



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

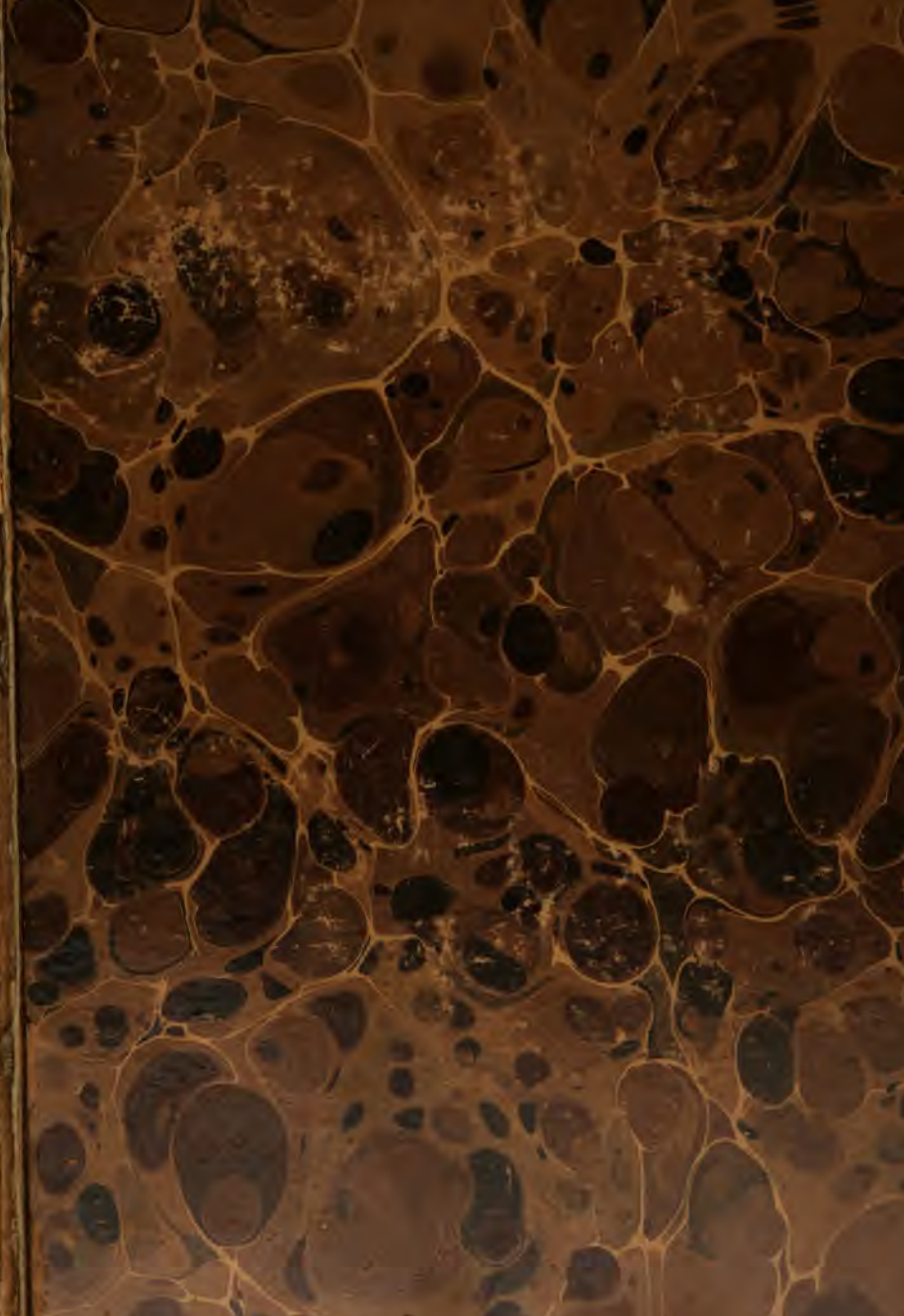
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

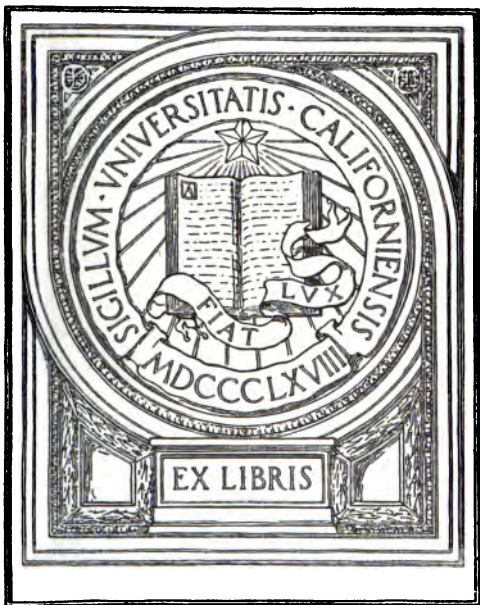
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

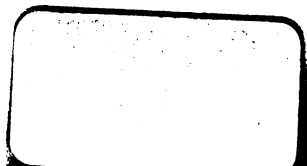
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

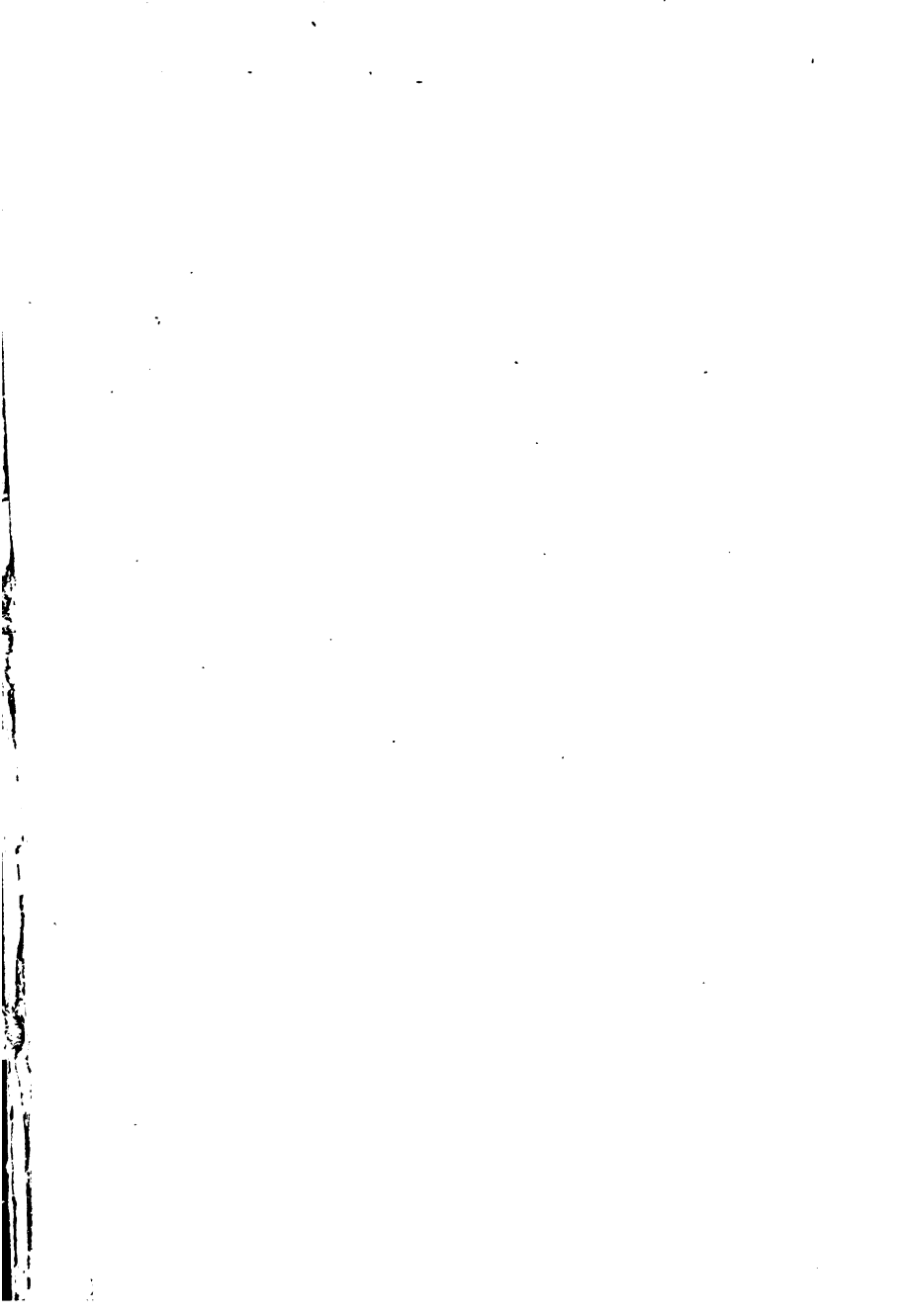


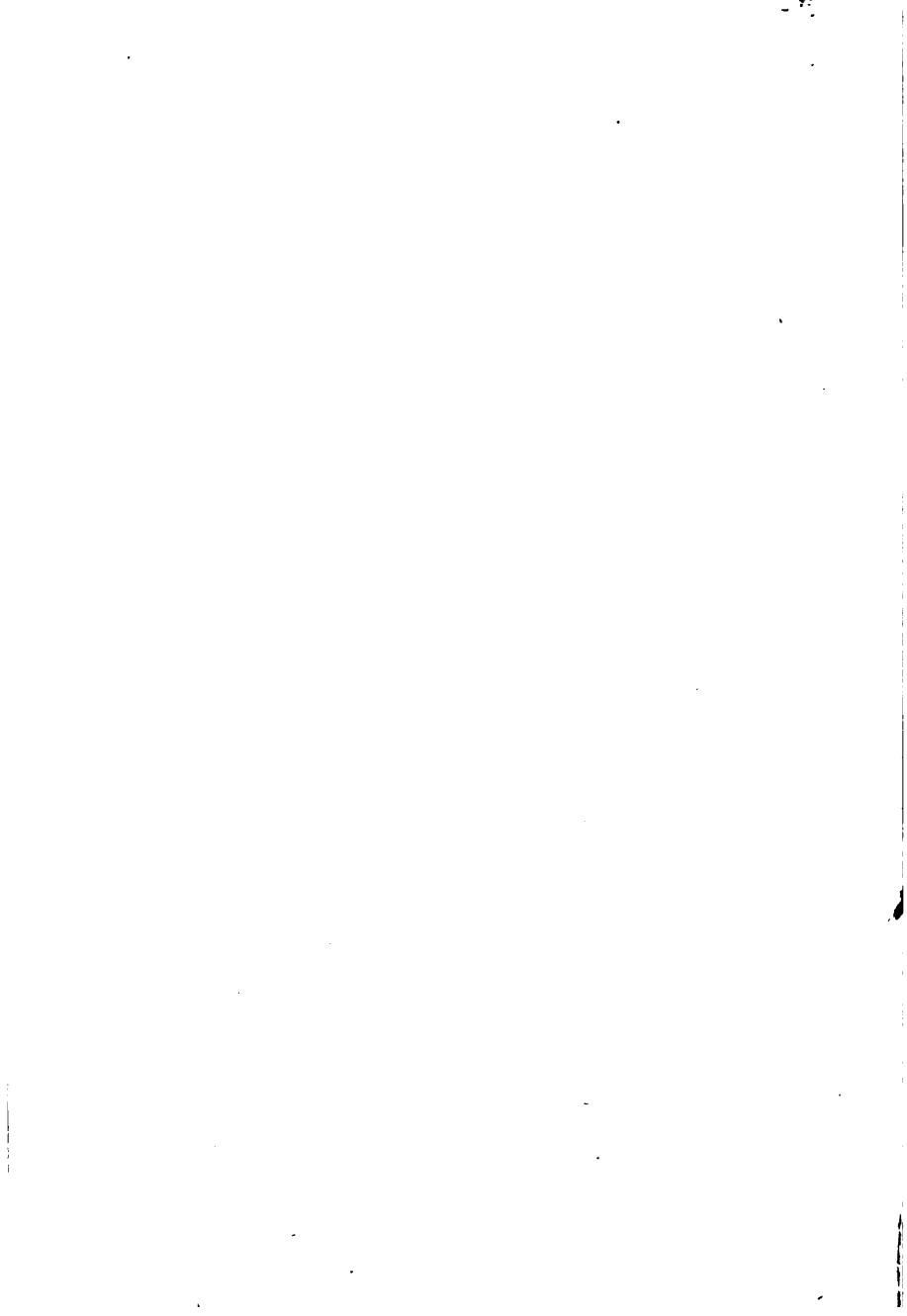
· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



EX LIBRIS



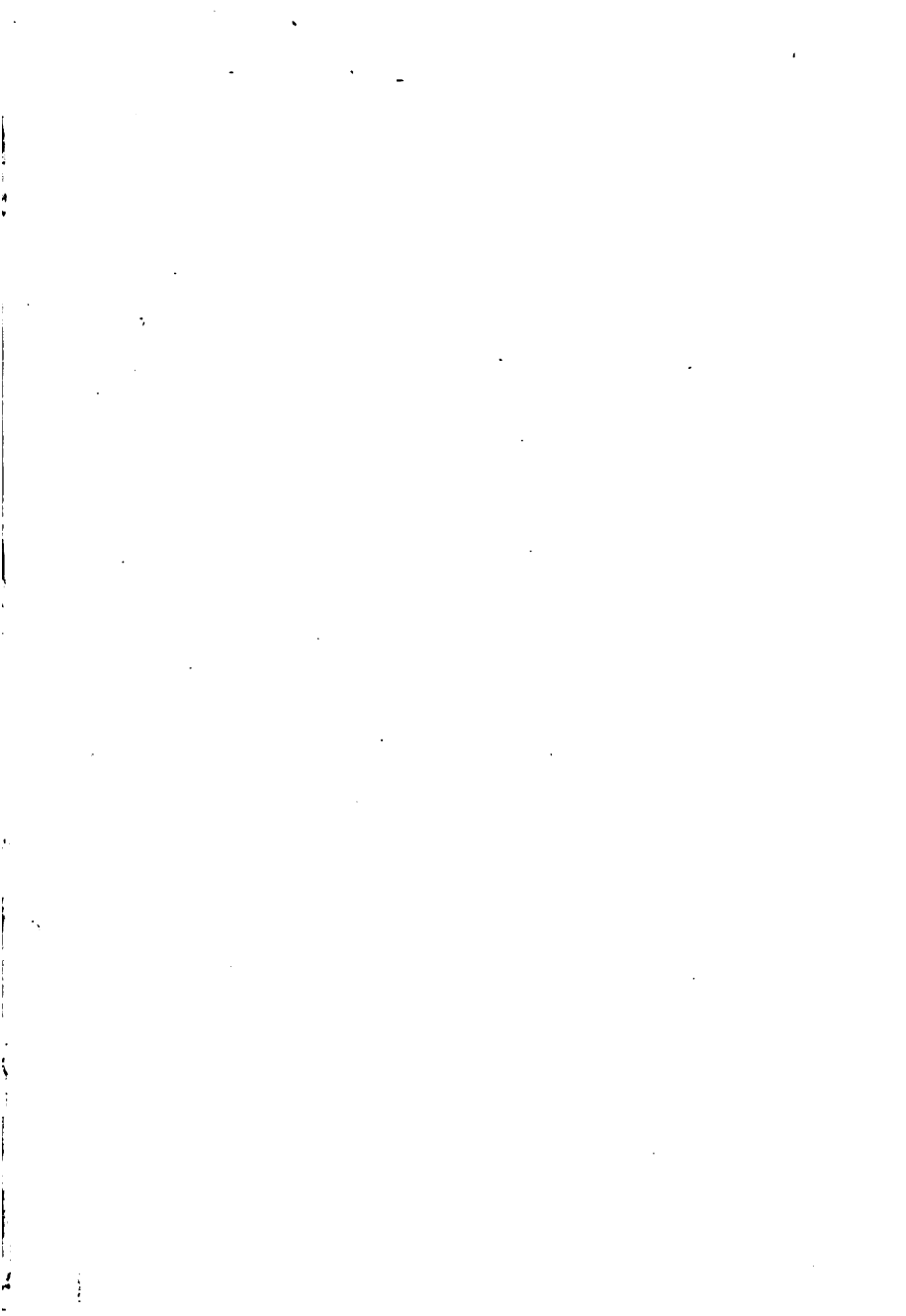


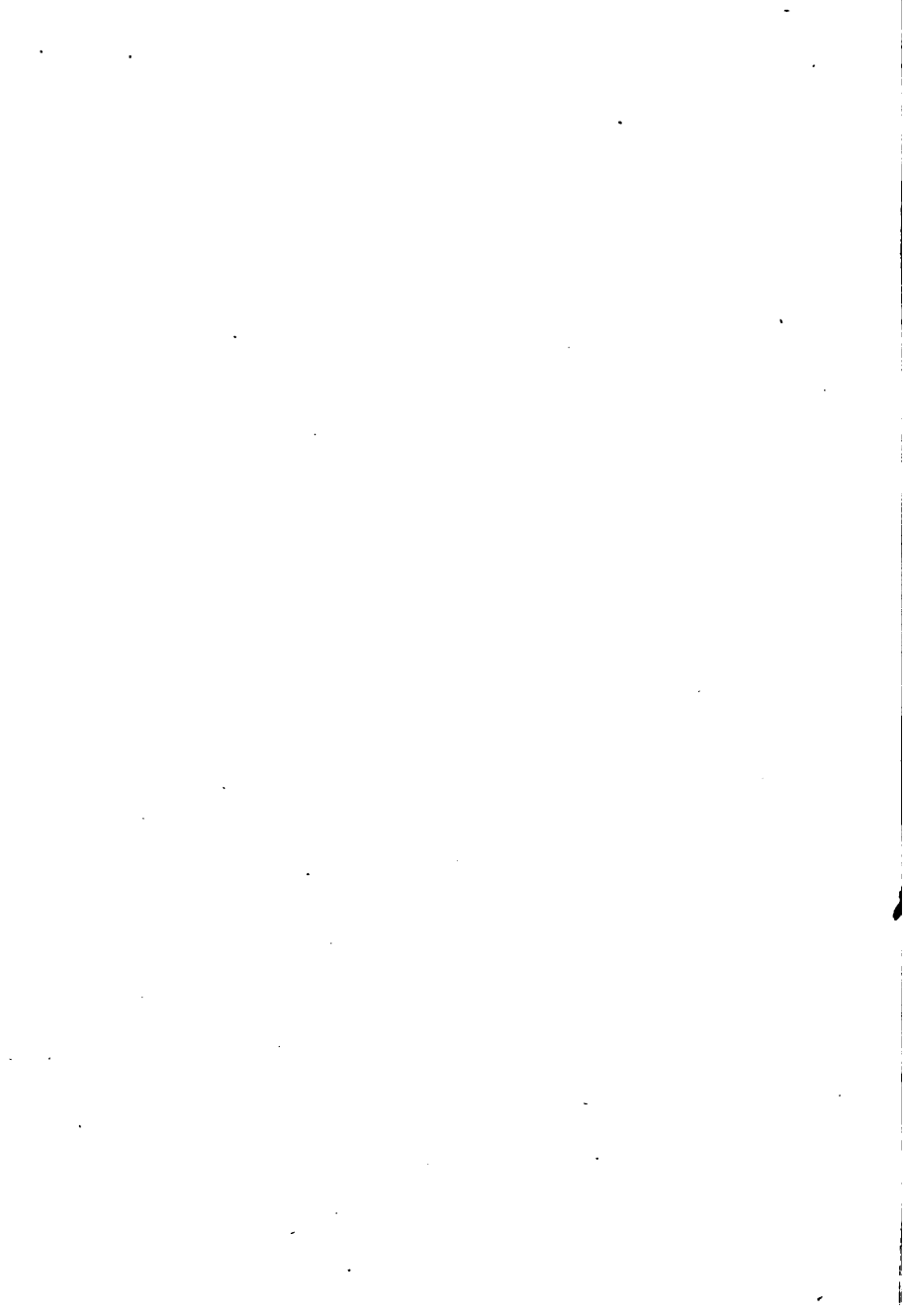


Kaiser und Galiläer.

· FROM THE LIBRARY OF ·
· KONRAD BURDACH ·

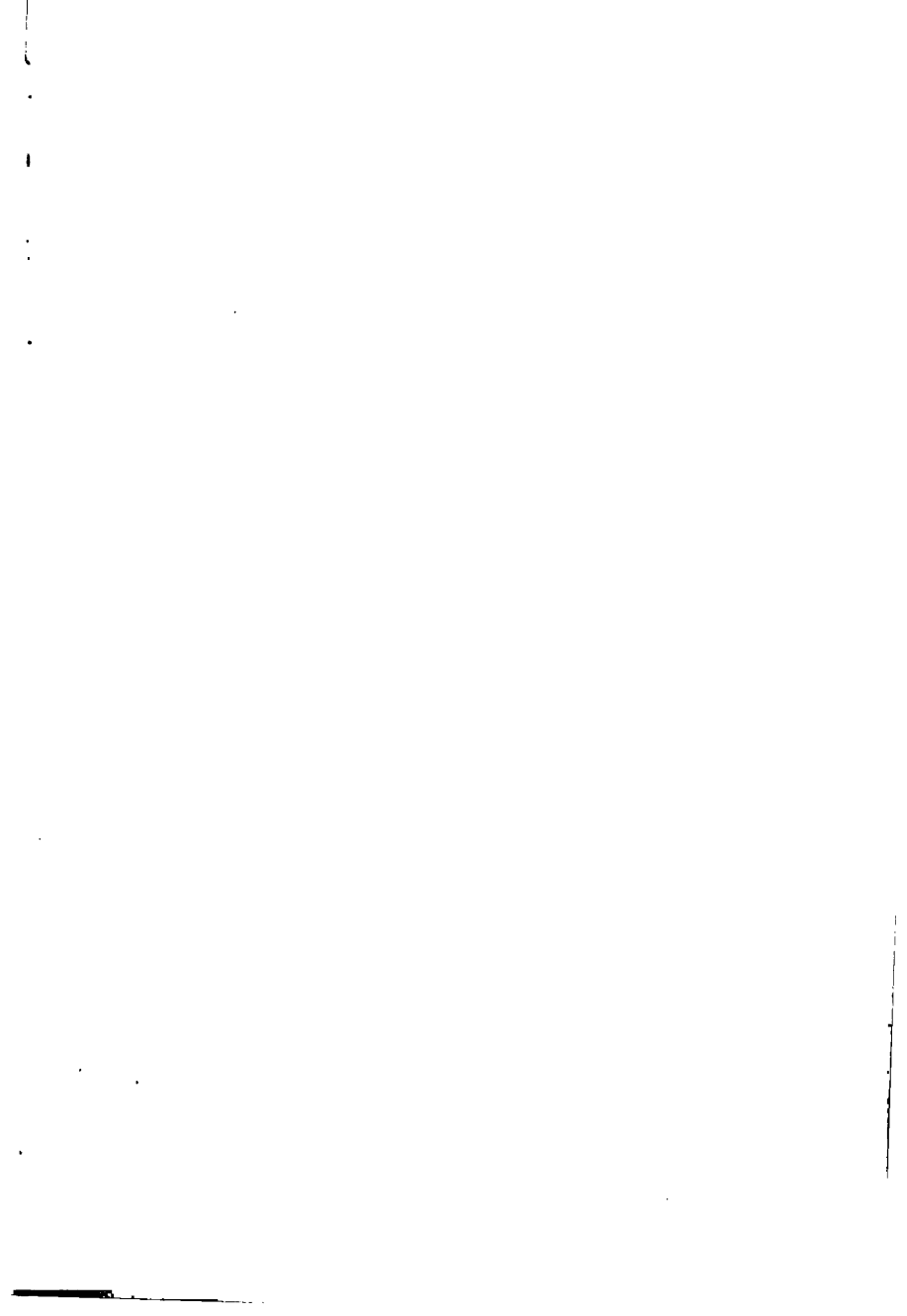






Kaiser und Galiläer.







Henriette Gosen.

HENRIK IBSEN.



Kaiser und Galiläer

Ein weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Theilen.

1. Theil.

Caesars Abfall.

Schauspiel in 5 Akten.

2. Theil.

Kaiser Julian.

Schauspiel in 5 Akten.

Deutsch von Paul Herrmann.



Berlin 1888.

S. Fischer Verlag.

PRESERVATION
COPY ADDED

M/E 6/18/90

Alle Rechte vorbehalten.

Henrik Ibsen.

Eine biographische Skizze.

Henrik Ibsen besitzt die Verehrung eines kleineren deutschen Publikums seit geraumer Zeit bereits; in die allgemeinste Beachtung aber ist sein Schaffen erst im letzten Jahre getreten, mit der Darstellung der „Gespenster“ zu Meiningen und Berlin. Eine ganze Reihe seiner Werke ist nun, durch Aufführung und Lektüre, unserm Publikum vertraut geworden; nicht in dem chronologischen Nacheinander ihrer Entstehung jedoch, sondern in einer zufälligen Aufeinanderfolge, wie sie durch äußere Bedingungen des Theaterlebens und der literarischen Publikation geschaffen wurde. Das Bild der Entwicklung in Ibsen, einer zögernden, durch mannigfache Hemmungen aufgehaltenen, aber zuletzt völlig befreiten Entwicklung hat sich so verschoben und getrübt; nicht das Werden des Dichters haben die deutschen Leser und Zuschauer von Jahr zu Jahr verfolgt, sondern der Gewordene steht nun plötzlich vor ihnen, in geheimnißvoller Größe. So möchte eine schnelle Uebersicht dieses Dichterlebens, auch wenn sie nur in knappen Zinien sich bewegen darf, willkommen sein; die frühere Zeit von Ibsen's Schaffen, bis auf „Kaiser und Galiläer“ hin, will sie zumeist schildern, will mehr darstellen, als urtheilen, und auf Bekenntnisse des Poeten selbst wird sie darum am sichersten sich stützen.

Der modernste unter den lebenden Dramatikern steht an der Grenze des Mannesalters: am 20. März 1888 wird Henrik Ibsen 60 Jahre alt sein; und als eine festliche Begrüßung zu diesem Tage möge er sein großes weltgeschichtliches Schauspiel in deutscher Sprache zurückempfangen. In einem norwegischen Städtchen, zu Skien in Telemarken, ist Ibsen geboren; in einem jener kleinen nordischen Orte, die er zum Schauplatz seiner Dramen aus der Gegenwart so häufig gemacht hat. Zumal im „Volksfeind“ schildert er eine Stadt von der Art seines Geburtsortes in deutlichen Zügen, mit ihren ansteigenden, unteren und oberen Theilen, mit ihrer weltentlegenen Abgeschlossenheit und Verschollenheit. Das kleine Holzhaus, in welchem der Dichter 1828 geboren ist, steht heute noch. Sein Vater, Knud Ibsen, war Kaufmann, er verarmte in Folge geschäftlicher Verwickelungen, und in sich auflösenden Verhältnissen wuchs der Knabe auf. Aus der Familie eingewanderter Deutschen entstammte seine Mutter, Maria Cornelia Altenburg. Eine stammverwandte Art erkennen wir darum in Ibsen's Schaffen nicht ohne Grund; und auch der Dichter fühlt sich in Deutschland wohl, wo er zwei Jahrzehnte fast seines Lebens zugebracht hat. Neuerer Zwang der Umstände scheint Ibsen in die Stellung eines Apothekerlehrlings, nach Grimstad, getrieben zu haben; aber mit eisernem Eifer hielt er den Gedanken eines Universitätsstudiums fest, und gewann, in verschwiegenen nächtlichen Stunden, die Kenntnisse sich, welche das „examen artium“, das Abiturienten-Examen der Norweger, fordert. Und früh regte sich in ihm der Trieb zur Production; und das Jahr 1848 gab dem noch unsicheren Willen des Zwanzigjährigen die erste Richtung: „Die Zeit war stark bewegt“, so erzählte er selbst später, „die Februar-Revolution, die Aufstände in Ungarn, der schleswigische Krieg — alles dieses griff mächtig in meine Entwicklung ein. Ich richtete donnernde Gebichte an die Magyaren, in welchen ich sie im Interesse der Freiheit und Menschenrechte

bringend ermahnte, in dem gerechten Kampfe gegen die „Tyrannen“ auszuhalten; ich schrieb eine lange Reihe von Sonetten an König Oskar, die, soweit ich mich erinnere, besonders die Aufforderung enthielten, alle kleinsten Bedenken beiseite zu setzen und ohne Verzug, an der Spitze seines Heeres, an die äußerste Grenze Schlesiens den Brüdern zu Hilfe zu eilen. . . . Aufrichtig gesagt, berechtigte auch mein sonstiges Auftreten nicht zu der begründeten Annahme, daß man bei mir auf einen besonderen Zuwachs von bürgerlichen Tugenden zu rechnen haben werde, indem ich mit Epigrammen und Karikaturen verschiedene Leute angriff, auf deren freundliche Gesinnung ich eigentlich Gewicht legte. Ueberhaupt stand ich, während der Stürme einer großen Zeit draußen, auf einer Art Kriegsfuß mit der Gesellschaft, deren kleinliche Verhältnisse und Lebensbedingungen mich einengten.“*)

Jene ersten Gedichte Ibsen's blieben Manuscript; aber sein erstes Drama, ganz aus der Lectüre des werdenden Studenten, aus Cicero und Sallust entfloßen, erschien Anfangs 1852 im Druck: „Catilina“, von Brynjolf Bjarme. Ibsen hatte es, da weder eine Auf- führung zu ermöglichen noch ein Verleger zu finden war, gemeinsam mit seinem treuen Freunde Schulerud auf eigene Kosten veröffentlicht, trotz seiner bitteren Armuth; seinen Namen hielt er noch zurück, weil er nun genug- sam erfahren hatte: „wie auffallend es sei für einen jungen Menschen, in seiner untergeordneten Stellung“, in die Oeffentlichkeit zu treten mit eigener Meinung und dichterischer Bethätigung. Im März 1852 ging Ibsen nach Christiania, um in der Schule des „alten Helt- berg“ (wir würden sie eine „Presse“ nennen) die letzte

*) Nach der Uebersetzung von L. Passarge, in dem Buch: „Henrik Ibsen“ (Leipzig 1883), welchem diese Skizze auch sonst mehrfach folgt. Vgl. ferner Georg Brandes, „Moderne Geister“, Frankfurt 1887, 2. Aufl., S. 413 ff. und Otto Brahm, „Henrik Ibsen, ein Essay“, Berlin 1887.

Vorbereitung für das Examen zu erfahren; neben sich fand er einen fast fünf Jahre jüngeren, übermüthigen und lebensprühenden Genossen vor: Björnsterne Björnson. In Ibsen's Antlitz hatte die Noth des Lebens schon damals ihre Linien gegraben:

Anspänt og mager med Farve som Gibsen
Bag et kol-sort umådeligt Skjæg Henrik Ibsen.

(Angepannt und mager, mit einer Farbe wie Gyps,
Hinter einem kohlschwarzen, ungeheuren Bart Henrik Ibsen)

— so schildert Björnson den Rivalen. Im Herbst bezog Ibsen endlich, im dreiundzwanzigsten Lebensjahr, die Universität; ein bestimmtes Studium ergriff er nicht, sondern richtete all sein Streben auf die Literatur hin: er schrieb ein zweites Drama, er begründete ein Wochenblatt, „Andhrimmer“, welches nur in etwa hundert Exemplaren, und nur drei Vierteljahre lang erschien, und fuhr fort, sich als Virtuose in der Kunst des Entbehrens auszubilden. Oft verließ er um Mittag seine Wohnung, um den Schein zu erwecken, er werde nun sein Mittagessen einnehmen; aber erst, wenn er nach einer Weile wiederkehrte, verzehrte er zu Hause sein Diner, bestehend aus Brot und Kaffee. In solcher Zeit wurde selbst der „Catilina“ nicht geschont; und mit einem ingrimmigen Humor trug Ibsen das Werk des Brynjolf Bjarme, in ungezählten Exemplaren, einem Händler zu, der es als altes Papier gegen baar entgegennahm.

Ibsen war etwa ein Jahr Student, er war noch immer „ein junger Mensch in untergeordneter Stellung“, als ein befreiender Ruf ihn traf: Ole Bull hatte in Bergen ein „norwegisches Theater“ gegründet und forderte Ibsen auf, als Dramaturg und Theaterdichter dort einzutreten. Der folgte ohne Zögern; und durch fünf Jahre verweilte er nun in Bergen, und jedes Jahr, pünktlich auf den 2. Januar, lieferte er der Bühne ein großes Drama. Die fünf Werke, welche auf diese Weise entstanden, heißen: Die Johannismacht,

eine Märchentomödie; Das Hünengrab; Frau Inger von Östrot; Das Bankett auf Solhang; Olaf Lilienkrantz. Gleichzeitig mit dem letzten Drama schrieb Ibsen einen Aufsatz, in welchem er von den Hauptquellen seiner Dichtungen eindringend handelte: „om Kämpvisen og dens Betydning for Kunstpoesien“ (Über Heldenlieder und deren Bedeutung für die Kunstpoesie.) Der Dichter selbst hat hier, vielleicht unbewußt, das charakteristische Wort für seine Production in jener Zeit gegeben; sie ist Kunstpoesie, sie steht noch ganz in der Tradition der romantischen Vergangenheit, und ein Verhältniß zum Leben hat sie weder freiwillig noch unfreiwillig gefunden. Indem aber Ibsen, niedergehalten in einem freieren Wollen durch die Ungunst der Umstände und den Zwang der Theaterpraxis, nur einer hergebrachten Formensprache sich bemächtigte, wie sie die Dehlenschläger und Henrik Herz ausgebildet, gewann er dennoch, was sein Schaffen auch für das moderne Theater entscheidend macht: die unbedingte Herrschaft über die Scene. Die vollste Kenntniß der Bühnenwirkung entstammt für Ibsen jener Zeit des „Theaterdichters“; daß er das jetzt Erworbene nur im Dienste der Wahrheit und Natur gebraucht, ist die Frucht seiner weiteren Entwicklung gewesen.

Ibsen vermählte sich 1857 mit Susanna Thoresen, der Stieftochter der Dichterin Magdalena Thoresen, deren norwegische Bauernnovellen mit Recht geschätzt werden; im selben Jahre siedelte er nach Christiania über, wo er gleichfalls in unmittelbarste Beziehung zur Bühne trat: er wurde artistischer Direktor am „norwegischen Theater“ der Hauptstadt. 1858 ließ er die „Nordische Heerfahrt“ erscheinen, welche den Stoff von Brunhild und Kriemhild nach den Uebersetzungen der Wölsunga-Sage und anderer nordischen Quellen frei gestaltet: zum ersten Mal taucht hier ein entscheidendes Motiv der Ibsen'schen Schöpfungen: das Problem der Ehe, in Umrissen auf, zum ersten Mal will

die Eigenart des Dichters, in einem entschlossenen Realismus, durchbrechen; und Beurtheilungen von der entgegengesetztesten Tonart zeigten deutlich: daß hier etwas Neues versucht worden, und daß der Poet, dessen Production eine ganze Weile in der Bahn der Tradition so geruhig verlaufen war, nun plötzlich eine überraschende Wendung genommen hatte, welche zu denken gab. Aber eine stärkere Ueberraschung sollte folgen: 1862 trat die satirische „Komödie der Liebe“ vor die erstaunten Norweger hin, und in den Beifall Einzelner mischte sich ein lauter und lärmender Widerspruch der Menge. In der Form, in dem graziösen Spiel seiner Verse folgte auch dieses Werk noch literarischer Tradition; im Inhalt war es original und ganz modern. „Ich beging den Fehler“, sagte Ibsen 1867, „dieses Buch in Norwegen herauszugeben. Zeit und Ort waren gleich ungünstig gewählt. Die Dichtung erregte einen Sturm des Unwillens. Diese Aufnahme überraschte mich im übrigen nicht. Der „gesunde Realismus“, den wir Norweger uns mit Recht beilegen — wenigstens was den Realismus, wenn auch nicht die Gesundheit betrifft — bringt uns ganz natürlich dahin, in dem Bestehenden das Berechtigte zu erblicken. Diese Art der Betrachtung verschafft zwar ein innerliches Wohlbefinden, aber nicht ebensoviel Klarheit. Da ich nun in meiner Komödie, nach bestem Vermögen, über Liebesverhältnisse und Ehen die Geißel schwang, war es ganz in Ordnung, daß die Leute im Namen der Liebe und Ehe ein Geschrei erhoben. Die zum Denken erforderliche Zucht, welche dazu gehört, um Irrthümer zu begreifen, besitzt die Mehrheit unseres kritisierenden und lesenden Publikums nur unvollständig. Indessen ist es nicht meine Sache, hier einen Lehrkursus zu geben. Ein Vorwort ist kein ABC.“

Noch einmal griff der Dichter auf das historische Schauspiel zurück und lieferte in den „Kronprärenten“ (von 1864) ein zwischen geschichtlicher, objectiver Darstellung und subjectiver Symbolik getheiltes

Wert; doch auch dies großartige Drama traf auf ein volles Verständniß nicht und die Mahnung zum politischen Zusammenstehen der nordischen Reiche, welche es enthielt, verhallte in den Niederlagen von Düppel und Alsen. Auch die Privatverhältnisse des Dichters hatten sich immer trüber gestaltet: der Klatsch verfolgte sein Familienleben, das norwegische Theater machte Konkurs, die „Dichterpension“, auch an geringere Talente willig vertheilt in nordischen Landen, ward Ibsen vom Storching und von der Regierung gleichmäßig verweigert. Politische, literarische, persönliche Verstimmung mit einander bedrängten ihn; der Zwang der Verhältnisse ward unleiblich. Diese Menschen saßen ihm alle zu nah auf dem Leib, jeder kannte ihn, jeder wollte mit Philistermoral über ihn aburtheilen. Noch niemals war er im Vaterlande des Daseins recht froh geworden: Skien, Grimstad, Bergen, Christiania — so viel Stationen des Lebens, so viel Stationen des Leidens. Fort aus der Heimath! rief es in ihm; und als sich die langersehnten Mittel in einem Reifestipendium des Staates und eines Privatmannes endlich einfanden, da griff er nach dem Wanderstab ohne Säumen: im Frühjahr 1864 schied er aus Christiania, — und ist niemals wieder zu längerem Verweilen nach Norwegen heimgekehrt.

*

*

*

Aufathmend, ein neuer Mensch, trat Ibsen im Juni 1864 in Rom ein. „Wie froh und frisch,“ berichtet ein Genosse jener Tage, „die Brust voll von Gesang, kam Ibsen nach Rom. Jeder, der ihn damals sah, mochte ahnen, daß etwas Großes jetzt aus dieser reichen Seele hervorgehen müßte. Die erste Neugierde, mit welcher der Nordländer alles Neue und Unbekannte in diesem südlichen Lande betrachtet, ging allmählig in freudige Theilnahme und Liebe über.

Im Gegensatz zu den übrigen Genossen schlug er seinen Wohnsitz dauernd in Rom auf, ja es gab Momente, wo er mit Bitterkeit von seinem Entschluß redete, sein Vaterland nie wieder zu sehen. Nur die heißen Sommermonate brachte er in einer der Gebirgsstädte bei Rom oder an der Küste Neapels zu. Seine Tagesarbeit reichte vom Morgen bis weit in den Nachmittag, der übrige Theil gehörte seinen Freunden und der Erholung. Nur selten sprach er von seinen Arbeiten; er liebte es nicht, andere in seine halbfertigen Pläne einzuweißen.“

Aber schnell nahmen nun des Dichters wogende Pläne fertige Gestalt an: 1866 erschien das dramatische Gedicht „Brand“, 1867 das dramatische Gedicht „Peer Gynt“. Wie in einer natürlichen Reaction gegen die Ketten der Bühne, die er so lange still getragen, befreit sich Ibsen hier völlig von jeder Rücksicht auf das gegenwärtige Theater; zwei große poetische Bekenntnisse liefert er, und in freier Aussprache strömt hervor, was ihm die Seele bedrückt hat droben in der Heimath. In Rom gebichtet, wurzeln diese beiden Werke dennoch völlig in nordischem Boden: Brand, der priesterliche Eiferer, der sein „alles oder nichts“ den Galben und Zagen mit kraftvoller Einmütigkeit entgegenwirft, wandelt auf den Spuren des großen dänischen Prosaisers Sören Kierkegaard; Peer Gynt, der Phantast, ist ein tieffinniges Symbol des norwegischen Volkes, wie es seinem Dichter sich darstellt unter südlichem Himmel. Den unmittelbaren Einfluß des römischen Aufenthalts spiegelt erst „Kaiser und Galiläer“ wieder: zum ersten (und einzigen) Male ergreift der Dichter einen Stoff, welcher nicht in der Heimath seines Volkes spielt, weder in der Ferne gewesener Tage, noch in der unmittelbaren Gegenwart der heutigen. Die starke Anziehungskraft des nämlichen Stoffes hatte einst ein deutscher Dichter empfunden, welcher in der ursprünglichen Neigung seines Temperaments auf die moralische Satire dem nordischen

vielfach verwandt ist: Schiller. An Goethe schrieb Schiller aus Jena, den 5. Januar 1798: Ich möchte wohl einmal etwas recht böses thun und eine alte Idee mit Julian dem Apostaten ausführen. Hier ist nun auch eine ganz eigene bestimmte historische Welt, bei der mir's nicht leid sein sollte, eine poetische Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Interesse, das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetischen Darstellung desto wirksamer machen. Wenn Julians Misopogon (Barthaffer) oder seine Briefe in der Weimarischen Bibliothek sein sollten, so würden Sie mir viel Vergnügen damit machen, wenn Sie sie mitbrächten."

Indem aber Ibsen über die Geschichte seines eigenen Volkes zum ersten Mal hinausgreift, entwickeln sich die entscheidenden Gedanken seiner künftigen Production in ihm, gedämpft noch und verkleidet in ein eigenes Colorit, aber doch erkennbar dem schärfer nachspürenden Blick. Schon in den „Kronprätendenten“ hatte Ibsen, aus dem Munde des Königs, ausgesprochen, daß er nicht, wie die andern, „einzig die alte Sage wiederholen“ wolle, daß er zu neuen Gedanken, neuen Formen fortstrebe. Unter den Eindruck der süßlichen Schönheitswelt nun auf der einen Seite, und der fortwirkenden Macht derjenigen Lebensanschauung, in der er aufgewachsen, einer theologischen und moralistischen Anschauung, welche auf ethische Wahrheit hinstrebte, auf der andern Seite, — entsteht die Frage des Julian in ihm: ob die Wahrheit und die Schönheit Feinde sind? „Es muß eine neue Offenbarung kommen,“ empfindet er. „Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es muß, sage ich; — die Zeit ist da. Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit ist nicht länger wahr.“ In einem dritten Reiche, so ahnt er, werden sich die Beiden vereinen, die Wahrheit und die Schönheit, das Recht des Geistes und das Recht des Fleisches, Christenthum und Antike. Ein leidenschaftliches Sehnen erwacht in dem Sohne des Nordens nach süßlicher Lebensfreude,

nach Schönheit und Licht: „Fülle die Seelen,“ so fleht Julian zum Sonnenkönig empor, „fülle sie, bis alle Bande reißen und der freigewordene Jubel athmet in Tanz und Gesang! — Leben, Leben, Leben in Schönheit!“; und der endende Julian bekennt, Heimweh zu empfinden nach dem Licht, der Sonne und allen Sternen: „Schöne Erde — schönes Erdenleben — O Sonne, Sonne“, ruft der Sterbende, — gleichwie Osmald in den „Gespenstern“ sterbend ausruft: „Mutter, gib mir die Sonne.“ Noch ist die Zeit nicht da, erkennt der Dichter, wo die Sehnsucht Julians sich erfüllen kann; und weil er eine schon überwundene Epoche der Entwicklung zurückholen will in tragischem Irrthum, weil er den Jüngling, statt ihn zum Manne fortzubilden, hat wieder auf den Standpunkt des Kindes stellen wollen, geht er unter; das werdende Neue aber, nicht trotz, sondern gerade wegen der Unterdrückung durch den Kaiser, wächst zum Siege machtvoll empor. Zugleich mit diesen bewegenden Problemen einer historischen Zeit aber beschäftigt ein zeitloses philosophisches Problem die tiefgründende Dichtung: die Frage von Nothwendigkeit und Freiheit, von dem Zwang der Umstände und dem Recht des Individuums, von Sollen und Wollen; ein „Schlachtopfer der Nothwendigkeit“ fällt Julian, und Maximus, dieses verkleidete Abbild des Dichters, erkennt zuletzt: daß Wollen Wollenmüssen heißt.

So weist „Kaiser und Galiläer“, dieses zweigetheilte Werk, auch nach zwei Seiten zugleich hin: es bildet sowohl den Abschluß von Ibsen's historischen Dramen als auch den Beginn seines neuen Schaffens; und den Gegensatz der persönlichen Freiheit und der socialen Nothwendigkeit, den Contrast von schön und wahr und das Sehnen nach einer Vereinigung der beiden Reiche trägt er, dichtend und philosophirend, in die dritte große Periode einer Entwicklung hinüber.

*

*

*

Empfangen wurde „Kaiser und Galiläer“ in Italien; aber erst in Deutschland reifte das Werk der Vollendung zu. Ibsen selbst hat sich über die Entstehungsgeschichte seines Werkes ausgesprochen, in einem Privatbrief vom 26. Februar 1888:

„Kaiser und Galiläer“, schreibt der Dichter, „ist das erste Werk, das ich unter dem Einfluß des deutschen Geisteslebens geschrieben habe. Als ich im Herbst 1868 aus Italien kam und in Dresden meinen Aufenthalt nahm, brachte ich den Plan zum „Bund der Jugend“ mit und schrieb dieses Stück denselben Winter. Zu „Kaiser und Galiläer“ hatte ich während meines vierjährigen Aufenthalts in Rom mancherlei historische Studien und verschiedene Aufzeichnungen gemacht, aber keinen klaren Plan für die Ausführung entworfen und also noch weniger vom Stück etwas geschrieben. Meine Lebensanschauung war damals noch national-standinavisch und ich konnte deshalb mit dem fremden Stoff nicht zurecht kommen. Dann erlebte ich die große Zeit in Deutschland, das Kriegsjahr und die nachherige Entwicklung. Dies Alles hatte für mich an vielen Punkten eine umwandelnde Kraft. Meine Ansicht der Weltgeschichte und des Menschenlebens war bisher eine nationale Ansicht gewesen. Jetzt erweiterte sie sich zu einer Stammes-Ansicht, und so konnte ich Kaiser und Galiläer schreiben. Es wurde im Frühling 1873 vollendet.“

Stoffe aus der Gegenwart, in der Sprache und den Formen der Gegenwart, ergreift der Dichter, wie im „Bund der Jugend“, auch in der ganzen Reihe jener Werke, welche nun folgt; und in einer ganz konsequenten, immer freier bewegten und immer reiner gestalteten Dichtung prägt er sein Wollen schön und reich aus. Nur im Drama findet er, jetzt wie früher, den bedeckenden Ausdruck seiner Intentionen; und von den bühnenfremden Maaßen der ersten römischen Zeit kehrt er zu theatergerechten Formen wiederum zurück. Von Dresden übersiedelte Ibsen, nach mehrjährigem Verweilen, nach München,

ging Anfang der achtziger Jahre zum zweiten Male nach Rom und lebt seit 1886 wieder in München, wo er nunmehr zu bleiben gedenkt. Auf die Gestaltung seiner Dramen hatte solcher Wechsel des Aufenthalts keinen bemerkbaren Einfluß; in einer immer stärker werdenden Isolirung von der Welt lebte Ibsen, nur seinem Dichten hingegeben. Eine gerade Linie der Entwicklung verbindet die Werke dieser Zeit unter einander, vom „Bund der Jugend“ bis zu „Rosmersholm“ hin. Auf die noch mehr lustspielmäßig gestaltete, kräftige Satire „Der Bund der Jugend“ und das zu einem „glücklichen“ Ausgang nicht ohne inneren Zwang geführte Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ folgen, zwei große Höhepunkte in Ibsen's Schaffen, „Nora“ (Ein Puppenheim) und die „Gespenster“; und der Widerspruch, den der kühne Griff des letzten Werkes aufrief, trieb den Dichter zu der Conception des „Volksfeindes“ an, dessen Held, der wahrheitseifrige Stockmann, welcher das Gute, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, in jedem Augenblick verwirklichen will, in einem inneren Zusammenhang mit dem Empfinden des Dichters selbst steht. Doch scheidet Ibsen, hier wie stets, die Gestalt mit vollem künstlerischen Bewußtsein von sich ab, und er steht ihr gegenüber in einem Gemisch von Sympathie und Ironie, wie einst seinem Julian Apostata. Eine verwandte Gestalt, nur noch mit schärferer Satire, wird in jenem Gregers Werke der „Wildente“ gezeichnet, der die „ideale Forderung“ allezeit präsentirt, unbekümmert um das praktische Resultat; und eine neue Wendung in Ibsen's Entwicklung scheint mit diesem Drama anzuhängen, welche in „Rosmersholm“ sich fortsetzt. Die „abgelegten Ideale“ wollen fallen, und selbst jenes abstracte oberste Ideal des moralisirenden Dichters, „die Wahrheit“, strebt nach Umgestaltung; und die Freude am Leben, an einem frohen, von keinen gespensterhaften Traditionen bedrückten neuen Dasein will hervorbrechen, so in Rosmer, wie in Kaiser Julian: „denn es ist die Freude, welche die Sinne adelt.“ Noch

ist dieser Gedankengang zum Abschluß nicht gelangt, und jene vielberufenen Fragezeichen am Ende von Ibsen's neuen Dramen erklären sich von hier aus:

Ich frage meist, Antworten ist mein Amt nicht,

so sagt der Dichter selbst. Und er selbst auch hat den inneren Zusammenhang zwischen seinen Schöpfungen ausgesprochen, in den folgenden Worten: „Alles was ich gedichtet habe, hängt auf das Genaueste mit dem zusammen, was ich durchgelebt, wenn auch nicht erlebt habe. Jede neue Dichtung hat für mich den Zweck gehabt, als ein geistiger Befreiungs- und Reinigungsprozeß zu dienen; denn man steht niemals ganz ohne Mitverantwortlichkeit und Mitschuld in der Gesellschaft, zu welcher man gehört. Deshalb schrieb ich einmal folgende Verse:

At leve er Krig met Trolde
i Hjertets og Hjernens Hvalv;
at digte—det er at holde
Dommedag over sig selv.¹⁾

Noch einige andere richtunggebende Äußerungen Ibsens über sein Schaffen mögen hier folgen. Ueber die selbstgewählte Einsamkeit seines Lebens sprach der Dichter (in Rom 1885) sich etwa so aus: „Ich lebe für mich, ohne Freunde. Freunde sind ein kostspieliger Luxus, sie legen Verpflichtungen auf, im Reden und im Schweigen, wie die Parteien in der Politik. Ich glaube nicht an solche Verpflichtungen! Ich gehöre keiner Partei an, und will keiner angehören; ich opfere mein Empfinden nicht den Bedürfnissen einer organisierten Masse unter, heiße sie nun Partei, Gesellschaft oder Staat. Von früher Jugend an werden wir alle zu Staatsbürgern erzogen, anstatt daß man uns zu Menschen erzöge; denn nicht dem Staate, sondern der Menschheit gehören wir an. Die Ausbildung unserer Individualität

¹⁾ Leben ist Krieg mit den Geistern im Gemölbe von Herz und Hirn; und Dichten — das ist Gerichtstag über sich selber halten.

ist die erste Pflicht, nicht die Unterordnung unter die Interessen der Allgemeinheit. Ich wenigstens habe kein Talent zum Staatsbürger, zum Führer einer Schule, zum Mitglied einer Partei; und wie mir, muß es Tausenden ergehen. Die Partei zwingt unser Ich in ihr Joch, sie hindert die freie Ausbildung einer schönen Menschlichkeit, sie ist der Feind des Individuums; und nur wer allein steht, durch keine Rücksichten gehemmt auf die, die mit ihm marschiren wollen in Reih und Glied, wird das Ziel erreichen."

"Auch für die Zeiten der Produktion," fuhr Ibsen fort, "ist es mir nützlich, allein zu sein; wenn ich mit den acht Personen eines Dramas zu thun habe, habe ich Gesellschaft genug: die geben mir zu schaffen, die will ich kennen lernen. Und dieser Prozeß des Kennenlernens ist ein langsamer und schwieriger: ich mache meist drei Fassungen meiner Dramen, welche erheblich von einander abweichen — in der Charakteristik, nicht im Gang der Handlung. Wenn ich an die erste Ausarbeitung eines Stoffes gehe, ist es mir, als kenne ich meine Personen aus einer Eisenbahnfahrt: die erste Bekanntschaft ist gemacht, man hat über dies und das mit einander geplaudert. Bei der zweiten Niederschrift sehe ich alles schon viel deutlicher; und ich kenne die Leute, wie man sich etwa aus einem vierwöchentlichen Badeaufenthalt kennt: die Grundzüge ihres Charakters und ihre kleinen Eigenheiten habe ich erfasst, aber ein Irrthum in wesentlichen Dingen ist doch nicht ausgeschlossen. Endlich in der letzten Fassung stehe ich an der Grenze meiner Erkenntniß: ich kenne meine Menschen aus nahem und dauerndem Verkehr, sie sind mir vertraute Freunde, die mir keine Enttäuschung mehr bereiten werden; so wie ich sie jetzt sehe, werde ich sie immer sehen."

Wie er seine Dramen vollendet, setzte Ibsen diesmal auseinander; ein ander Mal sprach er davon, wie ihm ein Stück entsteht. „Der Ausgangspunkt für mich“, sagte er, „ist eine gewisse Stimmung die nach Gestaltung

verlangt; ob diese Stimmung in modernen oder in historischen Stoffen sich ausprägt, ist im Grunde gleichgültig, mir liegen nur gegenwärtig die modernen näher, während in jüngeren Jahren die historischen es mir angethan hatten. Oft nun ist das Resultat ein wesentlich anderes, als die Stimmung, von der ich angetrieben wurde; mein Ausgangspunkt und mein Endpunkt sind verschieden — wie Traum und Wirklichkeit. Nehmen Sie an, Sie hätten von einer bestimmten Gegend, einer Stadt vieles gelesen, vieles gehört, und Sie stünden nun endlich selbst vor den Dingen: wie da, in der unmittelbaren Anschauung der Wirklichkeit, die mitgebrachte Vorstellung sich wandelt, wie die Realität den Traum bezwingt, so bezwingt auch die Dichtung, welche für mich Realität ist, die ungemessen wogende Stimmung, die mich zuerst erfüllte. In späteren Tagen aber, wenn ich dem Werke selbst fühler gegenüberstehe, erkenne ich wohl den Zusammenhang zwischen meiner Dichtung und dem eigenen Leben, der mir früher verschlossen war; und mir erscheint das einzelne Drama nur als ein Moment meiner geistigen Entwicklung. Aber ich bin kein Philosoph," pflegt der Dichter nach solchen Auseinandersetzungen lächelnd hinzuzufügen; „ich denke mir das nur so, und ich weiß nicht, ob ich recht denke.“

Während seiner letzten Anwesenheit im Norden aber hat der Dichter entscheidende Aeußerungen, bei einem Bankett in Stockholm, also formulirt:

„Es ist gesagt worden, daß auch ich, und zwar an vorgeschobener Stelle, dazu beigetragen habe, eine neue Zeit in den Ländern zu schaffen. Ich dagegen glaube, daß die Zeit in der wir jetzt stehen, mit eben demselben Recht, als ein Abschluß betrachtet werden kann, und daß etwas Neues sich daraus zu entwickeln im Begriffe steht.

Ich glaube nämlich, daß die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution auch auf die geistigen Lebensfaktoren Anwendung findet.

Ich glaube, daß jetzt recht bald eine Zeit bevorsteht, da der politische Begriff und der soziale Begriff in den gegenwärtigen Formen zu existiren aufhören werden, und daß aus ihnen beiden eine Einheit emporkwachsen wird, welche vorläufig die Bedingungen für das Glück der Menschheit in sich schließt.

Ich glaube, daß Poesie, Philosophie und Religion zu einer neuen Kategorie und zu einer neuen Lebensmacht verschmelzen werden, von der wir Jetztlebenden übrigens keine klarere Vorstellung haben können.

Man hat bei verschiedenen Gelegenheiten von mir gesagt, daß ich Pessimist sei. Und das bin ich auch, insofern ich nicht an die Ewigkeit der menschlichen Ideale glaube.

Aber ich bin auch Optimist, insofern ich fest und sicher an die Fortpflanzungsfähigkeit und an das Entwicklungsvermögen der Ideale glaube.

Namentlich und näher bestimmt glaube ich, daß die Ideale unserer Zeit, indem sie zu Grunde gehen, zu demjenigen hinneigen, was ich in meinem Drama „Kaiser und Galiläer“ durch die Bezeichnung „das dritte Reich“ angedeutet habe.

Erlauben Sie mir deshalb mein Glas auf das werdende — auf das kommende zu leeren.

Es ist ein Sonnabend Abend an dem wir hier versammelt sind.

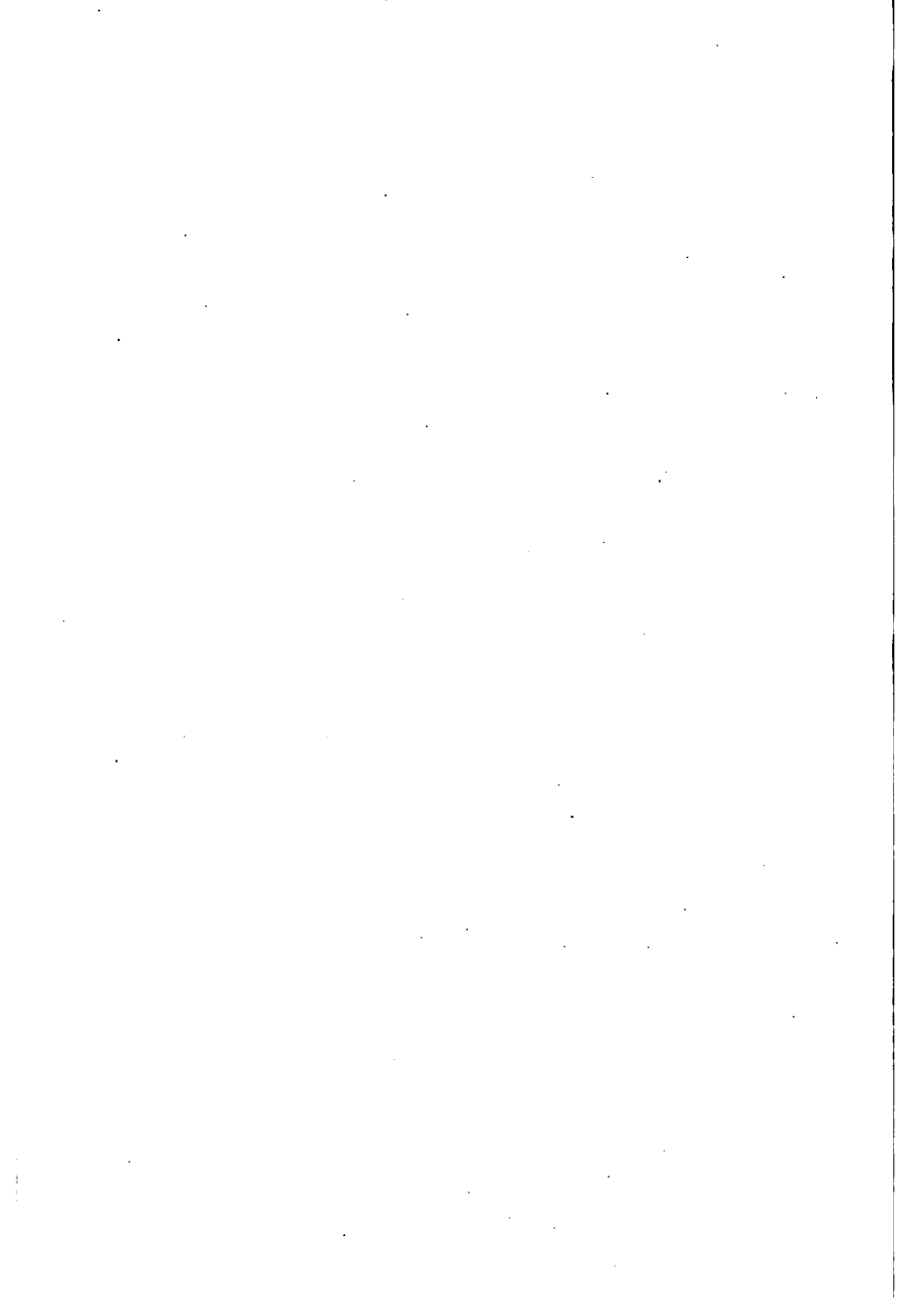
Darauf folgt der Ruhetag, der Festtag, der Feiertag — wie man will.

Ich meinstheils werde mit dem Erfolg der Arbeit meiner Lebenswoche zufrieden sein, wenn diese Arbeit dazu dienen kann, die Stimmung für den morgigen Tag zu bereiten. Aber zunächst und vor Allem werde ich zufrieden sein, wenn sie dazu mithelfen kann, die Geister für diejenige Arbeitswoche zu stärken, welche nachher folgt.“

Nur in kühnen Umrissen, wie sie das Auge des Dichters ahnend geschaut hat, sehen wir hier ein Kommen- des sich vorbereiten. Den Wolkenstor will es durch- brechen; jedoch der Meister allein vermag die Nebel zu scheuchen, die es dem Blick noch verhüllen. Wir aber harren hoffend auf das dritte Reich, auf das, was werden wird und kommen soll.

Otto Brahm.



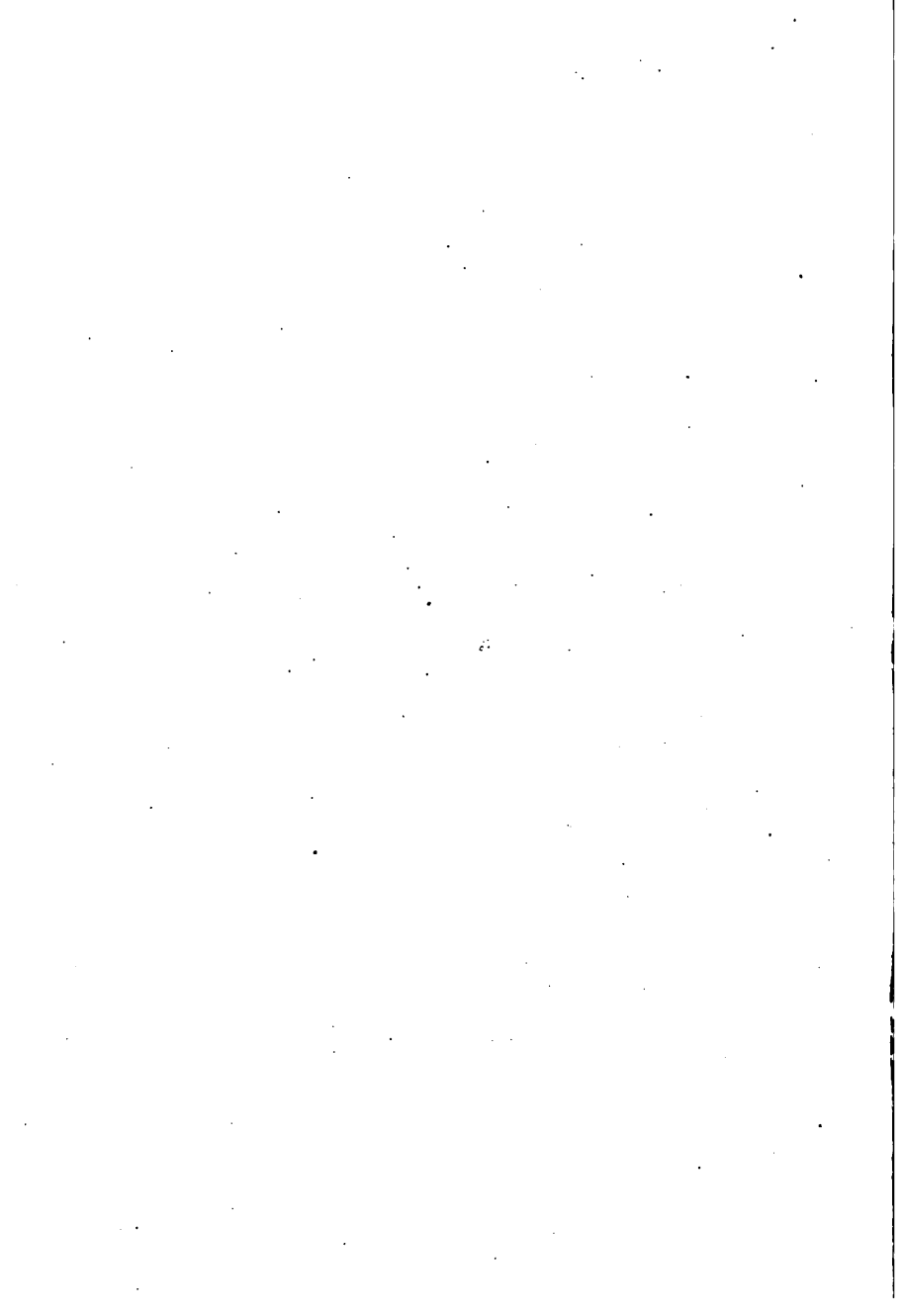


I.

Caesars Abfall.

Schauspiel in 5 Akten.





Personen.

Kaiser Konstantius.

Kaiserin Eusebia.

Fürstin Helena, Schwester des Kaisers.

Fürst Gallus, Vetter des Kaisers.

Fürst Julian, Gallus jüngerer Halbbruder.

Memnon, ein Aethiopier, Leibsklave des Kaisers.

Der Goldschmied Potamon.

Der Färber Phokion.

Der Haarschereer Eunapius.

Ein Fruchthändler.

Ein Anführer der Wache.

Ein Soldat.

Ein geschminktes Weib.

Ein Sichtbrüchiger.

Ein blinder Bettler.

Agathon, Sohn eines Weingärtners aus Kappadocien.

Der Weisheitslehrer Libanius.

Gregor von Nazianz.

Sasilius von Caesarea.

Sallust von Perusia.

Der Schriftgelehrte Hekebolius.

Der Mystiker Maximus.

Der Hausmeister Eutherius.

Der Quästor Leontes.

Die Sklavin Myrrha.

Der Tribun Decentius.

Der Stallmeister Sintula.

Der Heerführer Florentius.

Der Heerführer Severus.

Der Arzt Sribases.

Der Unterbefehlshaber Kaipso.

Der Unterbefehlshaber Varro.

Der Bannerträger Maurus.

Soldaten, Kirchgänger, heidnische Zuschauer, Hofleute.

Priester, Schüler an den Gymnasien, Tänzerinnen, Diener,

Gefolge des Quästor, gallisches Kriegsvolk.

Bisionen und Stimmen.

Der I. Akt spielt in Konstantinopel, der II. in Athen, der
III. in Ephesus, der IV. bei Lutetia in Gallien, der V
in Vienna ebenda. Zeit: 351—361.



Erster Akt.

(Osternacht in Konstantinopel. Die Bühne stellt eine offene Anlage mit Bäumen, Gebüsch und umgestürzten Bildsäulen in der Nähe des kaiserlichen Schlosses dar. Im Hintergrund liegt die Hofkirche, hell erleuchtet. Rechts ein Marmorgeländer, von wo eine Treppe nach dem Hause führt. Zwischen Pinien und Cypressen Aussicht nach dem Bosporus und der asiatischen Küste.) — (Gottesdienst. Haustruppen des Kaisers auf der Kirchentreppe. Große Schaaren von Andächtigen strömen hinein. Bettler, Krüppel und Blinde am Eingang. Heidnische Zuschauer, Fruchthändler und Wasserverkäufer füllen die Bühne.)

Lobgesang (in der Kirche drinnen).

Ewiglich währe
Des Kreuzes Ehre!
Die Schlange liegt
In des Abgrunds Schlund;
Das Lamm hat gesiegt;
Frieden im Weltenrund!

Der Goldschmied Potamon (mit einer Papierlaterne kommt von links, schlägt einen Soldaten auf die Schulter und fragt). He, guter Freund, wann kommt der Kaiser?

Der Soldat. Weiß nicht.

Der Färber Phokion (wendet seinen Kopf im Gebränge). Der Kaiser? Fragte da nicht jemand nach dem Kaiser? Der Kaiser kommt kurz vor Mitternacht, ganz kurz davor. Ich habe es von Memnon selbst.

Der Haarscheerer Eunapius (kommt eilig laufend und schiebt einen Fruchthändler beiseite.) Aus dem Wege, Heide!

Der Fruchthändler. Sachte, Herr!

Potamon. Das Schwein mußt!

Eunapius. Hund, Hund!

Phokion. Muße nicht gegen einen anständig gekleideten Christen — gegen einen Mann von des Kaisers eigenem Glauben!

Eunapius (stößt den Fruchthändler nieder). In den Roth mit Dir!

Potamon. Recht so! Besuble Dich dort wie Deine Götter!

Phokion (schlägt ihn mit seinem Stock). Nimm das, — und das — und das!

Eunapius (stößt ihn mit dem Fuße). Und den, und den! Ich will Dein gottverdammtes Fell weich gerben!

(Der Fruchthändler entfernt sich eilig.)

Phokion (mit der deutlichen Absicht, von dem Anführer der Wache gehört zu werden). Ich wünschte von Herzen, daß einer oder der andere diesen Vorfall vor die Ohren unseres gesegneten Kaisers brächte. Der Kaiser hat neulich sein Mißvergnügen darüber ausgesprochen, daß wir christlichen Bürger mit den Heiden verkehrten, als ob uns nichts von einander trennte —

Potamon. Du spielst auf jenen Anschlag auf dem Markte an? Ich hab' ihn auch gelesen. Und ich glaube, daß wie man echtes und unechtes Gold auf der Welt findet —

Eunapius. Man darf nicht alles über einen Ramm scheeren — das ist meine Meinung. Es giebt doch, Gott sei gelobt, noch eifrige Seelen unter uns.

Phokion. Wir sind bei weitem nicht eifrig genug, Ihr lieben Brüder! Sieh nur, wie unverschämt diese Spötter sich benehmen. Oder glaubt Ihr, daß viele von diesen Lumpen des Kreuzes und Fisches Zeichen auf dem Arme tragen?

Potamon. Nein — denk nur, sie laufen zusammen und blähen sich auf sogar vor der Hofkapelle —

Phokion. — in solch einer hochheiligen Nacht —

Eunapius. — versperren den Weg den reinen Gliedern der Kirche. —

Ein geschminktes Weib (im Gestränge) Sind die Donatisten rein?

Phokion. Was? Donatist! Bist Du ein Donatist?

Eunapius. Wie denn? Bist Du nicht dasselbe?

Phokion. Ich? Ich! Treffe der Blitz Deine Zunge!

Potamon (macht das Zeichen des Kreuzes). Mögen Pest und Beulen —

Phokion. Ein Donatist! Du Nas! Du fauler Baum!

Potamon. Recht so; recht so!

Phokion. Du Span von Satans Heerb!

Potamon. So recht! Schilt ihn, schilt ihn, lieber Bruder!

Phokion (stößt den Goldschmied fort). Halt das Maul; — weit weg von mir! Jetzt kenne ich Dich — Du bist der Manichäer Potamon!

Eunapius. Ein Manichäer? Ein stinkender Kezer! Pfui, pfui!

Potamon (hebt seine Papierlaterne hoch). Ei! Das ist ja der Färber Phokion aus Antiochia! Der Ratnit!

Eunapius. Weh mir, daß ich in die Gesellschaft der Lüge kam!

Phokion. Weh mir, — der ich einem Sohne des Teufels geholfen habe!

Eunapius (schlägt ihn hinter die Ohren). Nimm das als Lohn für die Hülfe!

Phokion (schlägt wieder). O Du ruchloser Räter!

Potamon. Verdammt, verdammt seid Ihr Beide!

(Allgemeine Prügeln; Lachen und Spott bei den Zuschauern.)

Der Anführer der Wache (ruft den Soldaten zu). Der Kaiser kommt! (Die Streitenden trennen sich und strömen mit den übrigen Andächtigen in die Kirche.)

Lobgesang (vom Hofaltar).

Die Schlange liegt
In des Abgrunds Schlund;
Das Lamm hat gefestigt;
Frieden im Weltenrund!

(Der Hof kommt in großem Aufzug von links. Voran Priester mit Rauchfässern; dann Trabanten und Fackelträger, Hofleute und Leibwache. In der Mitte Kaiser Konstantius, ein 34 jähriger Mann von vornehmem Äußeren, bartlos, braunes gelocktes Haupthaar; seine Augen haben einen finsternen und mißtrauischen Ausdruck; sein Gang und seine ganze Haltung verrät Unruhe und Schwäche. An seiner linken Seite geht Kaiserin Eusebia, eine bleiche, feine Frauenerscheinung, in demselben Alter wie der Kaiser. Hinter dem Kaiserpaar folgt Fürst Julian, ein noch nicht voll entwidelter Jüngling von 19 Jahren; schwarzes Haupthaar; beginnender Bart; unruhige braune Augen mit jähem Aufschlag; die Hoftracht kleidet ihn nicht; seine Geberden sind lintisch, auffallend und heftig. Fürstin Helena, des Kaisers Schwester, eine üppige, 25 jährige Schönheit folgt, begleitet von Jungfrauen und älteren Frauen. Hofleute und Trabanten schließen den Zug. Memnon, des Kaisers Leibsklave, ein stark gebauter, prächtig gekleideter Äthiopier, ist mitten im Gefolge.)

Konstantius (bleibt plötzlich stehen, wendet sich zu Julian und fragt barsch). Wo ist Gallus?

Julian (erblickt). Gallus? Was willst Du von Gallus?

Konstantius. Da ertappte ich Dich!

Julian. Herr —!

Kaiserin Eusebia (ergreift des Kaisers Hand). Komm; Komm!

Konstantius. Das Gewissen schrie! Woran denkt Ihr beide?

Julian. Wir?

Konstantius. Du und er!

Eusebia. Komm, komm, Konstantius!

Konstantius. Eine so schwarze That! Welche Antwort gab das Orakel?

Julian. Das Orakel? Bei meinem heiligen Erlöser —

Konstantius. Lügt einer von Euch, so soll er es auf

dem Scheiterhaufen büßen. (nimmt Julian bei Seite.) Laß uns zusammenhalten, Julian! Teurer Vetter, laß uns das!

Julian. Alles liegt in Deinen Händen, geliebter Herr!

Konstantius. In meinen Händen. —!

Julian. O, streck' sie in Gnade über uns aus!

Konstantius. In meinen Händen? Was denkst Du von meinen Händen?

Julian (ergreift seine Hände und küßt sie.) Des Kaisers Hände sind weiß und kühl.

Konstantius. Wie sollen sie sonst sein? Was dachtest Du? Da ertappte ich Dich wieder!

Julian (küßt sie wieder.) Sie sind wie die Rosenblätter hier in der Mondscheinsnacht.

Konstantius. Ja, ja, ja, Julian.

Eusebia. Vorwärts; es ist an der Zeit.

Konstantius. Hinein vor des Herrn Angesicht! Ich, ich! Bete für mich, Julian! Sie wollen mir den heiligen Wein reichen! Ich seh' ihn! Er funkelt wie Schlangenaugen im goldenen Kelch — (Er schreit.)

Blutige Augen —! O Jesus Christus, bete für mich!

Eusebia. Der Kaiser ist krank —!

Helena. Wo ist Cäsarius? Der Leibarzt, der Leibarzt — holt ihn!

Eusebia (winkt.) Memnon, guter Memnon! (Sie spricht leise mit dem Sklaven.)

Julian (gebämpt.) Herr, sei barmherzig und schick' mich weit von hier fort!

Konstantius. Wo möchtest Du am liebsten hin?

Julian. Nach Aegypten! Am liebsten dahin, wenn es Dir gefällt! Es gehen ja so viele dorthin — hinein in die große Einsamkeit.

Konstantius. Hinein in die Einsamkeit? So? In der Einsamkeit grübelt man. Ich verbiete Dir zu grübeln.

Julian. Ich werde nicht grübeln, wenn Du mir nur erlauben willst —. Hier wächst meine Seelenpein

mit jedem Tage. Böse Gedanken scharen sich um mich. Neun Tage lang hab' ich ein härenes Hemd getragen, — und es hat mich nicht geschützt; neun Nächte lang hab' ich mich mit der Bußgeißel gezüchtigt, aber auch das vertrieb sie nicht.

Konstantius. Wir müssen standhaft sein, Julian! Der Teufel ist gar wirksam in uns allen. Sprich mit Hefebolius —

Der Sklave Memnon (zum Kaiser). Es ist an der Zeit —

Konstantius. Nein, nein, ich will nicht. —

Memnon (faßt ihn ans Handgelenk). Komm, gnädigster Herr — komm, sag' ich.

Konstantius (richtet sich empor und sagt mit Würde). Hinein in das Haus des Herrn!

Memnon (leise). Und später das andere. —

Konstantius (zu Julian). Gallus soll vor mir erscheinen.

Julian (fallt hinter dem Rücken des Kaisers die Hände bittend gegen die Kaiserin).

Eusebia (schnell und gebämpt). Fürchte nichts!

Konstantius. Bleib' draußen. Nicht in die Kirche mit Deiner jetzigen Denkart! Wenn Du vor dem Altare betest, ist es, um Böses über mich zu erbitten. Lad' nicht solche Schuld auf Dich, mein geliebter Vetter! (Der Zug bricht nach der Kirche auf. Auf der Treppe sammeln sich Bettler, Krüppel und Blinde um den Kaiser.)

Ein Sichtbrüchiger. Mächtigster Herrscher der Welt, laß mich Deines Gewandes Saum anrühren, auf daß ich genes.

Ein Blinder. Bete für mich, Gesalbter des Herrn, daß ich mein Augenlicht wieder erhalte.

Konstantius. Sei getrost, mein Sohn! Memnon, streu Silbergeld zwischen sie! Hinein, hinein!

(Der Hof geht in die Kirche, deren Thür geschlossen wird; der Menschenschwarm zerstreut sich allmählig; nur Julian bleibt zurück in einer der Aileen.)

Julian (blickt nach der Kirche). Was will er von Gallus? In dieser heiligen Nacht kann er doch nicht daran

denken —! O, wer wüßte — — — (wendet sich und küßt auf einen der fortgehenden Blinden). Sieh Dich vor, Freund!

Der Blinde. Ich bin blind, Herr!

Julian. Koch? Kannst Du wirklich nicht einmal jenen funkelnden Stern sehen? Pfui über Dich, Du Kleingläubiger! Gelobte nicht der Gesalbte Gottes, für Dein Augenlicht zu beten?

Der Blinde. Wer bist Du, der einen blinden Bruder verspottet?

Julian. Ein Bruder in Unglauben und Blindheit. (Er will nach dem Weg links hinaus gehen.)

Eine Stimme (hinter ihm im Gebüsch). Julian, Julian!

Julian (mit einem Schrei). Ah!

Die Stimme (näher). Julian!

Julian. Steh, steh — ich bin gewaffnet! Hüte Dich!

Ein junger Mann (in ärmlichen Kleidern, mit einem Wanderstab, wie zwischen den Bäumen sichtbar). Still, ich bin es.

Julian. Bleib', wo Du bist! Komm mir nicht zu nah, Mensch!

Der junge Mann. Erinnerst Du Dich nicht an Agathon —?

Julian. Agathon! Was sagst Du? Agathon war ja ein Knabe —

Agathon. Vor sechs Jahren. Ich erkannte Dich sogleich. (kommt näher.)

Julian. Agathon! — Ja, bei'm heiligen Kreuz, ich glaube gar, daß Du es bist!

Agathon. Sieh mich an; sieh genau —

Julian (umarmt und küßt ihn). Freund meiner Kindheit! Genosse meiner Spiele! Du Liebster von allen! Und Du bist hier? Welches Wunder! Du hast den weiten Weg gewagt, über die Berge und dann über das Meer — den ganzen, weiten Weg von Kappadocien!

Agathon. Ich kam vor zwei Tagen mit einem Schiff von Ephesus. Wie habe ich Dich in diesen beiden Tagen vergeblich gesucht! An den Schloßthoren wollte keine Wache mich hineinlassen und —

Julian. Nanntest Du jemandem meinen Namen?
Ober, daß Du mich suchtest?

Agathon. Nein, das wagte ich nicht, denn —

Julian. Das hast Du recht gemacht; man darf
niemals einen mehr wissen lassen, als unbedingt nötig ist.
— Hierher, Agathon; hervor in den vollen Mondschein,
daß ich Dich sehen kann. — Wie bist Du gewachsen,
Agathon; wie kräftig Du aussiehst!

Agathon. Und Du bist bleicher —

Julian. Ich kann die Luft im Schlosse nicht
vertragen. Ich glaube, hier ist es ungesund. — Hier
ist es nicht so wie in Matellon. Matellon liegt hoch.
Es liegt keine Stadt so hoch in ganz Kappadocien; —
ach, wie streicht doch der frische Schneewind vom Taurus
hinüber —! Bist Du müde, Agathon?

Agathon. Nein, nein.

Julian. Wir wollen uns sehen. Hier ist es so
still und einsam. Dicht beisammen, so! (Er zieht ihn nieder
auf eine Bank am Geländer). „Kann aus Kappadocien Gutes
kommen“, heißt es. Ja — Freunde können kommen;
giebt es etwas Besseres? (betrachtet ihn lange.) Unfasslich,
daß ich Dich nicht sofort erkannte. Du mein geliebtes
Eigentum, ist es nicht wie in den Jahren der Kindheit?

Agathon (kniet vor ihm). Ich vor Deinen Füßen, wie
damals.

Julian. Nein, nein, nein —!

Agathon. Laß mich so liegen!

Julian. Ach, Agathon, es ist Sünde und Ver-
spottung, vor mir zu knien. Du solltest wissen, wie
schuldbeladen ich geworden bin. Hekabolius, mein
teurer Lehrer, hat viel Trauriges an mir erlebt,
Agathon. Er könnte Dir erzählen — — — Wie
voll Dein Haar geworden ist, und wie feucht! — Aber
Mardonius, wie geht es ihm? Er hat wohl beinah
weiße Haare?

Agathon. Er ist ganz weiß.

Julian. Wie Mardonius den Homer zu erklären

verstand! Ich glaube nicht, daß mein alter Marbonius darin seines gleichen hat. Helden gegen Helden im Kampfe — und anfeuernde Götter über ihnen. Ich sah es mit den Augen.

Agathon. Damals stand Dein Sinn darnach, ein großer und glücklicher Krieger zu werden.

Julian. Es waren frohe Jahre, jene sechs in Kappadocien. Waren die Jahre damals länger als jetzt? Es dünkt mich so, wenn ich an alles was sie enthalten denke. — Ja, es waren frohe Jahre. Wir bei unseren Büchern, und Gallus auf seinem persischen Roß. Wie der Schatten einer Wolke jagte er über die Ebene. — Aber Eins mußt Du mir doch sagen. Die Kirche —?

Agathon. Die Kirche? Über dem Grab des heiligen Mamas?

Julian (lächelt unmerklich). Die Gallus und ich bauten. Gallus bekam seinen Flügel fertig, aber ich — es wollte mir nie recht glücken. — Wie ging es später?

Agathon. Es ging nicht. Die Bauleute sagten, daß es auf diese Weise unmöglich wäre.

Julian (in Gedanken). Ja gewiß, gewiß. Ich that ihnen unrecht, da ich meinte, daß sie nichts verstanden. Jetzt weiß ich, warum es nicht gehen konnte. Ich will es Dir sagen, Agathon — Mamas war ein falscher Heiliger!

Agathon. Der heilige Mamas?

Julian. Jener Mamas ist überhaupt kein Blutzuge gewesen. Die ganze Sage von ihm war eine seltsame Irrlehre. Hesebolius hat mit ungemein großer Gelehrsamkeit den rechten Zusammenhang herausgefunden, und ich selbst habe neulich hierüber eine unbedeutende Schrift verfaßt, eine Schrift, mein Agathon, die gewisse Freunde der Weisheit — unbegreiflich genug — rühmend in den Lehrsälen erwähnt haben sollen. Der Herr bewahre mein Herz rein vor Eitelkeit! Der böse Versucher hat zahllose Schleichwege; man kann

nie wissen — — — Aber daß es Gallus mußte glücken, nicht mir! Ach, Agathon, wenn ich an jenen Kirchbau denke, so seh' ich Rains Altar —

Agathon. Julian!

Julian. Gott will nichts von mir wissen, Agathon.

Agathon. O, sprich nicht so! War Gott nicht stark in Dir, da Du mich aus dem Dunkel des Heidentums zogest und mir Licht gabst für alle Zeiten — Du ein Kind, das Du damals warst!

Julian. Ja, das ist mir wie ein Traum.

Agathon. Und doch eine so holde Wahrheit.

Julian (schwer). Das hätte jetzt sein sollen! — Woher habe ich das Feuer des Wortes genommen? Es war ein Lobgesang in der Luft — eine Leiter zwischen Himmel und Erde. (hinausstarrend.) Sahst Du ihn?

Agathon. Wen?

Julian. Den Stern, der fiel; dort hinter den beiden Cypressen. (Schweigt ein wenig und schlägt plötzlich einen andern Ton an.) — Habe ich erzählt, was meine Mutter träumte in der Nacht, eh' sie mich gebar?

Agathon. Ich erinnere mich nicht.

Julian. Nein, nein; es ist wahr, ich erfuhr es erst später.

Agathon. Was träumte sie?

Julian. Meine Mutter träumte, daß sie den Achilles gebar.

Agathon (lebhaft). Glaubst Du noch gleich stark an Träume?

Julian. Warum fragst Du?

Agathon. Du sollst es hören; denn es hängt mit dem zusammen, was mich über das Meer trieb. —

Julian. Du hast ein besonderes Anliegen hier? Ich habe gar nicht daran gedacht, Dich zu fragen —

Agathon. Ein seltsames Anliegen; und gerade darum zögere ich in Zweifel und Unruhe. Es ist so vieles, das ich erst wissen möchte — vom Leben in der Stadt, — von Dir selbst — vom Kaiser, —

Julian (steht ihn scharf an). Sag' die Wahrheit, Agathon; — mit wem hast Du gesprochen, eh' Du mich triffst? Agathon. Mit keinem.

Julian. Wann kamst Du?

Agathon. Ich sagte Dir schon vorhin — vor zwei Tagen.

Julian. Und gleich willst Du wissen —? Was willst Du vom Kaiser wissen? Hat Dich jemand gebeten —? (umarmt ihn.) Verzeih' mir, Agathon, Freund!

Agathon. Was? Was?

Julian (erhebt sich und lauscht). Horch! — Nein, es war nichts; es war nur ein Vogel im Gebüsch. — Ich bin sehr glücklich hier. Warum glaubst Du es nicht? Warum sollte ich nicht glücklich sein? Habe ich nicht hier all' meine Verwandte beisammen? ja, ich meine — die alle, die des gnädigen Erlösers Hand beschützt hat.

Agathon. Und der Kaiser steht Dir ja an Vaters Stelle?

Julian. Der Kaiser ist weise und gut vor Allen.

Agathon (der sich ebenfalls erhoben hat). Julian, ist das Gerücht wahr, daß Du einmal des Kaisers Nachfolger werden sollst?

Julian (haftig). Sprich nicht von so gefährlichen Dingen. Ich weiß nicht, was die thörichten Gerüchte erzählen. — Was forschest Du mich so aus? Nicht ein Wort entlockst Du mir, eh' Du mir sagst, was Du in Konstantinopel willst.

Agathon. Ich komme im Namen Gottes, des Herrn.

Julian. Hast Du Deinen Heiland und Dein Heil lieb, so kehre wieder heim. (Er lauscht über das Geländer). Sprich leise, da legt ein Boot an. (Er zieht ihn auf die andere Seite.) Was willst Du hier? Die Splitter des heiligen Kreuzes küssen? — Kehre wieder heim, sage ich! Weißt Du, was Konstantinopel in den letzten fünf Monaten geworden ist? Ein Babylon der Lästerung! — Hast Du es nicht gehört — weißt Du nicht, daß Libanius hier ist?

Agathon. Ach, Julian, ich kenne Libanius nicht.

Julian. Du einsamer Kappadoctier! Glückliches Land, wohin seine Stimme und Lehre nicht drang.

Agathon. Er ist einer von jenen heidnischen Irrlehrern?

Julian. Der gefährlichste von allen.

Agathon. Doch nicht gefährlicher als Adefius in Pergamum?

Julian. Ach, wer denkt noch an Adefius in Pergamum? Adefius ist hinfällig.

Agathon. Ist er noch gefährlicher als jener räthelhafte Maximus?

Julian. Maximus! Sprich nicht von diesem Gaukler. Wer weiß etwas Sicheres von Maximus?

Agathon. Er behauptet, drei Jahre in einer Höhle jenseits des Jordans geschlafen zu haben.

Julian. Hesebolius hält ihn für einen Betrüger, und darin hat er gewiß nicht unrecht. — — Nein, nein, Agathon, — Libanius ist der gefährlichste. Unsere sündige Erde hat gleichsam unter seiner Geißel gejamert. Seinem Erscheinen gingen Zeichen voraus. Eine pestartige Seuche raffte zahllose Menschen in der Stadt dahin. Und dann, als sie vorüber war, im November, regnete es jede Nacht Feuer vom Himmel. Du darfst nicht daran zweifeln, Agathon! Ich sah selbst, wie die Sterne aus ihren Kreisen sich lösten, auf die Erde fielen und unterwegs erloschen. — Später hat er hier gelehrt, er, der Freund der Weisheit, der Redner. Alle nennen ihn König der Beredsamkeitslehrer. Ja, das müssen sie auch. Ich sage Dir, er ist fürchterlich. Jünglinge und Männer scharen sich um ihn; er fesselt ihre Seelen, so daß sie ihm folgen müssen. Verleugnungen fließen bethörend von seinen Lippen, wie die Gebichte und Gefänge von Griechen und Trojanern. —

Agathon (erschrocken). Auch Du hast ihn aufgesucht, Julian!

Julian (weicht zurück). Ich! — Gott schütze mich davor!

Sollten gewisse Gerüchte Dir zu Ohren kommen — glaub' ihnen nicht! Es ist nicht wahr, daß ich Libanius Nachts oder verkleidet aufgesucht habe. Seine Nähe würde mir ein Greuel sein. Auch hat es der Kaiser verboten, und noch eindringlicher Hekabolius. — Alle Gläubigen, die diesem spitzfindigen Mann zu nahe kommen, fallen ab und werden Spötter. Und nicht nur sie allein. Seine Worte pflanzen sich von Mund zu Mund fort bis in das kaiserliche Schloß hinein. Sein spielender Spott, seine unumstößlichen Gründe, seine Hohngebichte drängen sich in mein Gebet; — alles das zusammen erscheint mir wie jene Ungeheuer in Vogelgestalt, die einem frommen, umherziehenden, bekannten Helden ehemals die Mahlzeit besudelten. Ich fühle mit Entsetzen zuweilen, daß ich an der Nahrung des Glaubens und Wortes Ekel empfinde. — (Mit einem Ausdruck von Unabhängigkeit.) Hätte ich kaiserliche Macht, würde ich Dir Libanius Haupt auf einer silbernen Schüssel senden!

Agathon. Aber wie ist es möglich, daß der Kaiser dies duldet? Wie kann unser frommer, gläubiger Kaiser — ?

Julian. Der Kaiser? Gepriesen sei des Kaisers Glauben und Frömmigkeit! Aber der Kaiser hat für nichts anderes noch Gedanken, als für den unglücklichen Perserkrieg. Niemand hat für etwas anderes Sinn. Keiner achtet den Krieg, der hier gegen Golgathas Fürsten geführt wird. Agathon, jetzt ist es nicht mehr so wie vor zwei Jahren. Damals mußten beide Brüder des Mystiker Magimus ihre Irrlehre mit dem Tode büßen. Du weißt nicht, welche mächtige Stützen Libanius hat. Einer oder der andere der unbedeutenderen Weisheitslehrer wird bisweilen aus der Stadt vertrieben. Ihn magt keiner anzurühren. Ich habe gebettelt, Hekabolius und die Kaiserin angefleht, seine Verbannung zu bewirken. Aber nein, nein! — Was hilft es, daß die andern entfernt werden? Dieser eine Mensch vergiftet uns allen die Luft. O mein

Erlöser, könnte ich dieser ganzen heidnischen Abscheulichkeit entrinnen! Hier leben, heißt in der Höhle des Löwen leben —

Agathon *(lebbast)*. Julian, was sagtest Du da?

Julian. Ja, ja; nur ein Wunder kann uns befreien.

Agathon. So hör'! Das Wunder ist geschehen.

Julian. Was meinst Du?

Agathon. Du sollst es hören, Julian; denn jetzt darf ich nicht länger zweifeln, daß es Dir gilt. Was mich hierher nach Konstantinopel trieb, war ein Gesicht —

Julian. Ein Gesicht, sagst Du!

Agathon. Eine heilige Offenbarung —

Julian. Um Gottes Gnade willen, sprich! —
Horch, sprich nicht. Warte, da kommt jemand. Bleib stehen; ganz ruhig, als ob nichts wäre.

(Sie bleiben beide am Geländer stehen.)

(Ein hoher, schöner Mann in mittleren Jahren, nach Art der Weisheitslehrer gekleidet, in kurzem Mantel kommt aus einer der Aileen links. Eine Schaar Jünglinge folgt ihm, alle in aufgeschürzten Kleidern, einen Epheukranz im Haar, mit Büchern, Papieren und Pergamenten. Lachen und eifriges Sprechen unter den Kommenden.)

Der Weisheitslehrer. Laß nichts ins Wasser fallen, mein munterer Gregor! Denk', was Du trägst, ist mehr wert als Gold.

Julian *(Reht neben ihm)*. Mit Erlaubnis, — giebt es ein greifbares Gut, das mehr wert ist als Gold?

Der Weisheitslehrer. Kannst Du Deines Lebens Früchte wieder für Gold kaufen?

Julian. Wahr; wahr. Aber wenn es so ist, solltest Du nicht dem treulosen Wasser vertrauen.

Der Weisheitslehrer. Menschengunst ist treuloser.

Julian. Das war ein Wort der Weisheit. Und wohin segelst Du mit Deinen Schätzen?

Der Weisheitslehrer. Nach Athen. *(Er will weiter gehen.)*

Julian *(mit unterdrücktem Lachen)*. Nach Athen? O, reicher Herr, so besitzt Du ja nicht Deinen eigenen Reichtum.

Der Weisheitslehrer *(bleibt stehen)*. Wie so?

Julian. Ist es Sache eines Weisen, Eulen nach Athen zu tragen?

Der Weisheitslehrer. Meine Eulen vertragen sich nicht mit dem Kirchenlicht in der Kaiserstadt. (zu einem jungen Manne.) Reich mir die Hand, Sallust. (Er will hinabsteigen.)

Sallust, sein Schüler. (halb unten auf der Treppe, leise) Bei den Göttern, er ist es!

Der Weisheitslehrer. Er —?

Sallust. So gewiß ich lebe! Ich kenne ihn! — Ich habe ihn mit Hekabolius zusammen gehen sehen.

Der Weisheitslehrer. Ah! (Er betrachtet Julian mit heimlicher Aufmerksamkeit; darauf geht er einen Schritt näher und sagt). Du lächelst eben. Worüber lächelst Du?

Julian. Als Du über das Kirchenlicht klagtest, dachte ich, ob es nicht eher das Königslicht im Lehrsaal wäre, das Dir zu stark in die Augen beißt.

Der Weisheitslehrer. Reid hat nicht Raum unter diesem kurzen Mantel.

Julian. Was keinen Raum findet, sticht hervor.

Der Weisheitslehrer. Du hast eine spitze Zunge, hoher Galiläer.

Julian. Warum Galiläer? Was ist mein Galiläermerkmal?

Der Weisheitslehrer. Die Hoffleibung.

Julian. Ich bin innen ein Freund der Weisheit; denn ich trage ein gar grobes Hemd. — Aber sag' mir, was suchst Du in Athen?

Der Weisheitslehrer. Was sagte Pontius Pilatus?

Julian. Ach, ist nicht die Wahrheit hier, wo Libanius ist?

Der Weisheitslehrer. (sieht ihn starr an.) hm! — Libanius, ja! Libanius wird bald verstummen. Libanius ist kampfes müde, Herr!

Julian. Müde? Er, — der Unverwundbare, der stets Siegreiche —?

Der Weisheitslehrer. Er ist müde, auf seinesgleichen zu warten.

Julian. Du scherzest, Fremdling? Wie kann Libanius daran denken, seinesgleichen zu finden?

Der Weisheitslehrer. Es giebt seinesgleichen.

Julian. Wer? Wo? Kenne ihn!

Der Weisheitslehrer. Das dürfte gefährlich sein.

Julian. Warum?

Der Weisheitslehrer. Bist Du nicht Hofmann?

Julian. Was soll das bedeuten?

Der Weisheitslehrer. (1119). Hast Du selbst die Verwegenheit, des Kaisers Nachfolger zu preisen.

Julian (erschüttert). Ah!

Der Weisheitslehrer (1120). Berräthst Du mich, so leugne ich alles!

Julian. Ich verrate keinen. Gewiß, gewiß nicht! — Des Kaisers Nachfolger, sagst Du? Ich weiß nicht, wen Du meinst. — Der Kaiser hat keinen ernannt. Aber warum jener Scherz? Warum sprachst Du von dem, der Libanius gleich ist?

Der Weisheitslehrer. Ja oder nein, — lebt am kaiserlichen Hofe ein Jüngling, der durch Macht und hartes Gebot, durch Bitten und Überredung von des Lehrsaals Licht entfernt gehalten wird?

Julian (1121). Das geschieht, um seinen Glauben rein zu halten.

Der Weisheitslehrer (1122). Hat dieser junge Mann so geringen Glauben an seinen Glauben? Was weiß er von seinem Glauben? Was weiß ein Krieger von dem Schild, ehe er ihn beschützt hat?

Julian. Gewiß, gewiß; — aber es sind liebevolle Verwandten und Lehrer, hörst Du —

Der Weisheitslehrer. Redensarten, Herr! Ich will es Dir sagen. Des Kaisers wegen wird sein junger Vetter von den Weisheitslehrern ferngehalten. Der Kaiser hat nicht des Wortes göttliche Gabe. Der Kaiser

ist gewiß groß; aber er duldet nicht, daß sein Nachfolger über das Reich leuchtet.

Julian (verwirrt). Und das wagst Du —?

Der Weisheitslehrer. Ja, ja, Du zürnst Deines Herrschers wegen, aber —

Julian. Weit davon entfernt, im Gegenteil —; ja, das heißt — — Hör', ich steh' diesem jungen Fürsten ziemlich nah, es sollte mir lieb sein, zu erfahren — — (dreht sich um). Geh' mehr beiseite, Agathon; ich muß mit diesem Manne unter vier Augen sprechen. (entfernt sich einige Schritte mit dem Fremden.) Du sagtest, leuchten? Über das Reich leuchten? Was weißt Du, was wißt Ihr alle von Fürst Julian?

Der Weisheitslehrer. Kann Sirius von einer Wolke verhüllt werden? Wird nicht der treibende Wind bald hier, bald da einen Riß in die Wolken reißen, so daß er —

Julian. Ohne Umschweife; ich bitte Dich.

Der Weisheitslehrer. Das Schloß und die Kirche ist wie ein doppelter Käfig, worin der Fürst gefangen gehalten wird. Der Käfig ist nicht dicht genug. Bismeiln läßt er ein seltsames Wort fallen; die Hoffschranzen — verzeih, Herr, — die Hofleute verbreiten es, zum Spott; der tiefe Sinn ist nicht für diese Herren — verzeih, Herr! — für die meisten von ihnen.

Julian. Für keinen. Du kannst ruhig sagen, für keinen.

Der Weisheitslehrer. Für Dich scheint er doch — auf jeden Fall für uns. Ja, er könnte über das Reich leuchten! Geht nicht die Sage von ihm, daß er in seiner Kindheit in Kappadocien im Wortgefecht mit seinem Bruder Gallus die Sache der Götter übernahm und sie gegen den Galiläer verteidigte?

Julian. Es war Scherz, Redeübungen —

Der Weisheitslehrer. Was hat nicht Marodonius von ihm aufgezeichnet? Und später Hekabolius? Welche

Kunst lag nicht stets schon in den Reden des Knaben, — welche Schönheit, welche Anmut in der Gedanken leichtem Spiel?

Julian. Und das scheint Dir so?

Der Weisheitslehrer. Ja, wohl könnte er uns ein Gegner werden, den wir sowohl fürchten als ersehnen müßten. Was fehlt ihm, um eine so ehrenvolle Höhe zu erreichen? Fehlt ihm etwas anderes, als dieselbe Schule durchzumachen wie Paulus, und die er so unverletzt durchmachte, daß er sich später den Galiläern anschließen konnte, heller leuchtend, als alle die andern Bekenner zusammen, denn er hatte Weisheit und Beredsamkeit! Hekabolius fürchtet für den Glauben seines Schülers. O, ich weiß recht wohl; von ihm geht es aus. Aber er vergiftet da, dieser ungemein gewissenhafte Mann, daß er selbst in seiner Jugend aus den Quellen getrunken hat, die er jetzt seinem Schüler verstopfen will. Oder ist es nicht bei uns, daß er gelernt hat, die Waffen der Sprache zu gebrauchen, die er mit so hochgepriesener Fertigkeit jetzt gegen uns schwingt?

Julian. Wahr, unstreitig wahr!

Der Weisheitslehrer. Und welche Gaben besitzt dieser Hekabolius im Vergleich mit den Gaben, die so wunderbar bei jenem Fürstenkinde sich offenbarten, der, wie man sagt, in Kappadocien, auf den Gräbern der hingerichteten Galiläer eine Lehre verkündete, die ich für falsch halte und die deshalb um so williger Eingang findet, aber die er doch mit solcher Geistesverzüglichung verkündete, daß — wenn ich einem so verbreiteten Gerüchte glauben darf — viele Knaben von seinem Alter sich ihm angeschlossen und als Schüler folgten. — Ah, Hekabolius ist wie ihr andern — mehr neidisch als eifrig; darum hat Libanius vergebens gewartet.

Julian (faßt ihn an den Arm). Was hat Libanius gesagt? Bei Gott, ich beschwöre Dich, laß mich es wissen.

Der Weisheitslehrer. Er hat alles gesagt, was Du eben gehört hast. Und er hat noch mehr gesagt. Er hat gesagt: seht, jener fürstliche Galiläer — er ist der Achilles des Geistes.

Julian. Achilles! (leiser.) Der Traum meiner Mutter.

Der Weisheitslehrer. Dort in den offenen Lehrsälen wüthet der Kampf. Licht und Freude ist über dem Streit und über den Streitenden. Des Wortes Pfeile zischen; des Witzes scharfe Schwerter klirren in der Schlacht; die seligen Götter sitzen lächelnd in der Wolke —

Julian. Weiche von mir mit Deinem Heidentum!

Der Weisheitslehrer. — und die Helben kehren heim in das Lager, Arm in Arm, ohne Reid, mit geröteten Wangen — das Blut strömt schwellend durch alle Adern — mit der Beute der Erkenntnis und mit Laub um die Stirn. Ah, wo ist Achilles? Ich sehe ihn nicht. Achilles zürnt —

Julian. Achilles ist unglücklich! — Aber kann ich es glauben! Sag' mir —; mir schwindelt; alles das hat Libanius gesagt.

Der Weisheitslehrer. Warum kam Libanius nach Konstantinopel? Kam er hierher aus einem andern Grunde, als um die ehrende Freundschaft eines gewissen Jünglings aufzusuchen?

Julian (gespannt). Sag' die Wahrheit! Nein, nein, das kann nicht wahr sein. Wie paßt das zu all' dem Hohn und Spott, den er —? Man verhöhnt doch nicht den, dessen Freundschaft man sucht.

Der Weisheitslehrer. Galiläerränke, um eine Mauer von Haß und Zorn zwischen den beiden Kämpfern zu türmen!

Julian. Du willst doch nicht leugnen, daß es Libanius war —?

Der Weisheitslehrer. Ich leugne alles bis zum äußersten.

Julian. Die Spottgedichte sollten nicht von ihm kommen?

Der Weisheitslehrer. Nicht ein einziges; sie sind alle im kaiserlichen Schlosse entstanden und unter seinem Namen verbreitet —

Julian. Was sagst Du da?

Der Weisheitslehrer. Was ich vertreten kann vor jedermann. Du hast eine scharfe Zunge; — wer weiß, ob Du nicht selbst —

Julian. Ich! — Aber kann ich das glauben? Sibanus sollte sie nicht geschrieben haben? Keines von ihnen?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein!

Julian. Nicht einmal das schändliche Gedicht von Atlas mit den schiefen Schultern?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein, sage ich.

Julian. Auch nicht jenen albernen und höchst unverschämten Vers vom Affen im Hofgewande?

Der Weisheitslehrer. Haha; das ist in der Kirche und nicht im Lehrsaal geschrieben. Du glaubst das nicht? Ich sage Dir, Hefebolius —

Julian. Hefebolius!

Der Weisheitslehrer. Ja, Hefebolius! Hefebolius selbst, um Böses zwischen seinen Feind und seinen Schüler zu säen —

Julian (mit geballten Fäusten). Ah, wenn das wahr wäre!

Der Weisheitslehrer. Hätte der verblendete, betrogene Jüngling uns Weisheitsfreunde gekannt, so hätte er nicht so hart gegen uns gehandelt.

Julian. Wovon sprichst Du?

Der Weisheitslehrer. Jetzt ist es zu spät. — Leb' wohl, Herr! (Er will gehen.)

Julian (ergreift seine Hand). Freund und Bruder — wer bist Du?

Der Weisheitslehrer. Ein Mann, der sorgt, weil er das Gottgeborene sieht untergehen.

Julian. Was nennst Du das Gottgeborene?
Der Weisheitslehrer. Das Ungeschaffene im
Wechselnden.

Julian. Gleich dunkel für mich.

Der Weisheitslehrer. Es giebt eine ganze
und herrliche Welt, für die Ihr Galiläer blind seid.
In ihr ist das Dasein ein Fest zwischen Bildsäulen
und unter Tempelgefängen, mit vollem schäumenden
Becher und mit Rosen im Haar. Schwindelnde Brücken
spannen sich zwischen Geist und Geist, bis zu dem
fernsten Licht im Raum. — Ich kenne ihn, der Herrscher
in diesem großen Sonnenreiche sein könnte —

Julian (bang). Ja, mit dem Verlust der Seligkeit!

Der Weisheitslehrer. Was ist Seligkeit?
Wiedervereinigung mit dem Ursprung.

Julian. Ja, im mitwissenden Leben; Wieder-
vereinigung für mich, als den, der ich bin!

Der Weisheitslehrer. Wiedervereinigung wie
die des Regentropfens mit dem Meere, wie die des
welken Laubes mit der Erde, die es gebat.

Julian. O, hätte ich Gelehrsamkeit! Hätte ich
Waffen gegen Dich zu erheben!

Der Weisheitslehrer. Hole die Waffen, junger
Freund! Der Lehrsaal ist der Fechtsaal der Gedanken
und Fähigkeiten —

Julian (zurückweichend). Ah!

Der Weisheitslehrer. Sieh jene frohen Jüng-
linge dort! Es sind Galiläer unter ihnen. Irrlehren
in den göttlichen Dingen verursachen keinen Zwist
unter uns. — Leb' wohl! Ihr Galiläer habt die
Wahrheit heimatlos gemacht. Sieh nun Du, wie wir
den Schicksalsschlag ertragen. Sieh uns mit Laub um
die erhobene Stirn. So gehen wir fort — verkürzend
die Nacht mit Gesang und Helios erwartend. (Er steigt die
Treppe hinunter, wo die Schüler auf ihn gewartet haben; darauf hört man das
Rauschen des Wassers.)

Julian (blitzt lange über das Wasser). Wer war er, der
räthelhafte Mann?

Agathon (kommt näher). Hör' mich, Julian —!

Julian (in lebhafter Bewegung). Er verstand mich. Und Libanius selbst; der große unvergleichliche Libanius! Denk' Dir, Agathon, Libanius hat gesagt — —. Wie scharf muß doch das heidnische Auge sein!

Agathon. Glaub' mir, es war das Werk des Versuchers!

Julian (ohne auf ihn zu achten). Ich halte es nicht länger aus unter diesen Menschen. Von ihnen kamen also jene abscheulichen Spottgedichte! Hier werde ich verhöhnt; sie lachen hinter meinem Rücken; hier ist niemand, der an das glaubt, was ich in mir trage. Sie gehen mir nach; sie verzerren meine Geberden und mein Reden; Hekabolius selbst —! Ich fühle es, Christus weicht von mir; ich werde hier verborben.

Agathon. Du weißt es nicht, — grade Du stehst besonders unter der Gnade —

Julian (geht am Geländer auf und ab). Ich bin es, mit dem Libanius kämpfen möchte. Welch' seltsamer Wunsch! Libanius hält mich für seines gleichen. Auf mich wartet er —

Agathon. Hör' und folge meinem Rat, Christus wartet auf Dich.

Julian. Freund, was meinst Du?

Agathon. Das Gesicht, das mich nach Konstantinopel trieb —

Julian. Ja, ja, das Gesicht, ich hätte es beinah' vergessen. Eine Offenbarung sagtest Du ja? Sprich, sprich!

Agathon. Es war daheim in Kappadocien vor einem Monat oder noch etwas früher. Da verbreitete sich das Gerücht, daß die Heiden wieder begonnen hätten, heimliche Zusammenkünfte im Tempel der Kybele zur Nachtzeit abzuhalten —

Julian. Die Tollkühnen! Es ist ihnen ja streng verboten —

Agathon. Alle Gläubigen erhoben sich ja auch

im Zorn. Die Obrigkeit ließ den Tempel abbrechen, und wir zerfchlugen die ärgerlichen Götzenbilder. Ja, die noch Eifrigeren unter uns wurden vom Geist des Herrn noch weiter getrieben. Unter Psalmengesang, mit heiligen Fahnen an der Spitze, zogen wir durch die Stadt und fielen wie die Boten des Zornes über die Gottlosen; wir nahmen ihnen ihre Kostbarkeiten fort; viele Häuser wurden in Brand gesteckt; viele Heiden kamen im Feuer um; noch mehr fliehende wurden getötet in den Straßen. Es war eine große Stunde zu Gottes Ehren!

Julian. Und dann? Das Gesicht, Agathon?

Agathon. Drei volle Nächte und Tage war der Herr der Rache in uns mächtig. Aber dann konnte die Gebrechlichkeit des Fleisches nicht länger Schritt halten mit dem Eifer des Geistes, und wir standen von der Verfolgung ab. — Ich lag auf meinem Lager; ich konnte weder schlafen noch wachen. Es war mir, als ob ich inwendig hohl wäre und der Geist von mir gewichen. Ich lag in brennendem Fieber; ich riß mir die Haare aus, ich weinte, ich betete, ich sang — ich weiß nicht mehr, wie es war. — Da, mit einemmal sah ich vor mir an der Wand ein weiß schimmerndes Licht, und im Lichtschimmer stand ein Mann in einem Mantel, der bis zu den Füßen reichte. Von seinem Haupte gingen Strahlen aus, er hielt ein Rohr im Arm und heftete seine Augen mild auf mich.

Julian. Das sahst Du?

Agathon. Ja, das sah ich. Und dann sprach er und sagte: steh auf, Agathon, und suche ihn, der das Reich erben soll; gebiete ihm, in die Höhle zu gehen und mit den Löwen zu ringen.

Julian. Mit den Löwen zu ringen? Seltsam, seltsam! Wenn es wahr — —! Die Begegnung mit jenem Weisen —. Eine Offenbarung; eine Botschaft an mich —; ich sollte der Auserwählte sein?

Agathon. Gewiß, Du bist es.

Julian. Mit den Löwen ringen! Ja, ich sehe es; — so ist es, mein Agathon! Es ist Gottes Wille, daß ich Libanius auffuchen soll —

Agathon. Nein, nein, hör' mich zu Ende!

Julian. — ihm ablausche seine Künste und seine Gelehrsamkeit, fälle die Ungläubigen mit ihren eigenen Waffen — sie schlage, schlage, wie Paulus — siege, wie Paulus, in des Herrn Sache!

Agathon. Nein, nein, nicht so ist es gemeint.

Julian. Kannst Du zweifeln? Libanius, — ist er nicht gewaltig wie der Löwe des Gebirges, und ist nicht der Lehrsaal —?

Agathon. Ich sage Dir, so ist es nicht; denn die Erscheinung fügte hinzu: verkünde dem Erfohrenen; er soll den Staub der Kaiserstadt von seinen Füßen schütteln und niemals mehr in ihre Thore einziehen.

Julian. Und bist Du dessen so gewiß, Agathon?

Agathon. Ja, vollständig.

Julian. Also nicht hier. Mit den Löwen ringen? Wo, wo? Wo finde ich hierin Licht!

(Fürst Gallus, ein schöner, starkgebauter Mann von fünf und zwanzig Jahren, mit blondem, lockigem Haar, vollständig bewaffnet, kommt durch die Halle links.)

Julian (ihm entgegen). Gallus!

Gallus. Wie geht's? (zeigt auf Agathon.) Wer ist der Mensch?

Julian. Agathon.

Gallus. Was für ein Agathon? Du verkehrst mit so mancherlei —. Bei Gott, das ist ja der Kappadocier! Du bist ein ganzer Mann geworden —

Julian. Weißt Du es, Gallus, — der Kaiser hat nach Dir gefragt.

Gallus (gespannt). Jetzt? In der Nacht?

Julian. Ja, ja; er will Dich sprechen. Er scheint fürchtbar zornig zu sein.

Gallus. Woher weißt Du das? Was sagte er?

Julian. Ich verstand es nicht. Er wollte wissen, was ein Orakel geantwortet habe.

Gallus. Ah!

Julian. Verbirg mir nichts. Um was handelt es sich?

Gallus. Um Tod oder Verbannung.

Agathon. Gnädiger Erlöser!

Julian. Ahnte ich es nicht! Doch nein, die Kaiserin war ruhig. Doch sprich, sprich!

Gallus. Was soll ich sprechen? Weiß ich mehr als Du? Wenn der Kaiser etwas vom Orakel hat verlauten lassen, muß ein gewisser Bote gefangen sein, oder jemand hat mich verraten.

Julian. Ein Bote? Gallus, was hast Du gewagt!

Gallus. Konnte ich länger dies Leben in Unge-
wissenheit und Angst ertragen? Mag er mit mir machen,
was er will; alles andere ist besser als so —

Julian (leise, führt ihn einige Schritte beiseite). Auf der Hut,
Gallus! Was ist es mit dem Boten?

Gallus. Ich habe eine Frage an die Osiris-Priester
in Abydos gestellt —

Julian. Ah! Das Orakel! Und dieses Heiden-
tum —!

Gallus. Man sollte sich wohl über das Heiden-
tum hinwegsetzen; aber — ja, Du magst es gerne
wissen — ich habe nach dem Ausfall des Perserkrieges
gefragt —

Julian. Welch' Wahnsinn! — Gallus — ich sehe
Dir an, Du hast mehr gefragt!

Gallus. Halt ein, ich habe nicht gefragt —

Julian. Ja, ja, Du hast nach eines mächtigen
Mannes Leben oder Tod gefragt!

Gallus. Und wenn dem so wäre! Was liegt uns
beiden mehr am Herzen als das?

Julian (faßt ihn an den Arm). Still, Du Rasender!

Gallus. Weg von mir! Krieche vor ihm wie

ein Hund; — ich bin nicht gesonnen, es länger zu dulden. Ich will es auf allen Märkten ausschreien. (ruft Agathon zu.) Hast Du ihn gesehen, Kappadocier? Hast Du den Mörder gesehen?

Julian. Gallus! Bruder!

Agathon. Den Mörder!

Gallus. Den Mörder im Purpurkleid! Den Mörder meines Vaters, meiner Stiefmutter, meines ältesten Bruders —

Julian. Du ruffst Verderben über uns!

Gallus. Elf Häupter in einer einzigen Nacht; elf Leichen; unser ganzes Geschlecht. Aber Du kannst glauben, das Gewissen läßt ihn nicht los; es durchschauert sein Gebein wie ringelnde Schlangenleiber.

Julian. Hör' nicht auf ihn! Fort, fort!

Gallus (greift Julian an die Schulter.) Steh! Du siehst so bleich und verstört aus; hast Du mich vielleicht verraten?

Julian. Ich! Dein eigener Bruder!

Gallus. Was Bruder, Bruder! Die Brüderschaft schützt keinen in unserm Geschlecht. Hast Du heimlich meinen Wegen nachgespürt, so sag' es! Wer sollte es sonst sein? Glaubst Du, ich weiß nicht, was hier geflüstert wird? Der Kaiser denkt an Dich als seinen Nachfolger.

Julian. Niemals! Ich schwöre Dir, geliebter Gallus, niemals soll es geschehen! Ich will nicht. Ein Stärkerer hat mich erkoren. Glaub' mir, Gallus; mein Weg ist vorgezeichnet. Ich geh' nicht dahin, sage ich Dir. Herr der Heerschaaren — ich auf dem Kaiserthron — nein, nein, nein!

Gallus. Haha, gut gespielt, Komödiant!

Julian. Ja, Du kannst wohl spotten, da Du nicht weißt, was geschehen ist. Ich weiß es selbst kaum. Agathon, — sollte dieses Haupt gesalbt werden! Wäre es nicht ein Abfall, — eine Totsünde? Würde nicht das heilige Öl des Herrn wie trüffelndes Blei mich verbrennen!

Gallus. Dann müßte unser hoher Verwandter noch kahler sein, als Julius Cäsar!

Julian. Versündige Dich nicht! Sieh dem Kaiser, was des Kaisers ist —

Gallus. Meines Vaters Blut — Deines Vaters und Deiner Mutter!

Julian. Was wissen wir von jenen Greueln? Wir waren damals noch klein. Die meiste Schuld hatten die Soldaten — es waren Auführrer — böse Ratgeber —

Gallus (lacht). Der Nachfolger übt sich!

Julian (weinend). Gallus, ich möchte an Deiner Stelle sterben oder verbannt werden! Ich verliere meine Seele hier. Ich sollte verzeihen — und ich kann doch nicht. Das Böse wächst in mir; Haß und Rache zischt —

Gallus (schnell, blickt nach der Kirche). Da kommt er!

Julian. Sei besonnen, teurer Bruder! Ah, Hefebolius!

(Die Kirchthür ist unterdessen geöffnet. Die Gemeinde strömt hinaus. Einige gehen fort, andere bleiben draußen stehen, um den Hof vorbeiziehen zu sehen. Unter den Kommenden ist Hefebolius, der Schriftgelehrte, er trägt priesterliche Kleidung.)

Hefebolius (indem er links vorbeigehen will). Bist Du es, mein Julian? Ah, ich habe wieder eine schwere Stunde Deinetwegen gehabt.

Julian. Leider; Du hast sie gewiß allzu oft.

Hefebolius. Christus zürnt Dir, mein Sohn. Es ist Dein trotziger Sinn, über den er zürnt; es sind Deine lieblosen Gedanken, all' die weltliche Eitelkeit —

Julian. Ich weiß es, mein Hefebolius! Du sagst es mir so oft.

Hefebolius. Neulich erhob ich mich im Gebet für Deine Besserung. Es war, als ob unser sonst so gnädiger Erlöser es abschlug — als ob er auf mich nicht hören wollte, er ließ Tand und Zerstreung in meine Gedanken sich einschleichen —

Julian. Du betetest für mich? Du liebevoller Hefebolius — Du betest selbst für uns unvernünftige Tiere — das heißt, wenn wir in Hoffleidern gehen.

Hefebolius. Was sagst Du, mein Sohn?

Julian. Hefebolius, wie konntest Du jenes Schmähdgedicht schreiben?

Hefebolius. Ich! Ich beschwöre Dich bei allem, was hoch und heilig ist —

Julian. Es steht in Deinen Augen, daß Du lügst. Ich weiß mit voller Gewißheit, daß Du es geschrieben hast. Wie konntest Du es schreiben, frage ich, — noch dazu in Libanius Namen?

Hefebolius. Nun wohl, Du innig Geliebter, da Du es weißt, so —

Julian. Ach, Hefebolius! Lug und Trug und Falschheit —

Hefebolius. Sieh, mein Teurer, so sehr liebe ich Dich! Alles kann ich thun der Seele des Mannes wegen, den der Herr dereinst salben wird. Hab' ich betrogen und gelogen aus Fürsorge für Dich, so weiß ich, daß ein gnädiger Gott wohlgefällig auf mein Handeln niederschaut und billigend seine Rechte darüber ausstreckt.

Julian. Ich Blinder! Laß mich diese meineidige Hand drücken —

Hefebolius. Der Kaiser!

(Kaiser Konstantius mit seinem gesamten Gefolge kommt aus der Kirche. Agathon ist während des Vorhergehenden zurück in das Gebüsch rechts getreten.)

Konstantius. Dieser süße Himmelsfrieden über mir!

Eusebia. Du fühlst Dich gestärkt, mein Konstantius?

Konstantius. Ja, ja! Ich sah die Taube leidhaftig auf mich herniederschweben. Sie nahm alle Schuld und Sündenlast mit fort. Jetzt darf ich viel wagen, Memnon!

Memnon (leise). Wage sogleich, Herr!

Konstantius. Da stehen sie beide! (Er geht ihnen entgegen.)

Gallus (greift unwillkürlich nach dem Schwert und ruft ängstlich).
Thu mir nichts zu leide!

Konstantius (mit ausgebreiteten Armen). Gallus! Bruder!
(Er umarmt und küßt ihn.) Sieh, im Licht der Sterne der
Osternacht wähle ich den, der meinem Herzen nahe
liegt. — Beugt Euch alle zur Erde. Heil Cäsar Gallus!
(Allgemeines Erschaunen im Gefolge; man vernimmt unwillkürliche Ausrufe.)

Eusebia (mit einem Schrei). Konstantius!

Gallus (verfürt). Cäsar!

Julian. Ah! (Er greift wie in Freude nach den Händen des Kaisers.)

Konstantius (schlägt abwehrend nach ihm.) Nähere Dich
nicht! Was willst Du? Ist nicht Gallus der älteste?
Was für Hoffnung hast Du Dir gemacht? Welche
Gerüchte hast Du in Deinem verblendeten Hochmut —
Fort, fort!

Gallus. Ich — ich Cäsar!

Konstantius. Mein Erbe und mein Nachfolger.
In drei Tagen gehst Du zum Heer in Asien. Der
Perserkrieg liegt Dir ja sehr am Herzen —

Gallus. Mein gnädigster Herr!

Konstantius. Dank' mir durch Thaten, geliebter
Gallus! König Sapoeres steht westlich am Euphrat.
Ich weiß ja, wie besorgt Du um mein Leben bist; laß
es Dir angelegen sein, ihn zu schlagen. (Er wendet sich um,
nimmt mit beiden Händen Julians Kopf und küßt ihn.) Und Du, Julian,
frommer Freund und Bruder — es mußte so sein.

Julian. Segen über des Kaisers Willen!

Konstantius. Keine Wünsche! — Doch hör' —
ich habe auch an Dich gedacht. Wisse, Julian, daß
Du jetzt frei in Konstantinopel atmen kannst —

Julian. Ja, gelobt sei Christus und der Kaiser!

Konstantius. Du weißt es bereits? Wer hat
es Dir gesagt?

Julian. Was, Herr?

Konstantius. Daß Libanius verbannt ist?

Julian. Libanius — verbannt!

Konstantius. Ich habe ihn nach Athen verbannt.

Julian. Ah! Verbannt!

Konstantius. Dort unten liegt das Schiff; er segelt diese Nacht.

Julian *(leise)*. Er selbst, er selbst.

Konstantius. Du hast es ja längst gewünscht. Ich habe zuvor Dir nicht willfahren können; aber jetzt — laß es Dir ein geringer Ersatz sein, mein Julian —

Julian *(greift rasch nach seiner Hand)*. Herr, erzeig' mir noch eine Gnade!

Konstantius. Fordere alles, was Du willst.

Julian. Laß mich nach Pergamum reisen. Du weißt, der alte Aedesius lehrt dort —

Konstantius. Ein höchst seltsamer Wunsch. Du unter den Heiden —?

Julian. Aedesius ist nicht gefährlich; er ist ein hochgesinnter Greis und dabei hinfällig —

Konstantius. Und was willst Du von ihm, Bruder?

Julian. Ich will lernen mit den Löwen zu ringen.

Konstantius. Ich verstehe Deinen frommen Gedanken. Und Du fürchtest Dich nicht —; Du glaubst Dich stark genug —?

Julian. Gott der Herr hat mich mit lauter Stimme gerufen. Gleich Daniel gehe ich ruhig und freudig in die Löwengrube.

Konstantius. Julian!

Julian. In dieser Nacht warst Du selbst sein Werkzeug, ohne es zu wissen. Laß mich gehen, die Welt zu reinigen.

Gallus *(leise zum Kaiser)*. Willfahre ihm, Herr; es wird ihn abhalten, an größere Dinge zu denken.

Eusebia. Ich bitte Dich, Konstantius — steh' diesem heißen Verlangen nicht entgegen!

Hefebolius *(leise)*. Erhabener Kaiser, laß ihn nach

Pergamum reifen. Ich zweifle daran, ihn hier zu beugen, und jetzt liegt ja nicht so sehr daran —

Konstantius. Wie sollte ich Dir etwas abschlagen können in dieser Stunde? Geh mit Gott, Julian!

Julian (reißt seine Hände). O, Dank — Dank!

Konstantius. Und nun zum Freudenmahl! Mein kapuanischer Koch hat einige neue Fastenspeisen erfunden, Karpfenrücken in Chioswein und — Vorwärts; — nach mir, Cäsar Gallus! (Der Zug setzt sich in Bewegung.)

Gallus. Helena, welch' wunderbarer Wechsel!

Helena. O, Gallus, jetzt tagt es über unserer Hoffnung!

Gallus. Ich kann es kaum glauben! Wer ist schuld daran?

Helena. Still!

Gallus. Du, Geliebte? Oder wer — wer?

Helena. Memnons spartanischer Hund.

Gallus. Was sagst Du?

Helena. Memnons Hund. Julian gab ihm einen Fußtritt; der soll gerächt werden.

Konstantius. Warum so still, Eusebia?

Eusebia (leise weinend). Konstantius — daß Du so wählen konntest!

Konstantius. Elf Schatten forderten es.

Eusebia. Weh uns: das beschwört keine Schatten.

Konstantius (ruft). Flötenspieler! Warum schweigen die Schurken? Bläst, bläst!

(Alle außer Julian gehen links ab; Agathon kommt zwischen den Bäumen hervor.)

Julian. Gallus sein Nachfolger — und ich — frei, frei, frei!

Agathon. Wunderbar ist des Herrn Ratschluß offenbart.

Julian. Hörtest Du, was hier vor sich ging?

Agathon. Ja, alles!

Julian. Und morgen, mein Agathon, morgen nach Athen!

Agathon. Nach Athen? Du gehst ja nach Pergamum?

Julian. Still! Du weißt nicht —; wir müssen listig sein wie die Schlangen. Zuerst nach Pergamum, — und dann nach Athen!

Agathon. Leb' wohl, mein Freund und Herr!

Julian. Willst Du mir folgen, Agathon?

Agathon. Ich kann nicht. Ich muß heim; ich habe für meinen kleinen Bruder zu sorgen.

Julian (am Geländer). Sie lichten die Anker. Guten Fahrwind, du beschwingter Löwe! Achilles folgt der Spur Deines Schiffes! (Er ruft gedämpft:) Ah!

Agathon. Was war das?

Julian. Da fiel ein Stern.

Zweiter Akt.

(Athen. Offener Platz, umgeben von Säulengängen. Auf dem Platz Bildsäulen und Springbrunnen. Links in der Ecke mündet eine enge Straße. Sonnenuntergang.)

(Basilus von Cäsarea, ein zartgebauter junger Mann, sitzt lesend an einem Sockel. Gregor von Nazianz und andere Schüler der Hochschule gehen in zerstreuten Haufen auf und nieder in den Säulengängen. Ein größerer Haufen läuft lärmend über den Platz rechts hinaus; Lärm aus der Ferne.)

Basilus von Cäsarea (steht von seinem Buch auf). Was bedeutet das wilde Geschrei?

Gregor von Nazianz. Ein Schiff von Ephesus ist gelandet.

Basilus. Mit neuen Schülern?

Gregor. Ja.

Basilus (erhebt sich). So bekommen wir eine Nacht voll Lärm. Komm, Gregor; wir wollen das schamlose Gebahren nicht ansehen.

Gregor (zeigt nach links). Sieh dorthin. Ist das ein erfreulicher Anblick?

Basilus. Fürst Julian —; mit Rosen im Haar, mit glühendem Gesicht —

Gregor. Ja, und hinter ihm diese schwankende Schar mit triefenden Augen. Hör', wie die lahmen Zungen vom Weine lallen! Sie haben den ganzen Tag in Lykons Schenkstube gefessen.

Basilus. Und viele unter ihnen sind die unsern, Gregor — sind christliche Jünglinge —

Gregor. So nennen sie sich. Nannte nicht Lampon sich Christ, — er, der die Tochter des Oelhändler Zenon verführte? Und Hilarion von Agrigent, und die beiden Andern, die verübten, was zu nennen mich ekelt —

Julian (man hört ihn von außen links rufen). Ei, sieh, sieh — Kastor und Pollux von Kappadocien!

Basilus. Er hat uns erblickt. Ich will gehen, ich kann ihn nicht in solchem Zustande sehen.

Gregor. Ich bleibe; er bedarf wohl eines Freundes.

(Basilus geht rechts ab; in demselben Augenblick kommt Julian und eine Schar junger Männer aus der engen Straße; sein Haar ist wirr; er trägt einen kurzen Mantel wie die übrigen; unter den Schülern Sallust von Perusia.)

Viele in dem Schwarm. Es lebe die Leuchte Athens! Es lebe der Jünger der Weisheit und Beredsamkeit!

Julian. Alle Schmeichelei ist unnütz; nicht einen Vers mehr bekommt Ihr heute.

Sallust. Wenn unser Führer schweigt, fühlen wir die Leere wie den Morgen nach einem nächtlichen Feste.

Julian. Soll es sein, so laßt es etwas Neues sein; laßt uns einen Prozeß aufführen!

Der ganze Schwarm. Ja, ja, ja; Fürst Julian auf den Richterstuhl!

Julian. Weg mit dem Fürst, Freunde —

Sallust von Perusia. Steig' empor, Du Unvergleichlicher!

Julian. Ich sollte mich vermessen —? Hier steht der Mann. Wer ist wohl so geübt in der Rechtslehre wie Gregor von Nazianz?

Sallust. Das ist wahr!

Julian. Auf den Richterstuhl, mein weiser Gregor! ich bin ein Angeklagter!

Gregor. Ich bitte Dich, Freund, laß mich aus dem Spiele.

Julian. Auf den Richterstuhl sage ich! Auf den Richterstuhl! (zu den anderen.) Was habe ich verbrochen?

Einige Stimmen. Was soll es sein? Wähle selbst!

Sallust. Laßt es etwas Galiläisches sein, wie wir Gottlosen es nennen.

Julian. Jawohl, etwas Galiläisches! Jetzt habe ich's — ich habe mich geweigert dem Kaiser Tribut zu zahlen —

Viele Stimmen. Haha; nicht übel; Herrlich!

Julian. Hier werde ich vorgeführt; gestoßen in den Nacken; mit zusammengebundenen Händen.

Sallust (zu Gregor). Blinder Richter — ich meine, da die Gerechtigkeit blind ist — sieh diesen verwegenen Menschen; er hat sich geweigert dem Kaiser Tribut zu zahlen.

Julian. Erlaub' mir ein Wort in die Waagschale der Erwägung zu legen. Ich bin ein griechischer Bürger; wieviel ist ein griechischer Bürger dem Kaiser schuldig?

Gregor. Was der Kaiser verlangt.

Julian. Gut! aber wieviel, — nun antworte, als ob der Kaiser selbst bei Gericht zugegen wäre —, wieviel darf der Kaiser verlangen?

Gregor. Alles.

Julian. Das wäre wahr gesprochen, wenn der Kaiser selbst zugegen wäre. Aber da ist noch ein Haken; denn es steht geschrieben: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Gregor. Nun, und?

Julian. So sag' mir, kluger Richter, — wieviel von mir gehört Gott?

Gregor. Alles.

Julian. Und wieviel von diesem Eigentum Gottes ist mir erlaubt, dem Kaiser zu geben?

Gregor. Liebe Freunde, nicht mehr von diesem Spiel!

Die Schüler (lärmend und lachend). Doch, doch; antworte ihm!

Julian. Wieviel von Gottes Eigentum darf der Kaiser verlangen?

Gregor. Ich antworte nicht. Das ist unschädlich gegen Gott und den Kaiser! Laßt mich fort!

Viele Stimmen. Schließt einen Kreis um ihn!

Julian. Haltet ihn fest! Was, Du traurigster aller Richter, Du hast des Kaisers Sache verplämpt und jetzt willst Du davon laufen? Du willst fliehen? Wohin, wohin? Zu den Skythen? Heran zu mir! Antwortet mir, Ihr zukünftigen Diener des Kaisers und der Weisheit, — hat er sich nicht der Macht des Kaisers entziehen wollen?

Die Schüler. Jawohl, jawohl!

Julian. Und welche Strafe setzt Ihr auf solche Missethat?

Stimmen. Den Tod! Den Tod in einem Weinfass!

Julian. Laßt uns überlegen. Laßt uns antworten, als ob der Kaiser selbst zugegen wäre. Wo ist die Grenze der kaiserlichen Macht?

Einige aus dem Schwarm. Des Kaisers Macht ist ohne Grenze!

Julian. Das wollte ich meinen. Aber dem Grenzenlosen sich entziehen zu wollen — ist das nicht Wahnsinn, Ihr Freunde?

Die Schüler. Ja, ja; der Kappadocier ist verrückt!

Julian. Und was ist also Wahnsinn? Wie erteilten unsere Väter darüber? Was lehrten die aegyptischen Priester? Was sagt der Mystiker Maximus und die andern Weisheitslehrer im Orient? Sie sagen, daß das Rätsel des Himmels sich in dem Wahnsinnigen offenbart! Unser Gregor ist also — da er sich auflehnt gegen den Kaiser — sichtbar im Bunde mit dem Himmel. Gießt Wein aus vor dem Kappadocier!

Singt Lieder zum Preise unseres Gregor! Eine Ehrensäule für Gregor von Nazianz!

Die Schüler *(lachend und jubelnd)*. Gepriesen sei der Rappadocier! Gepriesen der Richter des Rappadociers! *(Der Weisheitslehrer Libanius kommt über den Platz, umgeben von Schülern.)*

Libanius. Ei sieh, ich glaube, mein Bruder Julian verkündet auf offenem Markte Weisheit.

Julian. Sag' Thorheit, mein Lieber; die Weisheit ist ja ausgewandert.

Libanius. Die Weisheit ist ausgewandert?

Julian. Oder im Begriff auszuwandern; denn, nicht wahr, auch Du willst an den Piräus hinunter?

Libanius. Ich, mein Bruder; was sollte ich am Piräus?

Julian. Unser Libanius ist also der einzige Lehrer, der nicht weiß, daß soeben ein Schiff von Ephesus gelandet ist?

Libanius. Ei, Freund, was geht mich dieses Schiff an?

Julian. Es ist bis zum Rand mit Gelehrsamkeitspröflingen beladen —

Libanius *(wundernd)*. Es kommt doch aber von Ephesus!

Julian. Hat nicht Gold das gleiche Gewicht, wo es auch herkommt?

Libanius. Gold? Haha! Die Goldenen behält Maximus für sich selbst; die läßt er nicht los. Was sind es gewöhnlich für Schüler, die von Ephesus kommen? Krämerföhne, die Erstgeborenen von Handwerkertern! Gold, sagst Du, mein Julian? Ich sage — Mangel an Gold. Aber diesen Mangel an Gold will ich ausnützen, um daraus eine echte, volle Goldmünze für Euch, Ihr Jünglinge zu prägen. Oder ist es vielleicht nicht eine nützliche Lehre für das Leben, — wenn sie in einer sinnigen und geschmackvollen Form vorgelegt wird — mit einer vollwertigen Goldmünze zu vergleichen? —

Höret denn, wenn es Euch beliebt. Hier wurde gesagt, daß gewisse Männer schnell nach dem Piräus niedereilten. Wer sind sie, diese Heiligen? Es sei ferne von mir, Namen zu nennen! Sie selbst nennen sich Jünger und Lehrer der Weisheit. Versetzt Euch in Gedanken an den Piräus! Was geht dort vor in dieser Stunde, während ich hier in Eurem wohlwollend-lauschenden Schwarm stehe? Ich will es Euch sagen, was da vor sich geht. Jene Männer, die da selber glauben, die Weisheit zu lieben und zu verkünden, versammeln sich auf der Landungsbrücke; sie stoßen, zanken, beißen sich, setzen allen Anstand beiseite und vergessen alle Schicklichkeit. Und warum? Um der Erste auf den Märkten zu sein, um die am schönsten gekleideten Jünglinge an sich zu reißen, sie in ihre Häuser zu führen, sie darin aufzunehmen, hoffend, später von ihnen auf alle Art Vorteil zu ziehen! Welche Beschämung, welches öde Erwachen, wie nach einem Rausch, wenn sich in kurzer Zeit zeigt — hahaha! — daß jene Jünglinge kaum so viel mit sich führten als nötig ist, um den Willkomm-Schmaus zu zahlen! — Lernt hieraus, Ihr Jünglinge, wie übel es einem Jünger der Weisheit steht, und wie wenig es sich lohnt, nach Gütern zu trachten, die außerhalb der Wahrheit liegen.

Julian. Libanius, wenn ich Dir mit geschlossenen Augen zuhöre, so versinke ich in einen süßen Traum, als ob Diogenes wieder auferstanden wäre unter uns.

Libanius. Dein Mund ist fürstlich verschwenderisch, Teuerster!

Julian. Keineswegs. Und doch war ich nahe dabei, Deine Rede zu unterbrechen; denn diesmal wird sicher einer von Deinen Genossen sich kaum getäuscht fühlen.

Libanius. Mein Freund scherzt.

Julian. Dein Freund versichert Dich, daß zwei Söhne des Statthalters Milon an Bord sind.

Libanius (faßt ihn an den Armel). Was sagst Du?

Julian. Derjenige Nachfolger des Diogenes, der diese zu erziehen bekommt, wird kaum nötig haben, vor Armut aus der hohlen Hand zu trinken.

Libanius. Die Söhne des Statthalter Milon! Jener eble Milon, der dem Kaiser sieben persische Rosse mit Sattelzeug, von Perlen gestickt, sandte —

Julian. Viele fanden diese Gaben für einen Milon noch zu gering.

Libanius. Sehr wahr. Milon müßte ein Gedicht schicken, oder er sollte eine wohlhabende Rede oder einen Brief schicken. Milon ist reich veranlagt; die ganze Verwandtschaft des Statthalters Milon ist reich veranlagt.

Julian. Zumal die beiden Jünglinge!

Libanius. Ich will es wohl glauben. Geben die Götter, des wohlthätigen, freigebigen Vaters wegen, daß sie in gute Hände fallen! So hattest Du doch Recht, Julian; das Schiff brachte wirklich Gold aus Ephesus. Denn sind nicht die Gaben des Geistes echtes Gold? Aber ich habe keine Ruh mehr; das Wohl dieser jungen Männer ist in Wahrheit äußerst wichtig; es hängt viel davon ab, wem sie zuerst in die Hände fallen. Meine jungen Freunde, wenn Ihr denkt wie ich, so reichen wir diesen beiden Fremdlingen die leitende Rechte, helfen ihnen, die nützlichste Wahl von Lehren zu treffen und Wohnung und —

Sallust. Ich bin dabei!

Die Schüler. Nach dem Piräus! Nach dem Piräus!

Sallust. Wie Eber wollen wir auf Milons Söhne stürzen! (Sie gehen alle mit Libanius rechts ab; nur Julian und Gregor bleiben im Säulengang zurück.)

Julian (folgt ihnen mit den Augen). Sieh, wie sie sich tummeln, wie eine Schaar von Faunen. Wie sie sich lüftern die Mundwinkel lecken nach der Mahlzeit, die es diese Nacht giebt. (wendet sich zu Gregor.) Gätten sie in

dieser Stunde einen Seufzer zu Gott, so würde es sein, daß er ihren Magen vom Frühstück leeren wolle.

Gregor. Julian!

Julian. Sieh mich nur an, ich bin noch nüchtern.

Gregor. Ich weiß es. Du hältst maß in allen Dingen. Und doch nimmst Du teil an diesem Leben.

Julian. Warum nicht? Weißt Du oder ich, wann der Blitz niederschlägt? Warum denn nicht einen hellen, sonnigen Tag leben? Vergißt Du, daß ich meine Kindheit und ersten Jünglingsjahre in einer goldenen Sklaverei hingeschleppt habe? Es war mir zur Gewohnheit geworden, ja, ich kann wohl sagen, zu einer Art Notwendigkeit, den gewissen Schreden über mir zu spüren. Und jetzt? Diese Grabesstille von seiten des Kaisers; — dieses lauernde Schweigen! Ich verließ Pergamum ohne des Kaisers Einwilligung; der Kaiser schwieg dazu. Ich ging auf eigene Faust nach Nikomedia; ich lebte dort und lernte von Nikollas und anderen, der Kaiser ließ es geschehen. Ich kam nach Athen, suchte Libanius auf, den mir der Kaiser verboten hatte zu sehen; — der Kaiser hat bis heute geschwiegen! Wie soll ich das deuten!

Gregor. Du sollst es in Liebe deuten, Julian!

Julian. Du weißt nicht —! Ich hasse diese Macht außerhalb von mir, erschreckend wenn sie handelt — noch erschreckender wenn sie ruht.

Gregor. Sei ehrlich, Freund, und sag' mir, ob es nur Dieses ist, das Dich hier auf all' die seltsamen Wege geführt hat.

Julian. Was nennst Du seltsame Wege?

Gregor. Ist es wahr, was das Gerücht sagt, — daß Du Deine Nächte damit verbringst, die heidnischen Mysterien in Eleusis zu erforschen?

Julian. Ach, ich kann Dich versichern, daß wenig Gewinn bei jenen räthelfrohen Träumen zu holen ist. Laß uns nicht mehr davon sprechen.

Gregor. Also doch wahr! Julian, wie konntest Du diese schändliche Gesellschaft auffuchen!

Julian. Ich muß leben, Gregor, — und dieses Treiben hier an der Weisheitsschule ist nicht Leben. Dieser Libanius! Ich verzeihe ihm nie, daß ich ihn so sehr geliebt habe. Wie demüthig und vor Freude zitternd trat ich bei meiner Ankunft auf diesen Menschen zu, beugte mich vor ihm, küßte ihn und nannte ihn meinen großen Bruder!

Gregor. Ja, alle Christen dachten, daß Du es zu weit triebest.

Julian. Und doch kam ich hierher, mit Feststimmung in der Seele. Ich sah im Geiste ein gewaltig Ringen zwischen uns beiden — die weltliche Wahrheit, die mit Gottes Wahrheit ringen sollte. — Was ist daraus geworden? Libanius hat niemals diesen Kampf ernstlich gewollt, er will nur sein eigenes Ich. Ich sage Dir, Gregor, Libanius ist kein großer Mann.

Gregor. Und doch nennt ihn das ganze, gebildete Griechenland so.

Julian. Und doch ist er kein großer Mann, sage ich Dir. Ein einziges Mal habe ich Libanius groß gefunden; das war in jener Nacht in Konstantinopel. Da war er groß, weil er ein großes Unrecht erlitten hatte, und weil ein erhabener Zorn ihn erfüllte. Aber hier! Wovon bin ich Zeuge gewesen! Libanius besitzt großes Wissen, aber er ist kein großer Mann. Libanius ist gierig; er ist eitel; er ist vom Neide angesteckt. Oder glaubst Du, er habe den Ruhm ertragen können, den ich mir — gewiß zum großen Theil durch die Nachsicht meiner Freunde — so glücklich war zu erwerben? Kommst Du zu Libanius, so kann er Dir aller Tugenden Wesen und Merkmal vorzählen. Er hat sie gleich bei der Hand wie seine Bücher im Bücheraal. Aber übt er diese Tugenden? Ist sein Leben wie seine Lehre? Er ein Nachfolger von Sokrates und Platon — haha! Schmeichelte er nicht

dem Kaiser, bevor er verbannt wurde? Schmeichelte er nicht mir bei unserm Zusammentreffen in Konstantinopel, diesem Zusammentreffen, das in ein lächerliches Licht zu stellen, er später einen höchst unglücklichen Versuch machte! Und was bin ich ihm jetzt? Jetzt schreibt er Briefe an Gallus, Cäsar Gallus, den Erben des Kaisers und wünscht ihm Glück zu seinen Fortschritten gegen die Perser, obwohl diese Fortschritte bisher dürftig genug sind, und obwohl Cäsar Gallus sich weder durch Gelehrsamkeit noch durch sonderliche Beredsamkeit auszeichnet. Und diesen Libanius nennen die Griechen fortwährend den König der Weisheitslehrer. Ich will nicht leugnen, daß dies mich kränkt. Ich glaubte doch, um die Wahrheit zu sagen, daß die Griechen eine bessere Wahl treffen könnten, wenn sie ihre Augen ein wenig mehr auf die Verehrer der Weisheit und Beredsamkeit lenkten, welche in den letzten Jahren —

Basilius von Cäsarea (kommt von rechts). Briefe! Briefe aus Kappadocien!

Gregor. Auch an mich?

Basilius. Sieh hier, von Deiner Mutter.

Gregor. Meiner frommen Mutter! (Er öffnet das Papier und liest.)

Julian (zu Basilius). Schreib Deine Schwester?

Basilius (der mit einem offenen Briefe gekommen). Ja, es ist Matrina; sie meldet sowohl schwere als seltsame Nachrichten.

Julian. Was? Was?

Basilius. Zuerst von Deinem erlauchten Bruder Gallus: er übt strenge Herrschaft in Antiochia.

Julian. Ja, Gallus ist hart. Schreib Matrina, strenge Herrschaft?

Basilius (reht ihn an). Matrina schreibt ‚blutig‘ —

Julian. Ich dacht' es wohl! Warum gab der Kaiser ihm diese ruchlose Witwe, diese Konstantina zur Frau!

Gregor (lebens). Unerhörte Schmach!

Julian. Was hast Du, Freund?

Gregor (zu Basilus). Nennt Matrina nichts, was in Antiochia geschieht?

Basilus. Nichts Näheres; was ist das? Du bist bleich —

Gregor. Du kanntest doch den edlen Klematius, den Alexandriner?

Basilus. Ja, ja — was ist mit ihm?

Gregor. Er ist ermordet, Basilus!

Basilus. Was sagst Du! Ermordet!

Gregor. Ich nenne das ermordet; sie haben ihn hingerichtet ohne Recht und Richterspruch.

Julian. Wer? Wer hat ihn hingerichtet?

Gregor. Ja, wer? Wie kann ich sagen, wer? Meine Mutter erzählt den Zusammenhang so: die Mutter von Klematius' Gattin war in unreiner Liebe zu dem Manne ihrer Tochter entbrannt; aber da sie keinen Weg kannte, mit ihm zusammenzukommen, schaffte sie sich durch eine Hinterthür Zugang zum Schlosse —

Julian. Zu welchem Schlosse?

Gregor. Meine Mutter schreibt nur zum Schlosse.

Julian. Nun? Und da?

Gregor. Man weiß nur, daß sie dort einem vornehmen, mächtigen Weibe einen sehr kostbaren Schmuck schenkte, um ein Todesurteil zu erwirken —

Julian. Aber sie bekam es nicht!

Gregor. Sie bekam es, Julian!

Julian. Jesus!

Basilus. Entsetzlich! Und Klematius —?

Gregor. Das Todesurteil ward dem Statthalter Honoratus übersandt. Der schwache Mann wagte nicht, sich so hohem Befehl zu widersetzen. Klematius ward gefangen und früh am nächsten Morgen hingerichtet, ohne, wie meine Mutter schreibt, seinen Mund zur Verteidigung zu öffnen.

Julian (leise und bleich). Verbrennt diese gefährlichen Briefe! Sie können uns alle in das Unglück stürzen.

Basilus. So offenbare Gewalt mitten in einer großen Stadt! Wo sind wir, wo sind wir?

Julian. Ja, Du kannst wohl fragen: wo sind wir! Ein christlicher Mörder, eine christliche Duhlerin, ein christlicher —

Gregor. Klagen bessern nichts hieran. Was denkst Du zu thun?

Julian. Ich? Ich will nicht mehr nach Eleusis gehen; ich will allen Verkehr mit den Heiden abbrechen und Gott dem Herrn danken, daß er die Versuchung der Macht von mir nahm.

Gregor. Gut; und dann?

Julian. Ich verstehe Dich nicht —

Gregor. So hör'. Du mußt nicht glauben, daß es mit der Ermordung des Klematius sein Bewenden hat. Diese unerhörte Schandthat ist wie die Pest über Antiochia hereingebrochen. Alle Greuel wachen auf und schlüpfen aus ihren Winkeln hervor. Meine Mutter schreibt, ein stinkender Abgrund scheine sich geöffnet zu haben. Frauen verraten ihre Männer, Söhne ihre Väter, Priester ihre eigenen Gemeindeglieder —

Julian. Es wird noch weiter um sich greifen. Die Abscheulichkeit wird uns alle verderben. — Gregor, könnte ich bis an die Grenzen der Erde fliehen —!

Gregor. Dein Platz ist auf der Erde Nabelpunkt, Julian!

Julian. Was verlangst Du?

Gregor. Du bist der Bruder dieses blutigen Cäsar. Tritt vor ihn hin, — er nennt sich ja Christ. Ruf' ihm seine That ins Angesicht, schlag' ihn zu Boden in Schrecken und Reue —

Julian (zurückweichend). Wahnsinniger, woran denkst Du?

Gregor. Hast Du Deinen Bruder lieb? Willst Du ihn erlösen?

Julian. Ich hatte ihn lieb wie keinen weiter.

Gregor. Du hattest —?

Julian. Solange er nur mein Bruder war. Aber jetzt; — ist er nicht Cäsar? Gregor, — Basilius — Ihr teuern Freunde, ich zittere für mein Leben, ich atme in Angst vor Cäsar Gallus. Und ich sollte daran denken, ihm unter die Augen treten, ich, dessen bloßes Dasein für ihn eine Gefahr ist!

Gregor. Warum kamst Du nach Athen? Du liehest mit lauter Prahlerei über die Länder verkünden: Fürst Julian bricht von Konstantinopel auf, um gegen die falsche Weisheit zu kämpfen, um die christliche Wahrheit gegen die heidnische Lüge aufrecht zu erhalten. Was hast Du hierin geleistet?

Julian. Auch nicht hier sollte die Schlacht geschlagen werden.

Gregor. Nein, nicht hier; — nicht mit Redensarten gegen Redensarten, nicht mit Büchern gegen Bücher, nicht mit Wortgefechten im Lehrsaal! Nein, Julian, draußen im Leben mußt Du das Leben selbst in die Schanze schlagen —

Julian. Ich sehe es; ich sehe es.

Gregor. Ja, wie Libanius es sieht. Ihn hast Du verspottet. Er wußte aller Tugenden Wesen und Merkmal, aber die Lehre wäre ihm eben nur Lehre. Wieviel von Dir gehört Gott? Wieviel darf der Kaiser verlangen?

Julian. Du sagtest selbst, es wäre Verspottung —

Gregor. Wessen? Gottes oder des Kaisers?

Julian (schnell). Nun wohl, wollen wir zusammen gehen?

Gregor (abweisend). Ich habe meinen kleinen Kreis; ich habe mein Geschlecht zu verteidigen. Weiter geht weder meine Macht noch meine Gaben.

Julian (will antworten, lauscht plötzlich nach rechts hin und ruft). Zum Bacchanal!

Basilius. Julian!

Julian. Zum Bacchanal, Ihr Freunde!

(Gregor sieht ihn einen Augenblick an; darauf geht er durch den Säulengang nach links ab. Große Scharen von Schülern der hohen Schule, mit den neuen Anknümlingen stürmen unter Lärm und Geschrei auf den Markt.)

Basilius (näher). Julian, willst Du mich hören?

Julian. Sieh, sieh! Sie haben ihre neuen Freunde ins Bad geführt, ihr Haar gesalbt. Sieh, wie sie die Stäbe schwingen, wie sie heulen und den Boden schlagen. Was sagst Du, Perikles? Ich glaube, Deinen zornigen Schatten zu vernehmen —

Basilius. Komm, komm!

Julian. Ah, siehst Du ihn, den sie nackt unter sich umher treiben! Da kommen Tänzerinnen! Siehst Du was —!

Basilius. Pfui, pfui! Wende Dein Auge ab!

(Der Abend ist hereingebrochen. Die ganze Schaar lagert auf dem Markt am Springbrunnen. Man bringt Wein und Früchte. Geschminkte Mädchen tanzen beim Fackelschein.)

Julian (nach kurzem Schweigen). Sag' mir, Basilius, warum war die heidnische Sünde so schön?

Basilius. Du irrst, Freund; es ist schön gedichtet und berichtet worden von der Schönheit der heidnischen Sünde — aber sie war nicht schön.

Julian. Was sagst Du? War nicht Alkibiades schön, wenn er erhitzt vom Weine, wie ein junger Gott durch Athens Straßen bei Nacht stürmte? War er nicht schön in seinem Trotz, wenn er Hermes verhöhnte, an die Thüren der Bürger pochte, wenn er ihre Frauen und Töchter anrief, — während die Weiber drinnen zitterten und in seufzendem, atemlosen Schweigen nichts sehnlicher wünschten, als daß —

Basilius. Ich bitte Dich flehentlich, hör' mich an!

Julian. War nicht Sokrates schön beim Symposion? Und Plato? Und alle die andern frohen, schwelgenden Genossen? Und doch trieben sie Dinge, die diese christlichen Halbschweine dort hinten im Namen

Gottes sich abschwören würden, wenn man sie deshalb beschuldigte. Und denke ferner an Odipus, Medea, Leda —

Basilus. Dichtung, Dichtung! Du vermischst Wahrheit und Dichtung!

Julian. Haben nicht die gedichteten Sinne und Willen die Bedingungen der Erschaffenen? Sieh unsere heiligen Schriften an, die alten und die neuen! War die Sünde schön in Sodom und Gomorrha? Rächte nicht Jehovas Feuer, wovor Sokrates sich nicht scheute? — Wenn ich dies Leben in Sturm und Saus lebe, denke ich oft daran, ob die Wahrheit Feind der Schönheit sein muß.

Basilus. Und in solch einer Stunde kannst Du nach Schönheit seufzen? Hast Du so leicht vergessen, was Du soeben hörtest? —

Julian (sich die Ohren zuhaltend). Kein Wort mehr von jenen Schrecken! Alles, was in Antiochia geschehen ist, wollen wir abschütteln. —

Sag' mir, was schreibt Matrina weiter? Es war etwas anderes; ich glaube, Du sagtest —; wie nanntest Du die übrigen Nachrichten?

Basilus. Seltsame.

Julian. Ja, ja; — wieso?

Basilus. Sie schreibt über Maximus in Ephesus —

Julian (lebhaft). Den Mystiker?

Basilus. Ja, diesen räthselhaften Mann. Jetzt ist er wieder aufgetaucht, diesmal in Ephesus. Alle umliegenden Landschaften sind in Gährung. Maximus ist in aller Munde. Entweder ist er ein Gaukler, oder er steht in unheilvollem Bunde mit gewissen Geistern. Selbst Christen werden mächtig hingerissen von seinen lästernden Zeichen und Thaten.

Julian. Mehr, mehr; ich bitte Dich!

Basilus. Ich weiß nicht mehr über ihn. Matrina schreibt nur, daß sie in Maximus' Wiederkunft ein

Zeichen sieht, daß wir unter dem Zorn des Herrn stehen. Sie glaubt, daß uns große Leiden um unserer Sünde willen bevorstehen.

Julian. Ja, ja, ja! — Hör' Basilus, sie muß sicherlich ein seltenes Weib sein, Deine Schwester.

Basilus. In Wahrheit, das ist sie.

Julian. Wenn Du mir von ihren Briefen erzählst, so ist, als ob ich etwas Volles und Ganzes vernähme, wonach ich lange geseufzt. Sag' mir, denkt sie noch immer daran, sich von der Welt abzuwenden und in einer öden Gegend zu leben?

Basilus. Sie denkt noch immer fest daran.

Julian. Wirklich? Sie, über die alle Gaben ausgegossen erscheinen? Sie, die jung und schön sein soll; sie, die Schätze zu erwarten hat und die ein — für ein Weib wenigstens — höchst ungewöhnliches Wissen besitzt? Weißt Du, Basilus, ich brenne darnach, sie zu sehen; — was will sie in der Einsamkeit?

Basilus. Ich habe Dir doch erzählt, ihr Bräutigam ist tot. Sie hält ihn für ihren künftigen Ehemann, dem sie alle ihre Gedanken schuldet und, vor dem sie verpflichtet ist, rein zu erscheinen.

Julian. Seltsam, wie viele in diesen Zeiten in die Einsamkeit gehen. — Wenn Du an Makrina schreibst, kannst Du ihr sagen, daß auch ich. —

Basilus. Sie weiß es, Julian; aber sie glaubt es nicht.

Julian. Warum nicht? Was schreibt sie?

Basilus. Ich bitte Dich, Freund, verschone mich —

Julian. Hast Du mich lieb, so verheimlichst Du nicht ein Wort von dem, was sie schreibt!

Basilus. (reicht ihm den Brief). Du willst es; — lies; dort fängt es an.

Julian (liest). „Jedesmal, wo Du von dem jungen Verwandten des Kaisers schreibst, der Dein Freund ist, erfüllt sich meine Seele mit großer, strahlender Freude“ — Basilus, sei Du mein Auge; lies weiter für mich.

Basilus (lebt). Deine Erzählung von der ruhigen Zuversicht, mit der er nach Athen kam, war wie ein Bild aus den Zeiten der alten Schriften. Ja, ich glaube, er ist der wiedergeborene David, der die Kämpfer der Heiden zu Boden schmettern soll. Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage.'

Julian. (faßt ihn am Arme). Laß es damit genug sein! Auch sie? Was ist es, das Ihr alle wie aus einem Munde von mir verlangt? Habe ich Euch irgend eine Schulverschreibung gemacht, mit den Löwen der Gewalt zu ringen —?

Basilus. Wie kommt es, daß alle Gläubigen in atemloser Erwartung auf Dich sehen?

Julian (geht einige Male auf und nieder im Säulengang, bleibt stehen und greift nach dem Brief). Sieh her, laß sehen — (liest) 'Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage.' — O, Basilus, wenn ich könnte! Aber ich fühle mich wie jener Dabalus zwischen Himmel und Meer. Schwindelnde Höhe und unergründliche Tiefe —. Was für Sinn haben diese Stimmen, die mir von Ost und West zurufen, ich soll die Christenheit erlösen? Wo ist dieses Christentum, das erlöst werden soll? Ist es bei dem Kaiser oder bei Cäsar? Ich denke, ihre Thaten schreien: Nein, nein! Ist es bei den Mächtigen und Vornehmen, — bei diesen lüsternden Halbmannern des Hofes, die ihre Hände über den fatten Bauch zusammensalten und stöhnen: ist Gottes Sohn aus Nichts erschaffen? Oder ist es bei den Erleuchteten, bei denen, die, wie Du und ich, Schönheit und Weisheit aus den heidnischen Quellen getrunken haben? Neigen nicht die meisten von unsern Brüdern zu der arianischen Kezerei, welcher der Kaiser selbst so sehr gewogen ist? Und vollends die ganze zerlumpte Menge im Reiche, — alle, die gegen die Tempel wüthen, die Heiden ermorden und die Verwandten der Heiden! Geschieht das um Christi willen? Haha, nachher erschlagen sie sich gegenseitig wegen der Hinterlassenschaft der Getöteten. Du kannst

Makrina fragen, ob das Christentum in der Einsamkeit zu suchen ist, — auf der Säule, wo der Säulen-Heilige auf einem Bein steht. Oder ist es in den Städten? Vielleicht bei jenen Bäckern in Konstantinopel, die neulich mit den Fäusten kämpften, um die Frage zu erklären, ob die Dreieinigkeit aus drei Personen oder aus drei Hypostasen bestehe! — Wer von allen diesen würde Christus in den Mund nehmen, wenn er wieder zur Erde niederstiege? Heraus mit der Diogeneslaterne, Basilius! Leuchte in dies nächtliche Dunkel! Wo ist das Christentum?

Basilius. Such' Antwort da, wo sie zu allen schwachen Zeiten zu finden ist.

Julian. Verstopf' nicht den Horn Deines Wissens! Erquicke mich, wenn Du kannst. Wo soll ich suchen und finden?

Basilius. In den Schriften der heiligen Männer.

Julian. Dieselbe Antwort der Verzweiflung! Bücher, — immer Bücher! Kam ich zu Libanius, so hieß es: Bücher, Bücher! Komme ich zu Euch, — Bücher, Bücher, Bücher! Steine für Brot! Ich kann keine Bücher brauchen; — nach Leben hungert es mich, Zusammenleben, Angesicht gegen Angesicht mit dem Geist. Wurde Saulus sehend durch ein Buch? War es nicht eine Lichtflut, die ihm entgegenschlug, ein Gesicht, eine Stimme —!

Basilius. Vergißt Du das Gesicht und die Stimme, die jener Agathon von Makellon —?

Julian. Eine räthselvolle Botschaft; ein Orakelspruch, den ich nicht deuten kann. War ich der Erbkönig? Des Reiches Erbe, hieß es. Und welches Reich —? Tausend Zweifel ruhen hierüber. Nur das weiß ich: In Athen ist nicht die Höhle des Löwen. Aber wo, wo? Wie Saulus taumle ich in der Nacht. Will Christus etwas von mir, so mag er deutlicher reden. Den Finger ins Nägelmal —

Basilius. Und doch steht geschrieben —

Julian (mit der Hand ausschlagend). Ich weiß alles, was da geschrieben steht. Das Geschriebene — das ist nicht Wahrheit im Fleisch. Fühlst Du nicht Ekel und Abscheu, wie an Bord eines Schiffes bei Windstille, hin und her geworfen zwischen Leben, Schrift, heidnischer Weisheit und Schönheit? Es muß eine neue Offenbarung kommen. Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es muß, sage ich; — die Zeit ist da. Ja, eine Offenbarung! Basilius, könntest Du sie auf mich herniederbitten! Den Bluttod, wenn es sein müßte —! Den Bluttod —, ah, ich schwelge in seiner Wonne, die Dornenkrone um meine Schläfen —! (Er greift mit beiden Händen nach dem Kopf, faßt den Rosenkranz, reißt ihn ab, befinnt sich lange und sagt). Den — den hatte ich vergessen! (Er wirft den Kranz fort). Nur Eins habe ich in Athen gelernt —

Basilius. Was, Julian?

Julian. Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit nicht länger wahr.

Libanius (kommt eilig aus dem Säulengang von rechts; noch in der Entfernung). Da haben wir ihn; da haben wir ihn!

Julian. Ihn? Ich dachte, Du hättest sie beide.

Libanius. Welche beide?

Julian. Milons Söhne.

Libanius. Ach ja, die habe ich auch. Aber wir haben ihn, mein Julian!

Julian. Wen, teurer Bruder?

Libanius. Er hat sich in seinem eigenen Netz gefangen.

Julian. Aha, ein Weiser also?

Libanius. Der Gegner aller Weisheit.

Julian. Wer, wer — frage ich?

Libanius. Weißt Du es wirklich nicht? Hast Du nicht das Neueste über Maximus gehört?

Julian. Maximus? Sei doch so gut —

Libanius. Soweit mußte es mit diesen unruhigen Schwärmern, kommen — Schritt für Schritt, in den Wahnsinn hinein —

Julian. Mit andern Worten: in die höchste Weisheit hinein.

Libanius. Ja, so etwas läßt sich sagen. Aber jetzt gilt es zu handeln und den Augenblick zu ergreifen. Du, unser hochverehrter Julian, Du bist der Mann. Du bist des Kaisers naher Verwandter. Die Hoffnung aller wahrer Weisheitsfreunde ist auf Dich gerichtet, hier und in Nikomebia —

Julian. Hör', trefflicher Libanius, — da ich nicht allwissend bin —

Libanius. So erfahre, daß Maximus neulich offen mit dem Kern seiner Lehre hervorgetreten ist.

Julian. Und das wirfst Du ihm vor?

Libanius. Er hat ausgesagt, er könne über Geister und Schatten gebieten?

Julian (saß nach seinem Mantel). Libanius!

Libanius. Alle auf dem Schiff waren voll von den wunderbarsten Erzählungen und hier (zeigt einen Brief vor). hier schreibt mein Genosse Eusebius ausführlich hierüber.

Julian. Geister und Schatten —

Libanius. In Ephesus hat Maximus neulich, in einer großen Versammlung von Anhängern und Widersachern, verbotene Künste mit Hebetes Bildsäule geübt. Es geschah im Tempel der Göttin. Eusebius schreibt, er sei selbst zugegen gewesen und Zeuge von allem, von Anfang bis zu Ende. Es war rabenschwarze Nacht rings um sie her. Maximus sprach seltsame Beschwörungen; dann sang er einen Hymnus, den keiner verstand. Da entzündete sich die Marmorfackel in der Hand der Bildsäule —

Basilus. Gottloses Beginnen!

Julian (atemlos). Und dann?

Libanius. Und in dem starken, bläulichen Licht sahen alle, daß das Antlitz der Statue Leben bekam und sie anlächelte.

Julian. Was weiter —?

Libanius. Entsetzen ergriff die Meisten. Alle stürzten nach dem Ausgang. Viele lagen darauf in Krankheit und Fieberträumen. Aber er selbst — kannst Du es glauben, Julian? — trotz dem Schicksal, das seine beiden Brüder in Konstantinopel traf, fährt fort auf seiner gefährlichen, anstößigen Bahn.

Julian. Anstößig? Nennst Du diesen Weg anstößig? Läuft nicht das Ziel aller Weisheit dahin hinaus? Verkehr zwischen Geist und Geist —

Basilius. Teurer, verirrter Freund —!

Libanius. Mehr als anstößig, sage ich. Was ist Sötate? Was sind die Götter überhaupt für die Erkenntnis der Aufgeklärtheit? Glücklicherweise leben wir nicht mehr in jener Zeit des alten, blinden Sängers. Maximus sollte doch bessere Einsicht haben. Hat nicht Plato — und nach ihm wir andern — das Licht der Erklärung über das Ganze verbreitet? Ist es nicht anstößig, jetzt, in diesem unserem Zeitalter wieder in Räthsel und neblige Träume diesen bewundernswerten, handgreiflichen, und ich darf wohl sagen — mühsam aufgeführten Bau von Begriffen und Deutungen hüllen zu wollen, die wir, die Jünger der Weisheit, die die Schule, die —

Julian (stürmend). Leb' wohl, Basilius! Ich erblicke ein Licht auf meinem Pfad!

Basilius (Um umarmend). Ich lasse Dich nicht los, ich halte Dich fest!

Julian (ringt sich los). Keiner hält mich; — löcke nicht gegen den Stachel —

Libanius. Welch' Anfall von Wahnsinn! Freund, Bruder, Genosse, wo willst Du hin?

Julian. Dahin, dahin, wo Fackeln sich entzünden und Statuen lächeln.

Libanius. Das könntest Du! Du, Julian, unser Stolz, unser Licht, unsere Hoffnung — Du wolltest nach diesem verblendeten Ephesus eilen, um Dich in die Gewalt eines Gauklers zu begeben! Wisse, in der-

selben Stunde, wo Du Dich so tief erniedrigst, in derselben Stunde hast Du diesen herrlichen Ruf an Gelehrsamkeit und Beredsamkeit abgelegt, den Du in diesen Jahren in Pergamum und in Nikomedia und vornehmlich hier an Athens hoher Schule —

Julian. O Schule, Schule! Bleib' bei Deinen Büchern — jetzt hast Du mir den Mann gezeigt, den ich suchte! (Er geht schnell durch den Säulengang links.)

Libanius (steht ihm eine Zeitlang nach). Der fürstliche Jüngling ist gefährlich für die Wissenschaft.

Basilus (hals für hals). Er ist für mehr gefährlich.

Dritter Akt.

(Ephesus. Erleuchteter Saal in Julians Wohnung. Der Eingang von der Vorhalle ist rechts; weiter zurück eine kleinere Thür, durch einen Vorhang verdeckt. Links eine Thür, die in das Innere führt. Der Hintergrund im Saal wird durch eine durchbrochene Wand gebildet, außerhalb deren man einen kleinen eingehegten Hofraum mit kleinen Statuen sieht.)

(Diener bereiten eine festliche Abendmahlzeit und legen Polster um den Tisch. Eutherius, der Hausmeister, steht am Eingang und nötigt mit vielen Höflichkeitsbezeugungen Gregor von Nazianz und Basilius von Cäsarea einzutreten.)

Eutherius. Ja, ja, ich versichere Euch, das ist alles richtig.

Gregor. Unmöglich! Treib' keinen Spott mit uns!

Basilius. Du scherzest, Freund! Wie kann Dein Herr uns erwarten? Kein Mensch hat von unserer Abreise von Athen gewußt; kein Verzug hat uns unterwegs aufgehalten; um die Wette segelten wir mit den Wolken und den wilden Kranichen.

Eutherius. Seht Euch um; seht den Tisch hier. Sonst lebt er von Pflanzen und Brot.

Gregor. Ja, unleugbar; alle Sinne zeugen für Dich; — Weinkannen, umwunden mit Blumen und Laub; Fackeln und Früchte; Weihrauch, der den Saal mit seinem Duft erfüllt; Flötenspieler vor der Hausthür —

Eutherius. Gestern Morgen in der Frühe ließ er mich rufen. Er schien ungewöhnlich froh zu sein; denn er ging auf und ab im Zimmer und rieb sich die Hände. 'Bereitet ein reiches Mahl,' sagte er, 'denn vor Abend kommen zwei Freunde aus Athen.' (Er hat inzwischen nach der offenen Thür links gesehen, schweigt plötzlich und dreht sich ehrerbietig zurück.)

Basilus. Ist er da?

Eutherius (nickt als Antwort; dann giebt er den Dienern einen Wink, sich zu entfernen; sie gehen durch die größere Thür rechts; er selbst folgt.) — Julian kommt gleich darauf von links; er trägt lange, orientalische Kleidung; sein ganzes Benehmen ist lebhaft und verrät starke, innere Spannung.)

Julian (geht ihnen entgegen und begrüßt sie mit großer Heftigkeit).
Ich sehe Euch! Ich habe Euch! Dank, Dank, daß Euer Geist Euren Körper vorausflog!

Gregor. Julian!

Basilus. Mein Freund und Bruder!

Julian. Ich habe wie ein schwächender Liebhaber nach Eurem Händedruck verlangt. Die Hoffschranzen, nach dem Beifall gewisser Leute trachtend, nannten mich einen Affen; — hätte ich des Affen vier Hände, um Eure vier mit einemmal umfassen zu können!

Gregor. Erkläre doch —; Deine Diener begegnen uns mit Flötenspiel vor der Thür, wollen uns in das Bad führen, unser Haar salben und uns mit Rosen schmücken —

Julian. Ich sah Euch in verwichener Nacht. Es war Vollmond, wisset, — und da ist der Geist stets so wunderbar wirksam in mir. An meinem Tisch saß ich in dem Büchersaal drinnen und war in Schlaf gesunken, müde, Freunde, so müde vom Forschen und Schreiben. Da füllte es das Haus an, wie ein Sturmwetter; der Vorhang hob sich flatternd empor, und ich sah hinaus in die Nacht, weit über das Meer. Ich hörte lieblichen Gesang; aber die, von denen der Gesang kam, waren zwei große Vögel mit Frauengesichtern; sie flogen schräg gegen die Küste, dort ließen sie sich ruhig nieder; die Vogelhemden lösten sich ab wie weißer Nebel und in einem milden Dämmerchein sah ich Euch beide.

Gregor. Bist Du alles dessen auch gewiß?

Julian. Dachtet Ihr an mich, sprachet Ihr von mit heut' Nacht?

Basilus. Ja, ja, vorn im Schiff —

Julian. Wann in der Nacht war es?

Gregor. Wann in der Nacht hattest Du das Gesicht?

Julian. Eine Stunde nach Mitternacht.

Gregor (mit einem Blick auf Basilus). Wunderbar.

Julian (ballt die Hände; geht auf und nieder im Zimmer). Seht Ihr! Haha! Seht Ihr wohl?

Basilus (folgt ihm mit den Augen). So ist es doch wahr —

Julian. Was? Was ist wahr?

Basilus. Das Gerücht von den geheimnißvollen Künsten, die Du hier treibst.

Julian. Was übertreibt nicht das Gerücht! Aber was sagt das Gerücht sonst von mir? Ich habe mir sagen lassen, es gehen viele Gerüchte über mich. Könnte ich der Versicherung gewisser Leute vertrauen, so müßte ich glauben, es giebt wenig Männer im Reich, über die soviel gesprochen wird, wie über mich.

Gregor. Das kannst Du ruhig glauben.

Julian. Und was sagt Libanius zu all' dem? Es war ihm stets unlieb, daß die Menge sich mit andern als mit ihm beschäftigte. Und was sagen die übrigen, unvergeßlichen Freunde in Athen sonst? Man weiß wohl, daß ich bei dem Kaiser und bei dem ganzen Hof in Ungnade bin.

Gregor. Du? Ich höre doch sonst häufig Neuigkeiten vom Hoflager; aber darüber schreibt mein Bruder Cäsarius nichts.

Julian. Ich kann es nicht anders deuten, guter Gregor! Von allen Seiten achten sie es für ratsam, ein Auge auf mich zu halten. Neulich sandte Cäsar Gallus seinen Hauspriester Abtius hierher, um auszuforschen, ob ich an der unverfälschten Lehre festhielt —

Basilus. Nun, und?

Julian. Ich versäume so leicht keine Morgenandacht in der Kirche. Auch rechne ich die Blutzengen zu den ausgezeichneten Menschen; denn es ist wahrhaftig nicht leicht, so große Schmerzen zu leiden, ja, den Tod um seiner Anschauungen willen. Im ganzen glaube ich wohl, war Aëtius mit mir zufrieden, da er abreiste.

Basilius (greift nach seiner Hand). Julian, — bei unserer innigen Freundschaft — sprich offen über Deine Stellung.

Julian. Liebe Freunde, ich bin der glücklichste Sohn der Erde! Und Maximus, — ja, er trägt seinen Namen mit Recht — Maximus ist der Größte, der je gelebt hat!

Gregor (wendet sich zum Sehen). Wir wollten nur Dich sehen, Herr!

Julian. Kann das Bruder gegen Bruder entfremden? Ihr weicht ängstlich vor dem Rätselhaften zurück! O ja, das wundert mich nicht. So wich auch ich zurück, eh' ich sehend ward, und eh' ich ahnte, was des Lebens Kern ist.

Basilius. Was nennst Du des Lebens Kern?

Julian. Maximus weiß es. In ihm ist die neue Offenbarung.

Basilius. Und sie ward Dir zu teil?

Julian. Betnah. Ich bin grade dabei. Noch in dieser Nacht hat Maximus mir versprochen —

Gregor. Maximus ist ein Schwärmer, oder er betrügt Dich —

Julian. Wie darfst Du über die geheimnisvollen Dinge urteilen? Das ist nichts für Deine Gelehrsamkeit, Gregor! Der Weg in die große Herrlichkeit ist entseßlich. Jene Träumer in Eleusis waren fast auf der rechten Spur; Maximus fand die Spur — und später ich an seiner Hand. Ich habe dunkle Klüfte durchwandert. Ein schweres, sumpfiges Gewässer war an meiner linken Seite; — ich glaube, es war ein Strom, der vergessen hatte zu fließen. Scharfe Stimmen

redeten wirres Zeug, plötzlich und gleichsam ohne alle Ursache in der Nacht. Ab und zu sah ich ein bläuliches Licht; schreckliche Erscheinungen strichen an mir vorbei; ich ging und ging in Todesschreden, aber ich hielt die Probe aus.

Später, später — Ihr teuren Freunde! — bin ich mit diesem meinem zum Geist verwandelten Leibe tief in des Paradieses Stätten eingebrungen; die Engel haben mir ihre Lobgesänge gesungen, ich habe das mittlere Licht geschaut —

Gregor. Weh über diesen gottlosen Maximus! Weh über diesen dem Teufel anheimgefallenen heidnischen Gaukler!

Julian. Blindheit, Blindheit! Maximus huldigt seinem vorausgegangenen Bruder; er huldigt seinen beiden großen Brüdern, dem Gesetzgeber von Sinai und dem Seher von Nazareth. —

Weißt Du, wie der Geist der Erkenntnis mich überkam? Es geschah in einer Nacht bei Gebet und Fasten. Da war es mir, als würde ich weit hinweggerückt — weit hinaus in den Raum und heraus aus der Zeit; denn der sonnenhelle Tag zitterte um mich, und ich stand einsam auf einem Schiff mit schlaffem Segel mitten im schimmernden, bligernnden, griechischen Meer. Die Inseln hoben sich empor gleich leichten befestigten Wolkenschichten in der Ferne und schwerfällig lag das Schiff, als ob es schlief, auf der weinblauen Fläche. —

Sieh, da wurde diese Fläche immer durchsichtiger, leichter und dünner; zuletzt war sie verschwunden und mein Schiff schwebte über einer leeren, entseztlichen Tiefe. Nichts Grünes, keine Sonne da unten — nur der tote, schleimige, schmutzige Meeresgrund in all' seiner abscheulichen Nacktheit. —

Aber drüber, in dem unendlichen Gewölbe, das mir vorher öde erschien, da war das Leben; es nahm unsichtbare Formen und die Stille nahm Töne an. — Da wurde mir die große, erlösende Erkenntnis klar.

Gregor. Welche Erkenntnis meinst Du?

Julian. Was ist -- ist nicht; und was nicht ist ist.

Basilus. Du gehst verloren und zu grunde in diesem Gespinnst von Licht und Nebel!

Julian. Ich? Geschehen nicht Wunder? Verkünden nicht Vorzeichen und gewisse seltsame Erscheinungen am Sternenhimmel, daß der göttliche Willen noch etwas Unaufgeklärtes mit mir vorhat?

Gregor. Glaub' nicht an solche Zeichen; Du kannst nicht wissen, wessen Werk sie sind.

Julian. Ich sollte nicht an die glückverheißenden Zeichen glauben, die sich schon bekräftigt haben? (Er zieht sie näher zu sich heran und spricht leise): Ich kann es Euch wissen lassen, Freunde, daß eine große Umwälzung bevorsteht. Cäsar Gallus und ich werden in kurzer Zeit die Herrschaft über die Welt teilen, — er als Kaiser und ich als —, ja wie soll ich es nennen? das Ungeborne kann man nicht mit Namen nennen, denn es hat keinen. Also nicht mehr davon, bevor die Zeit erfüllet ist. Aber über Cäsar Gallus darf ich wohl sprechen. — Wißt Ihr etwas von dem Gesicht, deswegen man den Bürger Apollinaris in Sidon gefesselt und gemartert hat?

Basilus. Nein, nein, wie sollen wir das wissen?

Julian. Apollinaris hat ausgesagt, daß er jemanden wiederholt zur Nachtzeit an der Thüre klopfen hörte. Er stand auf und ging aus dem Hause; und sieh, draußen gewahrte er eine Erscheinung, — Mann oder Weib —, er wußte es nicht. Und die Erscheinung sprach zu ihm und forderte ihn auf, ein Purpurgewand herbeizuschaffen, so wie es neugewählte Herrscher tragen. Aber als Apollinaris erschreckt sich weigern wollte, auf so gefährliche Dinge sich einzulassen, war die Erscheinung verschwunden und nur eine Stimme rief: geh, geh, Apollinaris und besorge das Purpurgewand schnell fertig!

Gregor. War dies das Zeichen, von dem Du eben sagtest, daß es sich bestätigt habe?

Julian (nickt langsam). Sieben Tage später starb Cäsars Gattin in Bithynien. Konstantina war immer sein böser Engel gewesen; darum mußte sie jetzt fort, in folge des Umschlages, der in dem göttlichen Willen eingetreten ist. Drei Wochen nach Konstantinas Tod kam des Kaisers Bote, der Tribun Studilo, mit großem Gefolge nach Antiochia, erwies dem Cäsar Gallus kaiserliche Ehre und lud ihn in des Kaisers Namen zu Gast nach dem Hoflager in Rom. — Cäsars Reise ist jetzt wie der Zug eines Siegers durch die Länder. In Konstantinopel veranstaltete er ein Wettrennen im Hippodrom, und die Menge jubelte laut, als er, obwohl dem Namen nach nur Cäsar, nach Art der früheren Kaiser auftrat und den Kranz jenem Korax reichte, der das Rennen gewann. So wunderbar erhöht Gott wieder unser Geschlecht, das unter Sünde und Verfolgung gesunken war.

Gregor. Seltsam. In Athen gingen andere Gerüchte.

Julian. Ich habe sichere Kunde. Es eilt mit dem Purpurgewande, Gregor! Und sollte ich an dem verzweifeln, das Maximus als mir nahe bevorstehend verheißen hat? Heut' Nacht fällt der letzte Schleier. Hier drinnen soll das große Räthsel offenbart werden. Bleibt bei mir, Brüder, — bleibt bei mir in diesen nächtlichen Stunden der Angst und Erwartung! Wenn Maximus kommt, sollt Ihr Zeugen sein —.

Basilus. Niemals!

Gregor. Unmöglich! Wir sind auf der Heimreise nach Kappadocien.

Julian. Und was hat Euch so schnell aus Griechenland verjagt?

Basilus. Meine Mutter ist Witwe, Julian!

Gregor. Mein Vater ist hinfällig an Körper und Geist; er bedarf wohl einer Stütze.

Julian. Bleibt in der Herberge, nur bis morgen!

Gregor. Unmöglich; unser Reisegefolge bricht mit Tagesgrauen auf.

Julian. Mit Tagesgrauen? Vor Mitternacht könnte der Tag Euch grauen.

Basilus. Julian, laß mich nicht in allzu großer Angst ziehen. Sag' mir, — wenn Dir Maximus alle Rätsel enthüllt hat, — was dann?

Julian. Erinnerst Du Dich jenes Flusses, von dem Strabo schreibt, — jenes Flusses, der seine Quellen auf den libyschen Bergen hat? Er wächst und wächst in seinem Lauf, aber wenn er am größten geworden ist, fließt er hin im Wüstenland und begräbt sich selbst in der Erde Mutter Schoß, woraus er hervorging.

Basilus. Du strebst doch nicht nach dem Tode, Julian!

Julian. Was Ihr knechtisch nach dem Tode erhofft, das zu erwerben für alle Mitwissende hier in unserm irdischen Leben, das ist eben das Ziel des großen Geheimnisses. Es ist Wiederaufrichtung, die Maximus und seine Schüler suchen, — es ist die verschmerzte Gleichheit mit der Gottheit. Warum so voll Zweifel, Ihr Brüder? Warum steht Ihr wie vor etwas Unüberwindlichem? Ich weiß, was ich weiß. In jedem Gliede der wechselnden Geschlechter war eine Seele, worin der reine Adam wieder erstand; er war stark in Moses, dem Gesetzgeber; er hatte Kraft, sich die Erde unterthänig zu machen in Alexander, dem Macedonier; er war fast vollkommen in Jesus von Nazareth. Aber sieh, Basilus (er faßt ihn an den Arm) ihnen allen fehlte, was mir versprochen ist, — das reine Weib.

Basilus (reißt sich los). Julian, Julian!

Gregor. Du Lasterer! Bis hierher hat der Hochmut Deines Herzens Dich gebracht!

Basilus. Gregor, er ist krank und irr!

Julian. Warum all' diese höhnischen Zweifel? Ist es mein schwächtiger Wuchs, der gegen mich zeugt?

Saha! Ich sage Euch, dieses grobe Fleischgeschlecht soll vergehen. Das werdende soll mehr vom Geiste empfangen werden als vom Körper. In dem ersten Adam war Harmonie wie auf jenen Bildern vom Gott Apollo. Später ist kein Harmonie. Hatte nicht Moses eine schwere Zunge? Mussten nicht seine Arme gestützt werden, da er sie beschwörend erheben sollte dort am roten Meere? Musste nicht der Macedonier gleichfalls oft durch starke Getränke und andere künstliche Mittel sich anfeuern? Und nun Jesus von Nazareth, hatte nicht er einen gebrechlichen Körper? Ziel nicht er in Schlaf auf dem Schiffe, während doch die Andern sich wach hielten? Sant er nicht zusammen unter dem Kreuz, jenem Kreuz, das der Jude Simon mit Leichtigkeit trug? Die beiden Schächer sanken nicht zusammen. — Ihr nennt Euch Gläubige, und habt doch so wenig Glauben an die wunderbare Macht der Offenbarung? Wartet, wartet, Ihr sollt sehen; — die Braut wird mir gewiß geschenkt werden, und dann — Hand in Hand gehen wir gen Osten, dahin, wo man sagt, daß Helios geboren ward; — hinein in die Einsamkeit, uns zu verbergen, wie die Gottheit sich verbirgt, zu suchen das Paradies an des Euphrats Ufer, es finden und dann — o, Herrlichkeit! — dann soll von da ein neues Geschlecht in Schönheit und Harmonie über die Erde ziehen, da, Ihr an die Schrift geketteten Zweifler, da soll das Kaiserreich des Geistes gegründet werden!

Basilus. Wohl muß ich meine Hände ringen in Trauer über Dich! Bist Du derselbe Julian, der vor drei Jahren Konstantinopel verließ?

Julian. Damals war ich blind, wie jetzt Ihr! Ich kannte nur den Weg, der bei der Lehre aufhört.

Gregor. Weist Du, wo Dein Weg aufhört?

Julian. Wo Weg und Ziel Eins sind. Zum letzten Mal, Gregor, Basilus, — ich sehe Euch an, bleibt bei mir. Das Gesicht, das ich letzte Nacht hatte,

— dieses und vieles andere — deuten auf ein räthselhaftes Band zwischen uns. Dir, mein Basilius, hätte ich so viel zu sagen. Du bist ja das Haupt Deiner Familie; und wer weiß, ob nicht all das Lockende, das mir verheißen ist —; ob nicht durch Dich und in Deinem Hause —

Basilius. Niemals! Mit meinem Willen soll niemand in Deinen Wahnsinn und Deine wilden Träume geleitet werden.

Julian. Ach, was sprichst Du vom Willen? Ich gewahre eine schreibende Hand an der Wand; bald werde ich die Schrift auslegen.

Gregor. Komm, Basilius.

Julian (mit ausgestrecktem Arm). Freunde! Freunde!

Gregor. Zwischen uns herrscht von heute an eine Kluft —. (Er zieht Basilius mit sich fort; beide rechts ab).

Julian (sieht ihnen eine Welle nach). Ja, geht! Geht, geht! Was wißt Ihr beiden Gelehrten! Was bringt Ihr mit von der Stätte der Weisheit? Du, mein starker, trotziger Gregor, — und Du, Basilius, mehr Mädchen als Mann, — Ihr kennt nur zwei Wege in Athen, den Weg nach der Schule und den Weg nach der Kirche, den dritten Weg, über Eleusis und weiter, den kennt Ihr nicht, und noch weniger — —. Ah!

(Der Vorhang rechts wird bei Seite gezogen. Zwei Diener in orientalischer Kleidung bringen einen hohen verhüllten Gegenstand hinein, den sie in eine Ecke hinter den Tisch stellen. Gleich darauf tritt Maximus, der Mystiker, durch dieselbe Thür. Er ist ein magerer, mittelgroßer Mann mit braunem, habichtartigem Gesicht; sein Haar und Bart ist stark mit grau untermischt, bis auf die dichten Augenbrauen und den Schnurrbart, der noch seine tief-schwarze Farbe hat. Er trägt eine spitze Mütze und lange, schwarze Kleidung; in der Hand hat er einen weißen Stab).

Maximus (geht, ohne Julian zu beachten, auf den verhüllten Gegenstand, bleibt stehen und giebt den Dienern einen Wink; diese entfernen sich lautlos.)

Julian (leise). Endlich!

Maximus (nimmt die Verhüllung ab; man erblickt eine Bronzelampe auf hohem Dreifuß; dann zieht er ein kleines silbernes Gefäß hervor und gießt Öl in die Lampenschale. Die Lampe entzündet sich von selbst und brennt mit starkem rölllichem Schein.)

Julian (in gespannter Erwartung). Ist die Zeit da?

Maximus (ohne ihn anzusehen). Ist Dein Sinn und Körper rein?

Julian. Ich habe gefastet und mich gesalbt.

Maximus. So kann das nächtliche Fest beginnen!
(Er glebt ein Zeichen; Tänzerinnen und Spielstücker zeigen sich im Vorhof; Musik und Tanz während des Folgenden).

Julian. Maximus, — was ist das?

Maximus. Rosen im Haar! Perlender Wein!
Steh, sieh dort die schönen Glieder im Spiel!

Julian. Und mitten unter dem Taumel der Sinne willst Du —?

Maximus. Die Sünde liegt nur in Deinem Anblick des Sündigen.

Julian. Rosen im Haar! Perlender Wein! (Er wirft sich auf ein Polster am Tische nieder, leert eine volle Schale, setzt sie schnell fort und fragt): Ah, was war im Wein?

Maximus. Blut von dem Feuer, das Prometheus stahl. (Er legt sich nieder auf der andern Seite des Tisches.)

Julian. Meine Sinne vertauschen ihre Thätigkeit: ich höre Klarheit und sehe Töne.

Maximus. Der Wein ist die Seele der Traube!
Der freigewordene, freiwillige Gefangene! Logos in Pan!

Die tanzenben Mädchen (singen im Vorhofe).

Befrei' Dich und trink'
Von Bacchus' Blut —
Im Takte Dich schwing'
Auf des Rhythmus Flut!

Julian (trinkt). Ja, ja, im Rausch ist Befreiung!
Kannst Du diese Seligkeit deuten?

Maximus. Der Rausch ist Deine Hochzeit mit der Seele der Natur.

Julian. Süßes Rätsel! Versuchend, verlockend!
Was war das? Warum lachtest Du?

Maximus. Ich?

Julian. Es flüstert an meiner linken Seite!
Das Seidenpolster knistert — (Gleich; springt halb empor):
Maximus, wir sind nicht allein!

Maximus (ruft). Wir sind fünf zu Tisch!

Julian. Ein Symposium mit den Geistern!

Maximus. Mit den Schatten.

Julian. Nenne meine Gäste!

Maximus. Noch nicht! Hör', hör'!

Julian. Was ist das? Es braust wie ein Sturm
durch das Haus —

Maximus (schreit). Julian! Julian! Julian!

Julian. Sprich, sprich! Was wird mit uns?

Maximus. Die Zeit der Verheißung ist über Dir!

Julian (springt auf und weicht weit vom Tisch zurück). Ah! (Die
Tischlampen drohen zu erlöschen; über die große Bronzelampe erhebt sich ein bläu-
licher Lichtkreis.)

Maximus (wirft sich ganz nieder). Das Auge auf das
Licht!

Julian. Dahin?

Maximus. Ja, ja!

Gesang der Mädchen. (gedämpft aus dem Vorhofe).

Nacht, die wachende
Wirft Neze fein;
Luft, die lachende
Lockt Dich hinein.

Julian (stiert nach dem Lichtglanz). Maximus!. Maximus!

Maximus (leise). Siehst Du etwas?

Julian. Ja!

Maximus. Was siehst Du?

Julian. Ich sehe ein leuchtendes Angesicht im Licht!

Maximus. Mann oder Weib?

Julian. Ich weiß nicht?

Maximus. Sprich zu ihm!

Julian. Darf ich?

Maximus. Sprich; sprich!

Julian (näher). Warum wurde ich?

Eine Stimme im Lichtkreis. Dem Geiste zu
dienen.

Maximus. Antwortet es?

Julian. Ja, ja!

Maximus. Frag' mehr!

Julian. Was ist meine Bestimmung?

Die Stimme. Das Reich zu befestigen.

Julian. Welches Reich?

Die Stimme. Das Reich!

Julian. Und auf welchem Wege?

Die Stimme. Dem der Freiheit!

Julian. Sprich alles aus! Was ist der Weg der Freiheit?

Die Stimme. Der Weg der Notwendigkeit.

Julian. Und durch welche Macht?

Die Stimme. Durch den Willen.

Julian. Was soll ich wollen?

Die Stimme. Was Du mußt!

Julian. Es erbleicht; es verschwindet! (näher.)
Sprich; sprich! Was muß ich?

Die Stimme (wehklagend). Julian!

(Der Lichtschein löst sich auf; die Lichtlampen brennen wie zuvor.)

Maximus (steht auf). Fort?

Julian. Fort!

Maximus. Bist Du nun wissend?

Julian. Jetzt am wenigsten. Ich schwebe über der Beste der unergründlichen Tiefe zwischen Licht und Finsterniß. (Er legt sich wieder nieder.) Was ist das Reich?

Maximus. Es giebt drei Reiche.

Julian. Drei?

Maximus. Das erste ist jenes Reich, das auf dem Stamm des Baums der Erkenntnis gegründet ward; das zweite jenes, das auf dem Stamm des Kreuzes —

Julian. Und das dritte?

Maximus. Das dritte ist das Reich des großen Geheimnisses, das Reich, das auf dem Stamm der Erkenntnis und des Kreuzes zusammen gegründet wird, denn es haßt und liebt beide und es hat seine lebendigen Quellen in Adams Hain und unter Golgatha.

Julian. Und das Reich soll kommen?

Maximus. Es steht vor der Thür. Ich habe gerechnet und gerechnet —

Julian (bricht scharf ab). Es flüstert wieder! Wer sind meine Gäste?

Maximus. Die drei Ecksteine unter dem Jorne der Notwendigkeit.

Julian. Wer, wer?

Maximus. Die drei großen Helfer der Verleugnung.

Julian. Nenne sie!

Maximus. Das kann ich nicht; ich kenne sie nicht; — aber ich könnte sie Dir zeigen —

Julian. So zeig' sie mir! Sogleich, Maximus —!

Maximus. Güte Dich —!

Julian. Sogleich, sogleich! Ich will sie sehen, ich will sprechen mit ihnen, einen nach dem andern.

Maximus. Über Dich die Schuld! (Er schwingt seinen Stab und ruft): Nimm an Gestalt und laß' Dich sehen, Du erstes Opferlamm der Erwählung!

Julian. Ah!

Maximus (mit verhäultem Gesicht). Was siehst Du?

Julian (gebämpt). Da liegt er, gleich an der Ecke. Er ist groß wie Herakles und schön — doch nein, nicht — — (abgerud). Kannst Du, so sprich zu mir!

Eine Stimme. Was willst Du wissen?

Julian. Was war Deine Aufgabe im Leben?

Die Stimme. Meine Schuld.

Julian. Warum hast Du Schuld auf Dich geladen?

Die Stimme. Warum ward ich nicht mein Bruder?

Julian. Keine Ausflüchte. Warum hast Du Schuld auf Dich geladen?

Die Stimme. Warum ward ich ich selbst?

Julian. Und was wolltest Du, als Du selbst?

Die Stimme. Was ich mußte.

Julian. Und warum mußtest Du?

Die Stimme. Ich war ich.

Julian. Du bist wortkarg.

Maximus (ohne aufzusehen). In viro veritas.

Julian. Du triffst es, Maximus! (Er geht eine volle Schale aus vor dem leeren Sitz). Hab' Dich in Weindunst, mein

bleicher Gast! Erquid' Dich! Sieh', sieh', — es steigt empor wie Opferdampf.

Die Stimme. Opferdampf steigt nicht immer.

Julian. Warum wird jener Streifen auf Deiner Stirn so rot? Nein, nein, — streich' nicht das Haar darüber. Was ist das?

Die Stimme. Das Zeichen.

Julian. Hm; nicht weiter darüber. Und welche Frucht trug Deine Schuld?

Die Stimme. Die herrlichste.

Julian. Was nennst Du die herrlichste?

Die Stimme. Das Leben.

Julian. Und des Lebens Ursprung?

Die Stimme. Der Tod.

Julian. Und des Todes?

Die Stimme (verleert sich wie in einem Seufzer). Ja, das ist das Rätsel.

Julian. Fort!

Maximus (steht auf). Fort?

Julian. Ja.

Maximus. Kanntest Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wer war es?

Julian. Kein.

Maximus. Der Weg also! Forch' nicht weiter!

Julian (mit der Hand ausschlagend). Den andern, Maximus!

Maximus. Nein, nein, nein; — ich thue es nicht!

Julian. Den andern, sag' ich! Du hast mir geschworen, gewissen Dingen auf den Grund zu kommen. Den andern, Maximus! Ich will ihn sehen! Ich will meine Gäste kennen!

Maximus. Du hast es gewollt, nicht ich. (Er schwingt den Stab). Hierher und laß Dich sehen, Du wollender Slave, der Du bei der zweiten großen Wendung der Welt geholfen hast!

Julian (stiert einen Augenblick in den leeren Raum, plötzlich streckt er die Hand abwehrend nach dem Sitz gleich neben sich und sagt leise): Nicht näher!

Maximus (abgewendet). Siehst Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wie siehst Du ihn?

Julian. Ich sehe einen Mann mit rotem Bart. Er hat zerrissene Kleider und einen Strick um den Hals. Sprich zu ihm, Maximus!

Maximus. Du mußt sprechen.

Julian. Was warst Du im Leben?

Eine Stimme (dicht neben ihm). Des Weltwagens zwölftes Rad.

Julian. Das zwölfte? Schon das fünfte gilt für unnütz.

Die Stimme. Wohin wär' der Wagen ohne mich gerollt?

Julian. Wohin rollte er durch Dich!

Die Stimme. In die Herrlichkeit.

Julian. Warum halfst Du?

Die Stimme. Ich war wollend.

Julian. Was wolltest Du?

Die Stimme. Was ich wollen mußte.

Julian. Wer erkor Dich?

Die Stimme. Der Meister.

Julian. War der Meister vorauswissend, da er Dich erkor?

Die Stimme. Ja, das ist das Rätsel. (Kurzes Schweigen.)

Maximus. Du schweigst?

Julian. Er ist verschwunden.

Maximus (aufstehend). Kanntest Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wie hieß er im Leben?

Julian. Judas Ischariot.

Maximus (auffspringend). Der Abgrund treibt Blumen; die Nacht verrät sich selbst!

Julian (schreit zu ihm). Den Dritten hervor!

Maximus. Er soll kommen! (Er schwingt den Stab).
Hervor, Du dritter Eckstein! Hervor, Du dritter großer
Freigegebener der Notwendigkeit! (Er wirft sich nieder auf das
Polster und wendet sein Antlitz fort). Was siehst Du?

Julian. Ich sehe nichts.

Maxime. Und doch ist er da. (Er schwingt den Stab wieder).
Bei Salomos Siegel, bei dem Auge des Dreieck, — ich
beschwöre Dich, — erschein'! Was siehst Du jetzt?

Julian. Nichts; nichts!

Maximus (schwingt abermals den Stab). Hervor Du —!
— — (Er hält plötzlich inne, stößt einen Schrei aus und springt auf vom Tisch.)
Ah, Blitz in der Nacht! Ich sehe es; — alle Kunst ist
vergebens.

Julian (erhebt sich). Wieso? Sprich, sprich!

Maximus. Der Dritte weilt noch nicht unter
den Schatten.

Julian. Er lebt?

Maximus. Ja, er lebt!

Julian. Und hier, sagtest Du?

Maximus. Hier, oder da, oder unter den Un-
geborenen; — ich weiß nicht —

Julian (dringt auf ihn zu). Du lügst! Du belügst mich!
Hier, hier, sagtest Du —!

Maximus. Laß meinen Mantel los.

Julian. Also Du oder ich! Aber wer von uns?

Maximus. Laß den Mantel, Julian!

Julian. Wer von uns? Wer? Alles hängt an
dem Einen!

Maximus. Du weißt mehr wie ich! Was ver-
kündete die Stimme im Licht?

Julian. Die Stimme im Licht —? (mit einem Schrei)
Das Reich! Das Reich? Das Reich befestigen —!

Maximus. Das dritte Reich!

Julian. Nein, und tausendmal nein! Weich',
Verderber! Ich sage mich los von Dir und all'
Deinem Thun —

Maximus. Von der Notwendigkeit?

Julian. Ich trotz der Notwendigkeit! Ich will
ihr nicht dienen! Ich bin frei, frei, frei! (Draußen Lärm;
die Kämerinnen und Hütenspieler flüchten.)

Maximus (läuft nach rechts). Welch' Schrecken und
Geschrei —?

Julian. Fremde bringen in das Haus —

Maximus. Man mißhandelt Deine Diener, sie
wollen uns morden!

Julian. Sei ruhig! Uns kann niemand treffen!

Der Hausmeister Eutherius (eilig aus dem Vorhof).
Herr, Herr!

Julian. Wer erregt den Lärm da draußen?

Eutherius. Fremde haben das Haus umringt;
sie haben alle Ausgänge mit Wachen besetzt; sie brechen
ein — fast mit Gewalt. Da kommen sie, Herr! Sie
sind da!

(Der Quästor Leontes mit großem, prächtigem Gefolge kommt
von rechts.)

Leontes. Verzeih, ich bitte Dich tausend Mal,
gnädigster Herr —

Julian (mit einem Schritt zurück). Was seh' ich!

Leontes. Deine Diener wollten mir den Eintritt
verwehren; und da es mir äußerst wichtig war —

Julian. Du hier im Ephesus, mein trefflicher
Leontes!

Leontes. Ich bin Tag und Nacht gereist als
Bote des Kaisers.

Julian (bleich). Zu mir? Was will der Kaiser von
mir? Ich bin mir wahrhaftig keines Verbrechens be-
wußt. Ich bin krank, Leontes! Dieser Mann (Er zeigt
auf Maximus). ist bei mir als Arzt.

Leontes. Erlaub' mir gnädigster Herr —!

Julian. Was bringt man so gewaltsam auf mich
ein? Was will der Kaiser?

Leontes. Er will Dich erfreuen, Herr, mit einer
großen, wichtigen Botschaft.

Julian. Ich bitte Dich, laß mich wissen, welche
Botschaft Du bringst.

Leontes *(Inleend)*. Mein erhabenster Gebieter, —
preisend Dein und mein eigenes Glück begrüße ich
Dich als Cäsar.

Das Gefolge des Quästor. Lang' lebe Cäsar
Julian!

Maximus. Cäsar!

Julian *(weicht mit einem Ausruf zurück)*. Cäsar! — Steh
auf, Leontes! Welchen Wahnsinn redest Du!

Leontes. Ich bringe des Kaisers Botschaft.

Julian. Ich — ich Cäsar! — Ah, wo ist Gallus?

Leontes. Frage nicht!

Julian. Wo ist Gallus? Ich beschwöre Dich!
Wo ist Gallus?

Leontes *(steht auf)*. Cäsar Gallus ist bei seiner ge-
liebten Gattin.

Julian. Tot!

Leontes. Selig bei seiner Gattin!

Julian. Tot; tot! Gallus tot! Tot mitten in
seinem Siegeszuge! Aber wann, — und wo?

Leontes. Teurer Herr, verschon' mich —

(Gregor von Nazianz ringt mit der Wache am Eingang.)

Gregor. Ich muß hinein zu ihm! Beiseite, sage
ich! — Julian!

Julian. Gregor, Bruder, — so kommst Du doch
wieder!

Gregor. Ist es wahr, was das Gerücht wie
einen Pfeilregen über die Stadt verbreitet?

Julian. Ich ward selbst wie vom Pfeil des
Gerüchtes getroffen. Darf ich an dieses Gemisch von
Glück und Unglück glauben?

Gregor. Um Christi willen, weiß den Versucher
von Dir!

Julian. Des Kaisers Bote, Gregor!

Gregor. Du willst auf den blutigen Leichnam
Deines Bruders treten —

Julian. Blutig?

Gregor. Weißt Du es nicht? Cäsar Gallus ist ermordet.

Julian (mit zusammengeschlagenen Händen). Ermordet!

Leontes. Wer ist dieser Vermegene?

Julian. Ermordet; ermordet! (Zu Leontes.) Er lügt doch?

Leontes. Cäsar Gallus hat den Lohn seiner Thaten empfangen.

Julian. Ermordet! — Wer ermordete ihn?

Leontes. Erhabener Gebieter, was geschehen — war notwendig! Cäsar Gallus hat seine Macht hier in den östlichen Provinzen wie ein Rasender gemißbraucht. Seine Stellung als Cäsar war ihm nicht mehr genug. Sein Handeln, in Konstantinopel und sonst unterwegs, zeigte deutlich, woran er dachte.

Julian. Ich frage nicht nach seinem Verbrechen; das andere will ich wissen.

Leontes. Laß mich Deine brüderlichen Ohren damit verschonen.

Julian. Meine brüderlichen Ohren können ertragen, was meine kindlichen Ohren ertragen. Wer tötete ihn?

Leontes. Der Tribun Skubilo, der ihn begleitete, fand es für ratsam, ihn hinrichten zu lassen.

Julian. Wo? Doch nicht in Rom?

Leontes. Nein, Herr, es geschah auf der Reise dorthin, — in der Stadt Pola in Illyrien.

Julian (verbeugt sich). Der Kaiser ist groß und gerecht. — Der letzte des Geschlechtes, Gregor! — Kaiser Konstantius ist groß.

Leontes (nimmt einen Purpurmantel von einem aus dem Gefolge). Hoher Cäsar, gewürdigt Dich zu bekleiden —

Julian. Rot! Fort mit ihm! Ist es der, den er in Pola trug —?

Leontes. Er kam neu von Sidon.

Julian (mit einem Blick auf Maximus). Von Sidon! Das Purpurkleid —!

Maximus. Das Gesicht des Apollinaris!

Gregor. Julian! Julian!

Leontes. Sieh, er wird Dir vom Kaiser, Deinem Vetter, geschickt. Er läßt Dir sagen, daß er, kinderlos wie er ist, hofft, Du werdest diese tiefste Wunde seines Lebens heilen. Er wünscht Dich in Rom zu sehen. Sodann ist es sein Wille, daß Du als Cäsar nach Gallien gehst. Die alemannischen Grenzbewohner sind über den Rheinstrom gesetzt und haben einen gefährlichen Einfall in das Reich gemacht. Er baut fest auf Dein Glück und Deine Erfolge gegen die Barbaren! Im Traum haben sich ihm gewisse Dinge gezeigt, und sein letztes Wort an mich bei der Abreise war, daß es Dir sicher glücken werde, das Reich zu befestigen.

Julian. Das Reich befestigen! Die Stimme im Licht, Maximus!

Maximus. Zeichen gegen Zeichen!

Leontes. Wieso, erhabener Cäsar?

Julian. Auch mir sind gewisse Dinge verkündet; aber dieses —

Gregor. Sag' nein, Julian! Es sind die Schwingen des Verderbens; sie werden sich an Deine Schultern heften.

Leontes. Wer bist Du, der dem Kaiser trotzt?

Gregor. Mein Name ist Gregor; ich bin der Sohn des Bischofs in Nazianz; macht mit mir, was Ihr wollt.

Julian. Er ist mein Freund und Bruder, niemand rühre ihn an! —

(Ein großer Menschenstrom hat inzwischen den Vorhof angefüllt.)

Basilius von Cäsarea (bahnt sich einen Weg durch die Menge).
Nimm nicht den Purpur, Julian!

Julian. Auch Du, mein treuer Basilius!

Basilius. Nimm ihn nicht! Um Gottes, des Herrn willen —

Julian. Was macht Dich hierbei beben?

Basilius. Die Schrecken, die kommen werden.

Julian. Durch mich soll das Reich befestigt werden.

Basilius. Christi Reich?

Julian. Des Kaisers großes, schönes Reich!

Basilus. War das des Kaisers Reich, das Dir leuchtend vor der Seele stand, da Du als Kind die Lehre verkündetest von den Gräbern der kappadocischen Blutzeugen? War das des Kaisers Reich, das auf Erden zu befestigen Du von Konstantinopel zogst? War das des Kaisers Reich —

Julian. Nebel, Nebel! — Alles das liegt hinter mir wie ein wirrer Traum.

Basilus. Es wäre Dir besser, Du lägest, einen Mühlstein um den Hals, auf des Meeres Boden, als daß dieser Traum sollte hinter Dir liegen. Siehst Du nicht das Werk des Versuchers? Alle Herrlichkeit der Welt wird vor Deine Füße gelegt.

Maximus. Zeichen gegen Zeichen, Cäsar!

Julian. Ein Wort, Leontes! (Er ergreift seine Hand und nimmt ihn beiseite.) Wohin führst Du mich?

Leontes. Nach Rom, Herr!

Julian. Darnach frage ich nicht. Wohin führst Du mich, zu Glück und Macht, — oder zur Schlachtbank?

Leontes. Herr, ein so höhrendes Mißtrauen —

Julian. Der Leichnam des Gallus ist kaum vermodert.

Leontes. Ich kann alle Zweifel heben. (Zieht ein Papier hervor.) Dieser Brief vom Kaiser, den ich Dir am liebsten unter vier Augen überreicht —

Julian. Ein Brief? Was schreibt er? (Er öffnet das Papier und liest.) Ah, Helena! — Leontes! Helena; — Helena, für mich!

Leontes. Der Kaiser schenkt sie Dir, Herr! Er schenkt Dir diese geliebte Schwester, um die Cäsar Gallus vergebens bat.

Julian. Helena für mich! Das Unerreichbare gewonnen! — Aber sie, Leontes —?

Leontes. Beim Abschied nahm er die Fürstin bei der Hand und führte sie zu mir. Ein Strom jung-

fräulichen Blutes schoß durch ihre schönen Wangen, sie schlug die Augen nieder und sagte: grüße meinen lieben Vetter und sag' ihm, er wäre stets der Mann gewesen, der —

Julian. Weiter, Leontes!

Leontes. Bei den Worten schwieg sie, die züchtige, reine Jungfrau.

Julian. Die reine Jungfrau! — Wunderbar erfüllt sich alles! (ruft laut.) Reich mir den Purpurmantel!

Maximus. Du hast gewählt?

Julian. Gewählt, Maximus!

Maximus. Gewählt, trotz Zeichen gegen Zeichen?

Julian. Hier steht nicht Zeichen gegen Zeichen. Maximus, Maximus, Du bist blind gewesen, Du Sehender! — Den Purpurmantel! (Leontes bekleidet ihn damit.)

Basilus. Es ist vollbracht!

Maximus (murmelt vor sich, mit erhobenen Händen). Sieg und Licht über den Wollenden!

Leontes. Und nun zu des Statthalters Wohnung! Das Volk will den Cäsar begrüßen.

Julian. Cäsar bleibt in seiner Erhöhung, was es war, — der arme Schüler der Weisheit, der alles aus Kaisers Gnaden empfing. — Zu des Statthalters Wohnung, Ihr lieben Freunde!

Stimmen aus dem Gefolge des Quästor. Platz, Platz für Cäsar Julian!

(Alle gehen durch den Vorhof unter dem Beifallsruf der Menge; nur Gregor und Basilus bleiben zurück.)

Basilus. Gregor! Was auch kommen mag, — laßt uns zusammenhalten!

Gregor. Hier ist meine Hand!

Vierter Akt.

(Lutetia in Gallien. Ein Saal in Cäsars Palast „Die warmen Bäder“ außerhalb der Stadt. Eingangsthür im Hintergrund; rechts eine andere, kleinere Thür; vorn links ein Fenster mit Vorhängen.)

(Fürstin Helena, reich geschmückt, Perlen im Haar, sitzt in einem Armstuhl und sieht durch das Fenster. Myrrha, eine Skavin, steht oberhalb von ihr und hält den Vorhang bei Seite.)

Helena. Welch' Gewimmel! Die ganze Stadt strömt ihnen entgegen. Horch, Myrrha! Hörst Du nicht Flöten und Trommeln?

Myrrha. Ja, ich glaube bestimmt —

Helena. Du lügst! Der Lärm ist zu stark; Du kannst nichts hören. (Springt auf.) Diese quälende Ungewißheit! Nicht zu wissen, ob er als Sieger, ob er als Flüchtling heimkehrt.

Myrrha. Angstige Dich nicht, Gebieterin! Cäsar ist doch stets als Sieger heimgekehrt.

Helena. Ja, früher. Nach all den kleineren Treffen! Aber jetzt, Myrrha! Diese große, verhängnisvolle Schlacht! Alle diese sich kreuzenden Gerüchte! Wenn Cäsar als Sieger heimgekommen wäre, warum sollte er dann jenen Brief an die Städtevorsteher geschickt und ihnen verboten haben, ihn mit Ehrenbezeugungen zu empfangen?

Myrrha. Du weißt doch, Gebieterin, wie wenig Dein hoher Gemahl auf solche Dinge giebt.

Helena. Ja, ja, das ist wohl wahr. Und wenn er eine Niederlage erlitten hätte, — in Rom müßte man es doch wissen — hätte uns da der Kaiser diesen Gesandten geschickt, der noch heute eintreffen wird, und dessen Silbote mir alle diese reichen Schmucksachen und Geschenke gebracht hat? Ah, Eutherius! Nun, nun?

Der Hausmeister Eutherius (vom Hintergrund). Fürstin, es ist ganz unmöglich, etwas Gewisses zu erfahren —

Helena. Unmöglich? Du betrügst mich! Die Soldaten selbst müssen doch wissen —

Eutherius. Es sind nur barbarische Hilfstruppen, die einrücken, — Bataver und andere, — und die wissen nichts.

Helena (ringt die Hände). Hab' ich diese Qual verdient! Süßer, heiliger Christus, habe ich nicht Tag und Nacht Dich angerufen — (lauscht und schreit hinaus). Ah, mein Julian! Ich höre ihn! — Julian, Geliebter!

Julian (in bestaubter Rüstung, kommt eilig aus dem Hintergrund). Helena!

Eutherius. Erhabener Cäsar!

Julian (umarmt die Fürstin gewaltsam). Helena! — Verschließ' alle Thüren, Eutherius!

Helena. Geschlagen! Verfolgt!

Eutherius. Herr!

Julian. Doppelte Wache vor die Thür! Laß keinen hinein! Hör', ist ein Gesandter vom Kaiser gekommen?

Eutherius. Nein, Herr! Aber ein Gesandter ist zu erwarten.

Julian. Geh, geh!. (Zur Skavin.) Fort!

(Eutherius und Myrtha ab nach hinten.)

Helena (sinkt in den Armsstuhl nieder). So ist es denn aus mit uns!

Julian (zieht den Vorhang zusammen). Wer weiß. Nur wachsam, so kann das Unwetter noch —

Helena. Nach einer solchen Niederlage —?

Julian. Niederlage? Wovon sprichst Du, Geliebte?

Helena. Haben die Alemannen Dich nicht geschlagen?

Julian. Hätten sie mich geschlagen, würdest Du mich nicht lebend wiedergesehen haben.

Helena (springt auf). Aber, Herr des Himmels, was ist denn geschehen?

Julian. Das Schlimmste, Helena; — ein ungeheurer Sieg.

Helena. Sieg, sagst Du? Ein ungeheurer Sieg? Du hast gesiegt und doch —?

Julian. Du kannst nicht begreifen, wie meine Stellung ist. Du kennst nur die goldene Außenseite von all' dem Elend eines Cäsar.

Helena. Julian!

Julian. Kannst Du mir verdenken, daß ich es Dir verheimlicht habe? Gebot nicht Pflicht und Scham —? Ah, — was ist das? Welche Veränderung —!

Helena. Was? Was?

Julian. Welche Veränderung mit Dir in diesen Monden! Helena, bist Du krank gewesen?

Helena. Nein, nein! Aber sag' mir —?

Julian. Ja, Du bist krank gewesen! Du mußt noch krank sein; — diese, fieberheißen Schläfen, diese dunkelblauen Ringe um die Augen —

Helena. O, nichts, Geliebter! Sieh mich nicht an, Julian! Nur Angst und Nachtwachen Deinetwegen; heiße Gebete zum ewig Gesegneten an des Kreuzes Stamm —

Julian. Schone Dich, Teure! Es ist ja doch ganz ungewiß, ob dieser Eifer soviel nützt.

Helena. Pfui, Dein Sinn ist nicht fromm! — Aber sprich von Deinen eigenen Angelegenheiten, Julian! Ich bitte Dich, verbirg mir nichts!

Julian. Es kann nicht länger verborgen werden. Seit dem Tode der Kaiserin habe ich nicht einen Schritt

hier in Gallien thun können, der nicht vom Hofe übel geudetet wurde. Ging ich vorsichtig gegen die Alemannen zu Werke, so hieß es, ich wäre furchtsam und unthätig. Man spottete über den Weisheitsfreund, der sich nicht recht daran gewöhnen konnte, eine Kriegsrüstung zu tragen. Errang ich einen Vorteil über die Barbaren, so mußte ich hören, daß ich noch mehr hätte erreichen können.

Helena. Aber all Deine Freunde im Heer —

Julian. Wen hältst Du für meinen Freund im Heer? Nicht einen, geliebte Helena! Doch einen Einzigen, — jenen perusischen Ritter, Sallust, dem ich bei unserm Hochzeitsfest in Mailand ein billiges Verlangen abschlagen mußte. Er ist edelmütig zu mir in das Lager gekommen, erinnerte mich an unsere alte Freundschaft in Athen und bat mich, mir in allen Gefahren folgen zu dürfen. Aber was gilt Sallust am kaiserlichen Hof? Er ist ja einer von denen, die man dort Heiden nennt! Er kann mir nichts nützen! — Und nun die Andern! Der Kriegsoberst Arbetio, der mich in Stich ließ, als ich in Sennones eingeschlossen lag! Der alte Severus, der von dem Gefühl seiner eigenen Untüchtigkeit gedrückt wird und sich doch mit meiner neuen Kriegsführung nicht versöhnen kann. Oder glaubst Du, ich kann mich auf Florentius verlassen, — den Anführer der Prätorianer? Ich sage Dir, dieser unruhige Mann trachtet nach den höchsten Dingen!

Helena. Julian!

Julian (geht auf und nieder). Könnte ich nur ihren Ränken auf die Spur kommen! Jede Woche gehen aus dem Lager heimliche Briefe nach Rom. Alles, was ich vorhabe, wird berichtet und entstellt. Kein Knecht im Reich ist so gefesselt, wie Cäsar. Weißt Du wohl, Helena, daß der Speisetzettel, nach dem mein Koch sich zu richten hat, daß er den vom Kaiser erhält und daß ich ihn nicht ändern darf, weder etwas hinzusetzen noch wegnehmen!

Helena. Und das hast alles Du heimlich getragen —!

Julian. Alle wissen es bis auf Dich. Alle spotten über Cäsars Ohnmacht. Ich ertrage es nicht länger! Ich will es nicht ertragen!

Helena. Aber diese große Schlacht —? Erzähl' mir doch, — hat das Gerücht übertrieben —?

Julian. Das Gerücht hat nichts übertreiben können. Horch! Was war das? (Lauscht nach der Thür.)
Nein, nein; ich glaubte nur —

Ich darf sagen, daß ich in diesen Monden alles gethan habe, was in menschlicher Macht stand. Schritt für Schritt, trotz aller Hindernisse in meinem eigenen Lager, trieb' ich die Barbaren nach der östlichen Grenze zurück. Vor Argentoratum, den Rhein im Rücken, zog König Knodomar alle seine Streitkräfte zusammen. Fünf Könige und zehn kleinere Fürsten schlossen sich ihm an. Aber bevor er die nötigen Rähne zum Übergang im Notfall gesammelt hatte, ließ ich mein Heer zum Angriff vorrücken.

Helena. Mein Held, mein Julian!

Julian. Lupicin umging mit den Speerwerfern und Leichtbewaffneten den Feind im Norden; die alten Legionen unter Severus trieben die Barbaren immer östlicher gegen den Strom; die Bataver, unsere Bundesgenossen, unter dem treuen Bainabaudes, standen den Legionen ehrlich bei und da Knodomar die große Gefahr sah, suchte er nach Süden zu entkommen, um die Inseln zu erreichen. Aber bevor dies geschehen konnte; ließ ich Florentius mit den Prätorianern und Reitern ihm entgegenrücken. Helena, ich will es nicht laut sagen, aber sicher ist, daß Verrätereit oder Neid mir beinah die Früchte des Sieges geraubt hätten. Die römischen Ritter wichen einmal nach dem andern vor den Barbaren, die sich auf die Erde warfen und die Kofse in den Bug stachen. Ich sah unsere Niederlage vor Augen —

Helena. Aber der Gott der Schlachten war mit Dir!

Julian. Ich ergriff eine Fahne, feuerte die kaiserlichen Haustruppen durch meinen Zuruf an, hielt in aller Eile eine Ansprache an sie, eine Ansprache, die vielleicht eines gebildeteren Zuhörerkreises nicht unwürdig gewesen wäre, und dann stürmte ich, als mich der Beifall der Soldaten belohnt hatte, hinein in das dichteste Kampfgetümmel.

Helena. Julian! O, Du liebst mich nicht!

Julian. In dem Augenblick dachte ich nicht an Dich. Ich wollte sterben; einen andern Ausweg sah ich nicht. Aber es kam anders, Geliebte! Es war, als ob zerschmetternder Schrecken von unsern Lanzen spitzen hervorblitzte. Ich sah Knodomar, jenen furchtbaren Krieger — ja, Du hast ihn ja selbst gesehen — ich sah ihn zu Fuß von der Schlacht fliehen, und mit ihm flüchtete sein Bruder Vestralsp und die Könige Hortar und Suomar und alle, die nicht vor unserm Schwert gefallen waren.

Helena. Ich sehe es; ich sehe es! Gesegneter Erlöser! Du warst es, der abermals die Nordengel von der mulviſchen Brücke aussandte!

Julian. Niemals habe ich solches Jammergeschrei gehört; niemals so klaffende Wunden gesehen wie die, in die wir traten, da wir über die Gefallenen schritten. Der Strom that das übrige; die Ertrinkenden kämpften gegenseitig, bis sie umkippten und ertranken. Die meisten der Fürsten fielen lebend in unsere Hände; Knodomar selbst hatte Zuflucht in einem Röhricht gesucht; einer von seinem Gefolge verriet ihn, unsere Leute sandten einen Pfeilregen nach dem Versteckten, aber ohne ihn zu treffen. Da kam er freiwillig heraus und ergab sich.

Helena. Und nach einem solchen Siege solltest Du Dich nicht sicher fühlen?

Julian (zaudernd). Nach dem Siege, noch denselben Abend, traf ein Zufall ein, eine Kleinigkeit —

Helena. Ein Zufall?

Julian. Ich möchte es am liebsten so nennen. In Athen grübelten wir soviel über die Nemesis. — Mein Sieg war so überwältigend groß, Helena; meine Stellung war gleichsam aus dem Gleichgewicht gekommen; ich weiß nicht —

Helena. Sprich doch; Du ängstigt mich!

Julian. Es war eine Kleinigkeit, sage ich Dir. Ich ließ den gefangenen Knodomar angeface des Heeres vor mich führen. Vor der Schlacht hatte er damit gedroht, ich sollte lebendig geschunden werden, wenn ich in seine Hände fiel. Nun ging er mir entgegen mit unsicherem Schritt, zitternd am ganzen Körper; geknickt vom Unglück warf er sich nach Art der Barbaren vor mir nieder, umflammerte meine Kniee, vergoß Thränen und bat um sein Leben.

Helena. Mit des Entsetzens Schauern in seinen kräftigen Gliedern. Ich sehe den liegenden Knodomar. — Tötetest Du ihn, Geliebter?

Julian. Ich konnte diesen Mann nicht töten. Ich versprach ihm Sicherheit und gelobte, ihn gefangen nach Rom zu senden.

Helena. Ohne ihn zu martern?

Julian. Klugheit gebot mir, milde zu handeln. Aber dann, — ich fasse es nicht, wie es zunging, — in überströmender Freude, mit Geheul auf seinen Lippen sprang der Barbar auf, streckte seine gefesselten Hände empor und, wenig kundig unserer Sprache wie er war, rief er mit lauter Stimme: Sei gepriesen, Julian, Du mächtiger Kaiser!

Helena. Ah!

Julian. Mein Gefolge wollte darüber lachen; aber der Ruf des Barbarenkönigs schlug nieder wie ein zündender Blitzstrahl zwischen die Soldatenhaufen. Es lebe Kaiser Julian! riefen die Umstehenden, und der Ruf pflanzte sich weiter und weiter fort bis in die fernste Ferne; es war, als ob ein Titan einen Berg

in das Weltmeer geworfen hätte; — Geliebte, verzeih' mir diesen heidnischen Vergleich, aber —

Helena. Kaiser Julian! Er sagte: Kaiser Julian!

Julian. Was wußte der rohe Alemanne von Konstantius, den er nie gesehen hatte? Ich, sein Überwinder, war ihm der größte —

Helena. Ja, ja; — aber die Soldaten —?

Julian. Ich verwies ihn streng; denn ich sah sehr wohl, — Florentius, Severus und gewisse andere standen still herum, weiß vor Schrecken und Zorn.

Helena. Ja, ja, — sie, aber nicht die Soldaten.

Julian. Es war kaum eine Nacht vergangen, bis meine heimlichen Feinde diese Sache entstellt hatten. Cäsar hat durch Knodomar sich zum Kaiser ausrufen lassen, hieß es, und zum Dank dafür hat er dem Barbarenkönig das Leben geschenkt. So, hin und her gedreht, wurde es auch nach Rom gemeldet.

Helena. Bist Du dessen gewiß? Und von wem?

Julian. Ja, von wem? Von wem? Ich selbst schrieb schnell an den Kaiser und erzählte ihm das Ganze, aber —

Helena. Nun, — und was hat er geantwortet?

Julian. Wie gewöhnlich. Du kennst dieses Unglück verheißende Schweigen, wenn er jemanden treffen will.

Helena. Ich glaube doch, Du deutest das alles falsch. Es ist nicht anders möglich. Sieh' zu; der Gesandte wird bald Dir Gewißheit bringen, daß —

Julian. Ich habe Gewißheit, Helena! Hier auf meiner Brust verwahre ich aufgefangene Briefe, die —

Helena. Herr, mein Gott, laß mich sehen! —

Julian. Später, später! (Er geht auf und ab.) Und das alles nach den Diensten, die ich ihm geleistet habe. Hier habe ich den Angriff der Alemannen für lange Zeit zu Boden geschlagen, während er selbst Niederlage auf Niederlage an der Donau erlitt, und während das Heer in Asien nicht einen Schritt gegen die Perser vorzurücken schien. Schande und Unglück überall, nur hier

nicht, wo man einen widerstrebenden Weisheitsfreund an die Spitze gestellt hatte. Und trotzdem werde ich am Hofe verhöhnt! Ja, selbst nach dem letzten großen Siege hat man ein Spottgedicht auf mich gemacht und mich Viktorinus genannt. Das muß ein Ende haben!

Helena. Ich, ich glaube es auch.

Julian. Was ist die Würde eines Cäsar unter solchen Umständen!

Helena. Nein, Du hast recht, Julian; wir können hierbei nicht stehen bleiben.

Julian *(bleibt stehen)*. Helena, könntest Du mir folgen?

Helena *(leise)*. Fürchte nicht für mich! Ich werde nicht zurückweichen.

Julian. Dann fort von all' dieser undankbaren Mühe! Fort in die so lang ersehnte Einsamkeit —!

Helena. Was sagst Du? Einsamkeit!

Julian. Mit Dir, Geliebte! Und mit meinen lieben Büchern, die ich hier so selten habe öffnen können, und denen ich nur meine schlaflosen Nächte habe weihen dürfen.

Helena *(sieht ihn von oben bis unten an)*. Ah, so!

Julian. Was sonst?

Helena. Nun ja; was sonst?

Julian. Ja, ja, ich frage, was sonst?

Helena *(näher)*. Julian, — wie grüßte der Barbarenkönig Dich?

Julian *(weichend)*. Helena!

Helena *(wieder näher)*. Was war das für ein Name, der in den Reihen der Soldaten wiederhallte?

Julian. Unvorsichtige! Hier kann vor jeder Thür ein Lauscher stehen!

Helena. Was fürchtest Du Dich vor Lauschern? Ist nicht Gottes Gnade über Dir? Bist Du nicht der Glückliche in allen Gefechten gewesen? — Ich sehe den Erlöser Dich ermahnen, ich sehe den Engel mit dem Flammenschwert, der meinem Vater Weg bahnte, da er Marentius in den Tiber warf!

Julian. Ich sollte mich gegen den Herrscher des Reichs erheben!

Helena. Nur gegen den, der zwischen Euch steht! Geh, geh; schlag' sie mit dem Blitz Deines Zornes; mach' ein Ende diesem zehrenden, freudlosen Leben! Gallien ist eine Einöde! Ich friere hier, Julian! Ich will wieder heim, nach der Sonnenwärme, nach Rom und Griechenland!

Julian. Wieder heim zu Deinem Bruder?

Helena (weise). Konstantius ist hinfällig.

Julian. Helena!

Helena. Ich halte es nicht länger aus, sage ich Dir. Die Zeit vergeht. Eusebia ist fort; ihr leerer Sitz steht da, zu Ehre und Herrlichkeit winkend, während ich altere —

Julian. Du alterst nicht! Du bist jung und schön!

Helena. Nein, nein, nein! Die Zeit vergeht! Ich kann dies nicht mit Geduld ertragen; das Leben entflieht mir!

Julian (sieht sie an). Wie verführerisch schön, wie göttlich Du bist!

Helena (schmiegt sich an ihn an). Bin ich es, Julian?

Julian (umarmt sie). Du bist das einzige Weib, das ich geliebt habe, — das einzige, das mich geliebt hat.

Helena. Ich bin älter als Du! Ich will nicht noch mehr altern. Wenn alles vorüber ist, dann —

Julian (reißt sich los). Still! Ich will nicht mehr hören!

Helena (geht ihm nach). Konstantius stirbt jeden Tag Glied für Glied; er hängt an einem Haar über dem Grabe. Geliebter Julian, Du hast doch die Soldaten für Dich —

Julian. Schweig, schweig!

Helena. Er verträgt keine Gemütserschütterungen. Wovor also zurückweichen? Ich denke ja an nichts Blutiges. Pfui, wie kannst Du das glauben? Der

Schreck genügt; er wird ihn umarmen und liebevoll seinen Leiden ein Ende machen.

Julian. Vergißt Du die unsichtbare Leibwache um den Gesalbten?

Helena. Christus ist gut. Sei fromm, Julian, so verzeiht er viel. Ich werde helfen. Gebete sollen für Dich aufsteigen. Gelobt seien die Heiligen! Gelobt seien die Blutzengen! Glaub' mir, wir werden später alles sühnen. Schenk' mir die Alemannen zur Befehung; ich will Priester unter sie senden; sie sollen sich unter die Gnade des Kreuzes beugen.

Julian. Die Alemannen beugen sich nicht darunter.

Helena. So sollen sie sterben! Wie ein süßer Rauch soll das Blut von ihnen zum ewig Gesegneten emporsteigen. Wir wollen seine Herrlichkeit mehrten; sein Preis soll durch uns verkündet werden. Ich will selbst dabei sein. Für mich die alemannischen Frauen! Beugen sie sich nicht, so sollen sie geopfert werden! Und dann, mein Julian, — wenn Du mich wieder siehst —; verjüngt, verjüngt! Schenk mir die alemannischen Frauen, Geliebter! Blut —, es ist doch kein Mord, und das Mittel soll untrüglich sein —, ein Bad im zarten Blut der Jungfrauen —

Julian. Helena, was frevelst Du!

Helena. Ist es ein Verbrechen Deinetwegen zu freveln?

Julian. Du Schöne, Du Einzige!

Helena (beugt sich über seine Hände). Mein Herr vor Gott und Menschen! — Weich' diesmal nicht, Julian! Mein Heib, mein Kaiser! Ich seh' den Himmel offen. Priester sollen Christus lobsingen; meine Frauen sollen zum Gebet sich sammeln. (Mit erhobenen Händen.) Gesegneter! Herr der Heerscharen! der Du Gnade und Sieg in Deiner Hand hältst —

Julian (mit einem Blick auf die Thür ruft) Helena!

Helena. Ah!

Eutherius (im Hintergrunde). Herr, der Gesandte des Kaisers —

Julian. Ist er gekommen?

Eutherius. Ja, Herr!

Julian. Sein Name? Wer ist es?

Eutherius. Der Tribun Decentius.

Helena. Wirklich? Der fromme Decentius?

Julian. Mit wem hat er gesprochen?

Eutherius. Mit keinem, Herr; er kam diesen Augenblick.

Julian. Ich will ihn sogleich sehen. Und hör'; noch eins. Die Heerführer und Kriegsobersten sollen sich bei mir einfinden.

Eutherius. Gut, gnädigster Herr! (Er geht ab im Hintergrunde.)

Julian. Jetzt, Helena, jetzt wird es sich zeigen —

Helena (leise). Was sich auch zeigen mag, vergiß nicht, daß Du auf die Soldaten bauen kannst.

Julian. Ah, bauen, bauen —; ich weiß nicht, ob ich auf jemanden bauen kann.

(Der Tribun Decentius kommt im Hintergrunde.)

Helena (ihm entgegen). Willkommen, edler Decentius! Ein römisches Antlitz, — und gerade vor allem dieses Antlitz, — es verbreitet heitern Sonnenschein über unser ungasliches Gallien.

Decentius. Der Kaiser kommt Deiner Sehnsucht und Hoffnung auf halbem Wege entgegen, erhabene Fürstin! Wir dürfen glauben, daß Gallien nicht lange mehr Dich fesseln wird.

Helena. Sagst Du das, Freudenbringer? Der Kaiser denkt meiner immer in Liebe? Wie geht es mit seiner Gesundheit?

Julian. Geh, geh, geliebte Helena!

Decentius. Des Kaisers Gesundheit hat sich keineswegs verschlimmert.

Helena. Nein, nicht wahr? Ich wußte es wohl. Alle diese ängstigenden Gerüchte —; Gott sei gepriesen,

daß es nur Gerüchte waren! Danke ihnen herzlichst, frommer Decentius! Und sei selbst bedankt. Mit welchen reichen Gaben hast Du Deine Ankunft angemeldet! Kaiserliche Gaben —; nein, nein, brüderliche Gaben in Wahrheit! Zwei glänzende, schwarze Nubier, — Du solltest sie sehen, Julian! — und Perlen! Ich trage sie schon. Und Früchte, — süße, schwellende; ah; Pfirsiche von Damaskus, Pfirsiche in goldenen Schalen! Wie sollen sie mich erquicken; — Früchte, Früchte; ich verschmachte hier in Gallien.

Julian. Ein Freudenmahl soll den Tag enden; aber zuerst die Geschäfte. Geh, teure Gattin!

Helena. Ich gehe in die Kirche, — betend für meinen Bruder und für alle Hoffnungen. (Sie geht rechts ab.)

Julian (nach einer kleinen Pause). Bottschaft oder Briefe?

Decentius. Briefe. (Er reicht ihm eine Papierrolle.)

Julian (liest, unterdrückt ein Rächeln und streckt die Hand aus). Mehr! —

Decentius. Erhabener Cäsar, das ist beinahe alles.

Julian. Wirklich? Hat der Kaiser seinen Freund den weiten Weg geschickt, nur um —? (Er bricht in ein kurzes Lachen aus, dann geht er auf und ab.) War der Alemannenkönig Knodomar nach Rom vor Deiner Abreise gekommen?

Decentius. Ja, hoher Cäsar!

Julian. Und wie behilft er sich in dem fremden Lande, unfundig der Sprache, wie er ist? Ja, er ist ihrer sehr unfundig, Decentius! Er diene meinen Soldaten geradezu zum Gelächter. Denk' Dir, er wechselte so gangbare Worte, wie Kaiser und Cäsar.

Decentius (uckt mit den Schultern). Ein Barbar. Was soll man dazu sagen?

Julian. Nein, was soll man dazu sagen? Aber der Kaiser ist ihm doch gnädig gesinnt.

Decentius. Knodomar ist tot, Herr!

Julian (bleibt stehen). Knodomar ist tot?

Decentius. Im Fremden-Lager auf dem Cölischen Hügel.

Julian. Tot? So? — Ja, die Luft in Rom ist ungesund.

Decentius. Der Alemannenkönig starb am Heimweh, Herr! Die Sehnsucht nach den Verwandten und der Freiheit —

Julian. — sie zehrt, Decentius; ja, ja, ich weiß das. — Ich hätte ihn nicht lebend nach Rom schicken sollen; ich sollte ihn hier töten lassen.

Decentius. Cäsars Gemüt ist milde.

Julian. hm —! Heimweh? Ja so!

(Zum Stallmeister Sintula, der im Hintergrunde erscheint.)

Julian. Bist Du es, alter Faun? Versuch mich nicht mehr. (Zu Decentius.) Seit der Schlacht bei Argenteratum spricht er stets zu mir von dem Siegeswagen und dem weißen Vorgespann. (Zu Sintula.) Das würde Phaetons Fahrt mit den scheuen Sonnenrossen sein. Wie endete sie? Hast Du vergessen — hast Du Dein Heidentum vergessen, hätt' ich beinahe gesagt. — Verzeihung, Decentius, wenn ich Dein frommes Ohr verlege.

Decentius. Cäsar kitzelt seines Dieners Ohr; aber er verlegt es nicht.

Julian. Ja, ja; hab' Nachsicht mit Cäsar, wenn er scherzt. Ich weiß wirklich nicht es anders aufzunehmen. — Da sind sie!

(Heerführer Severus, Prätorianhauptide Florentius mit mehreren Kriegsobersten und Anführern an Cäsars Hof erscheinen im Hintergrunde.)

Julian (ihnen entgegen). Guten Morgen, Waffenbrüder und Freunde! Zürnt nicht zu sehr, daß ich Euch gleich vom Staub und Schmutz der Heerstraße hierher rufe; ich hätte Euch gewiß einige Stunden Ruhe gönnen sollen; aber —

Florentius. Ist etwas besonderes geschehen, Herr?

Julian. Ja, in der That. Könnt Ihr mir sagen,
— was zu Cäsars Glück fehlte?

Florentius. Was sollte wohl zu Cäsars Glück
fehlen?

Julian. Nun nichts. (Zu Decentius.) Das Heer hat
verlangt, ich sollte Siegesanzug in die Stadt halten.
Man wünschte, ich sollte an der Spitze der Legionen
in Lutetias Thore einziehen. Gefangene Barbaren-
fürsten mit gebundenen Händen sollten neben den
Wagenrädern gehen, Frauen und Sklaven von zwölf
überwundenen Völkerschaften sollten folgen, dicht zu-
sammen gedrängt, Haupt an Haupt — (bricht plötzlich ab).
Freut Euch, tapfere Mitkämpfer; hier seht ihr den
Tribunen Decentius, des Kaisers vertrauten Freund
und Ratgeber. Er kam heute morgen mit Geschenken
und Grüßen von Rom.

Florentius. Ah, so fehlt gewiß nichts zu Cäsars
Glück.

Severus (leise zu Florentius). Unfaßlich! Also wieder
in des Kaisers Gunst.

Florentius (leise). Dieser wankelmütige Kaiser.

Julian. Es scheint, staunendes Schweigen hat
Euch alle ergriffen. — Man findet, der Kaiser habe
zu viel gethan, guter Decentius!

Florentius. Wie kann Cäsar solches denken?

Severus. Zuviel, hoher Cäsar? Keineswegs.
Sollte nicht der Kaiser die richtigen Grenzen seiner
Gnade zu ziehen wissen?

Florentius. Gewiß ist dies eine große seltene
Auszeichnung —

Severus. Ich möchte sie übermäßig groß und
selten nennen.

Florentius. Und namentlich giebt sie ein leuchten-
des Zeugnis dafür, daß das Gemüt unseres erhabenen
Kaisers frei ist von allem Neid —

Severus. Ein Zeugnis ohne Vorbild, das darf
ich wohl sagen.

Florentius. Aber was hat auch Cäsar nicht in diesen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet!

Julian. Ein jahrelanger Traum, teure Freunde! Ich habe gar nichts ausgerichtet, nichts, nichts!

Florentius. Und das hält Deine Bescheidenheit für nichts? Was war das Heer, da Du es übernahmst? Ein ungeordneter Haufen —

Severus. — ohne Zusammenhang, ohne Gehorsam, ohne Leitung.

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und gingst Du nicht mit diesem ungezügelden Haufen gegen die Alemannen; schlugst Du sie nicht mit diesen Banden, die Du durch Siege zu einem Heer von Siegern umwandeltest; gewannst Du nicht Colonia Agrippina zurück —?

Julian. Ei, ei, Du siehst mit dem Auge der Freundschaft, Florentius! — Oder ist es wirklich wahr? Ist dem so, daß ich die Barbaren von den Inseln im Rhein verjagte? Daß ich das zerfallene Tres Tabernac zur Sicherheit des Reiches wieder befestigte? Ist dem wirklich so?

Florentius. Wie, Herr? Kannst Du an so großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein, in der That, ich glaube —. Und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht dabei? Es schwebt mir ganz sicher vor, daß ich Knodomar besiegte. Und nach dem Siege —; Florentius, habe ich geträumt; oder baute ich nicht Trajans Kastell wieder auf, da wir in die Germanischen Gaeue einzogen?

Florentius. Hoher Cäsar, welcher Wahnsinnige könnte Dir diese Ehre streitig machen?

Severus (zu Decentius). Ich preise das Geschick, das mir in meinen alten Tagen vergönnte, einem so glücklichen Führer zu folgen.

Florentius (ebenfalls zum Tribun). Welche Wendung der alemannische Überfall ohne Cäsars Tapferkeit und

Alugheit genommen haben könnte — ich wage kaum daran zu denken.

Mehrere Hofleute (drängen sich vor). Ja, Herr, Cäsar ist groß!

Anderer (Matschen in die Hände). Cäsar ist ohne gleichen!

Julian (sieht eine Zeit lang abwechselnd auf Decentius und die andern; dann bricht er in ein lautes, kurzes Lachen aus). So blind ist Freundschaft, Decentius! So blind, so blind! (Er wendet sich zu den übrigen und schlägt auf die Papierrolle, die er in der Hand hält.) Hier stehen ganz andere Dinge! Merkt auf und saugt es ein wie der Erkenntnis erquickenden Tau! Es ist des Kaisers Bottschaft an alle Statthalter rings im Reiche; unser trefflicher Decentius hat eine Abschrift mitgebracht. Hier steht es: ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Traum, was ich vorhin sagte. Hier haben wir des Kaisers eigene Worte: es war unter den glücklichen Auspicien des Kaisers, daß die dem Reiche drohende Gefahr abgewendet wurde.

Florentius. Alle Angelegenheiten des Reiches gedeihen unter des Kaisers Auspicien.

Julian. Mehr, mehr! Hier wird berichtet, daß es der Kaiser war, der am Rhein gekämpft und gesiegt hat; der Kaiser hob den demütig-bittenden Mannen-König empor, der sich vor ihm niederwarf. Meinen Namen gelingt es mir nicht, irgendwo in diesem Schriftstück zu finden — auch Deinen nicht, Florentius, auch Deinen nicht, Severus! Und hier, in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum —; wo habe ich doch das gelesen? ja, hier; hier steht es; es war der Kaiser, der die Schlachtordnung entwarf, der Kaiser hieb selbst mit Lebensgefahr sein Schwert stumpf, in den vordersten Reihen kämpfend; der Kaiser trieb durch den Schrecken seiner Gegenwart die Barbaren kopfüber in die Flucht —; lies, lies, sage ich.

Severus. Hoher Cäsar, Dein Wort genügt.

Julian. Und was wollt Ihr mit Euern behörenden Neben, meine Freunde? Wollt Ihr, aus

übertriebener Liebe zu mir, einen Schmarozer aus mir machen, den Ihr mit Euerm Überfluß speist, den Ihr von dem Tische meines Betters gerafft habt? Was denkst Du, Decentius? Was sagst Du dazu? Du siehst, daß ich in meinem eigenen Lager meine Anhänger beobachten muß, die zuweilen in ihrer Blindheit auf dem Wege sind, sich über die Grenzen des Aufruhrs zu verirren.

Florentius (Schnell zum Tribun). In der That, meine Worte sind höchlichst mißverstanden worden, falls —

Severus (ebenso zum Tribun). Es würde mir nie in den Sinn kommen, in dieser Weise —

Julian. So soll es sein, Ihr Kampfgefährten; laßt uns alle den Hochmut in uns hinunterschlucken. Ich fragte vorhin, was zu Cäsars Glück fehle. Jetzt wißt Ihr es. Es war die Erkenntnis der Wahrheit, die zu Cäsars Glück fehlte. Dein silberner Helm wird nicht vom Staube des Siegeseinzuges bedeckt werden, tapferer Florentius! Der Kaiser hat für uns den Siegeseinzug in Rom gehalten. Er glaubt deshalb, daß hier alle Festlichkeiten überflüssig sind. Geh, Sintula, sorg' dafür, daß die geplanten Aufzüge abgesagt werden. Der Kaiser wünscht seinen Soldaten nützliche Ruhe zu gönnen. Es ist sein Wille, daß sie im Lager bleiben sollen außerhalb der Mauern. (Der Stallmeister Sintula geht ab im Hintergrund.) War ich nicht früher ein Weisheitsfreund? Man sagte es wenigstens, sowohl in Athen als auch in Ephesus. So schwach ist die Menschenseele im Glück. Ich wäre beinahe der Weisheit untreu geworden. Der Kaiser hat mich daran erinnert. Danke ihm unterthänigst, Decentius! Hast Du noch mehr zu melden?

Decentius. Noch eins. Nach allem, was der Kaiser vernommen hat und inolge des Briefes, den Du von Argentoratum ihm schriebsst, ist das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich zu Ende geführt.

Julian. Gewiß. Der Kaiser hat teils durch seine Tapferkeit, teils durch seine großmütige Milde —

Decentius. Die Grenze des Reiches ist am Rhein gesichert worden.

Julian. Vom Kaiser, vom Kaiser.

Decentius. In den Landschaften an der Donau stehen dagegen die Dinge schlecht, und noch schlechter in Asien. König Saporess rückt immer weiter vor.

Julian. Der Verwegene! Das Gerücht sagt, daß es dem Kaiser auch im Sommer nicht gefallen hat, ihm von seinen Heerführern zermalmen zu lassen.

Decentius. Der Kaiser denkt ihn selbst im Frühjahr zu zermalmen. (Steht eine Papterrolle hervor.) Hier steht sein Willen, hoher Cäsar!

Julian. Laß sehen, laß sehen! (liest.) Ah! (Er liest noch einmal langsam unter starker, innerer Erregung; dann blickt er auf und sagt:) Es ist also des Kaisers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius! Des Kaisers Wille soll erfüllt werden.

Decentius. Es ist nötig, daß er noch heute erfüllt werde.

Julian. Noch heute, versteht sich. Komm' her, Sintula. Nun, wo ist er? Ah so! Holt Sintulala zurück! (Ein Hofmann geht ab im Hintergrund; Julian geht an das Fenster und liest die Papiere aufs neue.)

Florentius (gedämpft zum Tribun). Ich bitte flehentlich, versteh' nicht falsch, was ich vorhin sagte. Wenn ich Cäsar die Ehre gab, so war damit natürlich nicht gemeint, daß —

Severus (leise). Niemals könnte es mir in den Sinn kommen, daß es nicht des Kaisers oberste, weise Leitung sei, die —

Ein Hofmann (zum Tribun auf der anderen Seite). Ich bitte Dich, edler Herr — leg' ein Wort für mich ein am Hoflager und erlöf' mich von diesem peinlichen Posten bei einem Cäsar, der —; ja, er ist des Kaisers hoher Verwandter, aber —

Ein anderer Hofmann. Ich könnte leider Dinge

Dir erzählen, die eben so sehr von der grenzenlosen Eitelkeit zeugen, als von verwegenen Hoffnungen —

Julian. Noch heute! Ein Wort, Decentius! Es wäre mein höchster Wunsch, wenn ich diese verantwortungsvolle Würde niederlegen könnte.

Decentius. Es soll dem Kaiser gemeldet werden.

Julian. Ich fordere den Himmel zum Zeugen, daß ich nie —; ah, da ist Sintula; so können wir also — (zum Tribun.) Du gehst?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu unterhandeln, hoher Cäsar!

Julian. Ohne meine Vermittlung?

Decentius. Der Kaiser hat mir befohlen, seinen teuern Verwandten zu schonen.

(Er geht ab im Hintergrunde, gefolgt von den übrigen, außer Sintula, der an der Thür stehen bleibt.)

Julian (sieht ihn eine Weile an). Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher! Ja, wahrhaftig, Du siehst ehrlich aus. Verzeih', ich habe nie geglaubt, daß Du mir so ergeben sein könntest.

Sintula. Woher weißt Du, daß ich Dir ergeben bin, Herr?

Julian (geht auf die Papiertrolle). Hier kann ich es mir herauslesen; da steht, daß Du mich verlassen sollst.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiser löst das gallische Heer auf, Sintula!

Sintula. Löst auf —?

Julian. Ja, was ist das sonst als eine Auf-
lösung? Es ist dem Kaiser notwendig, sich zu ver-
stärken an der Donau und gegen die Perser. Unsere
batavischen und herulischen Hilfstruppen sollen in aller
Eile aufbrechen, um noch im Frühjahr in Asien stehen
zu können.

Sintula. Aber das sind ja unmögliche Dinge,
Herr! Du hast ja feierlich eben diesen unsern Bundes-

genossen geschworen, daß sie in keiner Weise jenseit der Alpen verwendet werden dürfen.

Julian. Gerade, Sintula! Der Kaiser schreibt, daß ich jene Zusage in der Übereilung und ohne seine Einstimmung gab. Das habe ich freilich nicht gewußt, aber es steht so da. Ich soll gezwungen werden, mein Wort zu brechen, mich vor meinem Heere entehren, den zügellosen Groll der Barbaren, vielleicht ihre todtbringenden Waffen gegen mich wenden.

Sintula. Das wird fehl schlagen, Herr! Die römischen Legionen werden Dir ihre Brust zum Schilde bieten.

Julian. Die römischen Legionen? Hm; — argloser Freund! Von jeder römischen Legion sollen dreihundert Mann genommen werden, die gleichfalls auf dem kürzesten Wege zum Kaiser geschickt werden sollen.

Sintula. Ah, das ist —!

Julian. Das ist wohl berechnet; nicht wahr? Alle Heeresabteilungen sollen gegen mich aufgereizt werden, damit man mich mit um so geringerer Gefahr waffenlos machen kann.

Sintula. Und ich sage Dir, Herr, daß nicht ein einziger von Deinen Heerführern sich dazu gebrauchen läßt.

Julian. Meine Heerführer werden auch nicht in die Versuchung kommen. Du bist der Mann.

Sintula. Ich, mein Cäsar?

Julian. Hier steht es geschrieben. Der Kaiser überträgt Dir alles, was nötig ist, zu ordnen und dann die ausgewählten Abteilungen nach Rom zu führen.

Sintula. Und das überträgt man mir? Hier, wo Männer wie Florentius und der alte Severus —

Julian. Du hast keine Siege auf Deiner Sündenliste, Sintula!

Sintula. Nein, gewiß nicht! Niemals hat man mir Gelegenheit gegönnt, zu zeigen —

Julian. Ich bin ungerecht gegen Dich gewesen.
Dank für Deine Treue!

Sintula. So groß des Kaisers Gnade! Herr,
darf ich sehen —

Julian. Was willst Du sehen? Du willst Dich
ja nicht dazu brauchen lassen.

Sintula. Gott verhüte, daß ich dem Kaiser den
Gehorsam weigere!

Julian. Sintula, — Du könntest Deinen Cäsar
entwaffnen!

Sintula. Cäsar hat stets wenig auf mich gehalten.
Cäsar hat mir nie verzeihen können, daß er um sich
einen Stallmeister dulden mußte, der vom Kaiser ge-
wählt war.

Julian. Der Kaiser ist groß und weise; er ver-
steht zu wählen.

Sintula. Herr, ich brenne darnach, meine Pflicht
zu thun; darf ich um des Kaisers Befehl bitten?

Julian (reicht ihm eins von den Papieren). Hier ist des
Kaisers Befehl. Geh und thu' Deine Pflicht.

Myrrha (kommt eilig von rechts). Barmherziger Erlöser!

Julian. Myrrha! Was ist geschehen?

Myrrha. Gnädiger Himmel, meine Herrin —

Julian. Deine Herrin, — was ist ihr?

Myrrha. Krankheit oder Wahnsinn —; Hülfe,
Hülfe!

Julian. Helena krank! Den Arzt! Dribases soll
kommen, Sintula! Hol' ihn!

(Sintula ab im Hintergrunde; Julian will rechts hinausgehen, aber begegnet in der Thür Helena, umringt von Sklavinnen; ihr Antlitz ist wild und verstört, ihr Haar und Kleidung ist in Unordnung.)

Helena. Löse den Kamm! Löse den Kamm,
sage ich! Er ist glühend! Feuer im Haar; ich brenne;
ich brenne!

Julian. Helena! Um Gottes Gnade willen —!

Helena. Ist keiner, der helfen will? Sie morden
mich mit Nadelstichen!

Julian. Ja, in der That. Könnt Ihr mir sagen,
— was zu Cäsars Glück fehlte?

Florentius. Was sollte wohl zu Cäsars Glück
fehlen?

Julian. Nun nichts. (Zu Decentius.) Das Heer hat
verlangt, ich sollte Siegeseinzug in die Stadt halten.
Man wünschte, ich sollte an der Spitze der Legionen
in Lutetias Thore einziehen. Gefangene Barbaren-
fürsten mit gebundenen Händen sollten neben den
Wagenräubern gehen, Frauen und Sklaven von zwölf
überwundenen Völkerschaften sollten folgen, dicht zu-
sammen gedrängt, Haupt an Haupt — (bricht plötzlich ab).
Freut Euch, tapfere Mitkämpfer; hier seht ihr den
Tribunen Decentius, des Kaisers vertrauten Freund
und Ratgeber. Er kam heute morgen mit Geschenken
und Grüßen von Rom.

Florentius. Ah, so fehlt gewiß nichts zu Cäsars
Glück.

Severus (leise zu Florentius). Unfaßlich! Also wieder
in des Kaisers Gunst.

Florentius (leise). Dieser wankelmütige Kaiser.

Julian. Es scheint, staunendes Schweigen hat
Euch alle ergriffen. — Man findet, der Kaiser habe
zu viel gethan, guter Decentius!

Florentius. Wie kann Cäsar solches denken?

Severus. Zuviel, hoher Cäsar? Keineswegs.
Sollte nicht der Kaiser die richtigen Grenzen seiner
Gnade zu ziehen wissen?

Florentius. Gewiß ist dies eine große seltene
Auszeichnung —

Severus. Ich möchte sie übermäßig groß und
selten nennen.

Florentius. Und namentlich giebt sie ein leuchten-
des Zeugnis dafür, daß das Gemüth unseres erhabenen
Kaisers frei ist von allem Neid —

Severus. Ein Zeugnis ohne Vorbild, das darf
ich wohl sagen.

Florentius. Aber was hat auch Cäsar nicht in diesen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet!

Julian. Ein jahrelanger Traum, teure Freunde! Ich habe gar nichts ausgerichtet, nichts, nichts!

Florentius. Und das hält Deine Bescheidenheit für nichts? Was war das Heer, da Du es übernahmst? Ein ungeordneter Haufen —

Severus. — ohne Zusammenhang, ohne Gehorsam, ohne Leitung.

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und gingst Du nicht mit diesem ungezügelden Haufen gegen die Alemannen; schlugst Du sie nicht mit diesen Banden, die Du durch Siege zu einem Heer von Siegern umwandeltest; gewannst Du nicht Colonia Agrippina zurück —?

Julian. Ei, ei, Du siehst mit dem Auge der Freundschaft, Florentius! — Oder ist es wirklich wahr? Ist dem so, daß ich die Barbaren von den Inseln im Rhein verjagte? Daß ich das zerfallene Tres Tabernae zur Sicherheit des Reiches wieder befestigte? Ist dem wirklich so?

Florentius. Wie, Herr? Kannst Du an so großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein, in der That, ich glaube —. Und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht dabei? Es schwebt mir ganz sicher vor, daß ich Knodomar besiegte. Und nach dem Siege —; Florentius, habe ich geträumt; oder baute ich nicht Trajans Kastell wieder auf, da wir in die Germanischen Gaue einzogen?

Florentius. Hoher Cäsar, welcher Wahnsinnige könnte Dir diese Ehre streitig machen?

Severus (zu Decentius). Ich preise das Geschick, das mir in meinen alten Tagen vergönnte, einem so glücklichen Führer zu folgen.

Florentius (ebenfalls zum Tribun). Welche Wendung der alemannische Überfall ohne Cäsars Tapferkeit und

in des Weihrauchs verschleiernden Wolken, jene Nacht,
da der werdende Cäsar unter meinem Herzen —

Julian (tritt mit einem Schrei zurück). Ah!

Helena (mit ausgebreiteten Armen). Mein Geliebter und
Herr! Mein, mein —! (Sie fällt zu Boden; Sklavinnen eilen hinzu
und umringen sie.)

Julian (reißt einen Augenblick unbeweglich, dann ballt er die Hände
empor und ruft:) Galiläer! (Die Sklavinnen tragen die Fürstin rechts fort;
in demselben Augenblick kommt der Ritter Sallust schnell durch die Thür im
Hintergrund.)

Sallust. Die Fürstin in Ohnmacht! So war es
doch wahr!

Julian (ergreift den Arzt am Arm und führt ihn beiseite). Sag'
die Wahrheit! Hast Du vor heute gewußt —; nun
ja, Du verstehst mich; hast Du vor heute etwas gewußt
vom — Zustande der Fürstin?

Dribases. Ich wie alle andern, Herr!

Julian. Und Du hast mir nichts gesagt, Dribases!

Dribases. Wie, mein Cäsar?

Julian. Wie konntest Du wagen mir solches zu
verschweigen!

Dribases. Herr, es gab Eins, was wir alle nicht
wußten.

Julian. Und das war?

Dribases. Daß Cäsar nichts wußte. (Er will gehen.)

Julian. Wohin?

Dribases. Die Mittel versuchen, die meine Kunst —

Julian. Ich glaube, daß Deine Kunst sich unnütz
zeigen wird.

Dribases. Herr, es wäre doch möglich, daß —

Julian. Unnütz, sage ich!

Dribases (einen Schritt zurück). Hoher Cäsar, es ist
meine Pflicht Dir hierin ungehorsam zu sein.

Julian. Wie deutest Du meine Worte? Geh',
geh', verjuch' was Deine Kunst —; errette des Kaisers
Schwester; der Kaiser würde sich untröstlich fühlen,
wenn seine liebende Fürsorge ein Unglück nach sich

ziehen sollte. Ja, Du weißt doch, daß jene Früchte ein Geschenk vom Kaiser waren?

Dribases. Ah!

Julian. Geh', geh', Freund! und versuch' was Deine Kunst —

Dribases (verbeugt sich ehrerbietig). Ich glaube, meine Kunst ist ohnmächtig, Herr! (Er geht rechts ab.)

Julian. Ah, Du, Sallust! Was meinst Du? Jetzt beginnen des Schicksals Wellen sich wieder über unser Geschlecht zu wälzen.

Sallust. Noch ist Rettung. Dribases will —

Julian (kurz und abweisend). Die Fürstin stirbt!

Sallust. Wenn ich sprechen dürfte! Wenn ich den heimlichen Fäden in diesem Netz des Verderbens nachspüren dürfte!

Julian. Sei getrost, Freund! Alle Fäden sollen an den Tag kommen, und dann —

Der Tribun Decentius (erscheint im Hintergrund). Wie soll ich Cäsars Antlitz nahen! Wie unerforschlich sind Gottes Wege! Zerschmettert —; könntest Du in meinen Eingeweiden lesen! Ich Bote des Kammers und Unglücks —!

Julian. Ja, das mußt Du zweimal sagen, edler Decentius! Und wie soll ich Worte finden, sanft und verschleiernnd genug, um dieses in erträglicher Darstellung an das brüderliche Ohr des Kaisers zu bringen.

Decentius. Unselig, daß so etwas fast gleichzeitig mit meiner Sendung geschehen mußte! Und grade jetzt! Dieser Blitz vom wolkenlosen Himmel der Hoffnungen!

Julian. Ja, dieser losbrechende und verschlingende Sturm des Geschicks, gerade da das Schiff in den lang ersehnten Hafen einzulaufen schien; dieser, dieser —; der Kummer macht uns beredt, Decentius, — Dich wie mich. Aber zuvor die Geschäfte. Die beiden Rubier sollen gefangen und verhört werden.

Decentius. Die Rubier, Herr? Glaubst Du, mein zorniger Eifer konnte dulden, daß die beiden unachtsamen Diener einen Augenblick länger —?

Julian. Gewiß. Der Kaiser hat teils durch seine Tapferkeit, teils durch seine großmütige Milde —
Decentius. Die Grenze des Reiches ist am Rhein gesichert worden.

Julian. Vom Kaiser, vom Kaiser.

Decentius. In den Landschaften an der Donau stehen dagegen die Dinge schlecht, und noch schlechter in Asien. König Saporos rückt immer weiter vor.

Julian. Der Verwegene! Das Gerücht sagt, daß es dem Kaiser auch im Sommer nicht gefallen hat, ihm von seinen Heerführern zermalmen zu lassen.

Decentius. Der Kaiser denkt ihn selbst im Frühjahr zu zermalmen. (Zieht eine Papierreolle hervor.) Hier steht sein Willen, hoher Cäsar!

Julian. Laß sehen, laß sehen! (liest.) Ah! (Er liest noch einmal langsam unter starker, innerer Erregung; dann blickt er auf und sagt:) Es ist also des Kaisers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius! Des Kaisers Wille soll erfüllt werden.

Decentius. Es ist nötig, daß er noch heute erfüllt werde.

Julian. Noch heute, versteht sich. Komm' her, Sintula. Nun, wo ist er? Ach so! Holt Sintulala zurück! (Ein Hofmann geht ab im Hintergrund; Julian geht an das Fenster und liest die Papiere aufß neue.)

Florentius (gedämpft zum Tribun). Ich bitte flehentlich, versteh' nicht falsch, was ich vorhin sagte. Wenn ich Cäsar die Ehre gab, so war damit natürlich nicht gemeint, daß —

Severus (leise). Niemals könnte es mir in den Sinn kommen, daß es nicht des Kaisers oberste, weise Leitung sei, die —

Ein Hofmann (zum Tribun auf der anderen Seite). Ich bitte Dich, edler Herr — leg' ein Wort für mich ein am Hoflager und erlöß' mich von diesem peinlichen Posten bei einem Cäsar, der —; ja, er ist des Kaisers hoher Verwandter, aber —

Ein anderer Hofmann. Ich könnte leider Dinge

Dir erzählen, die eben so sehr von der grenzenlosen Eitelkeit zeugen, als von verwegenen Hoffnungen —

Julian. Noch heute! Ein Wort, Decentius! Es wäre mein höchster Wunsch, wenn ich diese verantwortungsvolle Würde niederlegen könnte.

Decentius. Es soll dem Kaiser gemeldet werden.

Julian. Ich fordere den Himmel zum Zeugen, daß ich nie —; ah, da ist Sintula; so können wir also — (zum Tribun.) Du gehst?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu unterhandeln, hoher Cäsar!

Julian. Ohne meine Vermittlung?

Decentius. Der Kaiser hat mir befohlen, seinen teuern Verwandten zu schonen.

(Er geht ab im Hintergrunde, gefolgt von den übrigen, außer Sintula, der an der Thür stehen bleibt.)

Julian (sieht ihn eine Weile an). Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher! Ja, wahrhaftig, Du siehst ehrlich aus. Verzeih', ich habe nie geglaubt, daß Du mir so ergeben sein könntest.

Sintula. Woher weißt Du, daß ich Dir ergeben bin, Herr?

Julian (zeigt auf die Papierrolle). Hier kann ich es mir herauslesen; da steht, daß Du mich verlassen sollst.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiser löst das gallische Heer auf, Sintula!

Sintula. Löst auf —?

Julian. Ja, was ist das sonst als eine Auflösung? Es ist dem Kaiser notwendig, sich zu verstärken an der Donau und gegen die Perser. Unsere batavischen und herulischen Hilfstruppen sollen in aller Eile aufbrechen, um noch im Frühjahr in Asien stehen zu können.

Sintula. Aber das sind ja unmögliche Dinge, Herr! Du hast ja feierlich eben diesen unsern Bundes-

daß es nur Gerüchte waren! Danke ihnen herzlichst, frommer Decentius! Und sei selbst bedankt. Mit welchen reichen Gaben hast Du Deine Ankunft angemeldet! Kaiserliche Gaben —; nein, nein, brüderliche Gaben in Wahrheit! Zwei glänzende, schwarze Nubier, — Du solltest sie sehen, Julian! — und Perlen! Ich trage sie schon. Und Früchte, — süße, schwellende; ah; Pfirsiche von Damaskus, Pfirsiche in goldenen Schalen! Wie sollen sie mich erquiden; — Früchte, Früchte; ich verschmachte hier in Gallien.

Julian. Ein Freudenmahl soll den Tag enden; aber zuerst die Geschäfte. Geh, teure Gattin!

Helena. Ich gehe in die Kirche, — betend für meinen Bruder und für alle Hoffnungen. (Sie geht rechts ab.)

Julian (nach einer kleinen Pause). Botschaft oder Briefe?

Decentius. Briefe. (Er reicht ihm eine Papierrolle.)

Julian (liest, unterdrückt ein Lächeln und streckt die Hand aus). Mehr! —

Decentius. Erhabener Cäsar, das ist beinahe alles.

Julian. Wirklich? Hat der Kaiser seinen Freund den weiten Weg geschickt, nur um —? (Er bricht in ein kurzes Lachen aus, dann geht er auf und ab.) War der Memmenkönig Knodomar nach Rom vor Deiner Abreise gekommen?

Decentius. Ja, hoher Cäsar!

Julian. Und wie behilft er sich in dem fremden Lande, unkundig der Sprache, wie er ist? Ja, er ist ihrer sehr unkundig, Decentius! Er diente meinen Soldaten geradezu zum Gelächter. Denk' Dir, er wechselte so gangbare Worte, wie Kaiser und Cäsar.

Decentius (zuckt mit den Schultern). Ein Barbar. Was soll man dazu sagen?

Julian. Nein, was soll man dazu sagen? Aber der Kaiser ist ihm doch gnädig gesinnt.

Decentius. Knodomar ist tot, Herr!

Julian (bleibt stehen). Knodomar ist tot?

Decentius. Im Fremden-Lager auf dem Cölischen Hügel.

Julian. Tot? So? — Ja, die Luft in Rom ist ungesund.

Decentius. Der Alemannenkönig starb am Heimweh, Herr! Die Sehnsucht nach den Verwandten und der Freiheit —

Julian. — sie zehrt, Decentius; ja, ja, ich weiß das. — Ich hätte ihn nicht lebend nach Rom schicken sollen; ich sollte ihn hier töten lassen.

Decentius. Cäsars Gemüt ist milde.

Julian. hm —! Heimweh? Ja so!

(Zum Stallmeister Sintula, der im Hintergrunde erscheint.)

Julian. Bist Du es, alter Faun? Versuch mich nicht mehr. (Zu Decentius.) Seit der Schlacht bei Argenteratum spricht er stets zu mir von dem Siegeswagen und dem weißen Vorgespann. (Zu Sintula.) Das würde Phaetons Fahrt mit den scheuen Sonnenrossen sein. Wie endete sie? Hast Du vergessen — hast Du Dein Heidentum vergessen, hätt' ich beinahe gesagt. — Verzeihung, Decentius, wenn ich Dein frommes Ohr verlege.

Decentius. Cäsar kitzelt seines Dieners Ohr; aber er verletzt es nicht.

Julian. Ja, ja; hab' Nachsicht mit Cäsar, wenn er scherzt. Ich weiß wirklich nicht es anders aufzunehmen. — Da sind sie!

(Heerführer Severus, Prätorianhäuptling Florentius mit mehreren Kriegsobersten und Anführern an Cäsars Hof erscheinen im Hintergrunde.)

Julian (ihnen entgegen). Guten Morgen, Waffenbrüder und Freunde! Fürnt nicht zu sehr, daß ich Euch gleich vom Staub und Schmutz der Heerstraße hierher rufe; ich hätte Euch gewiß einige Stunden Ruhe gönnen sollen; aber —

Florentius. Ist etwas besonderes geschehen, Herr?

Julian. Ja, in der That. Könnt Ihr mir sagen,
— was zu Cäsars Glück fehlte?

Florentius. Was sollte wohl zu Cäsars Glück
fehlen?

Julian. Nun nichts. (Zu Decentius.) Das Heer hat
verlangt, ich sollte Siegeseinzug in die Stadt halten.
Man wünschte, ich sollte an der Spitze der Legionen
in Lutetias Thore einziehen. Gefangene Barbaren-
fürsten mit gebundenen Händen sollten neben den
Wagenrädern gehen, Frauen und Sklaven von zwölf
überwundenen Völkerschaften sollten folgen, dicht zu-
sammen gedrängt, Haupt an Haupt — (bricht plötzlich ab).
Freut Euch, tapfere Mitkämpfer; hier seht ihr den
Tribunen Decentius, des Kaisers vertrauten Freund
und Ratgeber. Er kam heute morgen mit Geschenken
und Grüßen von Rom.

Florentius. Ah, so fehlt gewiß nichts zu Cäsars
Glück.

Severus (leise zu Florentius). Unfaßlich! Also wieder
in des Kaisers Gunst.

Florentius (leise). Dieser wankelmütige Kaiser.

Julian. Es scheint, staunendes Schweigen hat
Euch alle ergriffen. — Man findet, der Kaiser habe
zu viel gethan, guter Decentius!

Florentius. Wie kann Cäsar solches denken?

Severus. Zuviel, hoher Cäsar? Keineswegs.
Sollte nicht der Kaiser die richtigen Grenzen seiner
Gnade zu ziehen wissen?

Florentius. Gewiß ist dies eine große seltene
Auszeichnung —

Severus. Ich möchte sie übermäßig groß und
selten nennen.

Florentius. Und namentlich giebt sie ein leuchten-
des Zeugnis dafür, daß das Gemüt unseres erhabenen
Kaisers frei ist von allem Neid —

Severus. Ein Zeugnis ohne Vorbild, das darf
ich wohl sagen.

Florentius. Aber was hat auch Cäsar nicht in diesen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet!

Julian. Ein jahrelanger Traum, teure Freunde! Ich habe gar nichts ausgerichtet, nichts, nichts!

Florentius. Und das hält Deine Bescheidenheit für nichts? Was war das Heer, da Du es übernimmst? Ein ungeordneter Haufen —

Severus. — ohne Zusammenhang, ohne Gehorsam, ohne Leitung.

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und gingst Du nicht mit diesem ungezügelten Haufen gegen die Alemannen; schlugst Du sie nicht mit diesen Banden, die Du durch Siege zu einem Heer von Siegern umwandeltest; gewannst Du nicht Colonia Agrippina zurück —?

Julian. Ei, ei, Du siehst mit dem Auge der Freundschaft, Florentius! — Oder ist es wirklich wahr? Ist dem so, daß ich die Barbaren von den Inseln im Rhein verjagte? Daß ich das zerfallene Tres Tabernae zur Sicherheit des Reiches wieder befestigte? Ist dem wirklich so?

Florentius. Wie, Herr? Kannst Du an so großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein, in der That, ich glaube —. Und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht dabei? Es schwebt mir ganz sicher vor, daß ich Knodomar besiegte. Und nach dem Siege —; Florentius, habe ich geträumt; oder baute ich nicht Trajans Kastell wieder auf, da wir in die Germanischen Gaue einzogen?

Florentius. Hoher Cäsar, welcher Wahnsinnige könnte Dir diese Ehre streitig machen?

Severus (zu Decentius). Ich preise das Geschick, das mir in meinen alten Tagen vergönnte, einem so glücklichen Führer zu folgen.

Florentius (ebenfalls zum Tribun). Welche Wendung der alemannische Überfall ohne Cäsars Tapferkeit und

Klugheit genommen haben könnte — ich wage kaum daran zu denken.

Mehrere Hofleute (drängen sich vor). Ja, Herr, Cäsar ist groß!

Andere (klatschen in die Hände). Cäsar ist ohne gleichen!

Julian (sieht eine Zeit lang abwechselnd auf Decentius und die andern; dann bricht er in ein lautes, kurzes Lachen aus). So blind ist Freundschaft, Decentius! So blind, so blind! (Er wendet sich zu den übrigen und schlägt auf die Papierrolle, die er in der Hand hält.) Hier stehen ganz andere Dinge! Merkt auf und saugt es ein wie der Erkenntnis erquickenden Tau! Es ist des Kaisers Bottschaft an alle Statthalter rings im Reiche; unser trefflicher Decentius hat eine Abschrift mitgebracht. Hier steht es: ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Traum, was ich vorhin sagte. Hier haben wir des Kaisers eigene Worte: es war unter den glücklichen Auspicien des Kaisers, daß die dem Reiche drohende Gefahr abgewendet wurde.

Florentius. Alle Angelegenheiten des Reiches gedeihen unter des Kaisers Auspicien.

Julian. Mehr, mehr! Hier wird berichtet, daß es der Kaiser war, der am Rhein gekämpft und gesiegt hat; der Kaiser hob den demütig-bittenden Alemannen-König empor, der sich vor ihm niederwarf. Meinen Namen gelingt es mir nicht, irgendwo in diesem Schriftstück zu finden — auch Deinen nicht, Florentius, auch Deinen nicht, Severus! Und hier, in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum —; wo habe ich doch das gelesen? ja, hier; hier steht es; es war der Kaiser, der die Schlachtordnung entwarf, der Kaiser hieb selbst mit Lebensgefahr sein Schwert stumpf, in den vordersten Reihen kämpfend; der Kaiser trieb durch den Schrecken seiner Gegenwart die Barbaren kopfüber in die Flucht —; lies, lies, sage ich.

Severus. Hoher Cäsar, Dein Wort genügt.

Julian. Und was wollt Ihr mit Euern behörenden Reden, meine Freunde? Wollt Ihr, aus

übertriebener Liebe zu mir, einen Schmarotzer aus mir machen, den Ihr mit Euerm Überfluß speist, den Ihr von dem Tische meines Betters gerafft habt? Was denkst Du, Decentius? Was sagst Du dazu? Du siehst, daß ich in meinem eigenen Lager meine Anhänger beobachten muß, die zuweilen in ihrer Blindheit auf dem Wege sind, sich über die Grenzen des Aufruhrs zu verirren.

Florentius (Schnell zum Tribun). In der That, meine Worte sind höchlichst mißverstanden worden, falls — Severus (ebenso zum Tribun). Es würde mir nie in den Sinn kommen, in dieser Weise —

Julian. So soll es sein, Ihr Kampfgefährten; laßt uns alle den Hochmut in uns hinunterschlucken. Ich fragte vorhin, was zu Cäsars Glück fehle. Jetzt wißt Ihr es. Es war die Erkenntnis der Wahrheit, die zu Cäsars Glück fehlte. Dein silberner Helm wird nicht vom Staube des Siegeseinzuges bedeckt werden, tapferer Florentius! Der Kaiser hat für uns den Siegeseinzug in Rom gehalten. Er glaubt deshalb, daß hier alle Festlichkeiten überflüssig sind. Geh, Sintula, sorg' dafür, daß die geplanten Aufzüge abgesagt werden. Der Kaiser wünscht seinen Soldaten nützliche Ruhe zu gönnen. Es ist sein Wille, daß sie im Lager bleiben sollen außerhalb der Mauern. (Der Stallmeister Sintula geht ab im Hintergrunde.) War ich nicht früher ein Weisheitsfreund? Man sagte es wenigstens, sowohl in Athen als auch in Ephesus. So schwach ist die Menschenseele im Glück. Ich wäre beinah der Weisheit untreu geworden. Der Kaiser hat mich daran erinnert. Danke ihm unterthänigst, Decentius! Hast Du noch mehr zu melden?

Decentius. Noch eins. Nach allem, was der Kaiser vernommen hat und in Folge des Briefes, den Du von Argentoratum ihm schreibst, ist das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich zu Ende geführt.

Klugheit genommen haben könnte — ich wage kaum daran zu denken.

Mehrere Hofleute (drängen sich vor). Ja, Herr, Cäsar ist groß!

Andere (Matschen in die Hände). Cäsar ist ohne gleichen!

Julian (sieht eine Zeit lang abwechselnd auf Decentius und die andern; dann bricht er in ein lautes, kurzes Lachen aus). So blind ist Freundschaft, Decentius! So blind, so blind! (Er wendet sich zu den übrigen und schlägt auf die Papierrolle, die er in der Hand hält.) Hier stehen ganz andere Dinge! Merkt auf und saugt es ein wie der Erkenntnis erquickenden Tau! Es ist des Kaisers Botschaft an alle Statthalter rings im Reiche; unser trefflicher Decentius hat eine Abschrift mitgebracht. Hier steht es: ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Traum, was ich vorhin sagte. Hier haben wir des Kaisers eigene Worte: es war unter den glücklichen Auspicien des Kaisers, daß die dem Reiche drohende Gefahr abgewendet wurde.

Florentius. Alle Angelegenheiten des Reiches gedeihen unter des Kaisers Auspicien.

Julian. Mehr, mehr! Hier wird berichtet, daß es der Kaiser war, der am Rhein gekämpft und gesiegt hat; der Kaiser hob den demütig-bittenden Mannen-König empor, der sich vor ihm niederwarf. Meinen Namen gelingt es mir nicht, irgendwo in diesem Schriftstück zu finden — auch Deinen nicht, Florentius, auch Deinen nicht, Severus! Und hier, in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum —; wo habe ich doch das gelesen? ja, hier; hier steht es; es war der Kaiser, der die Schlachtordnung entwarf, der Kaiser hieb selbst mit Lebensgefahr sein Schwert stumpf, in den vordersten Reihen kämpfend; der Kaiser trieb durch den Schrecken seiner Gegenwart die Barbaren kopfüber in die Flucht —; lies, lies, sage ich.

Severus. Hoher Cäsar, Dein Wort genügt.

Julian. Und was wollt Ihr mit Euern be-
hörenden Reden, meine Freunde? Wollt Ihr, aus

übertriebener Liebe zu mir, einen Schmarotzer aus mir machen, den Ihr mit Euerm Überfluß speist, den Ihr von dem Tische meines Betters gerafft habt? Was denkst Du, Decentius? Was sagst Du dazu? Du siehst, daß ich in meinem eigenen Lager meine Anhänger beobachten muß, die zuweilen in ihrer Blindheit auf dem Wege sind, sich über die Grenzen des Aufruhrs zu verirren.

Florentius (Schnell zum Tribun). In der That, meine Worte sind höchlichst mißverstanden worden, falls —

Severus (ebenso zum Tribun). Es würde mir nie in den Sinn kommen, in dieser Weise —

Julian. So soll es sein, Ihr Kampfgefährten; laßt uns alle den Hochmut in uns hinunterschlucken. Ich fragte vorhin, was zu Cäsars Glück fehle. Jetzt wißt Ihr es. Es war die Erkenntnis der Wahrheit, die zu Cäsars Glück fehlte. Dein silberner Helm wird nicht vom Staube des Siegeseinzuges bedeckt werden, tapferer Florentius! Der Kaiser hat für uns den Siegeseinzug in Rom gehalten. Er glaubt deshalb, daß hier alle Festlichkeiten überflüssig sind. Geh, Sinitula, sorg' dafür, daß die geplanten Aufzüge abgesagt werden. Der Kaiser wünscht seinen Soldaten nützliche Ruhe zu gönnen. Es ist sein Wille, daß sie im Lager bleiben sollen außerhalb der Mauern. (Der Stallmeister Sinitula geht ab im Hintergrunde.) War ich nicht früher ein Weisheitsfreund? Man sagte es wenigstens, sowohl in Athen als auch in Ephesus. So schwach ist die Menschenseele im Glück. Ich wäre beinahe der Weisheit untreu geworden. Der Kaiser hat mich daran erinnert. Danke ihm unterthänigst, Decentius! Hast Du noch mehr zu melden?

Decentius. Noch eins. Nach allem, was der Kaiser vernommen hat und in Folge des Briefes, den Du von Argentoratum ihm schreibst, ist das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich zu Ende geführt.

Julian. Gemiß. Der Kaiser hat teils durch seine Tapferkeit, teils durch seine großmütige Milde —

Decentius. Die Grenze des Reiches ist am Rhein gesichert worden.

Julian. Vom Kaiser, vom Kaiser.

Decentius. In den Landschaften an der Donau stehen dagegen die Dinge schlecht, und noch schlechter in Asien. König Saporos rückt immer weiter vor.

Julian. Der Berwegene! Das Gerücht sagt, daß es dem Kaiser auch im Sommer nicht gefallen hat, ihm von seinen Heerführern zermalmen zu lassen.

Decentius. Der Kaiser denkt ihn selbst im Frühjahr zu zermalmen. (Zieht eine Papierrolle hervor.) Hier steht sein Willen, hoher Cäsar!

Julian. Laß sehen, laß sehen! (liest.) Ah! (Er liest noch einmal langsam unter starker, innerer Erregung; dann blinzt er auf und sagt:) Es ist also des Kaisers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius! Des Kaisers Wille soll erfüllt werden.

Decentius. Es ist nötig, daß er noch heute erfüllt werde.

Julian. Noch heute, versteht sich. Komm' her, Sintula. Nun, wo ist er? Ah so! Holt Sintulala zurück! (Ein Hofmann geht ab im Hintergrund; Julian geht an das Fenster und liest die Papiere aufs neue.)

Florentius (gebämpt zum Tribun). Ich bitte flehentlichst, versteh' nicht falsch, was ich vorhin sagte. Wenn ich Cäsar die Ehre gab, so war damit natürlich nicht gemeint, daß —

Severus (liest). Niemals könnte es mir in den Sinn kommen, daß es nicht des Kaisers oberste, weise Leitung sei, die —

Ein Hofmann (zum Tribun auf der anderen Seite). Ich bitte Dich, edler Herr — leg' ein Wort für mich ein am Hoflager und erlöf' mich von diesem peinlichen Posten bei einem Cäsar, der —; ja, er ist des Kaisers hoher Verwandter, aber —

Ein anderer Hofmann. Ich könnte leider Dinge

Dir erzählen, die eben so sehr von der grenzenlosen Eitelkeit zeugen, als von verwegenen Hoffnungen —

Julian. Noch heute! Ein Wort, Decentius! Es wäre mein höchster Wunsch, wenn ich diese verantwortungsvolle Würde niederlegen könnte.

Decentius. Es soll dem Kaiser gemeldet werden.

Julian. Ich fordere den Himmel zum Zeugen, daß ich nie —; ah, da ist Sintula; so können wir also — (zum Tribun.) Du gehst?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu unterhandeln, hoher Cäsar!

Julian. Ohne meine Vermittlung?

Decentius. Der Kaiser hat mir befohlen, seinen teuern Verwandten zu schonen.

(Er geht ab im Hintergrunde, gefolgt von den übrigen, außer Sintula, der an der Thür stehen bleibt.)

Julian (sieht ihn eine Weile an). Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher! Ja, wahrhaftig, Du siehst ehrlich aus. Verzeih', ich habe nie geglaubt, daß Du mir so ergeben sein könntest.

Sintula. Woher weißt Du, daß ich Dir ergeben bin, Herr?

Julian (zeigt auf die Papiertrolle). Hier kann ich es mir herauslesen; da steht, daß Du mich verlassen sollst.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiser löst das gallische Heer auf, Sintula!

Sintula. Löst auf —?

Julian. Ja, was ist das sonst als eine Auflösung? Es ist dem Kaiser notwendig, sich zu verstärken an der Donau und gegen die Perser. Unsere batavischen und herulischen Hilfstruppen sollen in aller Eile ausbrechen, um noch im Frühjahr in Asien stehen zu können.

Sintula. Aber das sind ja unmögliche Dinge, Herr! Du hast ja feierlich eben diesen unsern Bundes-

genossen geschworen, daß sie in keiner Weise jenseit der Alpen verwendet werden dürfen.

Julian. Gerade, Sintula! Der Kaiser schreibt, daß ich jene Zusage in der Übereilung und ohne seine Einstimmung gab. Das habe ich freilich nicht gewußt, aber es steht so da. Ich soll gezwungen werden, mein Wort zu brechen, mich vor meinem Heere entehren, den zügellosen Groll der Barbaren, vielleicht ihre tobringenden Waffen gegen mich wenden.

Sintula. Das wird wohl schlagen, Herr! Die römischen Legionen werden Dir ihre Brust zum Schilde bieten.

Julian. Die römischen Legionen? Hm; — argloser Freund! Von jeder römischen Legion sollen dreihundert Mann genommen werden, die gleichfalls auf dem kürzesten Wege zum Kaiser geschickt werden sollen.

Sintula. Ah, das ist —!

Julian. Das ist wohl berechnet; nicht wahr? Alle Heeresabteilungen sollen gegen mich aufgereizt werden, damit man mich mit um so geringerer Gefahr waffenlos machen kann.

Sintula. Und ich sage Dir, Herr, daß nicht ein einziger von Deinen Heerführern sich dazu gebrauchen läßt.

Julian. Meine Heerführer werden auch nicht in die Versuchung kommen. Du bist der Mann.

Sintula. Ich, mein Cäsar?

Julian. Hier steht es geschrieben. Der Kaiser überträgt Dir alles, was nötig ist, zu ordnen und dann die ausgewählten Abteilungen nach Rom zu führen.

Sintula. Und das überträgt man mir? Hier, wo Männer wie Florentius und der alte Severus —

Julian. Du hast keine Siege auf Deiner Sündenliste, Sintula!

Sintula. Nein, gewiß nicht! Niemals hat man mir Gelegenheit gegönnt, zu zeigen —

Julian. Ich bin ungerecht gegen Dich gewesen.
Dank für Deine Treue!

Sintula. So groß des Kaisers Gnade! Herr,
darf ich sehen —

Julian. Was willst Du sehen? Du willst Dich
ja nicht dazu brauchen lassen.

Sintula. Gott verhüte, daß ich dem Kaiser den
Gehorsam weigere!

Julian. Sintula, — Du könntest Deinen Cäsar
entwaffnen!

Sintula. Cäsar hat stets wenig auf mich gehalten.
Cäsar hat mir nie verzeihen können, daß er um sich
einen Stallmeister dulden mußte, der vom Kaiser ge-
wählt war.

Julian. Der Kaiser ist groß und weise; er ver-
steht zu wählen.

Sintula. Herr, ich brenne darnach, meine Pflicht
zu thun; darf ich um des Kaisers Befehl bitten?

Julian (reicht ihm eins von den Papieren). Hier ist des
Kaisers Befehl. Geh und thu' Deine Pflicht.

Myrrha (kommt eilig von rechts). Barmherziger Erlöser!

Julian. Myrrha! Was ist geschehen?

Myrrha. Gnädiger Himmel, meine Herrin —

Julian. Deine Herrin, — was ist ihr?

Myrrha. Krankheit oder Wahnsinn —; Hülfe,
Hülfe!

Julian. Helena krank! Den Arzt! Dribases soll
kommen, Sintula! Hol' ihn!

(Sintula ab im Hintergrunde; Julian will rechts hinauslaufen, aber
begegnet in der Thür Helena, umringt von Sklavinnen; ihr Antlitz
ist wild und verstört, ihr Haar und Kleidung ist in Unordnung.)

Helena. Löse den Kamm! Löse den Kamm,
sage ich! Er ist glühend! Feuer im Haar; ich brenne;
ich brenne!

Julian. Helena! Um Gottes Gnade willen —!

Helena. Ist keiner, der helfen will? Sie morden
mich mit Nadelstichen!

Julian. Meine Helena! Was ist Dir geschehen?

Helena. Myrrha, Myrrha! Befrei' mich von den Mädchen, Myrrha!

Der Arzt Dribases (erscheint im Hintergrund). Welche Schreckensbotschaft erzählt man sich —? Ist es wahr? Ah!

Julian. Helena! Meine Liebe, Licht meines Lebens —!

Helena. Weg von mir! O, süßer Jesus, hilf!
(Sie starrt halb um zwischen den Sklavinnen.)

Julian. Sie ist von Sinnen. Was kann es sein, Dribases! Sieh' — sieh' die Augen, wie groß —!

Dribases (zu Myrrha). Was hat die Fürstin genossen? Was hat sie gegessen oder getrunken?

Julian. Ah, Du glaubst —?

Dribases. Antwortet, Weiber! Was habt Ihr der Fürstin gegeben?

Myrrha. Wir? Nichts, glaub' mir, sie hat selbst —

Dribases. Nun, nun!

Myrrha. Einige Früchte; es waren, glaube ich, Pfirsische; — ich weiß nicht —

Julian. Früchte! Pfirsische? Von denen, die —?

Myrrha. Ja — nein — ja; ich weiß nicht, es waren zwei Rubier —

Julian. Hilfe, Hilfe, Dribases!

Dribases. Leider, ich fürchte —

Julian. Nein, nein, nein!

Dribases. Still, gnädiger Herr! Sie kommt zu sich.

Helena (Rüfend). Warum ging die Sonne unter? Heiliges, geheimnisvolles Dunkel!

Julian. Helena! Hör'; sammle Deine Gedanken —

Dribases. Hohe Gebieterin —

Julian. Das ist der Arzt, Helena! (Nimmt ihre Hand.)
Nein hier, wo ich stehe.

Helena (reißt sich los). Pfui, da war er wieder!

Julian. Sie sieht mich nicht. Hier, hier, Helena!

Helena. Der Abscheuliche; — immer ist er um mich.

Julian. Was meint sie?

Dribases. Geh' beiseite, gnädiger Herr —!

Helena. Süße Stille! Er ahnt nicht —; mein Gallus!

Julian. Gallus?

Dribases. Geh' hoher Cäsar; es ist nicht dienlich —

Helena. Wie Dein dichtes, lockiges Haar sich trotzig um den Nacken kräufelt! Dieser kurze fleischige Nacken —

Julian. Abgrund aller Abgründe —!

Dribases. Der Wahnsinn nimmt zu —

Julian. Ich merke, ich merke. Wir müssen forschen, Dribases!

Helena (lächelt leise). Jetzt will er wieder forschen. — Tinte an den Fingern; Bücherstaub im Haar, — ungewaschen; pfui; pfui; wie er stinkt!

Myrrha. Herr, befehlst Du nicht, daß ich —?

Julian. Weg mit Dir, Weib!

Helena. Wie konntest Du Dich von ihm überwinden lassen, brauner, strogender Barbar? Er kann Frauen nicht überwinden. Wie ich mich ekle vor dieser Tugend der Ohnmacht!

Julian. Beiseite mit Euch allen! Nicht so nah', Dribases! Ich selbst will die Fürstin bewachen.

Helena. Zürnst Du mir, Du Herrlicher? Gallus ist ja tot. Geföpft. Was für ein Streich muß das gewesen sein! Nicht eifersüchtig, Du mein Erster und Letzter! Verbrenne Gallus im Feuer der Hölle; — es war doch nur Du, Du —!

Julian. Nicht näher, Dribases!

Helena. Töte den Priester auch! Ich will ihn nach diesem nicht mehr sehen. Du kennst ja unser süßes Geheimnis. Du Sehnsucht meiner Tage, Entzünden meiner Nächte! Du selbst warst es ja, — in Deines Dieners Gestalt — im Betzimmer; ja, ja, Du warst da; Du warst es — im Dunkel, in der Luft,

in des Weihrauchs verschleiernden Wolken, jene Nacht,
da der werdende Cäsar unter meinem Herzen —

Julian (tritt mit einem Schrei zurück). Ah!

Helena (mit ausgebreiteten Armen). Mein Geliebter und
Herr! Mein, mein —! (Sie fällt zu Boden; Sklavinnen eilen hinzu
und umringen sie.)

Julian (steht einen Augenblick unbeweglich, dann ballt er die Hände
empor und ruft:) Galiläer! (Die Sklavinnen tragen die Fürstin rechts fort;
in demselben Augenblick kommt der Ritter Sallust schnell durch die Thür im
Hintergrund.)

Sallust. Die Fürstin in Ohnmacht! So war es
doch wahr!

Julian (ergreift den Arzt am Arm und führt ihn beiseite). Sag'
die Wahrheit! Hast Du vor heute gewußt —; nun
ja, Du verstehst mich; hast Du vor heute etwas gewußt
vom — Zustande der Fürstin?

Dribases. Ich wie alle andern, Herr!

Julian. Und Du hast mir nichts gesagt, Dribases!

Dribases. Wie, mein Cäsar?

Julian. Wie konntest Du wagen mir solches zu
verschweigen!

Dribases. Herr, es gab Eins, was wir alle nicht
wußten.

Julian. Und das war?

Dribases. Daß Cäsar nichts wußte. (Er will gehen.)

Julian. Wohin?

Dribases. Die Mittel versuchen, die meine Kunst —

Julian. Ich glaube, daß Deine Kunst sich unnütz
zeigen wird.

Dribases. Herr, es wäre doch möglich, daß —

Julian. Unnütz, sage ich!

Dribases (einen Schritt zurück). Hoher Cäsar, es ist
meine Pflicht Dir hierin ungehorsam zu sein.

Julian. Wie deute ich meine Worte? Geh',
geh', versuch' was Deine Kunst —; errette des Kaisers
Schwester; der Kaiser würde sich untröstlich fühlen,
wenn seine liebende Fürsorge ein Unglück nach sich

ziehen sollte. Ja, Du weißt doch, daß jene Früchte ein Geschenk vom Kaiser waren?

Dribases. Ah!

Julian. Geh', geh', Freund! und versuch' was Deine Kunst —

Dribases (verbeugt sich ehrerbietig). Ich glaube, meine Kunst ist ohnmächtig, Herr! (Er geht rechts ab.)

Julian. Ah, Du, Sallust! Was meinst Du? Jetzt beginnen des Schicksals Wellen sich wieder über unser Geschlecht zu wälzen.

Sallust. Noch ist Rettung. Dribases will —

Julian (tutz und abwehrend). Die Fürstin stirbt!

Sallust. Wenn ich sprechen dürfte! Wenn ich den heimlichen Fäden in diesem Netz des Verderbens nachspüren dürfte!

Julian. Sei getroßt, Freund! Alle Fäden sollen an den Tag kommen, und dann —

Der Tribun Decentius (erscheint im Hintergrund). Wie soll ich Cäsars Antlitz nahen! Wie unerforschlich sind Gottes Wege! Zerschmettert —; könntest Du in meinen Eingeweiden lesen! Ich Bote des Kummers und Unglücks —!

Julian. Ja, das mußt Du zweimal sagen, edler Decentius! Und wie soll ich Worte finden, sanft und verschleiernb genug, um dieses in erträglicher Darstellung an das brüderliche Ohr des Kaisers zu bringen.

Decentius. Unselig, daß so etwas fast gleichzeitig mit meiner Sendung geschehen mußte! Und grade jetzt! Dieser Blitz vom wolkenlosen Himmel der Hoffnungen!

Julian. Ja, dieser losbrechende und verschlingende Sturm des Geschicks, gerade da das Schiff in den lang ersehnten Hafen einzulaufen schien; dieser, dieser —; der Kummer macht uns berebt, Decentius, — Dich wie mich. Aber zuvor die Geschäfte. Die beiden Nubier sollen gefangen und verhört werden.

Decentius. Die Nubier, Herr? Glaubst Du, mein zorn erfüllter Eifer konnte dulden, daß die beiden unachtsamen Diener einen Augenblick länger —?

Julian. Wie? Du hast doch wohl nicht —?

Decentius. Nenne mich übereilt, hoher Cäsar; aber meine Liebe zum Kaiser und seinem schmerz-betroffenen Hause müßte wahrhaftig geringer sein als sie ist, wenn sie in einem solchen Augenblick ruhiger Überlegung hätte Raum geben können.

Julian. Du hast die beiden Sklaven tödten lassen?

Decentius. Hatten sie nicht den Tod siebenfach verdient, die Nachlässigen? Es waren ja zwei heidnische Wilde, Herr! Ihr Zeugnis würde zu nichts genützt haben; es war mir unmöglich, etwas anderes aus ihnen herauszupressen als daß sie jene wichtigen Geschenke ziemlich lange hatten im Vorfaal ohne Bewachung stehen lassen, zugänglich für all' und jeden —

Julian. Aha! Ja so, Decentius!

Decentius. Ich klage niemanden an. Aber, teurer Cäsar, ich warne Dich; Du bist von ungetreuen Dienern umgeben. Dein Hof — welch unseliges Mißverständnis! — man hat geglaubt eine gewisse Ungnade, oder wie ich es sonst nennen soll, hinter den Verhaltungsmaßregeln zu erblicken, die der Kaiser notgedrungen hier treffen mußte; kurz und gut —

Der Stallmeister Sintula (erscheint im Hintergrunde). Herr, Du hast mir einen Auftrag gegeben, dem ich in keiner Weise gewachsen bin.

Julian. Der Kaiser hat Dir den Auftrag gegeben, guter Sintula!

Sintula. Nimm ihn von mir, Herr; — ich bin ihm wahrhaftig nicht gewachsen.

Decentius. Was ist geschehen?

Sintula. Das Lager ist in wilder Aufruhr. Die Legionen und die Bundesgenossen rotten sich zusammen —

Decentius. Trotz gegen den Willen des Kaisers!

Sintula. Die Soldaten rufen, sie wollten sich an Cäsars Versprechen halten.

Julian. Hört, hört; dies Gebrüll da draußen —!

- Sintula. Der Schwarm stürmt hierher —
Decentius. Laßt keinen hinein.
Sallust (am Fenster). Es ist zu spät! Der ganze
Platz ist voll von drohenden Soldaten.
Decentius. Cäsars teures Leben in Gefahr! Wo
ist Florentius?
Sintula. Geflohen.
Decentius. Der prahlerische Lump! Aber Se-
verus —?
Sintula. Severus meldet sich krank; er hat sich
auf sein Landgut fahren lassen.
Julian. Ich selbst will mit den Rasenden reden.
Decentius. Nicht von der Stelle, hoher Cäsar!
Julian. Was soll das heißen?
Decentius. Es ist meine Pflicht, gnädigster Herr!
Des Kaisers Botschaft; — das Leben seines teuren
Verwandten; — Cäsar ist mein Gefangener!
Sallust. Ah!
Julian. So kam es doch heraus!
Decentius. Die Haustruppen, Sintula! Du hast
Cäsar in Sicherheit nach Rom zu führen.
Julian. Nach Rom!
Sintula. Was sagst Du, Herr!
Decentius. Nach Rom, sage ich!
Julian. Wie Gallus! (Er ruft durch das Fenster.) Hilfe,
Hilfe!
Sallust. Flieh, mein Cäsar! Flieh, flieh!

(Wildes Lärm wird von draußen gehört. Römische Legionssoldaten, batavisches Hülfstruppen und andere Bundesgenossen steigen durch das Fenster, zugleich bringt ein anderer Haufen durch die Thür im Hintergrund; unter den vordersten der Bannerträger Maurus; Frauen, zum Teil Kinder auf den Armen, folgen den Eindringenden.)

Rufe unter den Soldaten. Cäsar! Cäsar!
Andere Stimmen. Cäsar, warum hast Du uns
verraten?

Andere. Nieder mit dem treulosen Cäsar!

Julian (wirft sich mit ausgebreiteten Armen unter die Soldaten und ruft):
Mittkämpfer! Kriegsbrüder! — errettet mich vor meinen
Feinden!

Decentius. Was soll das —!

Wilbe Rufe. Nieder mit Cäsar! Schlagt Cäsar
nieder!

Julian. Schließt einen Kreis um mich; zieht Eure
Schwerter!

Maurus. Sie sind gezogen!

Frauen. Trefft ihn! Trefft ihn!

Julian. Dank, daß Ihr kamt! Maurus! Ehr-
licher Maurus! Ja, ja, auf Dich kann ich bauen.

Batavische Soldaten. Wie darfst Du uns bis
zu den Grenzen der Erde schicken? Hast Du uns das
geschworen?

Andere Bundesgenossen. Nicht über die Alpen!
Das brauchen wir nicht!

Julian. Nicht nach Rom! Ich gehe nicht; sie
wollen mich morden, wie sie meinen Bruder Gallus ge-
mordet haben!

Maurus. Was sagst Du, Herr?

Decentius. Glaub' ihm nicht!

Julian. Rührt nicht den edlen Decentius an; er
ist ohne Schuld.

Der Unterbefehlshaber Laipso. Es ist wahr!
Cäsar ist der Schuldige!

Julian. Ah, Du bist es, Laipso! Kühner Freund,
bist Du es? Du fochtst tapfer bei Argentoratum.

Laipso. Dessen erinnerst Du Dich Cäsar?

Der Unterbefehlshaber Varro. Seiner Ver-
sprechen erinnert er sich nicht!

Julian. War das nicht die Stimme des uner-
schrockenen Varro, die ich vernahm? Da ist er ja!
Deine Wunde ist geheilt, wie ich sehe. Du verdienst-
voller Krieger — daß es mir nicht gegönnt sein sollte,
Dich zum Hauptmann zu machen!

Varro. Hast Du das wirklich gewollt?

Julian. Leg' nicht dem Kaiser zur Last, daß er meine Bitte abschlug; der Kaiser kennt keinen von Euch, so, wie ich Euch kenne.

Decentius. Soldaten hört mich —!

Viele Stimmen. Wir haben mit dem Kaiser nichts zu schaffen!

Andere (drängen drohend vor). Cäsar soll uns Rechenschaft stehen!

Julian. Welche Macht hat wohl Euer unglücklicher Cäsar, Ihr Freunde? Man will mich nach Rom führen. Man verweigert mir sogar meine eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Man legt Beschlagnahme auf meinen Anteil an der Kriegsbeute. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber dachte ich jedem Soldaten zu schenken, aber —

Die Soldaten. Was sagt er?

Julian. Es ist nicht der Kaiser der das verbietet; es sind böse, neidische Ratgeber! Der Kaiser ist gut, liebe Freunde! Aber der Kaiser ist krank, er kann nichts ausrichten —

Viele Soldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Andere Soldaten. Und das wird uns verweigert!

Andere. Wer darf Cäsar etwas verweigern!

Maurus. So behandelt man Cäsar, den Vater der Soldaten!

Laipso. Cäsar, der uns mehr Freund als Herr gewesen ist! Oder war er es etwa nicht?

Viele Stimmen. Ja, ja, er war es!

Barro. Darf nicht Cäsar, der Sieger, zum Hauptmann ernennen, wen er will?

Maurus. Darf er nicht frei über die Beute schalten, die ihm zugefallen ist?

Laute Rufe. Ja, ja, ja!

Julian. Ach, was würde das Euch nützen? Was wollt Ihr mit irdischen Gütern anfangen, Ihr, die Ihr

in die fernsten Lande geführt werden sollt, einem ungewissen Schicksal entgegen —

Soldaten. Wir gehen nicht!

Julian. Seht mich nicht an; ich schäme mich; denn ich bin nahe dabei, Thränen zu vergießen, wenn ich daran denke, daß Ihr in wenigen Monden Krankheiten, Hunger und den Waffen eines blutdürstigen Feindes preisgegeben seid.

Viele Soldaten (scharen sich um ihn). Cäsar! Guter Cäsar!

Julian. Und nun Eure wehrlosen Frauen und Kinder, die Ihr zerstreut daheim zurücklassen müßt! Wer soll die Armen beschirmen, diese künftigen Wittwen und Vaterlosen, die bald den rachegeisterigen Überfällen der Alemannen ausgesetzt sein werden?

Die Frauen (weinend). Cäsar, Cäsar, nimm Dich unser an!

Julian (ebenfalls in Thränen). Was ist Cäsar? Was vermag der gestürzte Cäsar?

Laipso. Schreib' an den Kaiser und teil' ihm mit —

Julian. Ach, was ist der Kaiser? Der Kaiser ist krank an Körper und Geist; er ist gebrochen von den Sorgen um das Reich! Nicht wahr, Decentius?

Decentius. Ja, gewiß; allein —

Julian. Wie schnitt es mir ins Herz, als ich erfuhr — (Er drückt den Umstehenden die Hände). Betet für seine Seele, Ihr, die Ihr den Christus verehrt! Bringt Opfer für seine Genesung, Ihr, die Ihr bei den Göttern Eurer Väter geblieben seid! — — Wißt Ihr, daß der Kaiser seinen Siegeszug in Rom gehalten hat?

Maurus. Der Kaiser?

Barro. Wie? Er, wie er besiegt von der Donau kam?

Julian. Wie er von der Donau kam, hielt er für unsere Siege seinen Siegeszug —

Decentius (drohend). Hoher Cäsar bedenke —!

Julian. Ja, es ist wahr, was der Tribun sagt; bedenkt, wie umschleiert des Kaisers Gemüth sein mag, wenn solches geschehen kann! Mein schwerbeimgesuchter Vetter! Da er in Rom durch Konstantins gewaltigen Bogen ritt, dünkte er sich so groß, daß er den Rücken krümmte und sein Haupt auf den Sattelpfosten beugte.

Maurus. Wie ein Hahn in einem Thorweg!
(Gelächter unter den Soldaten.)

Einzelne Stimmen. Ist das ein Kaiser!

Barro. Und dem sollen wir gehorchen!

Laipso. Weg mit ihm!

Maurus. Cäsar, nimm Du das Steuer —!

Decentius. Aufruhr —!

Viele Stimmen. Nimm die Macht, nimm die Macht, Cäsar!

Julian. Wahnsinnige! Geißt das gesprochen wie Römer? Wollt Ihr den alemannischen Barbaren gleichen? Was rief Knodomar bei Argentoratum? Antworte mir, guter Maurus — was rief er?

Maurus. Er rief: es lebe Kaiser Julian!

Julian. Ach, schweig, schweig, — was sagst Du doch?

Maurus. Es lebe Kaiser Julian!

Die hinten Stehenden. Was geht da vor sich?

Barro. Sie rufen Cäsar Julian — zum Kaiser aus!

Laute Rufe. Es lebe der Kaiser! Es lebe Kaiser

Julian! (Der Ruf pflanzt sich draußen weiter und weiter fort; alle sprechen durcheinander; Julian kann lange nicht zu Worte kommen.)

Julian. Ich bitte Euch dringend —! Soldaten, Freunde, Kampfgenossen, — seht, ich strecke meine zitternden Arme aus —! Ängstige Dich nicht, mein Decentius! — Daß ich dies erleben mußte! Ich lege Euch nichts zur Last, Ihr Treuen! Es ist die Verzweiflung, die Euch soweit treibt! Ihr wollt es! Gut! — ich unterwerfe mich dem Willen des Heeres. — Sintula, laß meine Kriegsobersten sich versammeln. Du Tribun, kannst vor Konstantius bezeugen, daß ich nur gezwungen

— (wendet sich zu Barro). Geh, Hauptmann, und verkünde im Lager diese unerwartete Veränderung. Ich selbst will ohne Verzug nach Rom schreiben —

Sallust. Herr, die Soldaten wollen Dich sehen.

Maurus. Einen goldenen Reif um Dein Haupt, Kaiser!

Julian. Einen solchen Schmuck habe ich nie besessen.

Maurus. Auch dies thut es! (Er nimmt seine Halskette ab und schlingt sie mehrmals verboppelt um Julians Stirn.)

Rufe (draußen). Der Kaiser! Der Kaiser! Wir wollen den Kaiser sehen!

Soldaten. Auf den Schild mit ihm! Empor, empor! (Die Umstehenden heben Julian auf einen Schild hoch empor und zeigen ihn der Menge unter lang anhaltendem Beifall.)

Julian. Des Heeres Wille geschehe! Ich beuge mich vor dem Unabwendbaren und erneuere alle Versprechen —

Legionssoldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Bataver. Nicht über die Alpen!

Julian. Wir wollen uns festsetzen in Bienna. Diese Stadt ist die stärkste in Gallien, und außerdem reich an allem Vorrat. Es ist meine Absicht, dort zu warten, bis wir sehen, ob mein vielgebeugter Vetter billigt, was wir hier zum Besten des Reiches beschlossen haben.

Sallust. Er thut es nicht, Herr!

Julian (mit emporgestreckten Händen). Göttliche Weisheit, erleuchte seine verdunkelte Seele und leite ihn zum Besten! Sei mit mir, Glück, das mich zuvor nie betrogen!

Myrrha und die Frauen (wehlagend außen rechts). Tot, tot, tot!

Fünfter Akt.

(*Wien. Ein Gewölbe in den Katakomben. Links führt ein gemundener Pfad hinauf. Durch die Felswand im Hintergrunde ist eine Treppe gehauen, die oben an einer verschlossenen Thür endet. Rechts führen eine Menge Stufen zu den tieferliegenden Gängen herab. Der Raum ist von einer brennenden Hängelampe schwach erleuchtet.*)

(*Julian mit unrasiertem Bart und in schmutzigen Kleidern steht gebeugt über der Öffnung rechts. Gedämpfter Psalmengesang ertönt durch die Thür von der außen angebauten Kirche.*)

Julian (*spricht nach unten*). Noch kein Zeichen?

Eine Stimme (*tief unten*). Nichts.

Julian. Weber Ja noch nein? Weber für noch gegen?

Die Stimme. Beides.

Julian. Das ist ebenso gut wie nichts.

Die Stimme. Warte, warte.

Julian. Ich habe fünf Tage gewartet; Du forderdest nur drei. Ich sage Dir, — ich bin nicht gesonnen, zu — (*er lauscht nach dem Ausgang und ruft gedämpft nach unten*). Sprich nicht!

Sallust (*kommt vom Gange links oben*). Herr, Herr!

Julian. Bist Du es, Sallust? Was willst Du hier unten?

Sallust. Dieses dräuende Dunkel — ah, nun sehe ich Dich.

Julian. Was willst Du?

Sallust. Dir dienen, wenn ich könnte, — Dich wieder zu den Lebenden hinausführen.

Julian. Was Neues von der Welt dort oben?

Sallust. Die Soldaten sind unruhig; wir merken aus allerlei Anzeichen, daß ihnen die Geduld bald vergeht.

Julian. Jetzt scheint gewiß die Sonne dort oben?

Sallust. Ja, Herr!

Julian. Der Himmel wölbt sich wie ein Meer von flimmerndem Licht; es ist vielleicht hoher Mittag; es ist heiß; die Luft zittert die Wände entlang; der Fluß rieselt, halb ausgetrocknet, über die weißen Kieselsteine. — Schönes Leben; schöne Welt!

Sallust. Komm, komm, Herr! Dieser Aufenthalt in den Grabgewölben wird Dir zum Schaden geedeutet.

Julian. Wie wird er geedeutet?

Sallust. Darf ich es sagen?

Julian. Du darfst und sollst. Wie wird er geedeutet?

Sallust. Viele meinen, daß es weniger Trauer als Reue war, das Dich so seltsam unter die Erde getrieben hat.

Julian. Sie glauben, ich tötete sie?

Sallust. Das Räthselvolle der Sache muß sie entschuldigen, wenn —

Julian. Niemand tötete sie, Sallust! Sie war zu rein für diese sündige Welt; darum stieg ein Engel vom Himmel jede Nacht in ihr Gemach hernieder und rief sie. Ober wie? Weißt Du nicht, daß die Priester in Lutetia so ihren Tod auslegten? Und die Priester müssen es doch wissen. Glich nicht ihr Leichenzug einem Siegeszuge durch das Land? Strömten nicht alle Frauen Viennas ihrem Sarge entgegen vor die Thore, begrüßten sie mit grünen Zweigen in den Händen, breiteten Teppiche auf den Weg und stimmten Lobgesänge an zu Ehren der Himmelsbraut, die heim-

geführt wurde in das Haus ihres Bräutigams? —
Worüber lachst Du?

Sallust. Ich, Herr?

Julian. Tag und Nacht habe ich seitdem die Hochzeitsgefänge gehört. Hör', hör', in Verherrlichung wird sie emporgehoben. Ja, sie war gewiß eine echte Christin. Sie hielt sich treu nach dem Gebot; — sie gab Cäsar, was des Cäsars ist, und den andern gab sie —; doch, nicht davon wollten wir sprechen. Du bist nicht in die Geheimnisse der Lehre eingeweiht, Sallust! Ich fragte Dich, was es Neues gäbe?

Sallust. Das Wichtigste, das ich weiß, ist, daß der Kaiser bei der Nachricht von dem, was in Lutetia geschehen ist, schnell nach Antiochia geflohen sein soll.

Julian. Die Neuigkeit kannte ich. Konstantinus sah uns wohl schon im Geiste vor den Thoren Roms.

Sallust. Die Freunde, die sich in dieser gefährlichen Sache verwegen Dir anschlossen, sahen im Geiste dasselbe.

Julian. Die Zeit ist uns nicht günstig, Sallust! Weißt Du nicht, daß bei den Kampfspiele, vor der Abreise von Lutetia, mein Schild zerbarst, sodaß ich nur die Handhabe behielt? Und weißt Du nicht, daß, als ich zu Pferde steigen wollte, jener Diener straukelte, auf dessen zusammengefalteten Händen ich mich aufschwingen wollte?

Sallust. Du kamst doch in den Sattel, Herr!

Julian. Aber der Mann fiel.

Sallust. Bessere Leute werden fallen, wenn Cäsar zaudert.

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. Der Kaiser lebt. Die Briefe, die Du ihm über Deine Erhebung geschrieben —

Julian. Ueber meine erzwungene Erhebung; man zwang mich; es war keine Wahl.

Sallust. Der Kaiser läßt diese Erklärung nicht gelten. Es ist seine Absicht, wenn er in den östlichen

Provinzen ein Heer gesammelt hat, In Gallien einzurücken.

Julian. Woher weist Du —?

Sallust. Durch einen Zufall, Herr. Ich flehe Dich an, glaub' mir —!

Julian. Gut, gut; wenn das geschieht, will ich Konstantius entgegengehen; — nicht mit dem Schwert in der Hand —

Sallust. Nicht! Wie denkst Du denn ihm zu begegnen?

Julian. Ich will dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Sallust. Willst Du damit sagen, daß Du abtreten willst?

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. Diese eitle Hoffnung (weist sich auf die Ante). Nimm mein Leben, Herr!

Julian. Was soll das —?

Sallust. Cäsar, nimm mein Leben; ich will lieber auf Deinen, als auf des Kaisers Befehl sterben.

Julian. Erheb' Dich, Freund!

Sallust. Nein, laß mich vor den Füßen meines Cäsar liegen, und ihm Alles gestehen. Teurer Herr, Dir dies sagen zu müssen! — Als ich Dich im Lager am Rhein auffuchte, — als ich Dich an unsere frühere Freundschaft erinnerte bei unserm Zusammensein in Griechenland, — als ich Dich bat, mit Dir alle Gefahren des Krieges teilen zu dürfen: — da, Cäsar, da kam ich als heimlicher Späher in des Kaisers Sold —

Julian. Du —!

Sallust. Mein Herz war schon eine Zeit lang von Zorn gegen Dich erfüllt gewesen; Du erinnerst Dich jenes geringen Zwistes in Mailand, — doch nicht gering für mich, der ich gehofft hatte, daß Cäsar mein entweichendes Glück wieder befestigen sollte. Aus all' dem zog man Vorteil in Rom; man hielt mich für den rechten Mann, Deinen Wegen nachzuspüren.

Julian. Und dazu konntest Du Dich verkaufen?
Zu einem so schwarzen Betrüge?

Sallust. Ich war zerrüttet, Herr, und ich wähnte, Cäsar hätte seine Hand von mir zurückgezogen. Ja, mein Cäsar, ich verriet Dich — in den ersten Monden; später nicht. Deine Keuschheit, Deine große Seele, all' die Gnade, die Du mir erwiesest —; ich wurde der, wofür ich mich ausgegeben hatte, Dein treuer Anhänger, und in meinen geheimen Briefen nach Rom führte ich die hinter das Licht, die mich abgesehen hatten.

Julian. Diese Briefe waren von Dir? Sallust!

Sallust. Sie enthielten nichts Schädliches für Dich, Herr! Was Andere geschrieben haben können, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich oft genug mich in Dual wand unter dem erzwungenen, verhaßten Schweigen. Ich wagte mich so weit vor, wie ich irgend durfte. Jenes Schreiben, an einen ungenannten Mann in Deinem Lager gerichtet, worin von des Kaisers Siegesanzug in Rom gemeldet wurde, und das Du eines Morgens, auf dem Wege nach Lutetia, unter Deinem Zelte eingeschoben fandest —; ja, Du fandest es doch, Herr?

Julian. Ja, ja —

Sallust. Es war an mich gerichtet und ein Zufall war mir günstig, daß es in Deine Hände geriet. Sprechen konnte ich ja nicht. Ich wollte reden, aber ich konnte nicht; ich verschob es von Tag zu Tag, meine Schande zu verraten. Straf' mich, Herr; sieh, hier liege ich.

Julian. Steh auf; Du bist mir so lieber; — gewonnen gegen meinen und gegen Deinen Willen. Steh auf, Freund meiner Seele; niemand soll ein Haar auf Deinem Haupte krümmen.

Sallust. Nimm lieber das Leben, welches Du doch nicht länger wirst schützen können. Du sagst, der Kaiser ist hinfällig. (Er erhebt sich.) Mein Cäsar, was

zu verschweigen ich geschworen, das verrate ich jetzt. Des Kaisers Hinfälligkeit birgt für Dich keine Hoffnung. Der Kaiser nimmt eine neue Gemahlin.

Julian. Ah, welch' Wahnsinn! Wie kannst Du glauben —?

Sallust. Der Kaiser nimmt sich eine neue Gemahlin, Herr! (Reicht ihm einige Papiere.) Lies, lies, hoher Cäsar, diese Briefe werden Dir keinen Zweifel übrig lassen.

Julian (ergreift die Papiere und liest). Ja, bei der Sonne Licht und Macht —!

Sallust. Hätte ich doch früher sprechen dürfen!

Julian (weiter lesend). Er nimmt ein Weib zur Ehe. Konstantius, dieser schwindende Menschen-Schatten! Faustina — was steht da? — jung, kaum neunzehn Jahre alt —; eine Tochter von — ah! eine Tochter von jenem übermüthigen Geschlecht. Ein eifriges Christenweib also! (Zaltet die Papiere zusammen). Du hast recht, Sallust! Seine Hinfälligkeit birgt keine Hoffnung! Ob er hinfällig ist, sterbend, — was will das sagen? Ist nicht Faustina fromm? Ein Engel der Verheißung wird sich offenbaren; oder auch —; ha, ha! kurz und gut, — auf eine oder die andere Weise; — es wird ein junger Cäsar zu Wege gebracht werden und dann —

Sallust. Zögern heißt zu Grunde gehen.

Julian. Das ist lange und in aller Stille vorbereitet gewesen, Sallust! Ja, wenn dem so ist, da schwinden alle Räthsel! Helena, — es war nicht, wie ich dachte, ihre unvorsichtige Zunge, die sie tötete —

Sallust. Nein, Herr!

Julian. — man hat gedacht, — man hat geglaubt daß —; unergründliche, ausgleichende Gerechtigkeit! darum mußte sie aus dem Wege.

Sallust. Ja, darum; auf mich hatte man zuerst in Rom sein Auge geworfen. Herr, Du zweifelst doch nicht, daß ich es abschlug? Ich schützte mich hinter der Unmöglichkeit, eine Gelegenheit zu finden. Man

versicherte mich, daß das verbrecherische Vorhaben aufgegeben wäre, und da —!

Julian. Sie begnügen sich nicht mit — mit der Doppelleiche in dem Steinsarg da oben. Konstantius will sich vermählen. Darum mußte ich in Lutetia entwaffnet werden.

Sallust. Nur Eins kann Dich erretten, mein Cäsar; Du mußt handeln, bevor der Kaiser sich erholt.

Julian. Ob ich mich freiwillig in die Einsamkeit zurückzöge, nur der Weisheit mich hingebend, die ich hier vernachlässigen mußte? Würden die neuen Machthaber ein solches Dasein dulden? Würde nicht schon der Umstand, daß sie mich am Leben wüßten, wie ein drohendes Schwert über ihren Häupten sein?

Sallust. Die Verwandten der zukünftigen Kaiserin sind die Männer, die Cäsar Gallus in seinen letzten Stunden umgaben.

Julian. Der Tribun Stabulo. Glaub' mir, Freund; ich habe es nicht vergessen. Und vor diesem blutigen Kaiser soll ich weichen und fallen! Ihn soll ich schonen, ihn, der lange Jahre bei jedem Schritt über die Leichen meiner nächsten Verwandten stolperte!

Sallust. Schonst Du ihn, so wird er binnen drei Monden über die Leichen Deiner Anhänger stolpern.

Julian. Ja, ja; darin hast Du sicherlich Recht. Es ist mir fast wie ein zwingendes Gebot, gegen ihn aufzutreten. Thue ich es, so thue ich es nicht meiner wegen. Handelt es sich nicht um das Wohl und Weh von Tausenden? Gilt es nicht das Leben von Tausenden? Oder stände es wohl in meiner Macht, dies Auserste abzuwenden? Du bist schuldiger als ich, Sallust! Warum hast Du bis heute nicht gesprochen?

Sallust. In Rom ließ man mich heilig schwören, zu schweigen.

Julian. Schwören? So; bei den Göttern Deiner Väter?

Sallust. Ja, Herr, — bei Zeus und Apollo.

ich denke eine Schrift zu verfassen, die deutlich recht fertigen soll, daß —

Sallust. Sehr wohl, gnädigster Herr; aber die Soldaten sind ungeduldig; sie wünschen Dich zu sehen und ihr Geschick aus Deinem eigenen Munde zu vernehmen.

Julian. Geh, geh und stelle sie zufrieden; sag ihnen, daß Cäsar sich bald zeigen wird.

Sallust. Herr, nicht den Cäsar — den Kaiser selbst wollen sie sehen.

Julian. Der Kaiser kommt.

Sallust. Dann kommt er — selbst mit leeren Händen — mit dem Leben von Tausenden in seiner Hand.

Julian. Ein Tauschhandel, Sallust; das Leben von Tausenden gegen den Tod von Tausenden.

Sallust. Haben auch Deine Feinde das Recht zu leben?

Julian. Du Glücklicher, dessen Götter weit entfernt sind! O, diese Wehrfähigkeit des Willens —!

Eine Stimme (ruft tief unten im Grabgewölbe). Julian!
Julian!

Sallust. Ah, was ist das?

Julian. Geh fort, Lieber, geh schnell fort!

Die Stimme. Laß den Kirchengesang schweigen,
Julian!

Sallust. Es ruft wieder! So ist es doch wahr!

Julian. Was sollte wahr sein?

Sallust. Daß Du hier unten mit einem rätselhaften Fremden lebst, mit einem Wahrsager oder Hexenmeister, der zu Dir bei Nacht gekommen ist.

Julian. Ha, ha, das sagt man? Geh, geh!

Sallust. Ich beschwöre Dich, Herr — laß diese verderblichen Träume fahren. Komm mit; komm hinauf an den Tag!

Die Stimme (näher, unten). Alle Mühe ist vergebens!

Julian (am Ausgang nach unten rechts). Kein Zeichen, mein Bruder?

Die Stimme. Ode und Leere!

Julian. O, Maximus!

Sallust. Maximus!

Julian. Geh, sage ich! Trete ich hervor aus diesem Hause der Fäulnis, so komme ich als Kaiser!

Sallust. Ich flehe Dich an —; was suchst Du hier im Dunkeln?

Julian. Licht! Geh, geh!

Sallust. Zaubert Cäsar, so fürchte ich, er findet den Weg versperrt.

(Er geht fort durch den Gang links, gleich darauf steigt Maximus die Treppe empor; er trägt eine weiße Opferbinde um die Stirn; in der Hand hat er ein langes, blutiges Messer.)

Julian. Sprich, mein Maximus!

Maximus. Alle Mühe ist vergebens, Du hörst es ja. Warum konntest Du den Kirchengesang nicht schweigen lassen? Er hat alle Wahrzeichen erstickt; sie wollten sprechen, aber sie konnten nicht zu Worte kommen.

Julian. Schweigen, Dunkel —; und ich kann nicht länger warten! Wozu rätst Du mir?

Maximus. Geh vorwärts im Dunkeln, Kaiser Julian! Das Licht sucht Dich!

Julian. Ja, ja, ja; ich glaube es auch. Ich hätte nicht nötig gehabt, Dich so weit herholen zu lassen. Weißt Du, was ich soeben erfahren habe —?

Maximus. Ich will nicht wissen, was Du erfahren hast. Nimm Dein Schicksal in Deine eigenen Hände!

Julian (geht unruhig auf und ab). In Wahrheit, was ist er wohl, dieser Konstantius — dieser von den Furien gepeitschte Sünder, diese verwitterte Ruine eines ehemaligen Menschen?

Maximus. Das Grabmal über ihn, Kaiser Julian!

Julian. Ist er nicht in all seinem Thun gegen mich gewesen wie ein Schiffswrack ohne Steuer — bald links treibend auf dem Strom des Mißtrauens, bald rechts geworfen vom Sturmwind der Neue? Schwankte er nicht hinauf auf den Kaiserthron, schredensbleich, im Purpur, vom Blut meines Vaters triefend? Vielleicht auch von dem meiner Mutter. — Mußten nicht alle meine Verwandten fallen, damit er ruhig thronen könnte? Nein, nicht alle; Gallus wurde geschont, und ich; ein paar mußten am Leben bleiben, für die er sich ein wenig Verzeihung erkaufen konnte. Dann trieb er wieder mit dem Strom des Mißtrauens. Die Neue quälte ihm einen Cäsar-Namen an Gallus ab; dann quälte ihm die Furcht ein Todesurteil Cäsars ab. Und ich? Schulde ich ihm Dank für das Leben, das er mir bisher gegönnt hat? Einer nach dem andern! — erst Gallus und dann —; jede Nacht habe ich in Angstschweiß gelegen, daß der vergangene Tag mein letzter sein sollte.

Maximus. War Konstantius und der Tod Deine schlimmste Angst? Denke nach! —

Julian. Ja, Du hast wohl recht. Die Priester —! Meine ganze Jugend war eine ewige Furcht vor dem Kaiser und vor Christus. Er ist furchtbar, dieser räthselvolle — dieser schonungslose Gottmensch! Überall, wo ich vorwärts wollte, stand er mir groß und streng entgegen mit seiner unbedingten, unerbittlichen Forderung.

Maximus. Und diese Forderung — war sie in Dir?

Julian. Immer außerhalb von mir. Ich sollte! Zog sich meine Seele in wühlendem, verzehrendem Haß gegen den Mörder meines Geschlechts zusammen, so lautete das Gebot: liebe Deinen Feind! Durstete mein Schönheitstrunkener Sinn nach den Sitten und Bildern der vergangenen Griechenwelt, so traf mich die Christen-Forderung mit ihrem: such' das Eine, was

not thut. Reizte mich der Sinne süße Lust und Begehr zu diesem oder jenem, so schreckte mich der Fürst der Entfagung mit seinem: stirb hier ab, um jenseits zu leben! — Das Menschliche ist unerlaubt seit dem Tag geworden, da der Seher von Galiläa die Herrschaft der Welt ergriff. Leben ist durch ihn Sterben geworden. Lieben und Hassen heißt Sünde. Hat er denn das menschliche Fleisch und Blut verwandelt? Oder ist der irdische Mensch nicht geblieben, was er war? Unsere gesunde, innerste Seele bäumt sich dagegen auf; und doch sollen wir gegen unseren eigenen Willen wollen. Wir sollen, sollen, sollen!

Maximus. Und weiter als bis hierher bist Du nicht gekommen? Schäme Dich!

Julian. Ich?

Maximus. Ja, Du, der Mann von Athen und Ephesus!

Julian. Ach, jene Zeiten, Maximus! Damals war es leicht zu wählen! Womit beschäftigten wir uns im Grunde? Mit einem Weisheitsbau; nicht mehr, nicht weniger.

Maximus. Steht nicht irgendwo in Euren Schriften: entweder für uns oder gegen uns?

Julian. Blicb nicht Libanius, der er war, ob er in einem Wortgefecht auf seiten der Anklage oder der Verteidigung stand? Dies hier liegt tiefer. Hier ist es eine Handlung, über die ich hinaus muß. „Sieh dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ — In Athen machte ich einmal ein Spiel daraus; — aber es liegt tiefer. Du kannst es nicht verstehen, Du, der Du niemals unter der Macht des Gottmenschen gestanden hast. Es ist mehr als eine Lehre, was er über die Welt verbreitet hat; es ist ein Zauber, der die Seelen gefangen hält. Wer einmal unter ihm gestanden hat, ich glaube, er wird ihn niemals ganz los.

Maximus. Weil Du nicht ganz willst.

Julian. Wie soll ich das Unmögliche wollen können?

Maximus. Ist es der Mühe wert, das Mögliche zu wollen?

Julian. Wortschwall von den Lehrfälen! — Ihr sättigt mich nicht länger mit dergleichen. Und doch — o, nein, nein, Maximus! Aber Ihr könnt nicht fassen — verstehen, wie es mit uns steht. Wir sind wie Weinstöcke, die in einen fremden, ungewohnten Boden gepflanzt sind; — pflanzt uns wieder zurück, und wir würden ausgehen; aber in diesem neuen Boden verkümmern wir.

Maximus. Wir? Wen nennst Du wir?

Julian. Alle, die unter der Furcht des Offenbarten stehen.

Maximus. Schattensfurcht!

Julian. Dem sei, wie es wolle! Aber siehst Du nicht, daß diese lähmende Furcht sich zu einer Mauer um den Kaiser verdichtet und aufgetürmt hat? Ich verstehe wohl, weshalb der große Konstantin einer solchen Willen-bindenden Lehre zum Sieg und zur Macht im Reich verhalf. Keine Leibwache mit Speiß und Schild schirmt so sicher den Kaiserthron, wie dieser überwältigende Glaube, der immer über das Erdenleben hinauszeit. Hast Du sie ordentlich beobachtet, diese Christen? Hohläugig, bleichwangig, flachbrüstig sind sie alle miteinander; sie gleichen den Linnenwebern in Byssus; kein Streben nach Ehre darf in diesem hinbrütenden Dasein aufsprießen; die Sonne leuchtet ihnen, und sie sehen sie nicht; die Erde bietet ihnen ihre Fülle, und sie begehren sie nicht; — alles, was sie begehren, ist zu leiden und sterben zu können.

Maximus. So brauch' sie, wie sie sind; aber dann mußt Du selbst außen stehen. Kaiser oder Galläer, — das ist die Wahl! Sei ein Knecht unter der Furcht oder ein Herrscher im Lande des Tages und des Lichtes und der Freude! Du kannst nicht das

Widersprechende wollen; und doch ist es das, was Du willst. Du willst das Unvereinbare vereinen; vergleichen die beiden, die nicht zu vergleichen sind; darum hegst Du hier und moderst im Dunkeln!

Julian. Kannst Du, so leuchte mir vor!

Maximus. Bist Du der Achilles, von dem Deine Mutter träumte, daß sie ihn der Welt schenken werde? Eine empfindsame Ferse macht noch keinen zum Achilles. Erheb' Dich, Herr! Siegesmutig, wie ein Reiter auf seinem feurigen Roß, mußt Du Dich über den Galikäer setzen, wenn Du bis zum Kaiserthron vordringen willst —

Julian. Maximus!

Maximus. Mein geliebter Julian, sieh Dich doch um in der Welt! Jene Christen mit der Todessehnsucht, wie Du sie eben nanntest, sind die wenigsten. Aber wie steht es mit den übrigen? Fallen nicht die Herzen vom Meister ab, eins nach dem andern? Antworte mir, was ist geblieben von dieser seltsamen Lehre der Liebe? Lobt nicht Gemeinde gegen Gemeinde? Und nun die Bischöfe, jene goldverbrämten Herren, die sich der Kirche Oberhirten nennen! Geben sie selbst den Großen des Hofes etwas nach in Habsucht und Herrschsucht und Kriecherei —?

Julian. So sind sie nicht alle; denk' nur an den gewaltigen Athanasius in Alexandria —

Maximus. Athanasius war auch der einzige. Und wo ist Athanasius jetzt? Verjagten sie ihn nicht, weil er nicht dem Willen des Kaisers feil war? Mußte er nicht in die libysche Wüste sich flüchten, wo ihn die Löwen verschlangen? Und kannst Du mir noch einen nennen wie Athanasius? Denk' an den Bischof Maris von Chalcedon, der nun dreimal in den arianischen Streitigkeiten seine Ansicht geändert hat. Denk' an den alten Bischof Marcus in Arethusa; ihn kennst Du ja von Deiner Jugend her. Hat er nicht neulich, gegen alles Recht und alle Billigkeit, der Bürgerchaft alles gemeinschaftliche Eigenthum geraubt und es in den Schoß

der Kirche gelegt? Und denke ferner an den hinsälligen, willenlosen Bischof in Nazianz, der seiner eigenen Gemeinde zum Spott dient, weil er zu derselben Sache ja und nein sagt und weil er allen Streitenden gefallen will.

Julian. Wahr, wahr, wahr.

Maximus. Das sind Deine Waffenbrüder, Julian; bessere findest Du nicht. Oder rechnest Du vielleicht auf jene beiden erwarteten großen galiläischen Leuchten aus Kappadocien? Ha, ha; Gregor, der Bischofssohn, führt Prozesse in seiner Vaterstadt, und Basilius forscht in weltlichen Weisheitsschriften auf seinem Landgut im Morgenlande.

Julian. Ja, ich weiß es wohl. Abfall überall! Gesebolius, mein früherer Lehrer, ist durch seinen Eifer im Glauben und durch seine Schriftauslegung ein reicher Mann geworden; und seitdem —! Maximus! Es ist nicht weit davon, daß ich mit dem Ernste allein stehe!

Maximus. Du stehst allein. Dein ganzes Heer ist in wilder Flucht oder es liegt um Dich geschlagen. Blas' zum Kampfe — und keiner wird Dich hören; geh' vorwärts — und keiner wird Dir folgen! Hilbe Dir nicht ein, die Sache fördern zu können, die sich selbst aufgegeben hat! Du unterliegst, sage ich Dir! Und wo willst Du dann hin? Verstoßen von Konstantius, wirst Du verstoßen sein von allen Mächten auf der Erde — und über der Erde. Oder willst Du an den Busen des Galiläer Dich flüchten? Wie steht es zwischen Dir und ihm? Hast Du nicht selbst gesagt, daß Du unter der Furcht stehst? Hast Du seine Forderung in Dir? Liebst Du Deinen Feind Konstantius, weil Du ihn vielleicht nicht schlägst? Gassest Du des Fleisches Lust und der Welt verlockendes Treiben, weil Du vielleicht nicht wie ein Schwimmer darin niedertauchen kannst? Entsgast Du der Welt, weil Du vielleicht nicht wagst, sie zu besitzen? Und weißt Du so gewiß, daß

— falls Du hier absterbst — Du im Jenseits Leben sollst?

Julian (geht auf und ab). Was hat er denn für mich gethan, er, der so große Forderungen stellt? Hält er die Zügel des Weltenwagens in seiner Hand, so hätte er ja doch können — (Der Psalmengesang erlöst stärker oben aus der Kirche.) Hör', hör'! Das nennen sie ihm dienen; und das nimmt er an wie süßen Opferrauch. Lobgesang auf ihn — und Lobgesang auf sie im Sarge! Ist er der Allwissende, wie kann er dann —?

Der Hausmeister Eutherius (steigt eilig durch den Gang links nieder). Mein Cäsar! Herr, Herr! Wo bist Du?

Julian. Hier, Eutherius, was willst Du von mir?

Eutherius. Du mußt nach oben hinauf kommen, Herr! Du mußt es mit Deinen eigenen Augen sehen, — es geschehen Wunder an der Leiche der Fürstin.

Julian. Du lügst!

Eutherius. Ich lüge nicht, Herr! Ich hänge nicht an dieser fremden Lehre; aber was ich gesehen habe, an dem kann ich nicht zweifeln.

Julian. Was sahst Du?

Eutherius. Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Man bringt Kranke und Krüppel an den Sarg der Fürstin, die Priester lassen sie ihn berühren und sie gehen geheilt fort.

Julian. Und das hast Du selbst gesehen?

Eutherius. Ja, Herr; ich sah ein fallstüchtig Weib gesund aus der Kirche gehen, den Gott der Galiläer preisend.

Julian. Ah, Maximus, Maximus!

Eutherius. Hör', wie die Christen jubeln! — jetzt geschieht wieder ein neues Wunder.

Oribases (ruft oben im Gang links). Eutherius, — hast Du ihn gefunden? Eutherius, Eutherius, wo ist Cäsar?

Julian (ihm entgegen). Hier, hier; — ist es wahr, Oribases?

Oribases (kommt hervor). Unglaublich, unerklärlich —

und doch wahr! Sie rühren den Sarg an, die Priester lesen und beten über ihnen, und sie werden geheilt; eine Stimme verkündet von Zeit zu Zeit: heilig, heilig ist das reine Weib.

Julian. Eine Stimme verkündet —?

Dribases. Eine unsichtbare Stimme, mein Cäsar! Eine Stimme, hoch unter der Wölbung der Kirche; — keiner weiß, woher sie kommt.

Julian (setzt einen Augenblick, ohne sich zu bewegen; dann wendet er sich plötzlich zu Maximus und ruft): Das Leben oder die Krone!

Maximus. Wähle!

Dribases. Komm, komm, Herr! Die erschreckten Soldaten drohen Dir —

Julian. Laß sie drohen.

Dribases. Sie geben Dir und mir Schuld an dem Tode der wunderwirkenden Fürstin.

Julian. Ich will kommen; ich will sie zufrieden stellen —

Dribases. Es giebt nur ein Mittel; Du mußt ihre Gedanken nach einer andern Richtung wenden, Herr; — sie sind wild vor Verzweiflung über das Geschick, das ihrer wartet, wenn Du länger zauberst.

Maximus. Steig' jetzt zum Himmel empör, Du Thor! Jetzt stirbst Du für Deinen Herrn und Meister!

Julian (ergreift ihn am Arm). Mir' des Kaisers Reich!

Maximus. Achilles!

Julian. Was löst den Bund?

Maximus (gibt ihm das Opfermesser). Dies.

Julian. Was wäscht das Wasser ab?

Maximus. Das Blut des Tieres! (Er reißt seine Binde los und heftet sie Cäsar an.)

Dribases (näbert sich). Was hast Du im Sinn, Herr?

Julian. Forste nicht.

Eutherius. Hör' den Lärm! Hinauf, hinauf, mein Cäsar!

Julian. Zuerst hinab, — dann hinauf! (Zu Maximus.) Das Heiligum, geliebter Bruder —?

Maximus. Grade unten, in der andern Wölbung.

Dribases. Cäsar, Cäsar — wo gehst Du hin?

Maximus. Zur Freiheit!

Julian. Durch Nacht zum Licht! Ah —! (Er steigt nieder in das Grabgewölbe.)

Maximus (leise, steht ihm nach). Also doch!

Eutherius. Sprich, sprich — was sollen jene geheimnißvollen Rünste?

Dribases. Und das jetzt, wo jeder Augenblick lothbar —

Maximus (küstert unruhig, indem er den Platz wechselt). Diese gleitenden, feuchten Schatten! Pfui, dieses schleimige Gewürm zu den Füßen —!

Dribases (aussetzt). Der Lärm wächst, Eutherius! Es sind die Soldaten; hör' hör'!

Eutherius. Es ist der Gesang aus der Kirche —

Dribases. Nein, es sind die Soldaten; — da kommen sie!

(Der Ritter Sallust zeigt sich oben im Gang, umringt von einer großen Schar aufgeregter Soldaten; unter ihnen der Fahnen-träger Maurus.)

Sallust. Seid ruhig, ich beschwöre Euch —!

Die Soldaten. Cäsar hat uns verraten! Cäsar soll sterben!

Sallust. Und was dann, Ihr Rasenden?

Maurus. Was dann? Mit Cäsars Haupt erkaufen wir Verzeihung —

Soldaten. Hervor, hervor, Cäsar!

Sallust. Cäsar, — mein Cäsar, wo bist Du?

Julian (ruft unten im Gewölbe). Helios! Helios!

Maximus. Befreit!

Chorgesang oben in der Kirche. Vater unser, der Du bist im Himmel!

Sallust. Wo ist er? Eutherius, Dribases — was geschieht hier?

Chor in der Kirche. Geheiligt werde Dein Name!

Julian (steigt die Treppe empor, er hat Blut an der Stirn, an der Brust, an den Händen). Es ist vollbracht!

Die Soldaten. Cäsar!

Sallust. Blutig —! Was hast Du gethan?

Julian. Zerrissen die Nebel der Furcht!

Maximus. Das Erschaffene ist in Deiner Hand.

Chor in der Kirche. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! (Der Gesang dauert während des Folgenden fort.)

Julian. Jetzt steht keine Leibwache um Konstantius länger.

Maurus. Was sagst Du, Herr?

Julian. Ah, meine Treuen? Auf, in den Tag, nach Rom und Griechenland!

Soldaten. Es lebe Kaiser Julian!

Julian. Wir wollen nicht rückwärts blicken; alle Wege liegen vor uns offen. Auf, in den Tag! Durch die Kirche! Die Lügen sollen verstummen —! (Er eilt die Treppe empor im Hintergrund.) Mein Heer, mein Schatz, mein Kaiserthron!

Chor in der Kirche. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! (Julian schlägt die Thür weitauf. Man blickt in die hell erleuchtete Kirche; Priester stehen vor dem Hochaltare; andächtige Scharen knien rings um den Sarg der Kaiserin.)

Julian. Frei, frei! Mein ist das Reich!

Sallust (ruft ihm zu): Und die Kraft und die Herrlichkeit!

Chor in der Kirche. Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit —

Julian (geleudet vom Lichtglanz). Ah!

Maximus. Sieg!

Chor in der Kirche. — in Ewigkeit, Amen.

Kaiser und Galiläer.



Ein weltgeschichtliches Schauspiel

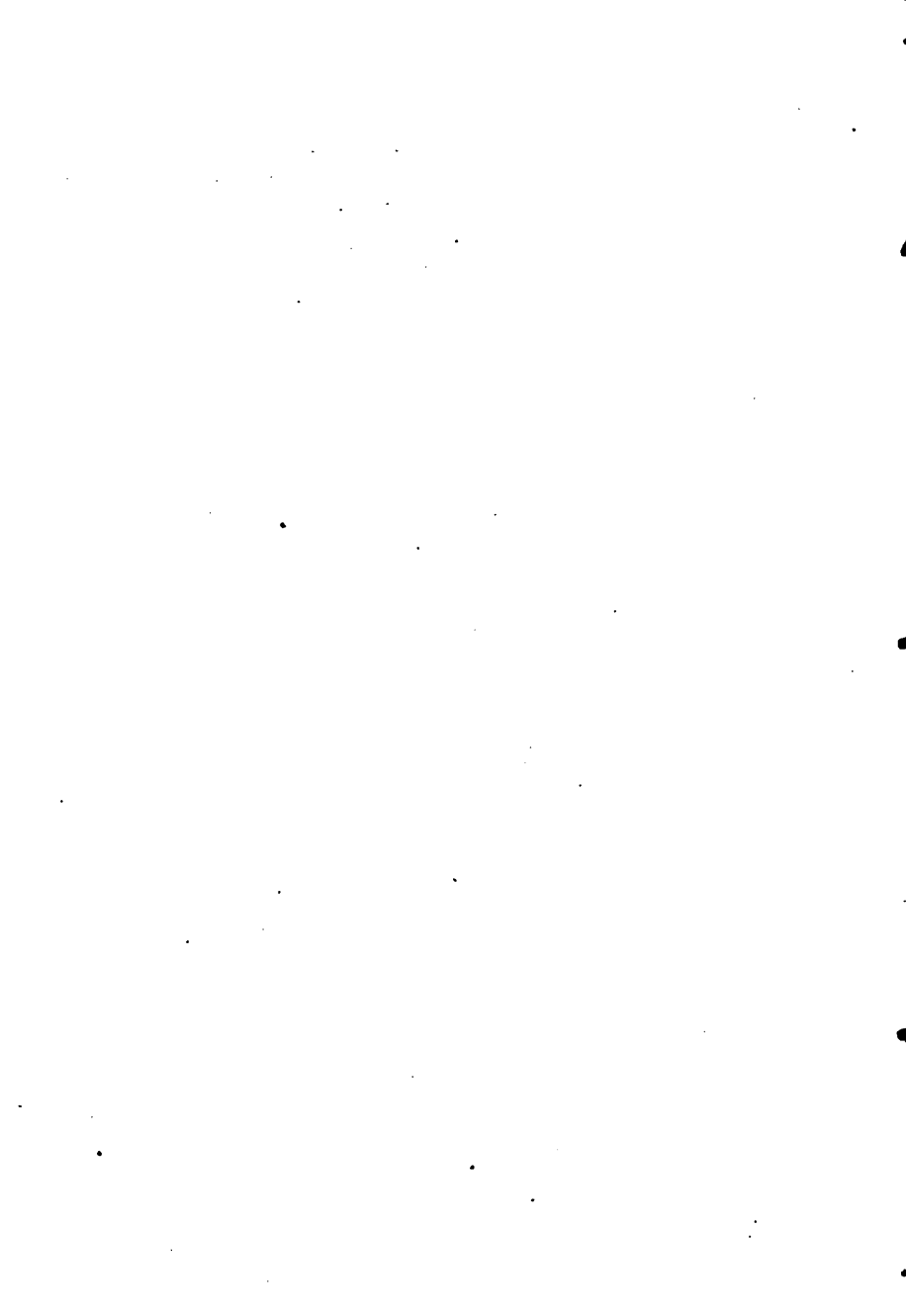
von

Henrik Ibsen.

Zweiter Teil.

Deutsch von Paul Herrmann.





Kaiser Julian

Schauspiel in fünf Akten.





Personen.

- Kaiser Julian.
Der Kriegsoberst Nevita.
Der Goldschmied Potamon.
Der Leibarzt Cäsarius von Nazianz.
Der Redner Themistheus.
Der Redner Mamertinus.
Der Schatzmeister Ursulus.
Der Haarscheerer Eunapius.
Barbara.
Der Schriftgelehrte Hekabolus.
Hofleute und Staatsdiener.
Bürger in Konstantinopel.
Teilnehmer am Dionysus-Zuge, Flötenspieler, Tänzer,
Gauler und Frauen.
Gesandte von den Königen des Morgenlandes.
Der Hausmeister Eutherius.
Diener im Palast.
Richter, Redner, Lehrer und Bürger in Antiochia.
Der Kornhändler Medon.
Der Steuereinnehmer Maltus.
Gregor von Nazianz, Cäsarius' Bruder.
Der Färber Phocion.
Publia.
Hilarion, ihr Sohn.
Agathon von Kappadocien.
Der Bischof Maris von Chalkedon.
Teilnehmer am Apollo-Zuge, Opferpriester, Tempeldiener,
Harsenschläger und Stadtwächter.

Agathons jüngerer Bruder.
Zug der christlichen Gefangenen.
Der Dichter Herakleus.
Der Leibarzt Oribases.
Der Redner Libanius, Stadtvorsteher in Antiochia.
Der Psalmen-dichter Apollinaris.
Der Lehrer Kyrellus.
Ein alter Priester am Heiligthum der Kybele.
Die Psalmen-sängerinnen in Antiochia.
Der Hauptmann Fromentinus.
Der Kriegsoberst Jovian.
Der Mystiker Maximus.
Der Wahrsager Numa.
Zwei andere etruskische Wahrsager.
Fürst Hormisdas, ein landesflüchtiger Perser.
Anatolus, der Führer der Leibwache.
Der Weisheitslehrer Priskus.
Der Weisheitslehrer Kytron.
Der Hauptmann Ammian.
Basilius von Cäsarea.
Seine Schwester Makrina.
Ein persischer Überläufer.
Römische und Griechische Soldaten.
Persisches Kriegsvolk.

Ort: Der erste Akt spielt in Konstantinopel, der zweite in Antiochia, der dritte ebenfalls in Antiochia, der vierte in und an den östlichen Provinzen des Kaiserreiches, und der fünfte auf den Ebenen jenseits des Tigris.

Zeit: Monat December 361 bis Ende Juni 363.

Erster Akt.

(Am Hafen in Konstantinopel. Im Vordergrund rechts eine prachtvolle Landungsbrücke, mit Teppichen belegt. Oben am hohen Ufer, nahe bei der Brücke, sieht man einen verhüllten Stein, umgeben von einer Wache. Fern auf dem Bosporus liegt die kaiserliche Flotte, mit Trauerfahnen geschmückt.)

(Zahllose Menschenmenge in Booten und am Strande. Oben am Ende der Landungsbrücke steht Kaiser Julian, im Purpur, mit goldenem Schmuck. Er ist von Hofleuten und hohen Staatsdienern umgeben. Unter denen, die ihm am nächsten stehen, befinden sich der Kriegsoberst Nevita, der Leibarzt Cäsarius und die Redner Themisteus und Mamertinus.)

Julian (blickt über das Wasser). Welche Begegnung! Der tote Kaiser und der lebende! — Daß er seine letzten Seufzer in so fernen Gegenden ausstoßen mußte! Daß ich, trotz all' meiner Eile, nicht das süße Glück genießen konnte, meinen Vetter zum letztenmale zu umarmen! Ein bitteres Los für uns beide! — — —
Wo ist das Leichenschiff?

Nevita. Da kommt es.

Julian. Jenes lange Boot?

Nevita. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Armer Vetter! So groß im Leben; und nun mußt Du Dich begnügen mit einem so niedrigen Dach! Jetzt sollst Du nicht Deine Stirn gegen den Sargdeckel stoßen, der Du das Haupt beugtest, als Du durch Konstantins Bogen rittest.

Ein Bürger unter den Zuschauern (zu Potamon).
Wie jung er aussieht, unser neuer Kaiser!

Potamon. Er ist doch stark an Gliedern geworden.
Als ich ihn zuletzt sah, war er klein und mager; —
es sind wohl neun — zehn Jahre her.

Ein anderer Bürger. Ja, er hat große Thaten
in den Jahren verrichtet.

Eine Frau. Und alle die Gefahren, in denen er
von Kindheit an geschwehrt hat!

Ein Priester. Wie wunderbar er aus allen ge-
rettet ist; der göttliche Schutz ist über ihm!

Potamon. Man erzählt sich, daß er sich in Gallien
unter andern Schutz begeben hat!

Priester. Erlögen, erlögen! Das könnt Ihr
glauben.

Julian. Jetzt kommt er. Die Sonne, die ich
anrufe und der große, blitzschleudernde Gott wissen, daß
ich Konstantius' Tod nicht gewünscht habe. Daran
habe ich wahrhaftig nie gedacht! Ich habe für sein
Leben Gebete emporgesandt. — Sag mir, Cäsarius —
Du mußt es doch am besten wissen, — hat man unter-
wegs dem kaiserlichen Leichnam alle gebührenden Ehren
erwiesen?

Cäsarius. Der Leichenzug war wie der Zug
eines Siegers durch ganz Kleinasien. In allen Städten,
durch die wir kamen, versammelten sich die Gläubigen
auf der Straße. Nächte hindurch hallten die Kirchen
von Gebeten und Gesängen wider; das Dunkel wurde
zum hellen, lichten Tag von dem Schein der Tausenden
von flammenden Kerzen —

Julian. Gut, gut, gut! — Ich werde von un-
glaublicher Besonnenheit bei dem Gedanken ergriffen,
nach einem so großen, tugendsamen und heißgeliebten
Kaiser die Regierung zu übernehmen. Warum wurde
es mir nicht vergönnt, in zurückgezogener Stille zu
leben!

Mamertinus. Und wer hätte dann dies große,

schwere Amt würdig bekleiden sollen, so wie Du, unvergleichlicher Herr, es thun wirst? Ich rufe dreist jenen andern, die nach der Kaiserwürde getrachtet haben, zu: Kommt her und übernehmt das Steuer des Reiches; aber übernehmt es so, wie Julian es übernimmt. Wacht Tag und Nacht für aller Wohl. Seid Herren dem Namen nach, und doch Diener der Bürgerfreiheit. Wählt Euch den vordersten Platz in den Reihen der Kämpfer und nicht bei den Zehngelagen. Nehmt nichts für Euch selbst, sondern verschwendet Geschenke an alle. Laßt Eure Gerechtigkeit gleich entfernt von Nachgiebigkeit und von Grausamkeit sein. Lebt so, daß keine Jungfrau im Erdenrund über Euch die Hände zu ringen hat. Bietet Troß — sowohl Galliens Unwegsamkeit als Germaniens Kälte! — Was würden sie antworten? Entsetzt über so strenge Forderungen würden sie ihre verzärtelsten Ohren zuhalten und rufen: nur ein Julian kann dies alles erfüllen!

Julian. Der Alleslenkende gebe, daß so große Hoffnungen nicht getäuscht werden. Aber wieviel fehlt mir daran? Schauer überfällt mich. Verglichen zu werden mit Alexander, mit Mark Aurel und mit so vielen andern trefflichen Männern! Hat nicht Plato gesagt, daß nur ein Gott über die Menschen herrschen kann? Betet mit mir, daß ich frei bleiben mag von des Ehrgeizes Schlingen und den Versuchungen der Macht! Athen, Athen! Dahin geht meine Sehnsucht! Ich war wie ein Mann, der seiner Gesundheit wegen eine nützliche Leibesübung trieb; — und nun kommt man zu mir und sagt: tritt hervor auf der Bühne und siege in den olympischen Spielen. Alle Griechen sollen da sitzen als Zuschauer! Muß nicht mein Herz von Schreden erfaßt werden, schon bevor ich den Kampf beginne?

Themisteus. Wozu Schreden, Kaiser? Hast Du nicht schon den Beifall der Griechen vor dem Kampf-

spiel? Bist Du nicht gekommen, alle heimatlosen Tugenden wieder in ihr altes Recht einzusetzen? Sind nicht bei Dir, in einem Manne alle Siegeregaben vereinigt, die Herakles, die Dionysus, die Solon, die —?

Julian. Stille! Nur des Toten Preis soll heute vernommen werden. Da legen sie an. Nimm den Stirnreif und meine Kette, ich will in einer solchen Stunde nicht kaiserlichen Schmuck tragen.

(Er giebt den Schmuck einem der umstehenden. Der Leichenzug kommt über die Landungsbrücke mit großer Pracht. Priester mit brennenden Kerzen an der Spitze. Der Sarg wird auf einem Wagen mit niedrigen Rädern herangefahren; Kirckenfahnen werden vor und hinter dem Wagen getragen; Chorknaben schwingen Rauchfässer; Scharen von christlichen Bürgern folgen.)

Julian (legt die Hand an den Sarg und seufzt vernehmlich). Ah!

Ein Zuschauer. Schlug er das Zeichen des Kreuzes vor sich?

Ein anderer im Gewühl. Nein.

Der erste. Siehst Du; siehst Du!

Ein dritter Zuschauer. Auch verneigte er sich nicht vor dem Allerheiligsten.

Der erste Zuschauer (zum zweiten). Siehst Du wohl! Was sagte ich?

Julian. So fahre heim in Pracht und Ehre, Du entseelter Leichnam meines Veters! Ich mache diesen Staub nicht verantwortlich dafür, was Dein Geist gegen mich verbrach. Was sage ich? War es Dein Geist, der so hart mit dem Geschlecht verfuhr, daß ich jetzt allein dastehe? War es Dein Geist, der gebot, daß meine Kindheit von tausend Angsten verfinstert werden sollte? War es Dein Geist, der das Haupt jenes eblen Cäsar fallen ließ? Warst Du es, der mich, den unerfahrenen Jüngling, auf einen so schweren Posten im ungastlichen Gallien stellte und der später, als es Mißgeschick und Widerwärtigkeiten nicht gelang mich zu überwinden, mir die Ehre meiner Siege streitig machte? Konstantius, mein Vetter! —

all' das hatte nicht seinen Ursprung in Deinem großen Herzen. Warum wandest Du Dich in Schmerz und Qual; warum sahst Du blutige Schatten Dich umgeben auf Deinem letzten schmerzreichen Lager? Böse Ratgeber haben Dein Leben und Deine Todesstunde verbittert. Ich kenne sie, diese Ratgeber; es waren Männer, denen es verderblich wurde in dem steten Sonnenschein Deiner Gnade zu weilen. Ich kenne sie, diese Männer, die so willig das Kleid der Überzeugung anlegten, welches dem Hofe am geratenssten schien.

Heidnische Bürger (unter den Umstehenden). Es lebe Kaiser Julian!

Cäsarius. Gnädigster Herr, der Zug wartet —

Julian (zu den Priestern). Laßt Euern frommen Sang nicht meinerwegen verstummen. Vorwärts, meine Freunde! (Der Zug zieht langsam links davon.) Folge ihnen, wer da will; und bleibe, wer da will! Aber das sollt Ihr heute alle wissen, daß mein Platz hier ist. (Unruhe und Bewegung in der Menge) Was bin ich? Der Kaiser! Aber habe ich hiermit alles gesagt? Sieht es nicht ein kaiserliches Amt, das höhnisch aus der Erinnerung in den letzten Jahren getilgt zu sein scheint? Was war der gekrönte Weisheitsfreund Mark Aurel? Kaiser? Nur Kaiser? Fast hätte ich gefragt: war er nicht mehr als Kaiser? War er nicht zugleich oberster Priester?

Stimmen in der Menge. Was sagt der Kaiser? Was war das? Was sagte er?

Themisteus. Herr, solltest Du das wahrhaftig wollen —?

Julian. Nicht einmal mein großer Oheim Konstantius wagte sich von dieser Würde loszusprechen. Selbst nachdem er einer gewissen neuen Glaubenslehre so außerordentliche Rechte eingeräumt hatte, ließ er sich doch fortwährend oberster Priester von allen denen nennen, die fest an der alten Gottheit des Griechenvolkes hielten. Daß dieses Amt in den letzten Jahren traurig

vernachlässigt wurde, — darüber will ich nicht sprechen, sondern nur darüber, daß keiner meiner erhabenen Vorgänger, auch er nicht, dem wir heute mit Thränen im Auge den letzten Gruß zuzurufen, gewagt hat, es niederzulegen. Sollte ich mich dessen vermaßen, das so weise und gerechte Kaiser nicht für recht und ratsam hielten? Das sei ferne von mir.

Themisteus. Großer Kaiser, willst Du damit sagen —?

Julian. Ich will damit sagen, daß allen Bürgern volle Freiheit sein soll. Haltet fest am Gott der Christen, Ihr, die Ihr es für die Ruhe Eurer Seele für nötig erachtet. Was mich betrifft, so wage ich nicht meine Hoffnung auf einen Gott zu bauen, der bisher mir in allen Unternehmungen feindlich gewesen ist. Ich habe sichere Zeichen und Zeugnisse dafür, daß all' der Erfolg, den ich an Galliens Grenzen gewann, daß ich ihn jenen andern Gottheiten verdanke, die Alexander auf etwas ähnliche Weise begünstigten. Unter dem Schirm und Schutz dieser Gottheiten entrann ich glücklich allen Gefahren; und vor allem waren sie es, die mich auf meiner Reise mit so wunderbarer Schnelligkeit und solchem Glück hierher führten, daß ich hier in den Straßen Zurufe hörte, die darauf deuteten, daß man mich für einen göttlichen Menschen hielt, — was jedoch eine große Übertreibung ist, Ihr Freunde! Aber gewiß ist, daß ich mich so wohlwollenden Gnadenbeweisen nicht undankbar zeigen darf.

Stimmen in der Menge (gekämpft). Was will er thun?

Julian. So setze ich denn die ehrwürdigen Götter unserer Väter wieder in ihr altes Recht ein. Aber keine Kränkung soll dem Gott der Galiläer widerfahren und auch dem der Juden nicht. Die Tempel, die fromme Menschen in der Vorzeit Tagen mit so großer Kunst bauen ließen, sollen wieder in verjüngter Herrlichkeit mit Altären und Bildsäulen aufgerichtet

werden, ein jeder seinen besonderen Göttern, so daß geziemender Gottesdienst dort aufs neue stattfinden kann. Doch will ich keineswegs dulden, daß den Kirchen der Christen eine gehässige Behandlung zuteil wird; auch soll keine Gewalt gegen ihre Gräber oder gegen andere Plätze verübt werden, die heilig zu halten ein seltsamer Irrtum sie zwingt. Wir wollen Nachsicht üben mit dem Irrtum anderer; ich selbst war in Irrtümer verstrickt —; doch, darüber werfe ich einen Schleier. Was ich seit meinem einundzwanzigsten Jahre über die göttlichen Dinge gedacht habe, dabei will ich nicht verweilen; ich will nur sagen, daß ich denen Glück wünsche, die mir nachfolgen; — daß ich über die Lächle, die nicht in meine Fußspur treten wollen; — daß ich versuchen will zu überreden, aber ohne jemand zwingen zu wollen. (Er hält einen Augenblick erwartungsvoll inne; schwacher Beifall wird hier und dort im Haufen gehört.)

Julian (heftiger). Mit Recht hatte ich auf dankbare Zurufe gerechnet, wo ich jetzt nur neugierige Verwunderung finde. Doch ich hätte das wissen müssen; — es herrscht klägliche Gleichgültigkeit bei denen, die von sich behaupten, daß sie am alten Glauben festgehalten haben. Unterdrückung und Spott hat die ehrwürdigen Sitten der Väter in Vergessenheit gebracht. Ich habe nachgefragt, bei Hoch und Niedrig; aber kaum einer hat mir glaubwürdigen Bescheid darüber geben können, wie ein Opfer für Apollo oder Fortuna in allen seinen Einzelheiten vorzunehmen ist. Ich muß also hierin wie in anderem vorangehen. Es hat mich den Schlaf so mancher Nacht gekostet, aus alten Büchern herauszufinden, wie es früher hierin Brauch gewesen ist; aber ich beschwere mich nicht darüber, wenn ich bedenke, wie großen Dank wir gerade jenen Gottheiten schuldig sind; auch schäme ich mich nicht, alles selbst zu vollziehen — — Wohin, Cäsarius?

Cäsarius. In die Kirche, gnädigster Kaiser; ich will für die Seele meines entschlafenen Herrn beten.

Julian. Geh, geh! Jeder hat in dergleichen Sachen seine Freiheit. (Caesarius mit mehreren älteren Hofleuten und Staatsdienern gehen links ab.) Aber die Freiheit, die ich dem geringsten Bürger zugestehle, behalte ich mir auch selbst vor. — So verkünde ich Euch, Ihr Griechen und Römer, daß ich mich wieder von ganzem Herzen zu den Lehren und Satzungen wende, die unsern Ahnen heilig waren; — daß sie frei verbreitet und ausgeübt werden dürfen neben allen neuen und fremden Lehren, — und da ich ein Kind dieser Stadt bin und sie deshalb vorzüglich lieb habe, so verkünde ich dieses im Namen der die Stadt beschützenden Gottheiten.

(Er giebt ein Zeichen; mehrere Diener ziehen den Vorhang von dem verhüllten Stein zurück; man sieht einen Altar und an dessen Fuß eine Weintanne, einen Ökrug, einen kleinen Holzstoß und sonstiges Zubehör. Starke, aber stumme Bewegung in der Menge, während Julian den Altar emporschreitet und die Vorbereitungen zum Opfer trifft.)

Themisteus. Wohl darf ich als Grieche in Thränen hinschmelzen bei dem Anblick so großer Demut und so frommen Eifers!

Ein Bürger. Sieh, er bricht das Holz selbst.

Ein anderer Bürger. Über den linken Schenkel. Muß es so gebrochen werden?

Der erste. Es muß wohl so sein.

Mamertinus. Das Feuer, das Du anzündest, großer Kaiser, in dem soll die Förschung und Gelehrsamkeit leuchten, ja, auferstehen verjüngt, wie jener wunderbare Vogel —

Nevita. Dieses Feuer wird die griechischen Waffen härten. Ich weiß nicht viel von den galiläischen Erfindungen, aber das habe ich gemerkt, daß alle die, die ihnen anhängen — die sind mutlos und unbrauchbar für größere Dinge.

Themisteus. In diesem Feuer, Du Unvergleichlicher, sehe ich die Weisheit gereinigt von jeder Anklage und von allen Beschuldigungen. Der Wein,

den Du ausgießt, ist gleich einem Purpur, womit Du die Wahrheit schmückst und sie auf einen königlichen Sitz setzt. Jetzt, da Du Deine Hände emporhebst —

Mamertinus. Jetzt, da Du Deine Hände emporhebst, ist es, als ob Du die Stirn der Wissenschaft mit einem goldenen Kranze schmückst; und die Thränen, die Du vergießt —

Themisteus (drängt sich näher). Ja, ja; die Thränen, die ich Dich vergießen sehe, sind wie köstliche Perlen, womit die Berebsamkeit wieder auf kaiserliche Weise belohnt werden soll. O, so ist es denn den Griechen wieder erlaubt, ihre Augen zum Himmel zu heben und den ewigen Sternen auf ihrer Bahn zu folgen! Wie lange ist es her, daß uns dieses vergönnt war! Mußten wir nicht aus Furcht vor Angebern zittern und unser Antlitz zur Erde neigen wie die Tiere? Wer von uns durfte sich erdreisten, der Sonne Auf- und Niedergang zu beobachten? (Er wendet sich zur Menge.) Auch Ihr nicht, Ihr Bebauer des Ackers, die Ihr in so großen Scharen heute hierher geströmt seid, auch Ihr wagtet nicht, auf die Stellung der Himmelskörper zu achten, obwohl Ihr doch Eure Arbeiten darnach abpassen solltet —

Mamertinus. Und Ihr Seeleute, — habt Ihr oder Eure Väter gewagt, den Namen der Sternbilder zu nennen, nach denen Ihr Eure Fahrt richten solltet? Jetzt dürft Ihr es, jetzt ist es keinem verwehrt —

Themisteus. Jetzt hat es kein Grieche mehr nötig, zu Wasser oder zu Land zu leben, ohne die unveränderlichen Himmelsgesetze um Rat zu fragen; er braucht sich nicht wie einen Ball von schwankenden Zufälligkeiten hin- und herschleudern zu lassen; er —

Mamertinus. Welch' ein Mann ist dieser Kaiser, dem wir so große Güter verdanken!

Julian (vor dem Altar mit erhobenen Händen). Nun habe ich offen und in Demut Euch Öl und Wein gespendet, Ihr wohlthätigen Götter, die Ihr so lange diese Euch

so sehr geziemende Gedächtnisfeier habt entbehren müssen. Ich habe Dank geweiht Dir, o Apollo, dem einige der Weisen — und zumal die aus dem Morgenlande — den Namen des Sonnenkönigs beilegen, denn Du bringst und erneuerst das Licht, worin das Leben seinen Grund und Ursprung hat. — Ich habe Dir mein Opfer gebracht, o Dionysus, Du Gott der Begeisterung, der die Seelen der Menschen aus dem Niedern erhebt und sie emporhebt zu einem des Geistes würdigen Zusammenleben mit höheren Geistern. — Und, obwohl ich Dich zuletzt nenne, habe ich Deiner deshalb doch nicht zum wenigsten gedacht, Fortuna! Stände ich wohl hier ohne Deinen Beistand? Wohl weiß ich, daß Du Dich nicht mehr selbst offenbarst, so wie es in dem goldenen Zeitalter geschah, wovon jener unvergleichliche blinde Sänger uns erzählt hat. Aber das weiß ich doch — und darin sind alle andern Weisheitsfreunde mit mir einig, — daß Du es bist, die wesentlichen Anteil an der Wahl des begleitenden Geistes hat, des guten oder verderblichen, der jedem Menschen auf seinem Lebenswege folgen soll. Ich habe keine Ursache, mich über Dich zu beklagen, o Fortuna! Vielmehr habe ich die stärkste Veranlassung, Dein Lob und Preis laut zu verkünden. Dieser meinem Herzen so teuren Pflicht habe ich mich heute unterzogen. Ich habe auch nicht die niedrigste Arbeit gescheut. Hier stehe ich im hellen Lichte des Tages; die Augen aller Griechen sind auf mich gerichtet; ich erwarte, daß die Stimmen aller Griechen sich mit mir vereinen, Euch anzurufen, Ihr unsterblichen Götter!

(Während des Opferdienstes haben sich die meisten christlichen Zuschauer allmählich entfernt; nur ein kleiner Haufen ist zurückgeblieben. Als Julian inne hält, hört man schwachen Beifall, vermischt mit leisem Gelächter und verwundertem Flüstern.)

Julian (sieht sich um). Ah so! Was ist aus diesen Allen geworden? Schleicht man sich fort?

Themisteus. Ja, mit Schamröte über die lang-jährige Undankbarkeit!

Mamertinus. Nein, es war Freudenröte. Sie gingen, die große Botschaft in allen Straßen zu verbreiten.

Julian (geht vom Altar fort). Die unwissende Menge weiß niemals sich in das Ungewohnte zu finden. Ich habe eine mühsame Arbeit zu vollbringen, aber keine Mühe soll mich verbrießen. Was ziemt einem Weisen mehr, als Irrtümer auszurotten? Zu diesem Zwecke rechne ich auf Euch, Ihr erleuchteten Freunde! Doch unsere Gedanken müssen dies hier auf kurze Zeit verlassen. Folgt mir, ich gehe jetzt zu andern Pflichten. (Er geht schnell fort, ohne den Gruß der Bürger zu erwidern; die Hofleute und das übrige Gefolge ihm nach.)

(Ein großer Saal im kaiserlichen Palaß. Thüren auf beiden Seiten und im Hintergrunde; auf einer Erhöhung links an der Wand im Vordergrund steht der kaiserliche Sitz.)

(Julian, umgeben von seinem Hofe und hohen Beamten, worunter der Schatzmeister Ursulus, die Redner Themisteus und Mamertinus.)

Julian. So weit haben die Götter geholfen. Jetzt soll das Werk vorwärts rollen wie die Wellen der Sturmflut. Der stumme Trotz, den ich von gewissen Seiten spüre, wo ich ihn am wenigsten erwarten sollte, soll meine Seele nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Das ist ja grade das Zeichen der rechten Weisheit, Duldsamkeit an den Tag zu legen. Wir wissen alle, daß man mit passenden Mitteln des Leibes Wunden heilen kann; — aber kann man mit Feuer und Schwert die Irrtümer über die göttlichen Dinge vernichten? Und was nützt es mir, daß Eure Hand opfert, falls Eure Seelen verdammen, was Eure Hand thut? Darum wollen wir in Eintracht mit einander leben. Mein Hof soll allen ausgezeichneten Männern zugänglich sein, was für Ansichten sie auch haben mögen. Laßt uns der Welt das ungewöhnliche, erhabene Beispiel eines Hofes ohne Heuchelei zeigen —

gewiß des einzigen Hofes dieser Art — eines Hofes, wo Schmeichelei als der gefährlichste Feind gilt. Wir wollen einander anklagen und tabeln, wenn dies erwünscht sein sollte, doch ohne uns deshalb weniger zu lieben.

(Zum Kriegsoberst Revita, der im Hintergrund erscheint.)

Dein Gesicht leuchtet, Revita; was für gute Nachrichten bringst Du?

Revita. In der That, die besten und frohesten. Eine große Anzahl Gesandter von Fürsten in dem fernen Indien ist gekommen, Dir Geschenke zu bringen und um Deine Freundschaft zu bitten.

Julian. Ah, erzähl' mir doch — von welchen Völkerschaften?

Revita. Von den Armeniern und andern jenseits des Tigris. Ja, einige von den Fremden behaupten sogar, von den Inseln Diu und Serandib zu sein.

Julian. Also von den äußersten Grenzen der Welt, Ihr Freunde!

Themisteus. Selbst bis dahin hat das Gerücht Deinen Namen und Ruhm getragen!

Mamertinus. Selbst in jenen unbekanntten Gegenden ist Dein Schwert ein Schrecken für Fürsten und Völker!

Themisteus. Diu und Serandib! Fern im Osten des indischen Ozeans —

Mamertinus. Ich trage kein Bedenken zu sagen: außerhalb des Erdkreises —

Julian. Der Haarscheerer soll kommen!

(Ein Hofmann geht rechts ab)

Ich will die Boten geziemend empfangen, — doch ohne Pracht und Schmuck. So würde der erhabene Mark Aurel sie empfangen haben; und ihn wähle ich lieber zum Vorbild als den Kaiser, der uns soeben durch sein Scheiden betrübte. Kein Brunten mehr mit vergänglichem, irdischen Dingen! Selbst die Barbaren sollen sich

merken, daß die Weisheit — wenn auch in der Gestalt ihres geringsten Dieners — wieder Platz auf dem Kaiserthron genommen hat.

(Der Hofmann kommt zurück mit dem Haarscheerer Eunapius, der prächtig gekleidet ist.)

Julian (sieht ihn verwundert an, geht ihm entgegen und begrüßt ihn).
Was suchst Du hier, Herr?

Eunapius. Gnädigster Kaiser, Du hast mir befohlen zu kommen —

Julian. Du irrst, Freund; ich habe keinen Boten nach einem meiner Ratsherren gesandt.

Eunapius. Allergnädigster Kaiser —

Ursulus. Verzeih, Herr; dieser Mann ist der kaiserliche Haarscheerer.

Julian. Was sagst Du? Wirklich? Dieser Mann — Du scherzest — dieser Mann, in Seide, mit goldgestickten Stiefeln, sollte —? Ja, so! Du bist also der Haarscheerer! (verbeugt sich vor ihm.) Niemals würde ich mich vermessen, mich von so feinen Händen bedienen zu lassen.

Eunapius. Allergnädigster Kaiser — ich bitte um Gottes und meines Erlösers willen —

Julian. Hoho! Ein Galiläer! Ja, habe ich mir das nicht gleich gedacht? Ist das die Entfagung, womit Ihr prahlt? Aber ich kenne Euch wohl! Den Tempel welcher Gottheit hast Du geplündert, oder wieviel Griffe in die kaiserliche Kasse hast Du gethan, um so sehr Staat machen zu können? Du kannst wieder gehen; ich kann Dich nicht gebrauchen.

(Eunapius geht rechts ab.)

Sag' mir, Ursulus, wieviel Lohn erhält dieser Mensch?

Ursulus. Gnädigster Kaiser, auf Befehl Deines erhabenen Vorgängers ist ihm ein täglicher Unterhalt von zwanzig Männern zugesagt —

Julian. Sieh, sieh; nicht mehr?

Ursulus. Doch, Herr; in der letzten Zeit hat er

freien Unterhalt für seine Pferde in den kaiserlichen Marställen gehabt, nebst einer gewissen Summe in Geld und ein Goldstück für jedesmal, wo er —

Julian. Und alles dies für einen Haarscheerer! Wieviel müssen dann die andern —? Dem soll schnell ein Ende gemacht werden. — Laßt die fremden Boten kommen!

(Revita im Hintergrunde ab.)

Ich will sie mit ungeföhrenem Haar empfangen; es ziemt sich am besten so. Denn ob ich schon weiß, daß es nicht das ungekämmtte Haar oder der zerrissene Mantel ist, der den Weisheitsfreund macht, so meine ich doch, daß das Vorbild, welches sowohl Antisthenes als Diogenes gegeben haben, von einem Manne wohl beachtet sein will, der selbst auf dem Kaiserthron den Spuren so großer Lehrer gerne folgen möchte.

(Er steigt die Erhöhung empor, wo der Kaiserthron steht; der Hof ordnet sich unten. Die Gesandten, geführt von Revita und Eutherius, kommen in prächtigem Aufzuge, gefolgt von Sklaven, die allerlei Geschenke bringen.)

Revita. Gnädigster Kaiser und Herr! Nicht mächtig der edlen Sprache, die so viele berebte Männer, und nicht am wenigsten Du selbst, vor allen anderen Sprachen zur Vollkommenheit ausgebildet haben, und sich außerdem scheuend, mit barbarischen Lauten Deine Ohren zu verletzen, haben diese Gesandten von Fürsten des Morgenlandes mich zu ihrem Sprecher ertoren.

(Julian auf dem Throne sitzend.)

Julian. Ich bin bereit, Dich zu hören.

Revita. Zuerst legt der König von Armenien zu Deinen Füßen diese Rüstung nieder, die er Dich bittet im Kampf mit des Reiches Feinden zu tragen, obgleich er wohl weiß, daß Du unüberwindlicher Held unter dem schirmenden Auge der Götter stehst, das nicht gestattet, daß Du von der Waffe eines Sterblichen verwundet wirst. — Hier werden Dir kostbare Teppiche

gebracht, Zelte und Sattelzeug von den Fürsten jenseit des Tigris-Flusses. Sie wollen hiermit zeigen, daß wenn die Götter jenen Ländern einen außerordentlichen Reichtum gegönnt haben, so geschah es doch nur mit dem Zweck, es dem Liebling der Götter zugute kommen zu lassen. — Der König von Serandib, und ebenso der König von Diu senden Dir diese Waffen, Schwerter, Speiße und Schilde, nebst Bogen und Pfeilen; denn, sagen sie, wir achten es für ratsam, waffenlos vor dem Sieger zu stehen, der gleich wie eine Gottheit sich mächtig genug gezeigt hat, jeden Widerstand zu brechen. — Zum Entgelt bitten alle, als die höchste Gnade, um Deine Freundschaft, und namentlich bitten sie, daß Du, wenn Du, wie das Gerücht ihnen verkündet hat, im Frühjahr beabsichtigst, den verwegenen Perseerkönig zu vernichten, — daß Du dann ihre Länder mit feindlichem Einfall verschonen mögest.

Julian. Nicht konnte eine solche Botschaft mir ganz unerwartet kommen. Die mitgebrachten Geschenke sollen in meiner Schatzkammer niedergelegt werden, und durch Euch lasse ich Eure Herrscher wissen, daß es meine Absicht ist, Freundschaft mit allen Völkern zu halten, die nicht — es sei mit dem Schwert oder mit Hinterlist — sich meinen Absichten entgegenstellen. — Was das betrifft, daß man in Euern ferngelegenen Ländern, verleitet von meinen glücklichen Siegen, sich hat hinreißen lassen, in mir eine Gottheit zu sehen, so will ich mich darauf nicht weiter einlassen. Ich verehere die Götter zu hoch, um mir einen unpassenden Platz unter ihnen rauben zu wollen, obgleich ich wohl weiß, daß öfter und besonders in den alten Zeiten Helden und Herrscher gelebt haben, die von der Götter Gunst und Gnade so bevorzugt waren, daß es schwer wäre zu sagen, ob sie zu den Sterblichen oder zu den Unsterblichen am ehesten zu zählen seien. Über dergleichen Dinge zu urteilen, ist indessen nicht ratsam, selbst für uns Griechen. Um wieviel weniger

für Euch? Also, genug davon! — Du, Eutherius, führe die Fremden zur Ruhe und Sorge dafür, daß es ihnen an nichts gebricht.

(Die Gesandten und ihr Gefolge verlassen den Saal, vom Hausmeister Eutherius begleitet; Julian steigt von der Erhöhung nieder; die Hofleute und Redner umringen ihn unter bewundernden Glückwünschen.)

Themisteus. So jung — und schon so sehr vor allen anderen Kaisern geehrt!

Mamertinus. Ich frage: Werden nicht Fama die Zungen fehlen, Deinen Ruhm zu verkünden, falls die Götter, wie ich sicher hoffe, Dir ein langes Leben gönnen?

Themisteus. Der Schreckensruf, den die flüchtigen Alemannen ausstießen, an des Rheinstromes fernsten Ufern, hat sich nach Osten gewälzt, bis er am Taurus und Kaukasus sich brach —

Mamertinus. — jetzt hallt er wider, wie ein donnerndes Echo, über ganz Asien.

Revita. Was die Jnder erschreckt hat, ist diese Ähnlichkeit zwischen unserem griechischen Julian und jenem macedonischen Alexander —

Mamertinus. Welche Ähnlichkeit! Hatte König Alexander heimliche Feinde in seinem eigenen Lager? Hatte er einen neidischen und verleumderischen kaiserlichen Hof zu bekämpfen?

Revita. Gewiß, gewiß; und es gab auch keine untauglichen Führer, die Alexanders Vorrücken hemmten.

Julian. Urfulus, es ist mein Wille, daß die Ankunft dieser Gesandten in der Stadt und in sämtlichen Provinzen des Reiches bekannt gemacht wird. Alles soll genau erzählt werden, — woher sie stammen und welche Geschenke sie mitgebracht haben. Ich will den Bürgern nichts von dem verheimlichten, was mit meiner Regierung zusammenhängt. Du kannst auch einige Worte von dem wunderbaren Glauben der Jnder

einfließen lassen, daß Alexander wieder zurückgekommen wäre.

Ursulus (zögernd). Verzeih mir, gnädigster Kaiser, aber —

Julian. Nun?

Ursulus. Du hast selbst gesagt, daß an diesem Hofe keine Schmeicheleien geduldet werden sollen —

Julian. Gewiß, Freund!

Ursulus. So laß mich Dir ehrlich sagen, daß diese Gesandten hierher kamen, um Deinen Vorgänger aufzufuchen — und nicht Dich.

Julian. Was wagst Du mir einbilden zu wollen!

Themisteus. Ei, welche ungereimte Rede!

Namertinus. Welche Erdichtung!

Ursulus. Es ist Wahrheit. Ich habe lange gewußt, daß diese Männer kommen sollten — lange, bevor Kaiser Konstantius seine Augen schloß. Mein gnädigster Herr, laß keine falsche Eitelkeit in Dein junges Gemüt dringen —

Julian. Genug, genug! Du willst also hiermit sagen, daß —?

Ursulus. Überleg' selbst! Wie sollten Deine Siege in Gallien, so ruhmreich sie auch gewesen sein mögen, in solcher Eile zu den Ohren jener fernen Völkerschaften gelangen können? Wenn die Gesandten von des Kaisers Heldenthaten sprachen, so dachten sie an den Krieg gegen den Perserkönig —

Nevita. Ich wüßte nicht, daß der Krieg gegen König Sapore's so geführt wurde, daß er Schrecken bis zu den Grenzen der Welt verbreiten konnte.

Ursulus. Gewiß; das Glück war in jenen Gegenden gegen unsere Waffen. Aber es war das Gerücht von den großen Rüstungen, die Kaiser Konstantius zum Frühjahr plante, welches die Armenier und die andern Völkerschaften ängstigte. Rechne doch die Zeit nach, Herr; zähl' die Tage, wenn Du willst, und sag' mir, ob es anders möglich ist. Dein Zug hierher von

Gallien geschah mit wunderbarer Schnelligkeit; aber die Reise jener Männer von den indischen Inseln wäre doch zehnmal wunderbarer —; frag' sie und Du wirst hören —

Julian (bleich vor Zorn). Wozu sagst Du mir das alles?

Ursulus. Weil es die Wahrheit ist, und ich nicht ertragen kann, Deinen jungen, schönen Ruhm von einem geliebten Mantel verdunkelt zu sehen.

Themisteus. Welche verwegene Sprache!

Mamertinus. Welche höchst verwegene Sprache!

Julian. Das kannst Du nicht ertragen? So! Ich kenne Dich besser! Ich kenne Euch alle, Ihr Alten an diesem Hofe. Der Götter Ehre wollt Ihr verringern. Denn ist das nicht der Götter Ehre, daß sie so Großes durch einen Menschen vermögen? Aber Ihr haßt sie, diese Götter, deren Tempel Ihr niedergeworfen, deren Bildsäulen Ihr zertrümmert, und deren Schätze Ihr an Euch gerafft habt. Ihr habt sie kaum einmal geduldet, diese unsere höchst wohlthätigen Götter. Ihr habt kaum erlaubt, daß die Frommen sie heimlich im Herzen trügen. Jetzt wollt Ihr auch den Tempel der Dankbarkeit niederreißen, den ich ihnen in meinem Herzen errichtet habe; Ihr wollt mir den denkbaren Gedanken nehmen, daß ich den Unsterblichen eine neue und sehr begehrenswerte Wohlthat schulde; — denn ist nicht der Ruhm als eine solche zu erachten?

Ursulus. Der eine Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß —

Julian. Der Eine! Da haben wir es wieder! So seid Ihr immer! Welche Unbuddsamkeit! Spiegelt Euch doch in uns! Sagen wir, daß unsere Götter die einzigen sind? Achten wir nicht sowohl die Götter der Ägypter als jenen jüdischen Jehovah, der gewiß große Dinge in seinem Volke vollbracht hat? Aber Ihr dagegen — und zwar ein Mann wie Du, Ursulus, — bist Du ein Römer, griechischen Voreltern entsprossen? Der Eine! Welche barbarische Unverschämtheit!

Ursulus. Du hast gelobt, keinen seiner Ansichten wegen zu hassen.

Julian. Das habe ich gelobt; aber ich dulde auch nicht, daß Ihr uns zu nahe tretet. Die Gesandten sollten nicht gekommen sein, um zu —? Das hieße also mit andern Worten, daß der große, göttliche Dionysus, der besonders den Menschen die verborgenen Dinge zu offenbaren vermag, daß er jetzt nicht thätig sein sollte, wie in den vergangenen Zeiten. Darf ich das dulden? Ist das nicht eine allzu große Frechheit? Bin ich nicht gezwungen, Dich zur Rechenchaft zu ziehen?

Ursulus. Dann werden alle Christen sagen, daß Du ihren Glauben verfolgst.

Julian. Seines Glaubens wegen soll niemand verfolgt werden. Aber habe ich ein Recht dazu, das auszustreichen, wessen Ihr Euch schuldig machen möget, nur weil Ihr Christen seid? Sollen Eure Irrthümer Eure Fehler schützen? Was habt Ihr verwegenen Männer schon längst verübt, sowohl hier am Hofe, als anderswo? Wie habt Ihr allen Lastern geschmeichelt und allen Launen Euch gefügt? Ja, wobei hast Du nicht selbst, Ursulus, durch die Fingern gesehen? Ich denke an jenen schamlos aufgepukten Haarscheerer, jenen salbenstinkenden Narren, der mich hier soeben mit Stel erfüllte. Bist Du nicht Schatzmeister? Wie hast Du seinen unverschämten Forderungen willfahren können?

Ursulus. Ist es ein Verbrechen, daß ich meines Herrn Diener gewesen bin?

Julian. Ich brauche solche verschwenderischen Diener nicht. Alle jene frechen Halb männer sollen aus dem Palaste vertrieben werden; und alle Köche und Gaukler und Tänzer ebenso. Eine geziemende Dürftigkeit soll wieder eingeführt werden. —

(Zu Themisteus und Ramertinus.)

Ihr, meine Freunde, sollt mir hierbei helfen. Und Du, Novita, dem ich, damit Du mit größerem An-

sehen auftreten kannst, die Würde eines Heerführers verleih, — Dir übertrage ich zu untersuchen, wie die Ämter des Staates unter meinem Vorgänger verwaltet sind und besonders in den letzten Jahren. Du kannst geeignete Männer heranziehen, welche Du willst, um mit Dir in diesen Dingen zu urteilen.

(Zu den älteren Hofleuten und Rathsherrn.)

Ich brauche Euch nicht mehr. Als mein beweinter Vetter auf seinem Sterbebette mich zu seinem Erben einsetzte, gab er mir auch in seinem Erbteil die Gerechtigkeit, die selbst auszuüben sein langes Siechtum ihn gehindert hatte. Geht heim; und wenn Ihr über Euch Rechenschaft abgelegt habt, dann könnt Ihr gehen, wohin Ihr wollt.

Ursulus. Gott, der Herr, erhalte und beschirme Dich, mein Kaiser!

(Er verneigt sich und geht mit Ältern im Hintergrunde ab; Nevita, Themisteus, Mamertinus und alle jüngeren sammeln sich um den Kaiser.)

Nevita. Mein erhabener Herrscher, wie soll ich Dir würdig für das Zeichen Deiner Gnade danken, das Du soeben —

Julian. Keinen Dank! Ich habe in diesen wenigen Tagen Deine Treue und Dein Urtheil schätzen gelernt. Auch den Bericht über die Gesandten des Morgenlandes überlasse ich Dir abzufassen. Schreib' ihn so, daß die wohlthätigen Götter keinen Grund darin finden können, irgend jemand von uns zu zürnen.

Nevita. Ich werde nach meines Kaisers Willen hierin wie in allem handeln. (reht ab.)

Julian. Und nun, Ihr Treuen, nun laßt uns die unsterblichen Gewalten preisen, die uns den rechten Weg gewiesen haben.

Themisteus. Die Unsterblichen und ihren mehr als sterblichen Liebling! Welcher Jubel wird das Reich durchbrausen, wenn das Gerücht sich verbreitet, daß

Du diese gewaltthätigen und eigennütigen Männer vertrieben hast!

Mamertinus. Mit welcher Spannung und ungeduldrigen Hoffnung wird man auf die Wahl ihrer Nachfolger warten!

Themisteus. Alle Griechen werden wie aus einem Munde rufen: Plato selbst hat das Steuer des Staates übernommen.

Mamertinus. Nein, nein, würdiger Freund; alle Griechen werden rufen: Platos Ausspruch ist verwirklicht, — nur ein Gott kann über Menschen herrschen.

Themisteus. Jetzt wünsche ich nur, daß das Wohlwollen der Glückspender Nevita folgen möge. Er hat eine große und schwierige Aufgabe erhalten; ich kenne ihn nicht so genau; aber wir dürfen ja alle hoffen, daß er sich als der rechte zeigen wird —

Mamertinus. Gewiß; obgleich wohl sich andere Männer finden dürften, die —

Themisteus. Nicht will ich hiermit gesagt haben, daß die Wahl, die Du, unvergleichlicher Kaiser —

Mamertinus. Nein, nein, auf keinen Fall!

Themisteus. Aber wenn es ein Fehler ist, vor Eifer zu brennen, einem geliebten Herrscher zu dienen —

Mamertinus. — da hast Du in Wahrheit mehr als einen fehlenden Freund —

Themisteus. — selbst wenn Du sie nicht so ehrtst, wie Du den überglücklichen Nevita geehrt hast —

Mamertinus. — selbst wenn sie jedes sichtbaren Zeichens Deiner Gnade entbehren müßten —

Julian. Wir wollen keinen tüchtigen Mann unbenutzt und auch nicht unbelohnt lassen. Was Dich betrifft, Themisteus, so übertrage ich Dir das Amt des Stadtvorstehers hier in Konstantinopel; und Du, Mamertinus, kannst Dich bereit halten, im kommenden Jahre nach Rom zu reisen und eins der erledigten Consulate zu übernehmen.

Themisteus. Mein Kaiser! Ich schwinde vor so großer Ehre —!

Namertinus. Eine so hohe Ehre! Consul! Sand man je einen so hochgeehrten Consul wie mich? Etwa Lucius, Brutus, Publius Valerius? Was waren die Ehren jener Männer gegen meine? Jene wurden vom Volke ernannt, aber ich von Julian!

Ein Hofmann. Gepriesen sei der Kaiser, der Gerechtigkeit walten läßt!

Ein anderer Hofmann. Gepriesen sei er, dessen bloßer Name schon die Barbaren mit Schrecken schlägt!

Themisteus. Gepriesen seien alle die erhabenen Götter, die in Eintracht ihre Augen liebevoll auf einen einzigen Mann geworfen haben, so daß es von diesem einzigen, wenn er zum erstenmal — möge es spät geschehen — uns Kummer macht und uns verläßt, heißen wird, er habe Sokrates und Mark Aurel und Alexander in Schatten gestellt!

Julian. Du hast den Kern der Sache getroffen, mein Themisteus! Zu den Göttern wollen wir unsere Hände und unsere Herzen erheben! Ich sage dies nicht, um Euch zu belehren, sondern um Euch daran zu erinnern, was an diesem Hofe so lange versäumt wurde. Es sei ferne von mir, jemanden zwingen zu wollen. Aber bin ich wohl zu tadeln, weil ich gern andere jenes süßen Entzüdens teilhaftig machen möchte, das mich durchströmt, indem ich mich in die Gemeinschaft der Unsterblichen eingewiegt fühle? Sei gepriesen, weinlaubbekränzter Dionysus! Denn Du bist es zunächst, der so große und geheimnißvolle Siege wirkt! Geht Ihr nun ein jeder zu seinem Amte! Ich für meinen Teil habe einen Freudenzug durch die Straßen der Stadt angeordnet. Es soll kein Fest für meine Hoffleute sein, auch kein Gelage zwischen vier Wänden. Frei können die Bürger sich mir anschließen, oder sich fernhalten; ich will die Reinen von den Unreinen sondern, die Frommen von den Verirrten. — D,

Sonnenkönig, spende Licht und Schönheit dem Tag!
O, Dionysus, senk' Deine schwelgende Herrlichkeit in
unsere Sinne! Fülle die Seelen mit Deines heiligen
Sturmes Brausen, fülle sie, bis alle Bande reißen
und der freigewordene Jubel atmet in Tanz und Ge-
sang! — Leben, Leben, Leben in Schönheit!

(Er geht schnell rechts ab; die Postleute treten zu flüsternden
Gruppen zusammen und entfernen sich allmählich.)

(Eine enge Straße in Konstantiopel.)

(Großes Menschengedränge. Alle sehen in einer Richtung die
Straße hinab. Lärm, Gesang und Musik von Flöten und
Trommeln wird in einiger Entfernung gehört.)

Ein Schuhmacher (in seiner Hausthür ruht quer über die Straße).
Was ist denn los, lieber Nachbar?

Ein Krämer (im Hause geradelt). Man sagt, es sollen
einige syrische Gaukler sein, die nach der Stadt ge-
kommen sind.

Ein Obsthändler (auf der Straße). Gewiß nicht; es
ist eine ägyptische Bande, die mit Affen und Drome-
daren umherzieht.

Der Haarscheerer Eunapius (düchtig gekleidet, sucht ver-
gebens durch das Gedränge zu schlüpfen). Platz doch, Ihr Thoren!
Wie zum Teufel kann jemand scherzen und quatschen
an solch' einem Unglückstag!

Eine Frau (an einem kleinen Fenster). Pst, pst; Eunapius!
Schöner Herr!

Eunapius. Sprich nicht mit mir auf offener
Straße, Du Ruppelweib!

Die Frau. Schleich' Dich durch die Hinterthür
hinein, süßer Freund!

Eunapius. Pfui über Dich! Bin ich zum
Scherzen aufgelegt —

Die Frau. Du sollst schon noch aufgelegt werden.
Komm', schöner Eunapius! Vorgestern bekam ich eine
Sendung frischer Tauben —

Eunapius. Sündige Weib! (will vorbeil.) Platz,
Platz doch! In Satans Namen! Laßt mich durch!

Der Schriftgelehrte Hekabolius (im Reisezug, von zwei bepackten Sklaven gefolgt, kommt aus einer Seitenstraße). Ist die Stadt ein Narrenhaus geworden? Alle schreien sich die Ohren voll und keiner kann mir Bescheid sagen. Ah sieh, — Eunapius, mein frommer Bruder!

Eunapius. Gruß und Heil, ehrwürdiger Herr! Du bist also nach der Stadt zurückgekehrt?

Hekabolius. In diesem Augenblick; — ich habe die heißen Erntemonde stiller Andacht auf meinem Landgut in Oreta geweiht. Aber sag' mir vor allen Dingen, was geht hier vor?

Eunapius. Unglück und Verwirrung! Der neue Kaiser —

Hekabolius. Ja, ja, ich habe wunderbare Gerüchte gehört —

Eunapius. Zehnmal schlimmer als die Gerüchte! Alle treuen Diener sind aus dem Palast vertrieben.

Hekabolius. Sprichst Du die Wahrheit?

Eunapius. Weh mir! Ich selbst war der erste —

Hekabolius. Schrecklich! So bin vielleicht auch ich —?

Eunapius. Gewiß. Alle Rechnungen sollen untersucht werden, alle Geschenke zurückgegeben, alle ungenauen Einnahmen —

Hekabolius (bleich). Gott erbarme sich!

Eunapius. Der Herr sei gelobt, ich habe ein gutes Gewissen.

Hekabolius. Ich auch, ich auch; aber trotzdem —; ah, so ist es doch wohl wahr, daß der Kaiser Apollo und Fortuna geopfert hat?

Eunapius. Ja gewiß; aber wer kümmert sich um solche Kleinigkeiten?

Hekabolius. Kleinigkeiten? Siehst Du denn nicht, verblendeter Freund, daß es unsere Gesinnung als gute Christen ist, die er verfolgt?

Eunapius. Was sagst Du? Bei dem Kreuz des Herrn, sollte es möglich sein?

Frauen (im Gedränge). Da kommen sie!
Ein Mann (auf einem Hausdach). Ich kann ihn sehen!
Anderer Stimmen. Wer kommt? Wer, wer?
Der Mann (auf dem Dache). Kaiser Julian. Er hat
Weinlaub im Haar.

Volk (auf der Straße). Der Kaiser!

Gunapius. Der Kaiser!

Hefebolius. Komm', komm', frommer Bruder!

Gunapius. Laß mich los, Herr; ich bin gar nicht
fromm.

Hefebolius. Nicht fromm?

Gunapius. Wer kann mir nachsagen —? Will
man mich zu Grunde richten? Fromm? Wann war
ich fromm? Ich gehörte einmal zur Sekte der Donatisten;
das ist lange Jahre her. Der Teufel hole die Dona-
tisten! (Klopft an das Fenster.) He, Barbara, Barbara; mach'
auf, alte Tispe! (Man läßt ihn durch die Thür hineinschlüpfen.)

Die Menge. Da ist er! Da kommt er!

Hefebolius. Alle ungenauen Einnahmen —! Unter-
suchung! Blitzschlag des Entsetzens! (Er sieht sich mit beiden
Elaven fort.)

(Der Dionysuszug kommt die Straße hinab. Born Flöten-
spieler; betrunkene Männer, teils gekleidet wie Faune und Saturne
tanzen nach dem Takte. Mitten im Zuge sieht man Julian, auf einem
Esel reitend, der mit einem Pantherfell bedeckt ist; er ist wie der
Gott Dionysus gekleidet, eine Pantherhaut um die Schultern, einen
Weinlaubkranz um die Stirn, und in der Hand einen grün um-
wundenen Stab, an dessen oberstes Ende eine Pinientrone befestigt
ist. Halbnaakte geschminkte Weiber und Jünglinge, Tänzer
und Gaukler umringen ihn; einige tragen Weintannen und
Trinkschalen, andere schlagen Tamburine und bewegen sich mit
wilden Sprüngen und Geberden vorwärts.)

Die Tänzer (singen).

Leeret in vollen Zügen die Schalen!

Leeret sie ganz!

Lippen, die nippenden,

Augen in unstemem Glanz,

Bocksfüße, die wippenden,

Dienen Dir Weingott in schwindelndem Tanz!

Die Weiber (Angen).

Liebesschertz, wie wir selbst Nachts nicht anwandten,
Versucht ihn Bacchanten!
Übt in der Sonne glänzenden Strahlen!
Seht auf dem Panther
Sitzen den Fürsten;
Umarmt uns Bacchanten!
Seht, wie wir glühen; nach Liebe wir dürsten!
Springend, singend,
Wankend, schwankend,
Umarmt uns Bacchanten!

Julian. Platz! Beiseite, Ihr Bürger! Weicht ehrerbietig zurück! Nicht vor uns, sondern vor ihm, den wir verehren!

Eine Stimme in der Menge. Der Kaiser in Gesellschaft von Huren und Gauklern!

Julian. Schämt Euch, daß ich mich mit solchen begnügen muß. Erröthet Ihr nicht darüber, größere Frömmigkeit und mehr Eifer bei diesen als bei Euch selbst zu finden?

Ein alter Mann. Christus erleuchte Dich, Herr!

Julian. Aha, Du bist ein Galiläer! Und Du willst mitsprechen! Saß nicht Dein großer Meister zu Tisch mit Sündern? Ging er nicht ein und aus in Häusern, die für wenig anständig galten? Antworte mir darauf!

Eunapius (umringt von Mädchen in Frau Barbaras Hausthür).

Ja, antworte, antworte, wenn Du kannst, Du Thor!

Julian. Ei, sieh', — bist Du nicht jener Haarscheerer, der —?

Eunapius. Ein freigewordener Mann, gnädigster Kaiser! — Platz, Ihr Bacchanten, Platz für einen Bruder! (Er und die Mädchen tanzen hinein in die Reihen des Dionysuszugs.)

Julian. Das gefällt mir. Spiegelt Euch in diesem Griechen, wenn Ihr noch einen Funken von dem Geiste der Alten übrig habt. Und das habt Ihr nötig, Ihr Bürger; denn kein Gott ist so verkannt, ja,

lächerlich gemacht worden, wie dieser Begeisterung bringende Dionysus, den die Römer auch Bacchus nennen. Meint Ihr, er sei ein Gott der Trunkenbolde? Ihr höchst Unwissenden! Ich beklage Euch, wenn Ihr so denkt. Wem anders als ihm verdanken die Seher und Dichter ihre wunderbaren Gaben? Wohl weiß ich, daß einige dem Apollo diese Thätigkeit zuschreiben, und das gewiß nicht ohne jeden Grund, aber dann ist der Zusammenhang ganz anders zu verstehen — wie ich aus verschiedenen Schriften beweisen kann. Doch, hierüber will ich nicht mit Euch auf offener Straße streiten. Auch erlaubt es die Zeit nicht. Ja, spottet nur! Schlagt nur das Zeichen des Kreuzes. Ich sehe es wohl; Ihr möchtet gerne mich auspeifen, gerne Steine nach mir werfen, wenn Ihr es wagtet. — Muß ich mich nicht über diese Stadt schämen, die tiefer als die Barbaren gesunken ist und die nichts besseres weiß, als an der irreführenden Erfindung eines unwissenden Juden festzuhalten? — Vorwärts! Beiseite! — Haltet uns nicht auf!

Die Jäger.

Seht auf dem Panther
Sitzen den Fürsten!

Die Weiber.

Seht, wie wir glühen; nach Liebe wir dürsten! —
Umarmt uns Bacchanten!

(Der Zug bewegt sich unter Gesang in eine der Seitengassen; die Menge steht ihm in stummer Verwunderung nach.)

(Büchersaal des Kaisers im Palast. Eingangsthür links; eine kleinere Thüröffnung mit Vorhang rechts.)

(Der Hausmeister Eutherius kommt von links, gefolgt von zwei Dienern, die Decken tragen.)

Eutherius (ruft in den Raum nach rechts). Agilo, Agilo,
warmes Rosenwasser! Der Kaiser will baden.

(Er geht rechts ab mit beiden Dienern.)

habe ich auch diesen Sommer verbracht, erwägend die menschlichen Dinge und die himmlischen Wahrheiten.

Julian. Glücklicher Hekaboliüs!

Hekaboliüs. Da drang das Gerücht Deiner wunderbaren Thaten auch nach Creta —

Julian. Ah!

Hekaboliüs. Ich fragte mich selbst: ist er mehr als ein Mensch, dieser Jüngling ohnegleichen? Unter wessen Schutz steht er? Pflegt so der Gott der Christen seine Macht zu offenbaren?

Julian (gespannt). Nun, nun!

Hekaboliüs. Ich machte mich daran, die alten Schriften noch einmal zu durchforschen. Licht auf Licht ging in mir auf —; o, das gestehen zu müssen!

Julian. Sprich aus, — ich beschwöre Dich!

Hekaboliüs (wirft sich auf die Knie). Straf mich nach Deiner Gerechtigkeit, Herr! Aber laß ab von den Irrlehren Deiner Jugend inbetreff der göttlichen Dinge! Ja, gnädigster Kaiser, Du bist in Irrlehren verstrickt; und ich — unfasslich, daß nicht die Schmach mich tötet — auch ich, ich habe Dich in die Irre geführt —

Julian (mit ausgebreiteten Armen). Komm an mein Herz!

Hekaboliüs. Ich flehe Dich an, sei dankbar den unsterblichen Göttern, deren Günstling Du bist! Und kannst Du das nicht, so straf mich, weil ich an Deiner Stelle thue —

Julian. Komm, komm in meine offenen Arme, sage ich! (Er hebt ihn empor, umarmt und küßt ihn). Mein Hekaboliüs! Welche große und unerwartete Freude!

Hekaboliüs. Herr, wie soll ich das verstehen?

Julian. O, Du weißt also nicht? Wann bist Du nach der Stadt gekommen?

Hekaboliüs. Ich verließ das Schiff vor einer Stunde.

Julian. Und eiltest sogleich hierher?

Hekaboliüs. Auf den Schwingen der Angst und der Reue, Herr!

Julian. Ohne mit jemandem zu sprechen?

Hekabolius. Ja, ja, ohne mit jemandem zu sprechen; aber —?

Julian. So kannst Du ja nicht wissen — (Er umarmt ihn wieder). Mein Hekabolius, erfahre es denn jetzt! Ich, wie Du, habe das Joch des Irrtums abgeworfen. Den unsterblichen Sonnenkönig, dem wir Menschen soviel verdanken, habe ich wieder in sein altes Recht eingesetzt; Fortuna hat ihr Opfer aus meinen demütigen Händen empfangen, und wenn Du jetzt mich müde und ein wenig abgesspannt findest, so kommt es daher, daß ich soeben ein Fest zur Ehre des göttlichen Dionysus gefeiert habe.

Hekabolius. Ich höre und ich staune.

Julian. Sieh hier, — noch sitzt der Kranz in meinem Haar. Unter dem frohen Zuruf der Menge — ja, es waren ziemlich viele —

Hekabolius. Und ich, ich habe nichts von so großen Dingen geahnt!

Julian. Jetzt wollen wir alle Freunde der Wahrheit und alle Jünger der Weisheit um uns versammeln, alle eifrigen und züchtigen Anbeter der Götter — es sind schon einige, — doch noch nicht besonders viele —

(Cäsarius, der Leibarzt, gefolgt von mehreren Beamten und Herren des vorigen Hofes kommt von links.)

Julian. Ah, da haben wir ja den guten Cäsarius! — In zahlreicher Begleitung und mit einer Miene, die auf etwas Wichtiges schließen läßt.

Cäsarius. Gnädigster Kaiser, willst Du Deinem Diener eine Frage in seinem eigenen Namen und in dem all' dieser bekümmerten Männer erlauben?

Julian. Frage, mein bester Cäsarius! Bist Du nicht der Bruder meines geliebten Gregor? Frage, frage!

Cäsarius. Sag mir denn, Herr — (Er bemerkt Hekabolius.) Was sehe ich? Hekabolius hier?

Julian. Soeben heimgekehrt —

habe ich auch diesen Sommer verbracht, erwägend die menschlichen Dinge und die himmlischen Wahrheiten.

Julian. Glücklicher Hekaboliuss!

Hekaboliuss. Da drang das Gerücht Deiner wunderbaren Thaten auch nach Creta —

Julian. Ah!

Hekaboliuss. Ich fragte mich selbst: ist er mehr als ein Mensch, dieser Jüngling ohnegleichen? Unter wessen Schutz steht er? Pflegt so der Gott der Christen seine Macht zu offenbaren?

Julian (gespannt). Nun, nun!

Hekaboliuss. Ich machte mich daran, die alten Schriften noch einmal zu durchforschen. Nicht auf Nicht ging in mir auf —; o, das gestehen zu müssen!

Julian. Sprich aus, — ich beschwöre Dich!

Hekaboliuss (wirft sich auf die Knie). Straf mich nach Deiner Gerechtigkeit, Herr! Aber laß ab von den Irrlehren Deiner Jugend inbetreff der göttlichen Dinge! Ja, gnädigster Kaiser, Du bist in Irrlehren verstrickt; und ich — unfasslich, daß nicht die Schmach mich tötet — auch ich, ich habe Dich in die Irre geführt —

Julian (mit ausgebreiteten Armen). Komm an mein Herz!

Hekaboliuss. Ich flehe Dich an, sei dankbar den unsterblichen Göttern, deren Günstling Du bist! Und kannst Du das nicht, so straf mich, weil ich an Deiner Stelle thue —

Julian. Komm, komm in meine offenen Arme, sage ich! (Er hebt ihn empor, umarmt und küßt ihn). Mein Hekaboliuss! Welche große und unerwartete Freude!

Hekaboliuss. Herr, wie soll ich das verstehen?

Julian. O, Du weißt also nicht? Wann bist Du nach der Stadt gekommen?

Hekaboliuss. Ich verließ das Schiff vor einer Stunde.

Julian. Und eiltest sogleich hierher?

Hekaboliuss. Auf den Schwingen der Angst und der Reue, Herr!

Julian. Ohne mit jemandem zu sprechen?

Hekabolius. Ja, ja, ohne mit jemandem zu sprechen; aber —?

Julian. So kannst Du ja nicht wissen — (Er umarmt ihn wieder). Mein Hekabolius, erfahre es denn jetzt! Ich, wie Du, habe das Joch des Irrtums abgeworfen. Den unsterblichen Sonnenkönig, dem wir Menschen soviel verdanken, habe ich wieder in sein altes Recht eingesetzt; Fortuna hat ihr Opfer aus meinen demütigen Händen empfangen, und wenn Du jetzt mich müde und ein wenig abgespannt findest, so kommt es daher, daß ich soeben ein Fest zur Ehre des göttlichen Dionysus gefeiert habe.

Hekabolius. Ich höre und ich staune.

Julian. Sieh hier, — noch sitzt der Kranz in meinem Haar. Unter dem frohen Zuruf der Menge — ja, es waren ziemlich viele —

Hekabolius. Und ich, ich habe nichts von so großen Dingen geahnt!

Julian. Jetzt wollen wir alle Freunde der Wahrheit und alle Jünger der Weisheit um uns versammeln, alle eifrigen und züchtigen Anbeter der Götter — es sind schon einige, — doch noch nicht besonders viele —

(Cäsarius, der Leibarzt, gefolgt von mehreren Beamten und Herren des vorigen Hofes kommt von links.)

Julian. Ah, da haben wir ja den guten Cäsarius! — In zahlreicher Begleitung und mit einer Miene, die auf etwas Wichtiges schließen läßt.

Cäsarius. Gnädigster Kaiser, willst Du Deinem Diener eine Frage in seinem eigenen Namen und in dem all' dieser bekümmerten Männer erlauben?

Julian. Frage, mein bester Cäsarius! Bist Du nicht der Bruder meines geliebten Gregor? Frage, frage!

Cäsarius. Sag mir denn, Herr — (Er bemerkt Hekabolius.) Was sehe ich? Hekabolius hier?

Julian. Soeben heimgekehrt —

Cäsarius (will sich zurückziehen). Dann bitte ich, warten zu dürfen —

Julian. Nein, nein, Cäsarius; dieser Freund darf alles hören.

Cäsarius. Freund, sagst Du? Mein Kaiser, diese Verhaftungen geschehen also nicht mit Deinem Willen?

Julian. Wovon sprichst Du?

Cäsarius. Du weißt es also nicht? Revita, der Kriegsoberst — der Heerführer, wie er jetzt sich nennt — leitet unter dem Vorwand, es geschähe in Deinem Namen, Verfolgungen gegen alle Vertrauensmänner Deines Vorgängers ein.

Julian. Untersuchungen, ganz notwendige Untersuchungen, mein Cäsarius!

Cäsarius. Aber verbiet' ihm, Herr, so gewaltsam zu verfahren. Nach dem Buchführer Pentadius wird von Soldaten geforscht und ebenso nach einem gewissen Prätorianer-Anführer, dessen Namen zu nennen Du verboten hast! Du weißt, wen ich meine, Herr; dieser unglückliche Mann, der schon mit seinem ganzen Hause aus Furcht vor Dir sich verborgen hält.

Julian. Du kennst diesen Mann nicht. In Gallien ging er mit sehr verwegenen Gedanken um.

Cäsarius. Mag dem so sein; aber jetzt ist er doch unschädlich. Doch nicht ihm alleine droht man mit dem Untergange; auch der Schatzmeister Ursulus ist gefangen —

Julian. Ah, Ursulus? Es war also doch nötig.

Cäsarius. Nötig! War das nötig, Herr? Denk' Dir doch Ursulus, dieser Greis, an dem kein Makel haftet — dieser Mann, vor dessen Wort Hoch und Niedrig sich ehrerbietig verneigt —

Julian. Diesen Mann ohne alle Urteilskraft, sage ich! Ursulus ist ein Verschwenker, der die Gefräßigkeit der Hofbeamten ohne Einwände gesättigt hat. Und außerdem ist er in Staatsangelegenheiten unbrauchbar! Ich habe es selbst erfahren. Ich würde ihm niemals

anvertrauen, die Gesandten fremder Fürsten zu empfangen.

Cäsarius. Und doch bitten wir Dich, Herr, so viele wir hier vor Dir stehen: sei großmütig — gegen Ursulus und gegen die Übrigen.

Julian. Wer sind die Übrigen?

Cäsarius. Allzu viele, fürchte ich; ich will nur den Unterschazmeister Euagrius nennen, den vorigen Hausmeister Saturninus, den Oberrichter Kyrenius und —

Julian. Warum stockst Du?

Cäsarius (abgernd). Herr, unter den Angeklagten ist auch der Hofvorleser Hekebolius.

Julian. Wie?

Hekebolius. Ich? Unmöglich!

Cäsarius. Angeklagt, Bestechungsgelder von unwürdigen Amtsbewerbern genommen zu haben —

Julian. Und das sollte Hekebolius —? Ein Mann, wie Hekebolius —?

Hekebolius. Welche schändliche Verleumdung! O, Christus — was ich sagen wollte — o, ihr himmlischen Götter!

Cäsarius. Ah!

Julian. Was meinst Du?

Cäsarius (zu). Nichts, mein gnädigster Kaiser!

Julian. Cäsarius!

Cäsarius. Ja, mein hoher Herr?

Julian. Nicht Herr; nenne mich Deinen Freund.

Cäsarius. Darf ein Christ Dich so nennen?

Julian. Ich bitte Dich: heg' nicht solche Gedanken, Cäsarius! Du darfst das nicht glauben. Was kann ich dafür, daß alle jene angeklagten Männer Christen sind? Zeigt das nicht bloß, daß die Christen verstanden haben, alle einträglichen Ämter an sich zu raffen? Aber darf der Kaiser zulassen, daß des Reiches wichtigste Ämter schlecht verwaltet werden? (Zu den Übrigen.) Ihr meint doch wohl nicht, daß es Euer Glauben ist, der

mich gegen die Unredlichen aufgebracht hat? Ich rufe alle Götter zu Zeugen an, daß ich nicht will, daß man gegen Euch Christen ohne Recht und Richterspruch verfährt, auch nicht, daß man überhaupt Euch Böses zufügt. Ihr, oder doch viele von Euch, seid ja doch fromm, da ja auch Ihr den Herrn anbetet, der allmächtig ist und der über die ganze, sichtbare Welt herrscht. Mein Cäsarius, bete nicht auch ich denselben an, nur unter anderm Namen?

Cäsarius. Erlaub' mir, gnädigster Herr —

Julian. Im übrigen ist es meine Absicht, Milde zu zeigen, wo es schicklich geschehen kann. Was Hekabolius betrifft, so dürfen seine heimlichen Feinde sich nicht einbilden, daß es ihnen vergönnt sein soll, ihm mit Angebereien und mit sonstigen erbärmlichen Ränken zu schaden.

Hekabolius. Mein Kaiser! Mein Schirm und mein Schutz!

Julian. Auch will ich nicht, daß man unbarmherzig allen geringeren Hofdienern das Brot nehme. Ich denke zum Beispiel an jenen Haarscheerer, den ich fortgejagt habe. Es reut mich. Der Mann kann bleiben. Er schien mir ein Mensch zu sein, der sein Handwerk tüchtig versteht. Ehre solchen Männern! Soweit kann ich gehen, mein Cäsarius, aber auch nicht weiter. Ursulus mag selbst die Folgen tragen. Ich muß so handeln, daß die blinde und doch so scharfsehende Göttin der Gerechtigkeit keinen Grund hat, über einen Sterblichen die Augenbrauen zu runzeln, in dessen Hände sie eine so große Verantwortung gelegt hat.

Cäsarius. Wenn dem so ist, habe ich kein Wort mehr für die Unglücklichen zu sagen. Ich bitte nur Hof und Stadt verlassen zu dürfen.

Julian. Das willst Du?

Cäsarius. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Du bist ein Starrkopf wie Dein Bruder.

Cäsarius. Die neuen Dinge geben mir viel zu denken.

Julian. Ich hatte große Pläne mit Dir vor, Cäsarius! Es würde mir sehr lieb sein, wenn Du Deine Irrlehren könntest fahren lassen. Kannst Du das nicht?

Cäsarius. Gott weiß, was ich vor einem Monat noch gekonnt hätte; — jetzt kann ich es nicht.

Julian. Eine Heirat in eine der mächtigsten Familien sollte Dir offen stehen. Bedenkst Du Dich nicht?

Cäsarius. Nein, gnädigster Kaiser!

Julian. Ein Mann wie Du könnte schnell von Stufe zu Stufe steigen. Cäsarius, sollte es Dir nicht möglich sein, mit mir die neuen Dinge zu fördern?

Cäsarius. Nein, gnädigster Herr!

Julian. Ich meine nicht hier; sondern anderswo. Es ist meine Absicht, fortzugehen. Konstantinopel ist mir in hohem Grade zuwider; ihr Gallkaiser habt es mir auf alle Weise verdorben. Ich gehe nach Antiochia; dort finde ich besseren Boden. Du sollst mir folgen. Willst Du, Cäsarius?

Cäsarius. Gnädigster Herr, auch ich will nach den östlichen Provinzen; aber ich will allein reisen.

Julian. Und was willst Du da?

Cäsarius. Meinen alten Vater auffuchen; Gregor helfen, ihn zu dem Kampf zu stärken, der bevorsteht.

Julian. Geh!

Cäsarius. Leb' wohl, mein Kaiser!

Julian. Glücklicher Vater, der so unglückliche Söhne hat! (Er winkt mit der Hand; Cäsarius und seine Begleiter verneigen sich tief vor ihm und gehen stils ab.)

Heltebolius. Welch' verwegener und höchst unziemlicher Troß!

Julian. Mein Herz ist hiervon und von vielem anderen verwundet. Du, mein Heltebolius, sollst mir folgen. Der Boden brennt unter mir in dieser ver-

gifteten, galiläischen Stadt! Ich will an Kytron und Priskus, jene Weisheitsfreunde, schreiben, die so großen Ruf in den letzten Jahren gewonnen haben. Maximus kann ich jeden Tag hier erwarten; er soll mit uns gehen. — Ich sage Dir, es stehen uns glückliche, siegreiche Tage bevor, Hekabolius! In Antiochia, Freund — da werden wir mit dem unvergleichlichen Libanius zusammenkommen, — und dort sind wir Helios näher, wenn er aufsteht. — O, dieser Zug der Sehnsucht nach dem Sonnenkönig —!

Hekabolius. Ja, ja, ja —!

Julian (umarmt ihn). Mein Hekabolius! — Weisheit!
Licht! Schönheit!

Zweiter Akt.

(Eine große Vorhalle im kaiserlichen Palast in Antiochia. Offener Eingang im Hintergrund; an der linken Wand eine Thür, die in die inneren Zimmer führt.)

(Auf einem erhöhten Sitz im Vordergrunde rechts sitzt Julian umgeben von seinem Hof. Richter, Redner, Dichter und Schriftgelehrte, unter ihnen der Schriftgelehrte Helebolius, sitzen unterhalb auf niedrigeren Sitzen. An die Wand, nahe am Ausgang, gelehnt, steht ein Mann, wie ein christlicher Priester gekleidet; er verbirgt das Gesicht in den Händen und scheint im Gebet versunken zu sein. Eine große Versammlung von Bürgern der Stadt füllt die Halle. An der Eingangsthür steht Wache, ebenso an der Thür links.)

Julian (spricht zu den Versammelten). So großen Erfolg haben mir die Götter vergönnt. Kaum einer einzigen Stadt habe ich mich auf meiner Reise genähert, ohne daß die Galiläer in hellen Haufen mir auf der Landstraße entgegenströmten, jammernnd über ihre Irthümer und sich unter den Schutz der göttlichen Mächte begebend. Was ist der Spötter thörichtes Treiben im Vergleich hiermit? Gleichen die Spötter nicht am ehesten Hunden, die in ihrer Dummheit die Mondscheibe anbellern? Doch ich will nicht leugnen, daß es mich verdrossen hat zu erfahren, daß einige Bürger dieser Stadt höhnische Worte über die Lebensweise haben fallen lassen, die ich den Priestern der Kybele, der großen Göttin, ans Herz gelegt habe. Müßte nicht

die Ehrfurcht vor einer so erhabenen Gottheit ihre Diener davor schützen, zum Gegenstande des Spottes gemacht zu werden? Ich rufe jenen dummdreisten Menschen zu: seid Ihr Barbaren, da Ihr nicht wißt, wer Kybele ist? Soll es nötig sein, daß ich Euch im Ernst daran erinnere, daß damals, als die römische Macht so schwer von jenem punischen Feldherrn bedroht wurde, dessen Grab ich vor kurzem in Libyssa gesehen habe, — da gab die cumäische Sibylle den Rat, die Bildsäule der Kybele aus dem Tempel in Pessinus zu nehmen und nach Rom zu bringen? Was nun die Lebensweise der Priester betrifft, so haben sich einige darüber aufgehalten, daß es ihnen verboten ist, Wurzeln zu essen und alles, was den Boden entlang wächst, während es ihnen erlaubt ist, Pflanzen und Früchte zu genießen, die in die Höhe schießen. Ihr höchst Unverständigen! — Ich beklage Euch, daß Ihr das nicht versteht! Kann denn der menschliche Geist sich von dem nähren, was den Boden entlang kriecht? Lebt nicht die Seele von all' dem, was zum Himmel und zur Sonne emporstrebt? Diese Dinge will ich heute nicht weitläufiger erörtern. Was mehr darüber zu sagen ist, das werdet Ihr aus einer Schrift ersehen, an der ich in meinen durchwachten Nächten arbeite und von der ich hoffe, daß sie binnen kurzem sowohl in den Lehrsälen als auf den Märkten vorgelesen werden wird. (Er erhebt sich.) Und hiermit, meine Freunde, wenn keiner etwas Weiteres vorzutragen hat —

Ein Bürger (drängt sich vor). Gnädigster Kaiser, laß mich nicht ungehört von dannen gehen!

Julian (setzt sich wieder). Gewiß nicht, mein Freund! Wer bist Du?

Der Bürger. Ich bin der Kornhändler Medon. Herr, wenn nicht meine Liebe zu Dir, Du erhabener und göttlicher —

Julian. Trag' Deine Sache vor, Mann!

Medon. Ich habe einen Nachbar, Alites, der mir

seit vielen Jahren auf alle erdenkliche Weise Schaden zugefügt hat; er handelt nämlich auch mit Korn und pfuscht mir auf die schändlichste Weise ins Geschäft —

Julian. Aha, mein guter Medon, Du siehst doch ganz wohlgenährt aus.

Medon. Das ist es auch nicht, allergnädigster Kaiser! O, bei den ehrwürdigen Göttern, die zu lieben und höher zu schätzen ich Tag für Tag lerne, — die Beleidigungen, die er mir zufügt, würde ich übersehen; aber was ich unmöglich dulden kann —

Julian. Er verhöhnt doch nicht die Götter?

Medon. Er thut, was schlimmer ist, — oder, jedenfalls ebenso verwegen; er — ich weiß kaum, ob der Zorn mir erlaubt es auszusprechen — er verhöhnt Dich selbst, allergnädigster Herr.

Julian. So? Welche Worte hat er gebraucht?

Medon. Er hat gar keine Worte gebraucht; er hat das gebraucht, was schlimmer ist.

Julian. Und was ist schlimmer?

Medon. Einen Purpurmantel —

Julian. Den trägt er? Ei, ei, das ist dreist.

Medon. Ja, Du großer fußbeschwingter Merkur, wenn ich daran denke, wie ihm der Mantel unter Deinem Vorgänger bekommen wäre! Und dieses Kleid des Hochmuts habe ich täglich vor Augen —

Julian. Dieses Kleid, für Geld gekauft, das Dein eigen sein könnte —

Medon. Gnädigster Kaiser, — straf' diesen verwegenen Menschen, laß ihn aus der Stadt vertreiben; meine Liebe zu unserm großen, erhabenen Herrscher erlaubt mir nicht, Zeuge einer solchen unverschämten Anmaßung zu sein.

Julian. Sag' mir, guter Medon, was für Kleidungsstücke trägt Alites außer dem Purpurmantel?

Medon. Das weiß ich wahrhaftig nicht, Herr; ich denke, die gewöhnlichen; mir ist nur der Purpurmantel aufgefallen.

Julian. Also Purpurmantel und ungegerbte Sohlen —

Medon. Ja, Herr; es sieht ebenso lächerlich wie unverschämt aus.

Julian. Dem müssen wir abhelfen, Medon!

Medon (glücklich). Ah, gnädigster Herr!

Julian. Morgen früh kommst Du in den Palast —

Medon (noch glücklicher). Ich werde ganz früh kommen, gnädigster Kaiser —

Julian. Du meldest Dich bei meinem Hausmeister —

Medon. Ja, ja, mein allergnädigster Kaiser!

Julian. Von ihm empfängst Du ein paar Purpurschuhe, mit Gold gestickt —

Medon. Mein freigebiger Herr und Kaiser!

Julian. Diese Schuhe bringst Du dem Altes, gibst sie ihm und sagst ihm, daß er vor allen Dingen sie jedesmal anziehen soll, wenn es ihm einfällt, sich am hellen Tage im Purpurmantel auf der Straße zu zeigen —

Medon. O!

Julian. — nnd wenn Du das gethan hast, kannst Du ihm von mir sagen, daß er ein Narr ist, wenn er im Purpurmantel sich geehrt fühlt, ohne die Macht des Purpurs zu besitzen. — Geh'; und hol' morgen die Schuhe! (Medon geht niedergeschlagen unter dem Gelächter der Bürger ab; die Hofleute, Bedner, Dichter und die übrigen Klatschen in die Hände und rufen dem Kaiser Beifall.)

Ein anderer Bürger (tritt aus der Menge vor). Gepriesen sei des Kaisers Gerechtigkeit! Wie dieser neidische Kornwucherer diese Strafe verdient hat! Hör' mich und laß Deine Gnade —

Julian. Aha, ich glaube, ich kenne Dein Gesicht. Warst Du nicht einer von denen, die vor meinem Wagen schreien, als ich in die Stadt einzog?

Der Bürger. Ich war einer der eifrigsten Auser, unvergleichlicher Kaiser! Ich bin der Steuereinnehmer Malkus. Ach, nimm Dich meiner an! Ich führe einen Rechtsstreit mit einem bösen und geizigen Menschen —

Julian. Und deshalb kommst Du zu mir? Gibt es hier keine Richter?

Malkus. Die Sache ist etwas verwickelt, hoher Kaiser! Es handelt sich um ein Grundstück, das ich jenem schlechten Manne in Pacht gegeben habe, und das ich vor sieben Jahren mir zulegte, als ein Teil des Landbezirkes der Apostelkirche verkauft wurde.

Julian. Sieh, sieh; Kirchengut also?

Malkus. Rechtlich erworben; aber nun weigert sich dieser Mensch, mir Abgaben zu zahlen, auch will er mir nicht das Eigentum zurückgeben, alles unter dem Vorwand, daß dieses Grundstück einmal zu Apollos Tempel gehört habe und, wie er sagt, unrechtmäßig dem Tempel vor vielen Jahren abgenommen sei.

Julian. Hör' einmal, sag' mir Malkus, — Du bist gewiß einer von den Anhängern des Galiläers?

Malkus. Gnädigster Kaiser, es ist eine alte Sitte in unserm Geschlecht, Christus zu bekennen.

Julian. Und das sagst Du so gerade aus, ohne Scheu?

Malkus. Mein Gegner ist dreister als ich, Herr! Er geht ein und aus in seinem Hause wie früher, er floh nicht aus der Stadt, als sich das Gerücht verbreitete, Du würdest kommen.

Julian. Er floh nicht? Und warum sollte er das, er, ein Mann, der nur der Götter Bestes will?

Malkus. Allergnädigster Kaiser, Du hast ohne Zweifel vom Buchführer Thalassius reden hören.

Julian. Wie! Jener Thalassius, der, um sich bei meinem Vorgänger einzuschleichen, während ich verleumbet und bedroht in Gallien stand, hier, in Antiochien, mitten auf dem Markte den Bürgern vor-

ichlug, den Kaiser zu bitten, ihnen Cäsar Julians Haupt zu schicken.

Malkus. Herr, es ist eben dieser Dein Todfeind, der mich zu schädigen sucht.

Julian. In der That, Malkus, über diesen Mann zu klagen habe ich ebenso großen Grund wie Du.

Malkus. Zehnmal größeren, mein gnädigster Kaiser!

Julian. Und was meinst Du? Sollen wir gemeinschaftliche Sache machen und ihn mit einemmal anklagen?

Malkus. Welche außerordentliche Gnade! Ich zehnfach glücklicher Mann!

Julian. Du zehnfacher Thor! Thalassius geht aus und ein in seinem Hause wie zuvor, sagst Du? Er ist nicht aus der Stadt bei meiner Ankunft geflohen? Thalassius hat mich besser gekannt als Du! Fort mit Dir, Mensch! Wenn ich Thalassius wegen meines Hauptes verklage, kannst Du ihn wegen Deines Grundstückes verklagen.

Malkus (händeringend). Ich zehnfach Unglücklicher!
(Er geht ab im Hintergrunde; die Versammelten klatschen wieder dem Kaiser Beifall.)

Julian. Recht so, meine Freunde; freut Euch, daß es mir geglückt ist, nicht ganz unwürdig diesen Tag zu beginnen; der uns allen zu einem Feste des strahlenden Apollo geweiht ist. Denn ist es nicht eines Weisheitsfreundes würdig, die Beleidigungen zu übersehen, die ihm zugefügt werden, während er streng das Unrecht bestraft, das den unsterblichen Göttern widerfährt? Ich erinnere mich nicht, ob jener getrännte Verehrer der Gelehrsamkeit, Mark Aurel, jemals in ähnlicher Lage gewesen ist; aber falls er es gewesen ist, so dürfen wir annehmen, daß er nicht ganz unähnlich meiner gehandelt hat, der ich demütig eine Ehre darin suche, seinen Spuren zu folgen. Laßt dies Euch eine Richtschnur sein, wie Ihr Euch in Zukunft zu benehmen habt. Im Palast, auf dem Markt, ja, im Theater —

wenn ich mich nicht ekelte, eine solche Stätte der Thorheit zu betreten — mag es sich geziemen, daß Ihr mich mit Zuruf und frohem Händeklatschen begrüßt. Ein solches Zeichen der Verehrung ist, das weiß ich, sowohl vom macedonischen Alexander als von Julius Cäsar wohl aufgenommen; welchen Männern die Göttin des Glücks es auch vergönnte, vor andern Sterblichen zu glänzen. — Aber seht Ihr mich in einen Tempel eintreten, so ist es etwas anderes. Da will ich, daß Ihr schweigen oder Eure Stimme zu den Göttern erheben sollt und nicht zu mir; den Ihr mit niedergeschlagenen Augen und gesenkter Stirn einhersehreiten seht. Und ganz besonders hoffe ich, daß Ihr dies heute beobachten werdet, wo ich einer so höchst außerordentlichen und mächtigen Gottheit zu opfern habe wie jenem Gotte, den wir unter dem Namen des Sonnenkönigs kennen und der in unsern Augen noch größer wird, wenn wir bedenken, daß er derselbe ist, den gewisse Völker des Morgenlandes Mithra nennen. Und hiermit — wenn sonst keiner etwas zu sagen hat —

Der Priester an der Thür (richtet sich empör). Im Namen Gottes, des Herrn!

Julian. Wer spricht da?

Der Priester. Ein Diener Gottes und des Kaisers.

Julian. Komm näher. Was willst Du?

Der Priester. Zu Deinem Herzen und zu Deinem Gewissen reden.

Julian (springt auf). Welche Stimme! Was sehe ich! Trotz Bart und Kleidung —! Gregor!

Gregor von Nazianz. Ja, mein hoher Herr!

Julian. Gregor! Gregor von Nazianz!

Gregor. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian (ist herniedergestiegen, hat seine Hände ergriffen und sieht ihn lange an). Ein wenig gealtert, gebräunter, stärker. Nein, es war nur im ersten Augenblick; jetzt bist Du derselbe, wie früher.

Gregor. O, wärst auch Du es, Herr!

wagst, Gregor! Im übrigen will ich Dir Recht darin geben, daß Nevita zu streng vorgegangen ist.

Gregor. Ja, dieser Barbar, dem es trotz der griechischen Schminke nicht gelingt, seine Abkunft zu verleugnen —!

Julian. Nevita ist eifrig in seinem Amte, und ich kann selbst nicht überall sein. Über Ursulus habe ich aufrichtig getrauert und ich beklage tief, daß weder Zeit noch Umstände mir erlaubten, selbst seine Sache zu untersuchen. Ich hätte seiner gewiß geschont, Gregor! Ich habe auch daran gedacht, seinen Erben zurückzugeben, was er hinterlassen haben möchte.

Gregor. Hoher Kaiser, Du schuldest mir keine Rechenschaft für Deine Handlungen. Ich habe Dir nur sagen wollen, daß alle diese Nachrichten wie ein Blitz in Cäsarea und Nazianz und in den übrigen kappadocischen Städten niederschlugen. Wie soll ich Dir die Wirkung beschreiben? Unsere gegenseitigen Streitigkeiten verstümmten bei den gemeinsamen Gefahren. Viele ungesunde Glieder der Kirche sind abgefallen; aber in vielen gleichgültigen Herzen entflammte des Herrn Licht in einer vorher nie geahnten Klarheit. Dazu brachen Drangsale über das Volk Gottes herein. Die Heiden — ja, mein Kaiser, die ich Heiden nenne — begannen zu drohen, uns zu schädigen, uns zu verfolgen —

Julian. Vergeltung — Vergeltung, Gregor!

Gregor. Es sei ferne von mir, alles verteidigen zu wollen, was meine Glaubensgenossen in übergroßem Eifer für die Sache der Kirche verübt haben. Aber Du, der Du so sehr erleuchtet bist, und der Du Aller Herrscher bist, Du darfst nicht dulden, daß die Lebenden wegen der Fehler der Toten bestraft werden. Das ist aber in Kappadocien geschehen. Die Feinde der Christen, wenige der Zahl nach, aber dürstend nach Gewinn und brennend vor Eifer den neuen Beamten zu gefallen, haben Unruhe und Bekümmernis bei der Bevölkerung,

sowohl in der Stadt als auf dem Lande hervorgerufen. — Ich denke hier zunächst nicht an die Verhöhnungen, die wir erleiden mußten, auch nicht an die Schädigungen unseres rechtmäßig erworbenen Vermögens, denen wir in der letzten Zeit beständig ausgesetzt gewesen sind. Was mich und meine aufrichtigen Brüder am meisten bekümmert, das ist die Gefahr, welche dieses für die Seelen mitbringt. Viele sind noch nicht fest im Glauben und vermögen nicht ganz von den irdischen Gütern hinweg zu sehen. Die harte Behandlung, die jetzt ein jeder erdulden muß, der den Christennamen trägt, hat bereits mehr als einen Abfall zur Folge gehabt. Herr, das ist Seelenraub an Gottes Reich.

Julian. Mein kluger Gregor, — wie kannst Du so sprechen? Ich staune! Solltest Du nicht im Gegentheil als ein guter Galiläer Dich freuen, daß Eure Gemeinde diese Menschen los wird.

Gregor. Gnädiger Kaiser, ich bin nicht der Meinung. Ich bin selbst ein Gleichgültiger im Glauben gewesen, und ich halte einen jeden solchen für krank, der die Möglichkeit zur Heilung in sich trägt, solange er im Schoß der Kirche bleibt. So dachte auch unsere kleine Gemeinde in Nazianz. Betrübte Brüder und Schwestern kamen zusammen, um sich über Abhilfe gegen die Not der Zeit zu beraten. Mit ihnen vereinigten sich Abgesandte von Cäsarea und den andern Städten. Mein Vater ist hingefallen, und — wie er mit Schmerz bekennt — er hat nicht den festen, unverrückbaren Sinn, der in diesen Tagen der Drangsal von dem gefordert wird, der auf dem Bischofsstuhle sitzt. Da beschloß die Versammlung, zu seinem Mit-helfer sollte ein jüngerer Mann ertoren werden, der des Herrn Herde zusammen halten könnte. Die Wahl fiel auf mich.

Julian. Ah!

Gregor. Ich war damals abwesend, auf einer Reise. Aber in meiner Abwesenheit, ohne mich zu

wagst, Gregor! Im übrigen will ich Dir Recht darin geben, daß Nevita zu streng vorgegangen ist.

Gregor. Ja, dieser Barbar, dem es trotz der griechischen Schminke nicht gelingt, seine Abkunft zu verleugnen —!

Julian. Nevita ist eifrig in seinem Amte, und ich kann selbst nicht überall sein. Über Ursulus habe ich aufrichtig getrauert und ich beklage tief, daß weder Zeit noch Umstände mir erlaubten, selbst seine Sache zu untersuchen. Ich hätte seiner gewiß geschont, Gregor! Ich habe auch daran gedacht, seinen Erben zurückzugeben, was er hinterlassen haben möchte.

Gregor. Hoher Kaiser, Du schuldest mir keine Rechenschaft für Deine Handlungen. Ich habe Dir nur sagen wollen, daß alle diese Nachrichten wie ein Blitz in Cäsarea und Nazianz und in den übrigen kappadocischen Städten niederschlugen. Wie soll ich Dir die Wirkung beschreiben? Unsere gegenseitigen Streitigkeiten verstümmten bei den gemeinsamen Gefahren. Viele ungesunde Glieder der Kirche sind abgefallen; aber in vielen gleichgültigen Herzen entflammte des Herrn Licht in einer vorher nie geahnten Klarheit. Dazu brachen Drangsale über das Volk Gottes herein. Die Heiden — ja, mein Kaiser, die ich Heiden nenne — begannen zu drohen, uns zu schädigen, uns zu verfolgen —

Julian. Vergeltung — Vergeltung, Gregor!

Gregor. Es sei ferne von mir, alles verteidigen zu wollen, was meine Glaubensgenossen in übergroßem Eifer für die Sache der Kirche verübt haben. Aber Du, der Du so sehr erleuchtet bist, und der Du Aller Herrscher bist, Du darfst nicht dulden, daß die Lebenden wegen der Fehler der Toten bestraft werden. Das ist aber in Kappadocien geschehen. Die Feinde der Christen, wenige der Zahl nach, aber dürstend nach Gewinn und brennend vor Eifer den neuen Beamten zu gefallen, haben Unruhe und Bekümmernis bei der Bevölkerung,

sowohl in der Stadt als auf dem Lande hervorgerufen. — Ich denke hier zunächst nicht an die Verhöhnungen, die wir erleiden mußten, auch nicht an die Schädigungen unseres rechtmäßig erworbenen Vermögens, denen wir in der letzten Zeit beständig ausgesetzt gewesen sind. Was mich und meine aufrichtigen Brüder am meisten bekümmert, das ist die Gefahr, welche dieses für die Seelen mitbringt. Viele sind noch nicht fest im Glauben und vermögen nicht ganz von den irdischen Gütern hinweg zu sehen. Die harte Behandlung, die jetzt ein jeder erdulden muß, der den Christennamen trägt, hat bereits mehr als einen Abfall zur Folge gehabt. Herr, das ist Seelenraub an Gottes Reich.

Julian. Mein kluger Gregor, — wie kannst Du so sprechen? Ich staune! Solltest Du nicht im Gegenteil als ein guter Galiläer Dich freuen, daß Eure Gemeinde diese Menschen los wird.

Gregor. Gnädiger Kaiser, ich bin nicht der Meinung. Ich bin selbst ein Gleichgültiger im Glauben gewesen, und ich halte einen jeden solchen für krank, der die Möglichkeit zur Heilung in sich trägt, solange er im Schoß der Kirche bleibt. So dachte auch unsere kleine Gemeinde in Nazianz. Betrübte Brüder und Schwestern kamen zusammen, um sich über Abhilfe gegen die Not der Zeit zu beraten. Mit ihnen vereinigten sich Abgesandte von Cäsarea und den andern Städten. Mein Vater ist hinfällig, und — wie er mit Schmerz bekennt — er hat nicht den festen, unverrückbaren Sinn, der in diesen Tagen der Drangsal von dem gefordert wird, der auf dem Bischofsstuhle sitzt. Da beschloß die Versammlung, zu seinem Mit-helfer sollte ein jüngerer Mann erkoren werden, der des Herrn Heerde zusammen halten könnte. Die Wahl fiel auf mich.

Julian. Ah!

Gregor. Ich war damals abwesend, auf einer Reise. Aber in meiner Abwesenheit, ohne mich zu

fragen, weihte mein Vater mich zum Priester und sandte mir das priesterliche Kleid. — Diese Botschaft traf mich in Tiberina, auf meinem Landgut, wo ich einige Tage mit meinem Bruder und meinem Jugendfreunde, Basilius von Cäsarea, verbrachte. — Herr, wäre mein Todesurteil mir verkündet, es hätte mich nicht mehr erschrecken können als dieses. — Ich ein Priester! Ich wollte es und wollte es nicht. Ich mußte es, — und ich durfte es nicht. Ich rang mit Gott dem Herrn, wie der Patriarch mit ihm in den Tagen des alten Bundes rang. Was mit mir in der folgenden Nacht vorging, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich, ehe der Hahn krächte, Angesicht gegen Angesicht mit dem Gekreuzigten sprach. — Da ward ich fein.

Julian. Thorheit, Thorheit! Ich kenne diese Träume.

Gregor. Auf der Heimreise kam ich durch Cäsarea. Wie traurig fand ich es da! Ich fand die Stadt voll von flüchtenden Landbewohnern, die Haus und Herd verlassen hatten, weil die Dürre in diesem Sommer die Saat verbrannt und alle Weinberge, alle Ölgärten verheert hatte. Um dem Hungerstot zu entgehen, hatten sie zu den Hungern den ihre Zuflucht genommen. Da lagen sie — Männer, Weiber und Kinder — zu Hauf, die Häuserreihen entlang — Fieber schüttelte sie, Hunger wühlte in ihren Eingeweiden. Was hatte Cäsarea ihnen zu bieten — diese verarmte unglückliche Stadt, die nur noch halb sich nach dem großen Erdbeben vor zwei Jahren erholt hatte? Und bei alledem, bei brennender Hitze und bei häufigen Erdstößen mußten sie Tag und Nacht die gottlosen Opferfeste mitansehen. Die umgestürzten Altäre wurden in aller Eile wieder aufgebaut; das Opferblut floß in Strömen; Gaukler und Huren trieben sich unter Gesang und Tanz durch die Straßen der Stadt. Herr, — kann es Dich wundern, wenn meine hart geprüften Brüder, in der Heimsuchung, die

sie traf, eine Strafe des Himmels zu erblicken glaubten, weil sie so lange den Unglauben und des Unglaubens anstößige Zeichen unter sich geduldet hatten?

Julian. Auf welche Zeichen spielst Du an?

Gregor. Die Rufe der aufgeschreckten Fieberkranken wurden immer lauter; sie forderten, die Vorsteher der Stadt sollten vor Christus ein handgreifliches Zeugnis ablegen, indem sie niederreißen ließen, was noch als ein Denkmal der früheren Macht des Heidentums in Cäsarea stände.

Julian. Du willst doch wohl damit nicht sagen, daß —?

Gregor. Die Behörden der Stadt ließen eine Versammlung berufen, bei der auch ich zugegen war. Du weißt, gnädigster Kaiser, daß alle Tempel Eigentum der Bürgerschaft sind. Die Bürger können also über sie nach eigenem freien Willen verfügen.

Julian. Nun, nun? Und wenn dem so wäre?

Gregor. Bei jenem entsetzlichen Erdbeben, das vor zwei Jahren Cäsarea heimsuchte, wurden alle Tempel bis auf einen zerstört.

Julian. Ja, ja; bis auf den Tempel der Fortuna.

Gregor. In der Versammlung, von der ich spreche, beschloß die Gemeinde, Gottes strafendes Werk zu vollenden, als ein Zeugnis, daß sie sich ganz allein an ihn halten und nicht länger das Argerniß in ihrer Mitte dulden wollten.

Julian (heiser). Gregor — mein ehemaliger Freund — hast Du Dein Leben lieb?

Gregor. Die Gemeinde faßte da einen Beschluß, den ich nicht billigen konnte, aber der fast alle Stimmen für sich hatte. Da wir fürchteten, daß die Sache entstellt Dir zu Ohren kommen und vielleicht Dich mit Zorn gegen die Stadt erfüllen möchte, so wurde beschlossen, jemand sollte sich hierher begeben und Dir sagen, was wir beschlossen hätten und was jetzt geschehen wird. Erhabener Herrscher, — es fand sich

kein anderer, der bereit war, dieses Amt zu übernehmen. Ich mußte es also auf mich nehmen. So kommt es, Herr, daß ich hier in Demut vor Dir stehe und Dir sage, daß wir Christen in Cäsarea beschloffen haben, den Tempel, worin die Heiden einstmals eine falsche Gotttheit unter dem Namen Fortuna verehrten, niederzureißen und dem Erdboden gleich zu machen.

Julian (springt auf). Und das muß ich mit eigenen Ohren vernehmen! So unerhörte Dinge wagt ein Einzelner mir zu sagen!

Hofleute, Redner und Dichter. Frommer Kaiser, dulde das nicht! Strafe diesen Verwegenen!

Hefebolius. Er ist von Sinnen, Herr! Laßt ihn gehen. Sieh, sieh, der Wahnwitz glüht aus seinen Augen.

Julian. Ja, wohl muß man dies Wahnwitz nennen. Aber es ist mehr als Wahnwitz. Diesen ausgezeichneten Tempel niederreißen zu wollen, der einer so ausgezeichneten Göttin errichtet ist! Und verdanken wir nicht gerade der Gunst dieser Göttin die Thaten, wovon selbst die fernsten Völker reden? Wie könnte ich nach diesem Tage noch auf Sieg und Glück hoffen, wenn ich solches geschehen ließe? — Gregor, ich befehle Dir, nach Cäsarea zurückzureisen und den Bürgern zu sagen, daß ich ihnen diese vermessene That verbiete.

Gregor. Es ist nicht möglich, Herr! Die Sache ist nun soweit gediehen, daß wir zwischen Furcht vor Menschen und Gehorsam gegen Gott zu wählen haben. Wir können nicht zurück.

Julian. Ihr sollt es fühlen, wieweit des Kaisers Arm reicht!

Gregor. Des Kaisers Arm ist gewaltig in irdischen Dingen; und ich, wie die übrigen, zittere unter ihm.

Julian. So zeigt es durch die That! Ah, Ihr Galiläer, Ihr baut auf meine Langmut! Vertraut nicht darauf; denn wahrhaftig — (Rärm am Eingang; der Haarscheerer Eunapius, von mehreren Bürgern gefolgt, stürzt herein.)

Julian. Was ist das? Eunapius, was ist Dir geschehen?

Eunapius. Daß meine Augen Zeugen von diesem Anblick sein mußten!

Julian. Welchen Anblick hast Du gehabt?

Eunapius. Sieh, allergnädigster Kaiser, ich komme blutig, zer schlagen und doch glücklich darüber, der erste zu sein, der Deine Strafe anruft —

Julian. Rede, Mensch; — wer hat Dich geschlagen?

Eunapius. Gestatte mir, Herr, meine Anklage vorzubringen. Ich ging heute Morgen zur Stadt hinaus, den kleinen Benustempel aufzusuchen, den Du neulich wieder in Stand gesetzt hast. Als ich hinaus kam, scholl mir Gesang und Flötenspiel entgegen. Frauen führten schöne Tänze in der Vorhalle auf, und innen fand ich den ganzen Raum mit einer jubelnden Schar angefüllt, während die Priester vor dem Altare die Opfer darbrachten, die Du befohlen hast.

Julian. Ja, ja; und dann?

Eunapius. Kaum hatte ich Zeit gefunden, andächtig meine Gedanken auf diese begeisternde Göttin zu richten, die ich besonders verehere und preise, — da drang ein großer Schwarm von jungen Männern in den Tempel —

Julian. Doch nicht Galiläer?

Eunapius. Ja, Herr, — Galiläer.

Julian. Ah!

Eunapius. Was für ein Auftritt folgte da! Weinend unter den Schimpfworten und Stockschlägen der Gewaltthätigen flohen die tanzenden Mädchen aus der Vorhalle zu uns in das Innere. Die Galiläer fielen über uns alle her, mißhandelten uns und verhöhten uns auf das Schändlichste.

Julian (steigt von der Erhöhung nieder). Wartet, wartet!

Eunapius. Ach, hätte diese Kränkung nur uns allein getroffen! Aber die Rasenden gingen weiter. Ja, gnädigster Kaiser, — mit einem Wort: der Altar

wurde niedergerissen, die Statue der Göttin in Stücke zerschmettert, die Eingeweide der Opfertiere hinausgeworfen, den Hunden zum Fraß —

Julian (geht auf und nieder). Wartet, wartet, wartet!

Gregor. Herr, das Wort dieses einen Mannes ist nicht genug —

Julian. Schweig! (zu Eunapius.) Kanntest Du einen dieser Tempelschänder?

Eunapius. Ich nicht, Herr; aber diese Bürger kannten mehrere von ihnen.

Julian. Nehmt Wachen mit Euch. Ergreift so viele von den Schuldigen, wie Ihr könnt. Werft sie ins Gefängnis! Die Gefangenen sollen den Namen der übrigen angeben; und wenn ich sie alle in meiner Gewalt habe —

Gregor. Was dann, Herr?

Julian. Das wird der Henker Dir sagen können. Du und die Bürger von Antiochia, Ihr sollt erfahren, was Ihr zu erwarten habt, wenn Ihr mit galiläischem Starrsinn an Euerm Vorhaben festhaltet. (Der Kaiser geht in heftigem Zorne links ab; Eunapius und seine Zeugen entfernen sich mit der Wache; die übrige Versammlung zerstreut sich.)

(Ein Markt in Antiochia. Im Vordergrunde rechts mündet eine Straße auf den Markt; links im Hintergrunde blickt man in eine schmale, krumme Gasse hinein.)

(Eine große Menschenmenge füllt den Markt an. Verkäufer rufen ihre Waren aus. An mehreren Stellen stehen die Bürger in eifrig redenden Haufen zusammen.)

Ein Bürger. Aber, du guter himmlischer Vater, wann ist das Unglück geschehen?

Ein anderer Bürger. Heute Morgen sage ich; ganz früh heute morgen.

Der Färber Phokion (kommt aus der Straße rechts). Lieber Freund, findest Du es passend, dies ein Unglück zu nennen? Ich nenne es ein Verbrechen, und noch dazu ein höchst freches Verbrechen.

Der andere Bürger. Ja, ja; ganz recht; es war eine höchst freche That.

Phokion. Wenn man bedenkt — ja, spricht Ihr nicht von dem Überfall im Benustempel? Ja, wenn man bedenkt, sage ich, zu einer Zeit, wo der Kaiser selbst in der Stadt ist —! Und dann einen Tag zu wählen, wie diesen — einen Tag —

Ein dritter Bürger (nähert sich den Sprechenden). Hört, sagt mir, Ihr guten Freunde, was ist denn eigentlich —?

Phokion. Ich sage, ein Tag wie dieser, da unser erhabener Herrscher selbst das Apollofest begehen will.

Der dritte Bürger. Ja, gewiß, das weiß ich; aber warum wirft man diese Christen in das Gefängnis?

Phokion. Wie? Man wirft sie in das Gefängnis? Ist man ihnen wirklich auf die Spur gekommen? (Man hört lautes Geschrei.) Hört, was ist das? Ja, bei den Göttern, ich glaube, man hat sie!

(Eine alte Frau, verflört, mit aufgelöstem Haar, bahnt sich einen Weg durch die Menschenmasse; sie ist von anderen Frauen umringt, die sie vergebens zurückzuhalten suchen.)

Die alte Frau. Haltet mich nicht fest! Er ist mein Einziger. Er ist das Kind meines Alters! Laßt mich, laßt mich los! Kann mir keiner sagen, wo ich den Kaiser finde?

Phokion. Was willst Du vom Kaiser, altes Mütterchen?

Die alte Frau. Ich will meinen Sohn wieder haben! Helft mir! Mein Sohn! Hilarion! Denkt, sie haben ihn mir genommen! Sie brachen in unser Haus ein — und nahmen ihn fort!

Einer von den Bürgern (zu Phokion). Wer ist die Frau?

Phokion. Wie? Kennst Du nicht die Witwe Publia, — die Palmenfängerin?

Der Bürger. Ah, ja, ja, ja!

Publia. Hilarion! Mein Kind! Was wollen sie mit ihm anfangen? Ah, sieh, Phokion — bist Du da? Gottes Glück, daß ich einen christlichen Bruder traf —

Phokion. Still, still; schrei nicht so; der Kaiser kommt.

Publia. Der gottlose Kaiser! Der Herr des Jornes sucht uns wegen seiner Sünden heim; Hungersnot verheert die Lande, die Erde bebt unter uns!

(Eine Abteilung Soldaten kommt aus der Straße rechts.)

Der Anführer. Beiseite! Macht Platz!

Publia. Komm, guter Phokion; — hilf mir um unserer Freundschaft und Bruderschaft willen —

Phokion. Bist Du verrückt, Weib? Ich kenne Dich nicht.

Publia. Wie? Du kennst mich nicht? Bist Du nicht der Färber Phokion? Bist Du nicht der Sohn des —?

Phokion. Ich bin niemandes Sohn. Pack' Dich, Weib! Du bist verrückt! Ich kenne Dich nicht, ich habe Dich nie gesehen. (Er entsetzt in das Gebränge.)

Ein Unterführer (mit Soldaten von rechts). Platz gemacht!

(Die Soldaten drängen die Menschenmenge an die Häuser zurück. Die alte Publia fällt in den Armen des Weibes um, links. Alle blicken erwartungsvoll die Straße hinab.)

Phokion (im Hausen hinter den Wachtposten, rechts). Ja, beim Sonnengott, da kommt er, der gesegnete Herr!

Ein Soldat. Drängt nicht so vor dort hinten!

Phokion. Könnt Ihr ihn sehen? Der Mann mit der weißen Binde um die Stirn, das ist der Kaiser.

Ein Bürger. Der Mann, der ganz weiß gekleidet ist?

Phokion. Ja, ja, gerade der.

Der Bürger. Aber warum ist er weiß gekleidet?

Phokion. Wahrscheinlich der Hitze wegen; — oder nein, wartet, ich denke, daß er als Opferpriester —

Ein anderer Bürger. Will denn der Kaiser selbst opfern?

Phokion. Ja, Kaiser Julian thut alles selbst.

Ein dritter Bürger. Er sieht nicht so gewaltig aus wie Kaiser Konstantius.

Phokion. Das finde ich doch. Er ist nicht so groß wie der vorige Kaiser; aber dafür sind seine Arme länger als die des andern. Und dann hat er einen Blick; — o, Ihr Freunde —! Ja, jetzt könnt Ihr ihn nicht sehen; er schlägt ehrbar beim Gehen die Augen zu Boden. Ja, ehrbar ist er, das könnt Ihr glauben. Frauen sieht er nicht an. Ich will darauf schwören, daß er seit dem Tode seiner Gattin noch nicht oft —; ich will Euch sagen, er schreibt die ganze Nacht. Darum sind auch seine Finger oft so schwarz wie die eines Färbers; ja, wie meine. Ich bin auch Färber. Ihr könnt mir glauben, ich kenne den Kaiser besser als die meisten. Ich bin hier in dieser Stadt geboren, aber ich habe fünfzehn Jahre in Konstantinopel gelebt, bis ganz kürzlich —

Ein Bürger. Sollte etwas Wahres an dem Gerücht sein, daß der Kaiser seinen festen Wohnsitz hier nehmen will?

Phokion. Ich kenne des Kaisers Haarscheerer, und der sagt es. Möchten nur diese empörenden Händel ihn nicht zu sehr aufreizen!

Ein Bürger. Ach, ach, das wäre schändlich!

Ein anderer Bürger. Bliebe der Kaiser hier, so fielen für uns alle etwas ab.

Phokion. Darauf hatte ich auch gebaut; darum zog ich hierher. Aber jetzt müssen wir unser Bestes thun, Freunde; wenn der Kaiser vorbeikommt, wollen wir freudige Zurufe erheben, zu ihm und zu Apollo.

Ein Bürger (zum andern). Was ist denn das eigentlich für ein Apollo, von dem die Leute jetzt so viel sprechen?

Der andere Bürger. Ei, das ist ja der Priester in Korinth, — er, der bewässerte, was der heilige Paulus gepflanzt hatte.

Der erste Bürger. Ah so; ja, ich glaube, ich erinnere mich.

Phokion. Ei, ei, ei; das ist nicht der Apollo;

das ist ein ganz anderer, das ist der Sonnenkönig —
der große Apollo, der die Leier schlägt.

Der andere Bürger. Ah so; der Apollo! Ist
er besser?

Phokion. Ja, das will ich meinen. Seht, seht,
da kommt er. Der gesegnete Herr!

(Julian, wie ein oberster Priester gekleidet, kommt, umgeben von
Opferpriestern und Tempeldienern. Hofleute und Ge-
lehrte unter ihnen der Schriftgelehrte Jakobolius, haben
sich dem Zuge angeschlossen; ebenso Bürger. Vor dem Kaiser
gehen Flötenspieler und Harfenschläger. Soldaten und
öffentliche Diener machen mit langen Stöcken vorn und an
den Seiten Platz.)

Die Menge auf dem Markt (stürzt in die Hände).
Gepriesen sei der Kaiser! Gelobt sei Julian, der Held
und Glückspender!

Phokion. Begrüßt sei Julian und der Sonnen-
könig! Es lebe Apollo!

Die Bürger (im Vorbergrunde rechts). Kaiser, Kaiser,
bleibe lange unter uns! (Julian giebt ein Zeichen mit der Hand;
der Zug bleibt stehen.)

Julian. Bürger von Antiochia! Nicht wüßte ich
jetzt gleich eine Sache zu nennen, die mein Herz mehr
erfreuen könnte, als diese Eure aufmunternden Zurufe.
Und wohl mag mein Herz dieser Erquickung bedürfen.
Mutlos im Geiste unternahm ich diese Wanderung,
die ein Gang der Freude und der Erhebung sein sollte.
Ja, ich will es nicht verhehlen, heute morgen wäre
meine Seele beinahe aus dem Gleichgewicht gebracht,
das in allen Lagen zu bewahren dem Weisen vor allem
geziemt. Aber hätte jemand das Herz dazu, deswegen
mit mir zu rechten? Ich gebe jedem zu bedenken, welche
Vermessenheiten man anderwärts sinnt und hier bereits
ins Werk gesetzt hat.

Publia. Herr, Herr!

Phokion. Frommer, gerechter Kaiser, straf' diese
Verwegenen!

Publia. Herr, gieb mir Hilarion wieder!

Photion. Alle guten Bürger stehen um Deine Gunst für die Stadt.

Julian. Suchet der Götter Gunst zu gewinnen, so habt Ihr die meine sicherlich. Und ist es nicht billig, daß Antiochia hierin vorangeht? Ist es nicht, als ob des Sonnengottes Auge mit besonderem Wohlbehagen über dieser Stadt weilte? Fraget die weitgereisten Männer, und Ihr werdet hören, in welchem traurigen Übermaß es anderwärts der Irrlehre geglückt ist, unsere heiligen Stätten zu veröden. Was ist übriggeblieben? Hier und dort ein Rest, und nichts vom Besten.

Aber bei Euch, Ihr Bürger von Antiochia! Meine Augen füllten sich mit Freudethränen, da ich zum erstenmal das unvergleichliche Heiligtum sah, Apollos eigenes Haus, das man sich kaum von Menschenhänden aufgeführt denken könnte. Steht nicht die Statue des Herrlichen wie früher darinnen in ungetrübter Schönheit? Nicht eine Ecke vom Altar ist abgehauen oder verwittert; nicht ein Riß zu sehen in den schlanken Säulen.

Wenn ich dies bedenke, — wenn ich die Binde an meiner Stirn fühle, — wenn ich hier auf dieses herabwallende Gewand blicke, das mir teurer ist als der Purpurmantel, dann empfinde ich die Nähe des Gottes mit heiligem Schauer. —

Seht, seht, wie herrlich das Licht uns umzittert!

Fühlt, fühlt, wie die Luft mit dem Dufte frischer Kränze geschwängert ist!

Schöne Erde, Heim des Lichtes und des Lebens, Heim der Freude, Heim des Glücks und der Schönheit, — was du warst, sollst du werden! Auf, entgegen dem Sonnenkönig! Mithra, Mithra!

Vorwärts auf unferm Siegeszuge!

(Der Zug setzt sich wieder, unter dem Beifall der Menge, in Bewegung, aber die Vordersten stocken beim Eingang in die enge Gasse, durch welche ein anderer Zug auf den Markt kommt.)

Julian. Was hindert uns?
Hefebolius. Gnädigster Herr, es geht etwas in
der Straße vor.

Gefang (weit entfernt).

Selig, zu leiden, selig zu sterben,
Selig, nach Schmerzen gehn himmeln.

Phokion. Die Galiläer, Herr! Man hat sie!

Publia. Hilarion!

Phokion. Man hat sie! Ich höre die Ketten —

Julian. An ihnen vorbei!

Eunapius (schnell durch die Menge). Es ist über alle Er-
wartung geglückt, Herr!

Julian. Wer sind sie, diese Schamlosen?

Eunapius. Einige von ihnen sind Bürger der
Stadt, aber die meisten sind geflüchtete Landleute aus
Kappadocien.

Julian. Ich will sie nicht sehen. Vorwärts, habe
ich befohlen!

Gefang der Gefangenen (näher).

Selig, den Blutzug-Loth zu erwerben;
Selig, den Märtyrerkrantz zu empfang'n.

Julian. Die Wahnsinnigen! Kommt mir nicht so
nah! Wache, Wache!

(Beide Züge sind unterdessen im Gedränge zusammengestoßen;
der Apollo-Zug muß halten, während der Zug der Gefangenen,
Männer in Ketten, umringt von Soldaten und gefolgt von einer
großen Menschenmenge, vorbeischiebt.)

Publia. Mein Kind! Hilarion!

Hilarion (unter den Gefangenen). Freue Dich, Mutter!

Julian. Ihr armen Verirrten! Wenn ich den
Wahnsinn so aus Euch sprechen höre, zweifle ich fast
daran, daß ich ein Recht habe, Euch zu bestrafen.

Eine andere Stimme (unter den Gefangenen). Zurück;
nehmt uns nicht die Dornenkrone!

Julian. Nacht und Schrecken — welche Stimme ist das!

Anführer der Wache. Herr, der war es, der gesprochen hat. (Er sieht einen der Gefangenen vor, einen jungen Mann, der einen halberwachsenen Jüngling an der Hand hält.)

Julian (mit einem Schrei). Agathon!

Der Gefangene (steht ihn an und schwelgt).

Julian. Agathon, Agathon! Antworte mir; bist Du nicht Agathon?

Der Gefangene. Ja.

Julian. Du unter diesen! Sprich zu mir!

Agathon. Ich kenne Dich nicht.

Julian. Du kennst mich nicht? Du weißt nicht, wer ich bin?

Agathon. Ich weiß, daß Du der Herr der Erde bist; darum kenne ich Dich nicht.

Julian. Und das Kind —? Ist es Dein jüngerer Bruder? (zum Anführer der Wache). Dieser Mann muß unschuldig sein.

Eunapius. Herr, dieser Mann ist gerade der Anführer des Ganzen. Er hat es selbst gestanden; ja, er hat sich noch seiner That gerühmt.

Julian. So seltsam kann Hunger und Krankheit und Unglück eines Menschen Geist irre führen. (zu den Gefangenen.) Sagt nur ein Wort, daß Ihr bereut, und es soll Euch kein Leid zugesügt werden.

Publia (schreit). Sag es nicht, Hilarion!

Agathon. Sei stark, lieber Bruder!

Publia. Geh, geh zu dem, das Dich erwartet, mein Einziger!

Julian. Hört und bedenkt, Ihr andern —

Agathon (zu den Gefangenen). Wählt zwischen Christus und dem Kaiser!

Die Gefangenen. Gelobt sei der Herr in der Höhe!

Julian. Entsetzlich ist des Galiläers irreleitende Macht. Sie muß gebrochen werden. An ihnen vorbei,

den Abſcheulichen! Sie verfinſtern unſere Freude! Sie verdunkeln den Tag mit ihrer brütenden Todesſehnſucht. — Flötenspieler, — Männer, Frauen, — ſtimmt an! Geſang, — Geſang zum Preise des Lebens, des Lichtes, des Glücks!

Der Apollozug (Kant.).

Herrlich der Roſen kühlender Kranz;
Herrlich zu ſchweben in ſonnigem Glanz!

Der Zug der Gefangenen.

Selig, den Märtyrer-Tod zu erleiden;
Selig, zu ſterben zu himmliſchen Freuden!

Apollo-Zug.

Herrlich zu atmen des Weihrauches Blut.

Zug der Gefangenen.

Selig zu enden im dampfenden Blut.

Apollo-Zug.

Des Genuffes gefüllten, ſtrömenden Becher
Reich' Du, Apoll, Deinem gläubigen Becher!

Zug der Gefangenen.

Brennende Wunden, zerſchlagne Gebeine
Heilet der Eide!

Apollo-Zug.

Herrlich zu jubeln im Glanze der Sonne!

Zug der Gefangenen.

Selig zu jammern in Todes-Wonne!

(Beide Züge ſind während des Geſanges an einander vorbeigegangen: die Menge auf dem Markt ſieht ihnen in dumpfer Stille nach.)

(Der heilige Hain beim Tempel des Apollo. Die Vorhalle, von Säulen getragen, zu der eine breite Treppe hinaufführt, ſieht man zwischen den Bäumen im Hintergrunde links.)

(Eine Menge Menſchen läuft erſchreckt, unter lautem Klageruf im Hain umher. In der Ferne hört man die Muſik des Feſtjuges.)

Frauen. Erbarmen! Da bebt die Erde wieder;
Ein flüchtender Mann. Welche Schrecken!
Donner unter den Füßen —

Ein anderer Mann. War dem wirklich so?
War es die Erde, die bebte?

Eine Frau. Fühltest Du es nicht? Der Baum
dort schwankte so, daß es in der Laubkrone rauschte.
Viele Stimmen. Hört, hört, hört!

Einige. Es sind Wagen auf den Pflastersteinen.

Andere. Es sind Trommeln. Hört die Musik —;
der Kaiser kommt!

(Man sieht den Appollozug rechts durch den Hain kommen; er stellt sich unter dem Spiel von Flöten und Harfen vor dem Tempel in einem Halbkreis auf.)

Julian (zum Tempel gewandt, mit erhobenen Händen). Ich nehme das Wahrzeichen an! — So nahe habe ich mich nie mit den unsterblichen Göttern verbunden gefühlt. Der Bogenschwinger ist unter uns. Die Erde erdröhnt unter seiner Ferse, so wie sie einstmals erdröhnte, da er zornig das trojanische Gestade zerstampfte. Aber nicht auf uns richtet er die gerunzelte Braue. Nein, auf jene Unglücklichen, die ihn und sein sonnenschimmerndes Reich hassen. — Ja, — so gewiß, wie die Fülle des Glücks oder Unglücks den vollen Maßstab für die Günst der Götter gegen die Sterblichen giebt, — so gewiß offenbart sich hier der Unterschied zwischen uns und jenen. Wo sind die Galiläer jetzt? Einige unter den Händen des Henkers, andere flüchtend in den engen Straßen, aschgrau vor Entsetzen, mit verzerrten Augen — einen Schrei zwischen den halboffenen Zähnen, — das Haar sträubt sich vor Schreck empor oder ist in Verzweiflung ausgerissen. — Und wo sind wir? Hier in Daphnes frischem Hain, wo der Dryaden bustender Atem unsere Schläfen kühl, — hier vor dem herrlichen Tempel des Herrlichen, umrauscht vom Klange der Lyra und der Flöten, — hier, im Licht, im Glück, im Frieden, wo die Gottheit selbst sich unter uns offenbart.

Wo ist der Gott der Galiläer? Wo ist der Jude, jener gekreuzigte Zimmermannssohn? Laßt ihn sich offenbaren! Er hütet sich wohl! Und darum ziemt es sich wohl, daß das Heiligtum sich füllt. Dort will ich mit eigenen Händen den Dienst versehen, der so wenig mir gering und unpassend erscheint, daß ich im Gegenteil ihn über jeden andern setze. (Er geht an der Spitze des Juges durch die Volksmenge nach dem Tempel.)

Eine Stimme (ruft im Gebränge). Halt, Gottloser!

Julian. Ein Galiläer unter uns?

Dieselbe Stimme. Nicht weiter, Gottesleugner!

Julian. Wer ist der Mensch, der da redet?

Eine andere Stimme im Haufen. Ein Galiläer-Priester. Ein blinder Greis. Hier steht er.

Wieder andere. Weg, weg mit dem Schamlosen!

(Ein alter, blinder Mann, in priesterlicher Kleidung, gestützt auf zwei, ebenfalls priesterlich gekleidete jüngere Männer, wird vor gestoßen, so daß er unten an der Treppe des Tempels vor dem Kaiser zu stehen kommt.)

Julian. Ah, was muß ich sehen? Sag' mir, alter Mann, bist Du nicht der Bischof Maris von Chalcedon?

Der alte Mann. Ja, ich bin der unwürdigste Diener dieser unserer Kirche.

Julian. Den unwürdigsten nennst Du Dich; und ich glaube nicht, daß Du so ganz Unrecht hast. Wenn ich nicht irre, bist Du einer von denen gewesen, die am eifrigsten Zwietracht zwischen die Galiläer gesät haben.

Bischof Maris. Ich habe gethan, was mich tiefer in Reue niederdrückt. Als Du die Herrschaft übernahmst und man Deine Gesinnung erfuhr, da ward mein Herz von unsäglicher Angst ergriffen. Schwach vor Alter, und blind, wie ich war, gab ich nicht dem Gedanken Raum, mich gegen der Erde mächtigen Herrn auflehnen zu können. Ja, — Gott sei mir gnädig — ich verließ die Herde, die zu beschirmen ich

eingesetzt war, entzog mich jagend all' dem, was sich drohend um die Gemeinde des Herrn sammelte, und suchte Schutz hier in Syrien auf meinem Landgut —

Julian. Sieh', sieh', äußerst seltsam! Und Du, der verzagte Mann, der Du früher des Kaisers Gunst so hoch geschätzt hast, Du trittst nun vor mich hin und schleuderst mir einen Ruf der Schmähung in das Gesicht.

Maris. Jetzt fürchte ich Dich nicht mehr; denn jetzt herrscht Christus ganz und gar in meinem Herzen. In der Zeit der Heimsuchung der Kirche ging ihr Licht und ihre Herrlichkeit in mir auf. All' das Blut, das Du vergießt, — all' die Gewalt und all' das Unrecht, das Du thust, schreit zum Himmel, schlägt mit Gewalt zurück, dröhnt vor meinen tauben Ohren und zeigt mir in der Nacht meiner Blindheit, welchen Weg ich zu gehen habe.

Julian. Geh' heim, alter Mann!

Maris. Nicht bevor Du gelobt hast, von diesem Deinen teuflischen Gebahren abzustehen. Woran denkst Du? Will sich der Staub erheben wider den Geist? Will der Erde Herrscher des Himmels König stürzen? Siehst Du nicht, daß der Tag des Zornes über uns ist wegen Deiner Sünden? Die Quellen vertrocknen, wie die Augen, die sich ausgeweint haben. Die Wolken, die der Fruchtbarkeit Manna über uns ausgießen sollten, ziehen an unsern Häuptern vorüber und entleeren sich nicht. Die Erde, die verflucht ist, seit dem Anfang der Welt, sie erbebt und erzittert unter des Kaisers Blutschuld.

Julian. Welche Gunst erwartest Du von Deinem Gotte für diesen übermäßigen Eifer, thörichter Greis? Hoffst Du, Dein galiläischer Meister soll wie ehemals ein Wunder thun und Dir Dein Gesicht wiedergeben?

Maris. Ich habe' das Gesicht, das ich wünsche; und ich danke dem Herrn, daß er mir das leibliche Auge ausgelöscht hat, damit ich verschont werde, den

Mann zu sehen, der in grauenvollerer Nacht geht als ich.

Julian. Platz für mich!

Maris. Wohin?

Julian. In das Haus des Sonnenkönigs.

Maris. Du gehst nicht. Ich verbiete es Dir im Namen des Einen.

Julian. Bahnwiziger Greis! — Hinweg mit ihm!

Maris. Ja, leg Hand an an mich! Aber wer es wagt, dessen Hand soll verborren. Der Gott des Jornes soll sich in seiner Gewalt offenbaren.

Julian. Dein Gott ist kein gewaltiger Gott. Ich will es Dir zeigen, daß der Kaiser stärker ist, als er —

Maris. Verloren! — So verkünde ich den Fluch über Dir, Du abgefallener Sohn der Kirche!

Hekabolius (bleich). Herr und Kaiser, laß dies nicht geschehen.

Maris (mit lauter Stimme). Sei verflucht, Julianus Apostata! Sei verflucht, Kaiser Julian! Gott, der Herr, hat Dich aus seinem Munde gespieen! Verflucht seien Deine Augen und Deine Hände! Verflucht sei Dein Haupt und all' Dein Thun! Weh', weh', weh' über den Apostaten! Weh', weh', weh' — — —

(Man hört ein tiefwiderhallendes Dröhnen; des Tempels Dach und Säulen wanken und scheinen unter donnerndem Krach zusammen zu stürzen, während der ganze Bau in eine Staubwolke gehüllt wird. Die Menge stößt einen Schrei des Schreckens aus, viele flüchten, andere fallen zu Boden. Eine Weile atemlose Stille. Bald darauf zerteilt sich die Staubwolke und man sieht den Apollo-Tempel in Ruinen.)

Maris (dessen beide Begleiter gestücht sind, steht allein und sagt dumpf): Gott hat gesprochen.

Julian (bleich, mit dumpfer Stimme). Apollo hat gesprochen; sein Tempel war besudelt, deshalb zerschmetterte er ihn.

Maris. Und ich sage Dir, es war der Herr, der Jerusalems Tempel in Schutt legte.

Julian. Wenn dem so ist, dann sollen der Galiläer Kirchen verschlossen und ihre Priester sollen mit Peitschenschlägen angetrieben werden, diesen Tempel wieder zu erbauen.

Maris. Versuch' es, Ohnmächtiger! Wer könnte den Tempel Jerusalems wieder erbauen, da der Fürst von Golgatha ihn verflucht hat?

Julian. Ich will es können! Der Kaiser soll alles können! Euer Gott soll zum Lügner werden! Stein für Stein will ich jenen Tempel Jerusalems wieder aufbauen, in der Pracht und Herrlichkeit, wie er in den Tagen Salomos war.

Maris. Nicht einen Stein auf den andern zu setzen soll Dir gelingen; denn der Herr hat ihn verflucht.

Julian. Warte, warte; Du sollst sehen — wenn Du sehen könntest — Du, der verlassen und hilflos dasteht, hinaus in die Nacht taumelnd, ohne zu wissen, wohin Du Deinen Fuß flüchten sollst.

Maris. Vor mir leuchtet der Blitz, der Dich und die Deinen einmal zerschmetterern soll. (Er taumelt hinweg; Julian bleibt zurück, umringt von einer kleinen schreckensbleichen Schar.)

Dritter Akt.

(In Antiochia. Ein offener Säulengang mit Statuen; vorn ein Springbrunnen. Links, im Säulengang, führt eine Treppe zum kaiserlichen Palast empor.)

(Eine Schar Hofleute, Lehrer, Dichter und Redner, unter ihnen der Leibarzt Dribases und der Dichter Herakleus, sind versammelt, teils im Säulengang, teils vor dem Springbrunnen; die meisten von ihnen haben zerrissene Kleider, wirres Haupt- und Barthaar.)

Herakleus. Dies Leben halte ich nicht länger aus. Mit der Sonne aufstehen, ein kaltes Bad nehmen, laufen und sich müde fechten hinterher —

Dribases. Das ist doch alles ganz gesund.

Herakleus. Ist das auch gesund, Seetang und rohe Fische zu essen?

Ein Hofmann. Ist das gesund, wenn man das Fleisch, ganz blutig, in großen Stücken verschlingen muß, wie es vom Schlächter kommt?

Herakleus. Fleisch habe ich in der letzten Woche nicht viel gesehen. Das meiste wird zum Opfern gebraucht. Ich glaube, binnen kurzem wird man sagen können, daß die hochehrwürdigen Götter die einzigen Fleischesser in Antiochia sind.

Dribases. Du bist immer noch der alte Spottvogel, Herakleus!

Herakleus. Ei, was denkst Du, Freund? Es sei ferne von mir, des Kaisers weise Verordnungen zu

verspotten. Gesegnet sei Kaiser Julian! Tritt er nicht in die Spuren der Unsterblichen? Denn, sagt mir, scheint nicht eine gewisse Sparsamkeit auch im göttlichen Haushalt eingeführt zu sein?

Ein Hofmann. Ha — ha — ha; Du hast nicht so ganz Unrecht.

Herakleus. Sieh nur Kybele an, diese vorher so überreiche Göttin, deren Bild der Kaiser neulich in einer Aschgrube wiedergefunden hat —

Ein anderer Hofmann. Es war in einem Misthaufen —

Herakleus. Wohl möglich; Kybele hat ja mit dem Fruchtbringenden zu thun. Aber seht nur diese Göttin an, sage ich; denn trotz ihrer hundert Brüste fließt weder Milch noch Honig von ihr.

(Ein Kreis von lachenden Zuhörern hat sich um ihn gebildet; während er spricht, ist Julian oben auf der Treppe im Säulengang erschienen, ohne von den unten Stehenden bemerkt zu werden. Er trägt einen zerlumpten Mantel, mit einem Strick zusammengebunden; sein Haar und Bart ist ungekämmt, die Finger von Tinte beschmutzt; in beiden Händen, unter den Armen und im Gürtel trägt er Stöße Pergamentrollen und Papier. Er bleibt stehen und horcht auf Herakleus mit allen Zeichen der Erbitterung.)

Herakleus (fortfahrend). Ja, es scheint wirklich, als ob die Amme dieser Welt ihre Milch verloren hat. Man sollte beinahe glauben, sie wäre über das Alter hinaus gekommen, wo die Frauen —

Ein Hofmann (der den Kaiser bemerkt hat). Pfui, pfui, Herakleus — schäm' Dich doch!

Julian (gibt dem Hofmann einen Wink zu schweigen).

Herakleus (fährt fort). So laßt sie fahren. Aber geht es mit Ceres nicht ebenso? Offenbart sie nicht einen ganz kläglichen — ich könnte fast sagen — kaiserlichen Geiz? Ja, glaubt mir, hätten wir gegenwärtig etwas mehr Verkehr mit dem hohen Olymp, so würden wir manche ähnlichen Dinge zu hören bekommen. Ich möchte darauf schwören, daß Nektar und Ambrosia

so knapp wie möglich zugemessen werden. O, Zeus, wie schlotterich mußt Du geworden sein! O, Du schelmischer Dionysos, wieviel wird wohl jetzt von Deiner Schenkel Fülle noch übrig sein? O, Du listerne, leicht erröthende Venus, — o, Du alle Ehemänner betrigender Mars —!

Julian (in vollem Zorn). O, Du höchst unverschämter Herakleus! Du elender, gallepeiender Giftmund —

Herakleus. Ach, mein gnädiger Kaiser!

Julian. Du frecher Berhöhnner alles Erhabenen! Das mußte mir auch begegnen, Deine quäkende Zunge in demselben Augenblick zu hören, da ich aus meinem Bücheraal in die frische Morgenluft heraustrete! (Er kommt näher.) Weißt Du, was ich hier unter meinem linken Arm halte? Nein, Du weißt es nicht. Es ist eine Streitschrift gegen Dich, Herakleus, Du spöttische Lästertzunge!

Herakleus. Wie, mein Kaiser, — gegen mich?

Julian. Ja, eine Streitschrift gegen Dich. Eine Streitschrift, die ich diese Nacht im Zorn verfaßt habe. Oder mußte ich nicht zum Zorn entflammt werden über Dein ganz unanständiges Betragen gestern. Was erlaubtest Du Dir im Lehrsaal in meiner und vieler anderer ernster Männer Gegenwart? Mußten wir nicht stundenlang jene schändlichen Fabeln von den Göttern mit anhören, die Du zum Besten gabst? Wie durftest Du solche Erdichtungen wagen? War es nicht alles vom ersten bis zum letzten erlogen?

Herakleus. Ach, mein Kaiser, wenn Du das Lügen nennst, so haben auch Ovid und Lucian gelogen.

Julian. Was sonst? O, ich kann nicht sagen, welcher Zorn mich erfaßte, als ich hörte, worauf Deine schamlose Rede zielte. ‚Mensch, laß Dich von nichts überraschen,‘ so wurde ich versucht, mit dem Komödien-Dichter auszurufen, als ich Dich wie einen struppigen Bauernkötter bellen hörte — nicht Ausrufungen der Dankbarkeit, sondern ein paar alberne Ammenmärchen,

die noch dazu erbärmlich abgefaßt waren. Denn Deine Verse waren schlecht, Herakleus; — ich habe es hier in meiner Schrift gezeigt. Ja, welche Lust fühlte ich in mir, aufzusteigen von meinem Sitz und fortzugehen, als ich Dich sowohl Dionysus als jenen großen Unsterblichen, nach dem Du genannt bist, wie auf einem Theater vorführen sah! Aber wenn ich mich bezwang und sitzen blieb, so kann ich Dich versichern, es geschah weniger des Dichters als der Schauspieler wegen — wenn ich sie so nennen darf. Doch geschah es zumeist meiner selbst wegen. Denn mußte ich nicht fürchten, es sähe aus, als ob ich wie eine aufgeschreckte Taube fliehen wollte? Sieh, darum ließ ich mir nichts merken, sondern hielt mir in der Stille jenen Vers des Homer vor:

„Dulde mein Herz noch ein Weilchen; du hast ja mehr schon ertragen; Dulde, wenn auch ein Hund die ewigen Götter verhöhnet.“

Ja, das und noch mehr müssen wir erdulden. Die Zeit leidet es nicht anders. Zeige mir den Glücklichen, dem es vergönnt war, seine Augen und Ohren in diesem eisernen Alter rein zu erhalten.

Dribases. Ich bitte Dich, hoher Herr, ereifere Dich nicht. Laß es Dir ein Trost sein, daß wir alle mit Unwillen dieses Menschen Thorheiten mit anhörten.

Julian. Das ist keineswegs wahr! Ich gewahrte auf den meisten Gesichtern ganz etwas anderes als Unwillen, jedesmal, wenn dieser schamlose Gaukler seine Zoten vortrug und sich dabei mit einem fetten Lächeln im Kreise umsah, als ob er etwas Ruhmenswerthes gethan hätte.

Herakleus. Ach, mein Kaiser, ich bin ganz unglücklich —

Julian. Ja, das mußt Du wohl sein; denn wahrhaftig, es ist keine Kleinigkeit. Oder haben diese Erzählungen von den Göttern nicht vielleicht doch eine große Absicht und ein wichtiges Ziel? Sind diese Erzählungen nicht zu dem Zweck entstanden, den menschlichen Geist auf einem bequemen und leichten Wege zu

den geheimnisvollen Wohnungen zu führen, wo der höchste Gott herrscht, — und um die Seelen tauglich zu machen, mit ihm vereint zu werden? Was sonst? Haben nicht aus diesem Grunde die alten Dichter solche Erzählungen erfunden und haben nicht deshalb Plato und andere sie wiederholt, ja sogar ihre Zahl erweitert? Ich sage Euch, daß ohne dieses Ziel jene Erzählungen nur für Kinder und Barbaren zu gebrauchen sind, — ja, kaum noch dafür. Aber hattest Du denn gestern Kinder und Barbaren vor Dir? Woher nimmst Du die Dreistigkeit, mit mir zu reden, als ob ich ein Kind wäre? Meinst Du, ein Weiser geworden zu sein und das Recht zu der freien Sprache eines Weisen bekommen zu haben, weil Du einen zerrissenen Mantel angelegt hast und einen Bettlerstab in der Hand trägst?

Ein Hofmann. Wie wahr gesagt, mein Kaiser! Nein, nein, dazu gehört gewiß mehr.

Julian. So? Wirklich? Und was denn! Vielleicht das Haar wachsen lassen und niemals die Nägel reinigen? Du heuchlerischer Kleon! Aber ich kenne Euch alle zusammen! Hier, in meiner Schrift habe ich Euch einen Namen gegeben, der —; Ihr sollt ihn jetzt zu hören bekommen —

(Er blättert in den Papierstöcken; in demselben Augenblick kommt der Redner Libanius, reich gekleidet, mit hochmütiger Miene von rechts herein.)

Dribases (lesend). Ah, welches Glück, daß Du kamst, hochverehrter Libanius!

Julian (weiter blätternd). Wo steht es doch?

Libanius (zu Dribases). Wieso, zum Glück, Freund?

Dribases. Der Kaiser ist in großem Zorn; Dein Kommen wird ihn versöhnen.

Julian. Ah, sieh, hier habe ich es — (verdrückt)
Was will der Mensch?

Dribases. Herr, es ist —

Julian. Gut, gut, gut! Jetzt sollt Ihr hören, ob ich Euch kenne oder nicht. Es giebt unter den

unglücklichen Galiläern eine Anzahl Rasender, die sich bußfertig nennen. Diese verachten alle irdischen Güter, aber fordern doch große Gaben von allen Thoren, die ihnen wie Heiligen und fast Anbetungswürdigen huldigen. Seht, diesen Leuten gleicht Ihr, mit dem Unterschied, daß ich Euch nichts schenke. Denn ich bin nicht so thöricht wie jene. Ja, ja, wenn ich nicht fest darin wäre, würdet Ihr an meinem Hofe bald allzu unverschämt sein. Oder seid Ihr es nicht schon? Sind nicht viele unter Euch, die wiederkommen würden, auch wenn ich sie fortjagte? Meine lieben Freunde, wohin soll das führen? Seid Ihr Jünger der Weisheit? Seid Ihr Nachfolger des Diogenes, dessen Kleidung und Geberden Ihr angenommen habt? Wahrhaftig, man sieht Euch lange nicht so oft im Lehrsaal als bei meinem Schatzmeister. Wie jämmerlich und verächtlich ist die Weisheit um Eure Willen geworden! Ihr Heuchler und höchst unwissende Redner! Ihr — — aber was will dieser feiste Mensch dort?

Dribases. Herr, es ist der Stadtvorsteher —

Julian. Der Stadtvorsteher kann warten. Die Sachen, die hier verhandelt werden, gehen allen geringeren Dingen vor. Oder wie? Dieser Mensch hat eine ungeduldige Miene. Ist es so wichtig?

Libanius. Keineswegs, Herr; ich kann einen andern Tag wiederkommen. (Er will gehen.)

Dribases. Herr, kennst Du diesen ausgezeichneten Mann nicht wieder? Es ist Libanius, der Lehrer der Berebtheit.

Julian. Wie? Libanius? Unmöglich. Libanius — der unvergleichliche Libanius — sollte hier sein? Wie ist das denkbar?

Libanius. Ich glaubte, der Kaiser wüßte, daß die Bürger von Antiochia mich zum Vorsteher der Stadtverordneten gewählt haben.

Julian. Gewiß wußte ich das. Aber als ich meinen Einzug in die Stadt hielt und die Vorsteher

mir entgegen kamen, mich mit einer Rede zu begrüßen, da sah ich mich vergebens nach Libanius um. Libanius war nicht unter ihnen.

Libanius. Der Kaiser hatte nicht den Wunsch geäußert, bei der Gelegenheit Libanius reden zu hören.

Julian. Libanius mußte wissen, was der Kaiser in dieser Hinsicht wünscht.

Libanius. Libanius wußte nicht, was Zeit und Trennung bewirkt haben können. Libanius fand es daher am schädlichsten, sich unter die Menge zu stellen. Er stand gewiß nicht an einer unauffälligen Stelle; aber es gefiel dem Kaiser nicht, seine Augen auf ihn zu richten.

Julian. Ich glaubte doch, Du erzieltest am nächsten Tage meinen Brief —?

Libanius. Priskus, Dein neuer Freund, brachte ihn mir.

Julian. Und nichts desto weniger — oder vielleicht gerade deswegen hieltest Du Dich fern —?

Libanius. Kopfschmerzen und wichtige Geschäfte —

Julian. Ach, Libanius, früher machtest Du Dich nicht so kostbar.

Libanius. Ich komme, wenn man mich einladet. Sollte ich aufdringlich sein? Sollte ich dem vom Kaiser so hoch geehrten Maximus den Weg versperren?

Julian. Maximus zeigt sich nie am Hofe.

Libanius. Erklärlich genug. Maximus hält selbst Hof. Der Kaiser hat ihm ja einen ganzen Palast eingeräumt.

Julian. Mein Libanius, habe ich Dir nicht mein Herz eingeräumt? Wie kannst Du da Maximus um seinen Palast beneiden?

Libanius. Ich beneide keinen. Ich beneide nicht einmal meine Genossen Themisteus und Mamertinus, obwohl Du ihnen so große Beweise Deiner Gunst gegeben hast. Auch beneide ich Hekabolius nicht, dessen Güter Du mit so stattlichen Geschenken vermehrt hast.

Ja, ich freue mich sogar, der einzige zu sein, dem Du nichts geschenkt hast. Denn ich verstehe wohl den Grund dieser Ausnahme. Du wolltest, daß die Städte in Deinem Kaiserreiche Überfluß an allem haben sollten, vornehmlich an Beredsamkeit, wohl wissend, daß wir hierdurch uns vor den Barbaren auszeichnen. Nun hast Du gefürchtet, daß ich — wie gewisse andere — lau in meiner Kunst werden möchte, wenn Du mir Reichtum schenkest. Der Kaiser zog deshalb vor, den Lehrer seiner Jugend arm zu lassen, um ihn desto fester an sein Gewerbe zu knüpfen. So, in dieser Weise deute ich ein Benehmen, das manche verwundert hat, deren Namen ich am liebsten verschweige. Um des Staates Ruhm und Wohl wegen hast Du mir nichts gegeben. Du willst, ich soll arm sein an Reichtum, um Überfluß zu haben an Beredsamkeit.

Julian. Und ich, mein Libanius, habe auch den Grund verstanden, weshalb der Lehrer meiner Jugend mehrere Monate in Antiochia gewesen ist, ohne sich zu zeigen. Libanius hat wahrscheinlich gemeint, daß die Dienste, die sein früherer Schüler den Göttern, dem Staat oder der Wissenschaft geleistet haben könnte, nicht groß genug waren, um mit Recht das Lob des Mannes zu verdienen, welcher der König der Beredsamkeitslehrer genannt wird. Libanius hat vielleicht geglaubt, daß geringere Redner sich am besten für so mittelmäßige Dinge eigneten. Und weiter hat wohl Libanius all dies aus Sorge für das Gleichgewicht meines Gemütes unterlassen. Ja, Du hast gewiß gefürchtet, den Kaiser berauscht von Übermut, schwankend zu sehen, wie einen, der vor Durst mit allzu großer Begier aus einem laubbekränzten Becher getrunken hat, wenn Du an ihm etwas von der Kunst verschwendetest, die alle Griechen an Dir bewundern und ihn damit gewissermaßen zu der Höhe der Götter erhöhst, indem Du ihm ein so kostbares Opfer darbrächtest.

heilige Haus unserer Schwestern ein, schändeten die Frauen, mordeten sie unter unaussprechlichen Martern —

Die Frauen. Weh, weh!

Apollinaris. — ja, einige von den Elenden öffneten den Leib eines der Blutzengen, rissen die Eingeweide heraus und verschlangen die Leber roh!

Die Frauen. Weh, weh, weh!

Gregor. Der Zorn Gottes wüthete ihr Mahl. Wie es ihnen bekommen ist? Reißt nach Heliopolis und Ihr könnt jene Männer sehen mit dem Gift der Verwesung in allen Adern, mit ausgefallenen Augen und Zähnen, beraubt des Gebrauches der Stimme und des Verstandes. Entsetzen hat die Stadt geschlagen. Viele Heiden sind seit jener Nacht bekehrt. Darum fürchte ich auch dieses unheilvolle Tier nicht, das sich gegen die Kirche erhoben hat. Ich fürchte auch diesen gekrönten Söldner der Hölle nicht, der darauf sinnt, das Werk des Erbfeindes zu vollenden. Laßt ihn uns mit Feuer, mit Schwert, mit wilden Tieren in der Arena überfallen! Ja, sollte sein Wahnsinn ihn noch weiter treiben, als es bis jetzt geschehen ist, — was thut das zur Sache? Gegen alles das giebt es ein Heilmittel und einen Weg zum Siege!

Die Frauen. Christus! Christus!

Andere Stimmen. Da ist er! Da kommt er!

Einige. Wer?

Andere. Der Kaiser! Der Mörder! Der Gottesfeind!

Gregor. Still! Laßt ihn unter Schweigen vorbeiziehen.

(Eine Abteilung kaiserlicher Haustruppen kommt durch die Straße; dann folgt Julian, von Hofleuten und Weisheitslehrern gefolgt, alle von Wachen umgeben. Eine andere Abteilung Palast-Soldaten, angeführt vom Hauptmann Fromentinus, schließt den Zug.)

Eine Frau (leise zu den andern). Seht, seht, er hat sich in Lumpen gehüllt wie ein Bettler.

Eine andere Frau. Er muß von Sinnen sein.

Eine dritte. Gott hat ihn schon geschlagen.

Eine vierte. Vergt Eure Kinder an der Brust!
Laßt ihre Augen nicht diese Greuel sehen.

Julian. Ei, ei, sind das nicht alles Galiläer?
Was macht Ihr hier im Sonnenschein, auf offener
Straße, Ihr Gezücht der Finsternis?

Gregor. Du hast unsere Kirchen geschlossen;
darum stehen wir draußen und preisen den Herrn,
unsern Gott.

Julian. Sieh, Du bist es, Gregor? Du treibst
Dich hier noch umher. Aber nimm Dich in Acht!
Lange dulde ich das nicht mehr.

Gregor. Ich suche den Bluttod nicht; ja, ich
wünsche ihn nicht einmal; aber wird er mir beschert,
so setze ich meine Ehre darin, für Christus zu sterben.

Julian. Eure Redensarten langweilen mich. Ich
will Euch hier nicht sehen. Warum haltet Ihr Euch
nicht in Euren stinkenden Höhlen auf? Geht heim,
sage ich!

Eine Frau. O, Kaiser, wo ist unser Heim?

Eine andere. Wo sind unsere Häuser? Die
Heiden haben sie geplündert und uns daraus ver-
trieben.

Stimmen in der Menge. Deine Soldaten haben
uns unser Eigentum geraubt!

Anderer Stimmen. O, Kaiser, Kaiser, warum
hast Du uns unser Eigentum geraubt?

Julian. Darnach fragt Ihr? Ich will es Euch
sagen, Ihr unwissenden Menschen! Hat man Euch
Euer Eigentum geraubt, so ist es aus Fürsorge um
das Wohl Eurer Seelen geschehen. Hat nicht der
Galiläer gesagt, Ihr sollt nicht Gold oder Silber be-
sitzen? Hat Euch nicht Euer Meister gelobt, daß Ihr
dereinst gen Himmel fahren sollt? Müstet Ihr mir
da nicht danken, daß ich Euch die Fahrt so leicht wie
möglich mache?

Die Weisheitslehrer. O, unvergleichlich gesagt!

Apollinaris. Herr, Du hast uns geraubt, was mehr ist, als Silber und Gold. Du hast uns Gottes eigenes Wort geraubt! Du hast uns unsere heiligen Schriften geraubt!

Julian. Ich kenne Dich wohl, Du hohläugiger Palmenfänger! Du bist doch Apollinaris? Und ich meine, wenn ich Euch Eure unvernünftigen Bücher nehme, so wirst Du wohl Mannes genug sein, um ebenso unvernünftiges Zeug in Haufen dichten zu können. Aber ich sage Dir, Du bist ein elender Bücherschreiber und Versemacher! Beim Apollo, kein wahrer Grieche würde diese Verse in den Mund nehmen! Die Schrift, die Du mir neulich gesandt hast, und die Du frech genug warst, ‚die Wahrheit‘ zu nennen, ich sage Dir, ich habe sie gelesen, verstanden und verdammt.

Apollinaris. Es ist möglich, daß Du sie gelesen hast; aber Du hast sie nicht verstanden; denn hättest Du sie verstanden, so hättest Du sie nicht verdammt.

Julian. Haha; die Gegenschrift, an der ich arbeite, soll Dir zeigen, daß ich sie verstanden habe. — Aber was jene Bücher betrifft, über deren Verlust Ihr heult und jammert, so kann ich Euch sagen, daß Ihr binnen kurzem sie geringer achten werdet, da es sich herausstellen wird, daß jener Jesus von Nazareth ein Lügner und Betrüger gewesen ist.

Die Frauen. Weh uns; weh uns!

Kyriellus (tritt aus der Menge hervor). Kaiser, — was sagtest Du da?

Julian. Hat nicht der gekreuzigte Jude verkündet, der Tempel Jerusalems sollte in Schutt liegen bis an der Welt Ende?

Kyriellus. So wird es geschehen!

Julian. Ihr Thoren! In diesem Augenblick steht der Kriegsoberst Jovian mit zweitausend Arbeitern in Jerusalem und baut den Tempel in all' seiner Herrlichkeit wieder auf. Wartet, wartet, Ihr Hei-

nackigen Zweifler, — Ihr sollt erfahren, wer der Mächtigste ist, der Kaiser oder der Galiläer!

Kyrillus. Herr, das sollst Du zu Deinem Entsetzen selbst erfahren. Ich schwieg, bis Du den Heiligen verspottetest und ihn einen Lügner nanntest; aber jetzt will ich Dir sagen, daß Du auch nicht das Geringste gegen den Gekreuzigten vermagst.

Julian (bezwingt sich). Wer bist Du und wie heißest Du?

Kyrillus (näher). Du sollst es hören. Zuerst und vor allem nenne ich mich einen Christen, und das ist ein sehr ehrenvoller Name; denn er soll niemals von der Erde vertilgt werden.

Sodann trage ich auch den Namen Kyrillus, und unter diesem Namen bin ich unter den Brüdern und Schwestern bekannt.

Aber erhalte ich den ersten Namen unbefleckt, so ernte ich das ewige Leben zum Lohn.

Julian. Du irrst, Kyrillus! Du weißt, ich kenne etwas von den geheimnisvollen Dingen in Eurer Lehre. Glaub' mir, — er, auf den Du vertraust, ist nicht so, wie Du ihn Dir vorstellst. Er ist selbst gestorben, wirklich gestorben, damals als der Römer Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war.

Kyrillus. Ich irre nicht. Du selbst bist es, der hierin irrt, Kaiser. Du bist es, der Christus in dem Augenblick entsagt hat, da er Dir die Herrschaft über die Erde schenkte.

Darum verkünde ich Dir in seinem Namen, daß er Dir bald die Herrschaft und das Leben nehmen wird, und dann sollst Du zu spät erkennen, wie stark er ist, er, den Du in Deiner Blindheit verachtetest.

Ja, wie Du seine Wohlthaten vergessen hast, so wird er seine Liebe nicht gewähren lassen, wenn er sich erhebt, Dich zu strafen.

Du hast seine Altäre umgestürzt, — er wird Dich von Deinem Kaiserthronen stürzen. Du hast Deine Freude darin gefunden, sein Gesetz mit Füßen

Bereitsamkeit ohne die Erzählungen sein, welche die Dichter in den vergangenen Zeiten uns hinterlassen haben? Gleichen diese Erzählungen nicht einem köstlichen Bergwerk, woraus ein gebildeter Redner Waffen und Schmud schmieden kann, wenn er das Metall mit Einsicht zu verwerten versteht? Ja, wie platt und geschmacklos würden selbst die Regeln der Weisheit erscheinen, wenn man sie ohne die Bilder und Gleichnisse ausdrücken sollte, die man aus den überirdischen Dingen holt? —

Aber sag', Freund, — kannst Du hoffen, diesen Gesichtspunkt bei der Menge zu finden, zumal in einem Zeitalter wie diesem? Ich versichere Dich, in Antiochia sieht es nicht so gut aus. Die Bürger hier — sowohl die Galiläer als die Erleuchteteren — haben in den letzten Jahren neben einander gelebt, ohne sonderlich auf dergleichen Dinge zu achten. Es giebt kaum einen Hausstand in der Stadt, wo nicht verschiedene Ansichten über die göttlichen Dinge herrschen. Aber das hat, bis vor kurzem, nicht das gute Verhältnis gestört. —

Jetzt ist es anders geworden. Man beginnt, Lehre gegen Lehre ins Feld zu führen. Zwist ist entstanden unter den nächsten Verwandten. Ja, neulich hat ein Bürger, dessen Namen ich ungern nennen möchte, seinen Sohn enterbt, weil der junge Mann sich von der Gemeinde der Galiläer lossagte. Handel und Wandel leidet unter dem allen, doppelt fühlbar jetzt, wo Teuerung herrscht und Hungersnot vor der Thür steht.

Julian. Genug, genug, — mehr als genug, Libanius! Ihr klagt über Teuerung. Aber sag' mir, ob die Uppigkeit jemals mehr als jetzt geblüht hat? Steht das Theater jemals leer, wenn es heißt, daß ein neuer Löwe aus Afrika gekommen ist? Als in der vorigen Woche die Rede davon war, der Teuerung wegen alle Tagelöhne und Müßiggänger aus der Stadt zu weisen,

forderten da nicht alle Bürger mit lautem Geschrei, eine Ausnahme mit den Fechttern und Tänzerinnen zu machen; denn man meinte, daß man ohne sie nicht fertig werden könnte! —

Ah, wohl müssen die Götter zornig über Eure Thorheit die Hände zusammenschlagen! Es giebt Weisheitslehrer genug in der Stadt, aber wo ist die Weisheit? Warum treten so wenige in meine Spuren? Warum bleibt man bei Sokrates stehen? Warum geht man nicht ein kleines Stück weiter und folgt Diogenes oder — wenn ich so sagen darf — mir, da wir Euch doch zum Glück führen? Denn ist nicht das Glück das Ziel aller Weisheitslehrer? Und was ist das Glück anderes, als mit sich selbst übereinzustimmen? Fordert der Adler Goldfedern? Wünscht sich der Löwe Klauen von Silber? Oder trachtet der Granatbaum, funkelnde Steine zu tragen? Ich sage Euch, kein Mensch hat ein Recht zu genießen, ehe er sich nicht abgehärtet genug gezeigt hat, um den Verlust des Genusses zu tragen. Ja, er darf den Genuß auch nicht mit den Fingerspitzen berühren, ehe er im Stande ist, mit den Füßen darauf zu treten. —

Aber wahrhaftig, davon ist es weit entfernt! Aber ich will alle meine Kraft darauf legen. Um dieser Dinge willen will ich andere aufgeben, obwohl sie auch wichtig sind. Der Perserkönig hat — geängstigt durch mein Herannahen — mir Frieden angeboten. Ich denke ihn einzugehen, um freie Hand zu bekommen, Euch zu erleuchten und zu bessern, Ihr Ungelehrigen! Was das Übrige betrifft, so bleibt es, wie es ist. Alexandrus sollt Ihr behalten. Seht zu, mit ihm auszukommen.

Doch, mein Libanius, ich will nicht, daß es heißen soll, ich hätte Dich in Ungnade entlassen —

Libanius. Ah, mein Kaiser —

Julian. Du sprachst mit einer gewissen Bitterkeit davon, ich hätte Themisteus und Mamertinus viel geschenkt. Aber entzog ich ihnen nicht auch etwas?

Entzog ich ihnen nicht meinen täglichen Umgang?
Dir denke ich etwas mehr als das zu schenken.

Libanius. Ach, was sagst Du, mein erhabener
Kaiser!

Julian. Ich denke nicht, Dir Gold oder Silber
zu schenken. So thöricht war ich nur in der ersten
Zeit, bis ich sah, wie man sich um mich scharte, wie
die durstigen Schnitter um eine Quelle, einer den andern
drängend und stoßend, alle die hohle Hand ausstreckend,
um sie zuerst zu füllen und sie bis zum Rande füllen
zu lassen. Ich bin später klüger geworden. Namentlich
glaube ich, muß man sagen, daß die Göttin der Weisheit
mir ihren Beistand nicht entzogen hat bei den Handlungen,
die ich zum Besten dieser Stadt gethan habe.

Libanius. Gewiß, gewiß!

Julian. Darum übertrage ich Dir, mein Libanius,
eine Lobrede auf mich zu verfassen.

Libanius. Ah, welche Ehre! —

Julian. Du sollst sie abfassen mit besonderer
Rücksicht auf die Wohlthaten, wofür die Bürger Antiochias
mir Dank schulden. Ich hoffe, Du wirst sie so abfassen,
daß sie des Redners und des Gegenstandes würdig
wird. Diese Aufgabe, mein Libanius, sei mein Geschenk
für Dich. Ich weiß nichts besseres einem Manne wie
Dir zu schenken.

Libanius. Mein gekrönter Freund, welche über-
große Gnade!

Julian. Und nun wollen wir in den Festsaal
gehen. Nachher, meine Freunde, wandern wir durch
die Straßen, um diesen aufgeblasenen Eingeborenen
ein nützliches Vorbild von Dürftigkeit in der Tracht
und Genügsamkeit in den Sitten zu geben.

Oribases. Durch die Straßen, Herr? Ach, bei
dieser Mittagshize —

Ein Hofmann. Herr, entschuldige mich, aber ich
fühle mich höchst unpäßlich —

Heraclaus. Ich auch, gnädigster Herr! Den

ganzen Morgen schon habe ich mit einer Übelkeit im Magen gekämpft —

Julian. So nehmt ein Brechmittel ein, und seht zu, daß Ihr Eure Unwissenheit auch mit aufstoßen könnt. O, Diogenes, — was für Nachfolger hast Du! Sie schämen sich, Deinen Mantel auf offener Straße zu tragen! (Er geht zornig durch den Säulengang ab.)

(Eine kleine Straße in einem entlegenen Teil der Stadt; in der Häuserreihe links liegt eine kleine Kirche.)

(Eine große Menge wehklagender Christen ist versammelt. Der Psalmdichter Apollinaris und der Lehrer Kyrillus sind unter ihnen. Frauen mit Kindern auf den Armen stoßen lautes Jammergeschrei aus. Gregor von Nazianz geht durch die Straße.)

Die Frauen (laufen zu ihm und halten ihn an seiner Kleidung fest).
Ach, Gregor, Gregor, — sprich' zu uns! Tröste uns in dieser Qual!

Gregor. Nur Einer kann hier trösten. Haltet fest an ihm. Schließt Euch eng an den Herrn und den Hirten.

Eine Frau. Weißt Du es, Du Mann des Gottes, — der Kaiser hat befohlen, daß alle unsere heiligen Schriften verbrannt werden sollen.

Gregor. Ich habe es gehört; aber ich kann mir solche Thorheit nicht denken.

Apollinaris. Es ist Wahrheit. Alexandrus, der neue Statthalter hat Soldaten ausgesandt, welche die Häuser unsrer Brüder durchsuchen. Selbst Frauen und Kinder werden blutig gepeitscht, wenn sie im Verdacht stehen, Bücher verborgen zu halten.

Kyrillus. Des Kaisers Gebot gilt nicht allein Antiochia, — nicht allein Syrien; es gilt dem Reich und der ganzen Welt. Jeder Strich, der von Christus handelt, soll von der Erde und dem Gedächtnis aller Gläubigen verschwinden.

Apollinaris. Ihr Mütter weint über Euch selbst und über Eure Kinder! Die Zeit wird kommen,

da Ihr Euch mit denen, die Ihr auf Euren Armen tragt, streitet, wie es in dem verlorenen Gotteswort eigentlich geheißen habe. Die Zeit wird kommen, da Eure Kindes-Kinder über Euch spotten und nicht wissen werden, wer und was Christus war. Die Zeit wird kommen, da es aus aller Herzen ausgelöscht sein wird, daß der Erlöser der Welt einmal litt und starb. Der letzte Gläubige soll blind in sein Grab gelegt werden, und von der Stunde an soll Golgatha von der Erde verweht sein, wie die Stätte, da Edens Hain lag. Weh', weh' über den neuen Pilatus! Er begnügt sich nicht wie jener damit, des Erlösers Leib zu töten. Er mordet Wort und Lehre!

Die Frauen (raufen sich das Haar aus und zerreißen ihre Kleider).
Weh', weh', weh'!

Gregor. Und ich sage Euch, seid getroßt! Gott stirbt nicht. Nicht von Julian kommt die Gefahr. Die Gefahr war längst vor ihm da, in der Schwachheit und Zwieträchtigkeit unserer Herzen.

Kyryllus. Gregor, wie darfst Du verlangen, daß wir mitten unter diesen Schrecken standhaft bleiben sollen? — Brüder und Schwestern, — wißt Ihr, was in Arethusa geschehen ist? Die Ungläubigen haben Marcus, den alten Bischof, gemißhandelt, ihn an den Haaren durch die Straßen geschleift, ihn in die Kloaken geworfen, ihn beschmutzt und blutend wieder herausgezogen, ihn mit Honig beschmiert, auf einen Baum hinaufgewunden, und ihn den Stichen von Wespen und Giftfliegen ausgesetzt.

Gregor. Und hat sich nicht gerade Gottes Kraft herrlich in Marcus offenbart? Was war Marcus zuvor? Ein Mann von zweifelhaftem Glauben. Ja, als die Unruhen in Arethusa ausbrachen, flüchtete er noch aus der Stadt. Aber seht, — kaum hatte er in seinem Versteck erfahren, daß die rasenden Menschen des Bischofs Flucht an den unschuldigen Brüdern rächten, kehrte er freiwillig zurück. Und wie ertrug er

die Martern, die selbst seine Peiniger so entsetzten, daß sie ihm, um sich noch mit einem Anschein von Ehre zurückziehen zu können, anboten, ihn gegen Bezahlung einer äußerst geringen Summe loszulassen? War nicht seine Antwort: nein, und nein, und abermals nein? Gott, der Herr war bei ihm. Er starb weder, noch gab er nach. Sein Antlitz zeigte weder Entsetzen, noch Ungebuld. In dem Baume, an dem er hing, pries er sich glücklich, weil er einige Stufen dem Himmel näher emporgehoben sei, während die andern, wie er sagte, unten auf der flachen Erde umhertrotzen.

Kyrillus. Es muß ein Wunder mit dem standhaften Greis geschehen sein. Hattest Du, wie ich, das Geschrei aus dem Gefängnis damals im Sommer gehört, da Hilarion und die andern gemartet wurden? Es glich keinem andern Geschrei, — unfreiwillig, brüllend, sich mit zischenden Lauten mischend, jedesmal wenn sich das Eisen, weißglühend, in das geschundene Fleisch eingrub.

Apollinaris. Kyrillus, vergißt Du den Gesang, der das Geschrei ablöste? Sang nicht Hilarion im Tode? Sang nicht jener heldenmütige, lappadocische Knabe, bis er seinen Geist unter den Händen der Peiniger aufgab? Sang nicht Agathon, der Bruder dieses Kindes, bis eine Ohnmacht ihn befiel und er im Wahnsinn wieder erwachte? Wahrhaftig, ich sage Euch, solange der Gesang in unseren Rötten erschallt, solange soll Satan nicht siegen!

Gregor. Seid getroßt. Liebet einander und leidet für einander, sowie Serapion in Doristora jüngst für seine Brüder litt, der sich ihretwegen geißeln und lebendig in den Schmelzofen werfen ließ. Seht, seht, — hat nicht schon des Herrn rächende Hand sich gegen die Gottlosen geballt? Oder habt Ihr nicht die Botenschaft von Heliopolis am Libanon vernommen?

Apollinaris. Ich weiß es. Mitten bei der Unzucht des Aphrodite-Festes brachen die Heiden in das

ziemende Frömmigkeit gebietet — und ich zweifle nicht daran, daß Ihr anständige Opfergaben mitgebracht habt. (Seht zu dem alten Priester.)

Was sehe ich da? Ein einziger Greis! Wo sind Deine Tempelbrüder?

Der alte Priester. Herr, es ist keiner von ihnen am Leben außer mir.

Julian. Ausgestorben. Die Landstraße in unpassende Nähe des Heiligtums gelegt. Der ehrwürdige Sain niedergehauen. —

Alter Mann, — wo sind die Opfergaben?

Der alte Priester (zeigt auf den Korb). Hier, Herr!

Julian. Gut, gut. Aber das Übrige?

Der alte Priester. Das ist alles. (Er öffnet den Korb.)

Julian. Eine Gans! So, diese Gans ist alles?

Der alte Priester. Ja, Herr!

Julian. Und wer ist der fromme Mann, der uns mit so freigebigen Geschenken bedacht hat?

Der alte Priester. Ich selbst habe sie mitgebracht. Herr, zürne nicht; ich hatte nicht mehr als die eine.

(Gelächter und Murmeln unter den Versammelten.)

Gedämpfte Stimmen. Das ist genug. Eine Gans ist mehr als genug.

Julian. Antiochia, — Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe!

Ein Mann in der Menge. Erst Brot, dann Opfergaben!

Phokion (winkt ihn in die Seite). Gut gesagt; gut gesagt!

Ein anderer Mann. Gieb den Bürgern zu essen; die Götter mögen sich helfen, wie sie können.

Ein dritter Mann. Wir hatten es besser hier unter dem Chi und Rappa!

Julian. Ei, Ihr frechen Schreier! Ihr mit Euerm Chi und Rappa! Ihr glaubt vielleicht, ich wüßte nicht, wen Ihr mit Chi und Rappa meint?

Hoho, ich weiß es wohl. Dies Wort ist ja gang und gäbe unter Euch geworden! Ihr meint Christus und Konstantius. Aber ihre Herrschaft ist vorbei, und ich werde Mittel finden, den Trotz und die Undankbarkeit zu beugen, die Ihr den Göttern und mir zeigt. Ihr haltet Euch darüber auf, daß ich den Göttern die schuldigen Opfer bringe. Ihr spottet, daß ich ein ärmliches Gewand anlege und meinen Bart ungeschoren wachsen lasse. Ja, dieser Bart ist Euch ein rechter Dorn im Auge. Ihr nennt ihn wenig ehrfürchtsvoll einen Ziegenbart. Aber ich sage Euch, Ihr Thoren, es ist der Bart eines Weisen! Ja, ich schäme mich nicht, Euch zu sagen, dieser Bart beherbergt Ungeziefer wie das Weidengebüsch Wild beherbergt, — und doch trage ich diesen meinen verhöhnnten Bart mit größerer Ehre, als Ihr Euer glattrasirtes Kinn!

Eunapius (halb laut). Thöricht gesprochen; ganz unvernünftig.

Julian. Aber glaubt Ihr, ich ließe diese Spottereien hingehen, ohne darauf zu antworten? Nein, nein, Ihr sollt anderes hören! Wartet nur, Ihr sollt eher von mir hören, als Ihr denkt. Ich arbeite jetzt eine Schrift aus, die ‚der Bartfeind‘ heißt. Und wißt Ihr, gegen wen diese Schrift gerichtet ist? Sie ist gegen Euch gerichtet, Ihr Bürger von Antiochia, — ja, gegen Euch, die ich in der Schrift ‚die unwissenden Hunde‘ nenne. Da sollt Ihr meine Gründe zu hören bekommen für das eine und für das andere, was Euch in meinem Benehmen jetzt seltsam erscheint.

Fromentinus (kommt von rechts). Hoher Kaiser, ich habe eine freudige Botschaft zu bringen. Cyrillus hat schon nachgegeben —

Julian. Ah, das dachte ich wohl.

Fromentinus. Typhon machte seine Sache auch vortrefflich. Der Gefangene wurde nackt an den Handgelenken so hoch unter dem Dache angebunden, daß seine Fußspitzen gerade die Erde berührten; darauf

peitschte ihn Typhon mit einer Geißel von Ochsensehnen von hinten so, daß die Schläge rund um die Brust trafen.

Julian. Die Schändlichen, die uns zwingen, solche Mittel zu gebrauchen!

Fromentinus. Um ihm nicht das Leben zu nehmen, mußten wir schließlich den hartnäckigen Menschen loslassen. Da war er eine Weile ganz still und schien sich zu bedenken; aber plötzlich beehrte er doch, vor den Kaiser gebracht zu werden.

Julian. Das ist mir, sehr lieb; und Du bringst ihn hierher?

Fromentinus. Ja, Herr, — da kommen sie mit ihm.

(Eine Abteilung Soldaten führen den Lehrer Kyrillus in ihrer Mitte.)

Julian. Ah, mein guter Kyrillus, — Du bist nicht ganz mehr so fest wie zuletzt, sehe ich.

Kyrillus. Hast Du etwa in den Eingeweiden eines Tieres oder Vogels gefunden, was ich Dir zu sagen habe?

Julian. Nun, ich denke, ich darf ohne Wahrzeichen glauben, daß Du zur Vernunft gekommen bist, daß Du Deinem Irrtum von der Macht des Galiläers entsagst und daß Du jetzt den Kaiser und unsere Götter für größer erkennst als ihn.

Kyrillus. Bilde Dir solches nicht ein. Deine Götter sind machtlos; und hältst Du fest an diesen Steinbildern, die weder sehen noch hören können, so wirst Du bald ebenso machtlos sein wie sie.

Julian. Kyrillus, — und das ist es, das Du mir zu sagen hast?

Kyrillus. Nein; ich komme, Dir zu danken. Vorher zitterte ich vor Dir und Deinen Martern; aber in der Stunde der Dual gewann ich den Sieg des Geistes über die Vergänglichkeit. Ja, Kaiser, da Deine

Söldner glaubten, ich hinge in Schmerzen unter dem Gefängnisdache, — da lag ich, selig wie ein Kind, in meines Erlösers Armen; und da Deine Henter wähten, Riemen aus meiner Haut zu reißen, da strich der Herr mit seiner lindernden Hand über die Wunden, nahm die Dornenkrone ab und setzte mir die Krone des Lebens auf. Darum danke ich Dir; denn kein Mensch hat mir eine so große Wohlthat erwiesen, wie Du. Und damit Du nicht glauben sollst, ich fürchte Dich nachher, so sieh — (Er schlägt seinen Mantel auseinander, zerreißt seine Wunden und wirft dem Kaiser Stücke vor die Füße.) — sieh, sieh; — sättige Dich mit meinem Blut, wonach Du dürstest! Aber von mir sollst Du wissen, daß ich mich mit Jesus Christus sättige.

(Geschrei des Entsetzens unter der Menge.)

Mehrere Stimmen. Das bringt Unglück über uns alle!

Julian (der zurückgewichen ist). Haltet den Wahnsinnigen fest, daß er sich nicht an uns vergreift!

(Die Soldaten umringen Kyrius und schleppen ihn nach dem Brunnen. Zugleich vernimmt man den Gesang von Frauen, draußen rechts.)

Julian. Sieh hin, Fromentinus, — was ist das für ein seltsamer Aufzug?

Fromentinus. Gnädigster Kaiser, es sind die Psalmenfängerinnen —

Julian. Ah, jener Bund von rasenden Weibern —

Fromentinus. Der Statthalter Alexandrus hat ihnen einige Bücher genommen, die sie für heilig halten. Jetzt wandern sie aus der Stadt aus, um auf den Christengräbern zu weinen.

Julian (ballt die Hände). Trotz, Trotz — von Weibern und Männern!

(Die alte Publia und eine große Schar Frauen kommt über die Landstraße.)

Publia (Angst).

Ihre Götter, aus Marmor und Gold so schön —
Sie sollen in Staub und Asche vergeh'n.

Chor der Frauen.

Bergeh'n, vergeh'n!

Publia.

Unsere Brüder, unsere Söhne haben grausen Tod er-
litten.

Steiget, Tauben des Gesangs, empor, Ihr sollt um
Rache bitten.

Chor der Frauen.

Um Rache bitten!

Publia (bemerkt den Kaiser). Da steht er! Weh über
den Gottlosen, der des Herrn Wort verbrannt hat!
Glaubst Du, Du könntest des Herrn Wort verbrennen?
Ich will Dir sagen, wo das Wort brennt. (Sie ergreift
ein Messer von einem der Opferpriester, zerschneidet sich die Brust und zerseht die
Wunde.) Hier brennt das Wort. Verbrenne Du unsere
Bücher. Das Wort soll in den Herzen der Menschen
brennen bis auf den jüngsten Tag! (Sie wirft das Messer fort.)

Die Frauen (Augen mit steigender Wildheit).

Laßt morden den Leib, laßt die Schriften vergeh'n —
Das Wort soll besteh'n; —
Das Wort soll besteh'n!

(Sie nehmen Publia mit sich und gehen weiter in die Gegend hinaus.)

Die Leute am Brunnen. Weh uns; der Gott
der Galiläer ist der stärkste!

Anderer Stimmen. Was vermögen alle unsere
Götter gegen diesen Einen?

Wieder Andere. Kein Opfer! Keine Verehrung!
Das wird den Entsehligen gegen uns aufreizen.

Julian. Ihr Thoren! Ihr fürchtet, einen aufzureigen, der längst gestorben ist, — einen falschen Propheten; — ja, Ihr selbst sollt es sehen. Er ist ein Lügner, sage ich! Geduldet Euch nur noch ein Weilchen. Jeden Tag, jede Stunde kann ich Botschaft von Jerusalem erwarten —

Der Kriegsoberst Jovian (in staubigen Kleidern, kommt mit einigen Begleitern schnell von rechts). Gnädigster Kaiser, verzeih', daß Dein Diener Dich hier aufsucht.

Julian (mit einem Freudenächrei). Jovian! O, frohe Botschaft!

Jovian. Ich komme direkt aus Judäa. Im Palaste hörte ich, Du wärst hier draußen —

Julian. O, Ihr preiswürdigen Götter, — so soll die sinkende Sonne doch nicht über diese Lüge untergehen! Wie weit sind wir? Sprich, mein Jovian!

Jovian (mit einem Blick auf die Menge). Herr, — soll ich alles erzählen?

Julian. Alles, Alles, — von Anfang bis zu Ende!

Jovian. Ich kam nach Jerusalem mit den Baumeistern und Soldaten und den zweitausend Arbeitern. Wir gingen gleich daran, den Grund zu räumen. Gewaltige Reste von Mauern standen noch da. Sie fielen unter unsern Hacken und Brechstangen, leicht, als ob eine unsichtbare Macht uns hülfe, sie niederzulegen —

Julian. Seht Ihr; seht Ihr wohl!

Jovian. Unterdessen wurden ungeheure Kalkhaufen zu dem neuen Bau zusammengetragen. Da erhob sich ganz unerwartet ein Wirbelwind, der den Kalk wie eine Wolke über die ganze Gegend verbreitete.

Julian. Weiter, weiter!

Jovian. Dieselbe Nacht erbebte die Erde mehrere Male.

Stimmen in der Menge. Hört Ihr? Die Erde bebte.

(Die alte Publia und eine große Schar Frauen kommt über die Landstraße.)

Publia (Angst).

Ihre Götter, aus Marmor und Gold so schön —
Sie sollen in Staub und Asche vergeh'n.

Chor der Frauen.

Vergeh'n, vergeh'n!

Publia.

Unsere Brüder, unsere Söhne haben grausen Tod er-
litten.

Steiget, Tauben des Gesangs, empor, Ihr sollt um
Rache bitten.

Chor der Frauen.

Um Rache bitten!

Publia (bemerkt den Kaiser). Da steht er! Weh über
den Gottlosen, der des Herrn Wort verbrannt hat!
Glaubst Du, Du könntest des Herrn Wort verbrennen?
Ich will Dir sagen, wo das Wort brennt. (Sie ergreift
ein Messer von einem der Opferpriester, zerschneidet sich die Brust und zerlegt die
Wunde.) Hier brennt das Wort. Verbrenne Du unsere
Bücher. Das Wort soll in den Herzen der Menschen
brennen bis auf den jüngsten Tag! (Sie wirft das Messer fort.)

Die Frauen (Augen mit steigender Wildheit).

Laßt morden den Leib, laßt die Schriften vergeh'n —
Das Wort soll besteh'n; —
Das Wort soll besteh'n!

(Sie nehmen Publia mit sich und gehen weiter in die Gegend hinaus.)

Die Leute am Brunnen. Weh uns; der Gott
der Galiläer ist der stärkste!

Anderer Stimmen. Was vermögen alle unsere
Götter gegen diesen Einen?

Wieder Andere. Kein Opfer! Keine Verehrung!
Das wird den Entseßlichen gegen uns aufreizen.

Julian. Ihr Thoren! Ihr fürchtet, einen aufzureizen, der längst gestorben ist, — einen falschen Propheten; — ja, Ihr selbst sollt es sehen. Er ist ein Lügner, sage ich! Geduldet Euch nur noch ein Weilchen. Jeden Tag, jede Stunde kann ich Botschaft von Jerusalem erwarten —

Der Kriegsoberst Jovian (in staubigen Kleidern, kommt mit einigen Begleitern schnell von rechts). Gnädigster Kaiser, verzeih', daß Dein Diener Dich hier auffucht.

Julian (mit einem Freudenschrei). Jovian! O, frohe Botschaft!

Jovian. Ich komme direkt aus Judäa. Im Palaste hörte ich, Du wärst hier draußen —

Julian. O, Ihr preiswürdigen Götter, — so soll die sinkende Sonne doch nicht über diese Sülge untergehen! Wie weit sind wir? Sprich, mein Jovian!

Jovian (mit einem Blick auf die Menge). Herr, — soll ich alles erzählen?

Julian. Alles, Alles, — von Anfang bis zu Ende!

Jovian. Ich kam nach Jerusalem mit den Baumeistern und Soldaten und den zweitausend Arbeitern. Wir gingen gleich daran, den Grund zu räumen. Gewaltige Reste von Mauern standen noch da. Sie fielen unter unsern Hacken und Brechstangen, leicht, als ob eine unsichtbare Macht uns hülfte, sie niederzulegen —

Julian. Seht Ihr; seht Ihr wohl!

Jovian. Unterdessen wurden ungeheure Kalkhaufen zu dem neuen Bau zusammengetragen. Da erhob sich ganz unerwartet ein Wirbelwind, der den Kalk wie eine Wolke über die ganze Gegend verbreitete.

Julian. Weiter, weiter!

Jovian. Dieselbe Nacht erbehte die Erde mehrere Male.

Stimmen in der Menge. Hört Ihr? Die Erde bebte.

Julian. Weiter, sage ich!

Jovian. Wir ließen trotz diesem seltsamen Ereignisse den Mut nicht sinken. Aber da wir tiefer in den Boden eingedrungen waren und die unterirdischen Grabgewölbe geöffnet hatten und die Steinbrecher dort hineingingen, um bei Fackelschein zu arbeiten —

Julian. Jovian, — was da?

Jovian. Herr, da brach ein furchtbarer, ungeheurer Feuerstrom aus der Höhle. Ein dumpfer Donner erschütterte die ganze Stadt. Die Gewölbe wurden zersprengt, hunderte von Arbeitern wurden unten getötet, und die wenigen, die sich retteten, flohen mit zerschmetterten Gliedern.

Flüsternde Stimmen. Der Gott der Galiläer!

Julian. Kann ich das Alles glauben? Sahst Du es?

Jovian. Ich war selbst zugegen. Wir begannen von neuem. Herr, in Gegenwart von vielen Tausenden — Erschrecker, Knieender, Jubelnder, Betender — wiederholte sich dasselbe Wunder zweimal.

Julian (bleich, erschüttert). Und dann —? Mit einem Wort, — was hat der Kaiser in Jerusalem ausgerichtet?

Jovian. Der Kaiser hat die Wahrsagung des Galiläers erfüllt.

Julian. Erfüllt —?

Jovian. Durch Dich wurde das Wort zu voller Wahrheit: nicht ein Stein soll auf dem andern bleiben.

Männer und Frauen. Der Galiläer hat über den Kaiser gesiegt! Der Galiläer ist größer als Julian!

Julian (zum Priester der Sybels). Du kannst heimgehen, alter Mann! Und nimm Deine Gans mit Dir! Wir wollen heute Abend nicht opfern. (wendet sich zur Menge.) Ich hörte hier einige sagen, der Galiläer habe gesiegt. Das könnte so scheinen; aber ich sage Euch, es ist ein Irrtum. Ihr Unwissenden; Ihr verächtlichen Dummköpfe, — Ihr könnt mir glauben: es soll nicht lange

währen und das Blatt hat sich gewendet! Ich werde —; ich werde —! ja, wartet nur! Ich bereite mich auf eine Schrift gegen den Galiläer vor. Sie soll sieben Kapitel enthalten; und wenn seine Anhänger die zu lesen bekommen, — und wenn noch dazu ‚der Hartfeind‘ — — Faß mich unter den Arm, Fromentinus! Dieser Widerstand hat mich ermüdet. (zur Wache, während er am Brunnen vorbeigeht.) Gebt Kyrrillus frei! (Er kehrt mit seinem Gefolge nach der Stadt zurück.)

Die Menge am Brunnen (ruft ihm höhnisch nach). Da geht der Opferschlächter! — Da geht der struppige Bär! — Da geht der Affe mit den langen Armen!

(Mondscheinnacht. Auf den Ruinen des Apollo-Tempels.)
(Julian und Maximus kommen, beide in langen Kleidern, durch die umgestürzten Säulen im Hintergrunde hervor.)

Maximus. Wohin, mein Bruder?

Julian. Wo es am einsamsten ist.

Maximus. Aber hier — in der Häßlichkeit der Zerstörung? Mitten zwischen Schutthaufen —?

Julian. Ist nicht die ganze Welt ein Schutthaufen —?

Maximus. Du hast doch gezeigt, daß das Gefunkene wieder aufgerichtet werden kann.

Julian. Spötter! In Athen sah ich einen Schuster, der hatte sich eine kleine Werkstätte im Theseus-Tempel eingerichtet. In Rom, höre ich, ist eine Ecke der julischen Basilika zu einem Büffelstall umgebildet. Geißt das auch Wiederaufrichten?

Maximus. Warum nicht? Geschehen nicht alle Dinge stückweise? Was ist die Ganzheit anderes als die volle Summe sämtlicher Stücke?

Julian. Thörichte Weisheit! (zeigt auf die umgestürzte Apollo-Statue.) Sieh diesen Kopf ohne Nase. Sieh diesen zerbrochenen Ellenbogen, — diese zerstückelten Beine. Ist die Summe all' dieser Häßlichkeiten die ganze, volle, frühere, göttliche Schönheit?

Julian. Weiter, sage ich!

Jovian. Wir ließen trotz diesem seltsamen Ereignisse den Mut nicht sinken. Aber da wir tiefer in den Boden eingebrungen waren und die unterirdischen Grabgewölbe geöffnet hatten und die Steinbrecher dort hineingingen, um bei Fackelschein zu arbeiten —

Julian. Jovian, — was da?

Jovian. Herr, da brach ein furchtbarer, ungeheurer Feuerstrom aus der Höhle. Ein dumpfer Donner erschütterte die ganze Stadt. Die Gewölbe wurden zersprengt, hunderte von Arbeitern wurden unten getötet, und die wenigen, die sich retteten, flohen mit zerschmetterten Gliedern.

Flüsternde Stimmen. Der Gott der Galiläer!

Julian. Kann ich das Alles glauben? Sahst Du es?

Jovian. Ich war selbst zugegen. Wir begannen von neuem. Herr, in Gegenwart von vielen Tausenden — Erschrecker, Knieender, Jubelnder, Betender — wiederholte sich dasselbe Wunder zweimal.

Julian (bleich, erschüttert). Und dann —? Mit einem Wort, — was hat der Kaiser in Jerusalem ausgerichtet?

Jovian. Der Kaiser hat die Wahrsagung des Galiläers erfüllt.

Julian. Erfüllt —?

Jovian. Durch Dich wurde das Wort zu voller Wahrheit: nicht ein Stein soll auf dem andern bleiben.

Männer und Frauen. Der Galiläer hat über den Kaiser gesiegt! Der Galiläer ist größer als Julian!

Julian (zum Priester der Apotele). Du kannst heimgehen, alter Mann! Und nimm Deine Gans mit Dir! Wir wollen heute Abend nicht opfern. (wendet sich zur Menge.) Ich hörte hier einige sagen, der Galiläer habe gesiegt. Das könnte so scheinen; aber ich sage Euch, es ist ein Irrtum. Ihr Unwissenden; Ihr verächtlichen Dummköpfe, — Ihr könnt mir glauben: es soll nicht lange

währen und das Blatt hat sich gewendet! Ich werde —; ich werde —! ja, wartet nur! Ich bereite mich auf eine Schrift gegen den Galiläer vor. Sie soll sieben Kapitel enthalten; und wenn seine Anhänger die zu lesen bekommen, — und wenn noch dazu ‚der Bartseind‘ — — Faß mich unter den Arm, Fromentinus! Dieser Widerstand hat mich ermüdet. (zur Wache, während er am Brunnen vorbeigeht.) Gebt Kyrellus frei! (Er geht mit seinem Gefolge nach der Stadt zurück.)

Die Menge am Brunnen (ruft ihm höhnlachend nach). Da geht der Opferschlächter! — Da geht der struppige Bär! — Da geht der Affe mit den langen Armen!

(Mondscheinnacht. Auf den Ruinen des Apollo-Tempels.)
(Julian und Maximus kommen, beide in langen Kleidern, durch die umgestürzten Säulen im Hintergrunde hervor.)

Maximus. Wohin, mein Bruder?

Julian. Wo es am einsamsten ist.

Maximus. Aber hier — in der Häßlichkeit der Zerstörung? Mitten zwischen Schutthäufen —?

Julian. Ist nicht die ganze Welt ein Schutthäufen —?

Maximus. Du hast doch gezeigt, daß das Gesunkene wieder aufgerichtet werden kann.

Julian. Spötter! In Athen sah ich einen Schuster, der hatte sich eine kleine Werkstätte im Theseus-Tempel eingerichtet. In Rom, höre ich, ist eine Ecke der julkischen Basilika zu einem Büffelstall umgebildet. Heißt das auch Wiederaufrichten?

Maximus. Warum nicht? Geschehen nicht alle Dinge stückweise? Was ist die Ganzheit anderes als die volle Summe sämtlicher Stücke?

Julian. Thörichte Weisheit! (zeigt auf die umgestürzte Apollo-Statue.) Sieh diesen Kopf ohne Nase. Sieh diesen zerbrochenen Ellenbogen, — diese zerstückelten Leiden. Ist die Summe all' dieser Häßlichkeiten die ganze, volle, frühere, göttliche Schönheit?

Maximus. Woher weißt Du, daß jene frühere Schönheit schön war — an und für sich — außer in der Vorstellung des Beschauers?

Julian. Ach, Maximus, das grade ist der Kern. Was ist an und für sich? Ich weiß nach diesem Tage nichts zu nennen. (Er sßt mit dem Fuß auf den Apollo-Kopf). Bist Du jemals mächtiger in Dir selbst gewesen? Seltsam, Maximus, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh die Galiläer an. Und sieh mich selbst von früher an, da ich es für möglich hielt, die gesunkene Schönheits-Welt wieder aufzurichten.

Maximus. Freund, — wenn der Irrtum Dir ein Bedürfnis ist, so geh zu den Galiläern zurück. Sie werden Dich mit offenen Armen aufnehmen.

Julian. Du weißt recht wohl, daß dies unmöglich ist. Kaiser und Galiläer! Wie das Widersprechende vereinen?

Ja, dieser Jesus Christus ist der größte Auf-rührer, der je gelebt hat. Was war Brutus, — was war Cassius gegen ihn? Sie mordeten nur den einen Julius Cäsar; aber er mordet Cäsar und Augustus überhaupt. Oder ist an einen Vergleich zwischen Kaiser und Galiläer zu denken? Ist Raum für sie beide zusammen auf Erden? Und er lebt auf Erden, Maximus, — der Galiläer lebt, sage ich, so sehr auch Juden und Römer sich einbildeten, ihn getötet zu haben; — er lebt in den aufrührerischen Herzen der Menschen; er lebt in ihrem Troß und Hohn gegen alle sichtbare Macht.

Sieh dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Niemals hat Menschenmund ein tüchtigeres Wort als dieses ausgesprochen. Was liegt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiser zu? Dies Wort ist wie eine Streitkeule, die von des Kaisers Haupt die Krone schlägt.

Maximus. Der große Konstantin verstand es doch, sich mit dem Galiläer zurecht zu finden — und Dein Vorgänger ebenfalls.

Julian. Ja, ja, wer nur so genügsam sein könnte wie jene. Aber nennst Du das das Weltreich beherrschen? Konstantin erweiterte die Grenzen seiner Herrschaft. Aber zog er nicht die Grenzen eng zusammen um seinen Geist und seinen Willen? Ihr stellt den Mann zu hoch, wenn Ihr ihn ‚den Großen‘ nennt. Von meinem Vorgänger will ich nicht einmal reden; er war mehr Sklave als Kaiser, und ich kann bei dem Namen nicht stehen bleiben. —

Nein, nein, an einen Vergleich in diesen Dingen ist nicht zu denken. Und doch — nachgeben zu sollen! O, Maximus, nach diesen Niederlagen kann ich nicht mehr Kaiser bleiben — und ich kann auch nicht darauf verzichten, es zu sein. —

Maximus, der Du die Wahrzeichen deuten kannst, deren räthselhafter Sinn allen andern verborgen ist — der Du in der ewigen Sterne Buch lesen kannst, — kannst Du mir den Ausgang dieses Streites sagen?

Maximus. Ja, mein Bruder, ich kann Dir den Ausgang sagen.

Julian. Das kannst Du? So sag' ihn! Wer soll siegen, der Kaiser oder der Galiläer?

Maximus. Der Kaiser und der Galiläer sollen untergehen.

Julian. Untergehen —? Beide —?

Maximus. Beide. Ob in diesen Zeiten, ob nach Jahrhunderten, das weiß ich nicht; aber es soll geschehen, wenn der Rechte kommt.

Julian. Und wer ist der Rechte?

Maximus. Er, der den Kaiser und den Galiläer verschlingen soll.

Julian. Du lösest das Räthsel mit einem noch dunkleren Räthsel.

Maximus. Höre mich, Freund der Wahrheit und Bruder! Ich sage, sie sollen beide untergehen, — aber nicht vergehen.

Gehet nicht das Kind unter im Jüngling, und der

Jüngling wieder im Mann? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergeht.

Und Du, mein geliebtester Schüler, hast Du unsere Gespräche in Ephesus von den drei Reichen vergessen?

Julian. Ach, Maximus, da liegen Jahre dazwischen. Rede!

Maximus. Du weißt, ich habe nie gebilligt, was Du als Kaiser unternommen hast. Du hast den Jüngling wieder zum Kinde umschaffen wollen. Das Reich des Fleisches ist vom Reiche des Geistes verschlungen. Aber das Reich des Geistes ist nicht das abschließende, ebensowenig, wie der Jüngling es ist. Du hast das Wachstum des Jünglings hindern wollen, — ihn hindern, ein Mann zu werden. Thor, der Du das Schwert gegen das Zukünftige gezogen hast, — gegen das dritte Reich, wo der Zweiseitige herrschen soll.

Julian. Und er —?

Maximus. Das Volk der Juden hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Messias und warten auf ihn.

Julian *(langsam und gedankenvoll)*. Messias? Weder Kaiser noch Erlöser?

Maximus. Beide in Einem und Einer in Beiden.

Julian. Kaiser = Gott; Gott = Kaiser. Kaiser im Reiche des Geistes — und Gott in dem des Fleisches.

Maximus. Das ist das dritte Reich, Julian!

Julian. Ja, Maximus, das ist das dritte Reich.

Maximus. In diesem Reich ist das aufrührerische Wort des Vorläufigen Wahrheit geworden.

Julian. ‚Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist.‘ Ja, ja, — da ist der Kaiser in Gott, und Gott im Kaiser. Ach, Träume, Träume; wer bricht die Nacht des Galiläers?

Maximus. Worin liegt die Nacht des Galiläers?

Julian. Ich habe vergebens darüber nachgedröhelt.

Maximus. Es steht geschrieben irgendwo: ‚Du sollst nicht fremde Götter haben neben mir.‘

Julian. Ja — ja — ja!

Maximus. Der Seher von Nazareth verkündete nicht diesen oder jenen Gott; er sagte: Gott bin ich; — ich bin Gott.

Julian. Ja, dieses außerhalb —! Darum ist der Kaiser machtlos. Das dritte Reich? Messias? Nicht der Messias des Judentums, sondern des Geistesreiches und Weltreiches —?

Maximus. Der Gott-Kaiser.

Julian. Der Kaiser-Gott.

Maximus. Logos in Pan — Pan in Logos.

Julian. Maximus, — wie entsteht er?

Maximus. Er entsteht in dem sich selbst Wollenden.

Julian. Mein geliebter Lehrer, — ich muß Dich verlassen.

Maximus. Wo gehst Du hin?

Julian. In die Stadt. Der Perserkönig hat mir Friedensanerbietungen gemacht, die ich übereilt annahm. Meine Boten sind bereits unterwegs. Sie sollen eingeholt und zurückgerufen werden.

Maximus. Du willst den Krieg gegen König Saporess von neuem beginnen?

Julian. Ich will, was Cyrus träumte und Alexander versuchte —

Maximus. Julian!

Julian. Ich will die Welt besitzen. Gute Nacht, mein Maximus! (Er winkt mit der Hand zum Abschied und geht schnell fort. Maximus sieht ihm gedankenvoll nach.)

Chor der Psalmsängerinnen (weit entfernt, auf den Gräbern der Märtyrer).

Menschen-Götter, von Gold so schön, —
Ihr sollt in Staub und Asche vergeh'n!

Vierter Akt.

(An der Ostgrenze des Kaiserreiches. Wilde Berglandschaft. Eine tiefe Thalkluft trennt den hohen Vordergrund von den hinter liegenden Bergen.)

(Julian, in Kriegskleidern, steht draußen dicht an einer Felsbank und sieht in die Tiefe nieder. Ein wenig von ihm, links, steht der Heerführer Nevita, der persische Fürst Hormisdas, der Kriegsoberst Jovian und mehrere andere Befehlshaber. Rechts, an einem roh errichteten Steinaltare, liegt der Wahrsager Numa und zwei andere etruscische Wahrsager, damit beschäftigt, aus den Eingeweiden eines Opfertieres die Wahrzeichen zu lesen. Weiter nach dem Vordergrunde steht der Mystiker Maximus auf einem Stein, umringt von den Weisheitslehrern Priskus und Kytron nebst mehreren anderen. Ab und zu ziehen kleine Abteilungen Leichtbewaffneter über die Höhe von links nach rechts.)

Julian (zeigt nach unten). Seht, seht, — die Legionen winden sich wie eine gepanzerte Schlange durch die Kluff.

Nevita. Die, gleich unter uns, im Schafswams, sind die Skythen.

Julian. Welch' schneidendes Geheul —!

Nevita. Das ist der Skythen gewöhnlicher Gesang, Herr!

Julian. Mehr Geheul als Gesang.

Nevita. Jetzt kommen die Armenier. Arsakes führt sie selbst.

Julian. Die römischen Legionen müssen schon außen auf den Ebenen sein. Alle umwohnenden Völker-

schaften eilen herbei und unterwerfen sich. (Er wendet sich zu den Kriegsführern.) Auf dem Euphrat liegen zwölfhundert Schiffe versammelt, die alle unsere Vorräte und unsere Ausrüstung haben. Ich habe nun volle Gewißheit bekommen, daß die Flotte durch jenen alten, künstlich gegrabenen Kanal in den Tigris laufen kann. Das ganze Heer soll auf den Schiffen übersetzen. Dann rücken wir vorwärts das östliche Ufer entlang, so schnell, wie der Gegenstrom der Flotte erlaubt uns zu folgen. Sag' mir, Hormisdas, was hältst Du von diesen Maßregeln?

Hormisdas. Unüberwindlicher Heerführer, ich weiß, daß es mir unter Deinem siegreichen Schutz vergönnt sein wird, mein Vaterland wieder zu betreten.

Julian. Welche Erleichterung, aus der Berührung jener engherzigen Bürger zu sein! Mit welchem Schrecken in den Augen liefen sie nicht um meinen Wagen, als ich die Stadt verließ? ‚Rehr' bald zurück und sei uns dann gnädiger als jetzt!‘ riefen sie. Ich kehre nie nach Antiochia zurück. Ich will diese undankbare Stadt nicht mehr sehen. Wenn ich gesiegt habe, richte ich den Heimweg über Tharses. (geht zu den Wahrsagern.) Numa, welche Wahrzeichen für unsern Zug liest Du heute Morgen?

Numa. Das Wahrzeichen rät Dir ab, in diesem Jahre Deines Reiches Grenzen zu überschreiten.

Julian. hm, wie deutest Du dieses Wahrzeichen, Maximus?

Maximus. Ich deute es so: das Wahrzeichen rät Dir, all' das Land, das Du durchziehst, Dir zu unterwerfen; dann überschreitest Du nicht Deines Reiches Grenzen.

Julian. So ist es. Wir müssen auf diese wunderbaren Zeichen genau acht geben; denn es liegt sehr oft ein doppelter Sinn in ihnen. Ja, es scheint zuweilen, als ob geheimnisvolle Mächte eine Freude darin fänden, den Menschen irre zu führen, besonders bei großen

Unternehmungen. Wollten es nicht auch einige zu unserm Schaden deuten, daß der Säulengang in Hierapolis zusammenstürzte und ein halbes Hundert Soldaten begrub, grade als wir durch die Stadt einzogen? Aber ich sage, das verkündet uns doppeltes Heil. Denn erstens bedeutet es, daß das Perserreich zusammenstürzen soll und dann verheißt es uns den Untergang der unglücklichen Galiläer. Denn jene Soldaten, die getötet wurden, wer waren sie? Es waren galiläische Strafsoldaten, die höchst ungern in den Krieg zogen, und denen deshalb vom Schicksal ein so schnelles und unrühmliches Ende zu teil wurde.

Jovian. Gnädigster Kaiser, da kommt ein Hauptmann von dem Vortrab.

Der Hauptmann Ammian (kommt von rechts). Herr, Du hast mir befohlen, zu melden, wenn etwas Seltsames beim Auszug sich ereignen sollte.

Julian. Nun ja! Ist so etwas heute Morgen geschehen?

Ammian. Ja, Herr, ein doppeltes Wahrzeichen.

Julian. Ei, Ammian, — erzähl' doch!

Ammian. Zuerst, Herr, begab es sich, da wir ein Stück an der Stadt Zaita vorbeigekommen waren, daß ein Löwe von ungeheurer Größe aus dem Dickicht hervorbrach und grade auf unsere Soldaten losging, die ihn mit vielen Pfeilschüssen töteten.

Julian. Ah!

Die Weisheitslehrer. Welch' glückliches Zeichen!

Hormisdas. König Sapores nennt sich Löwe der Lande'.

Ruma (am Altar beschäftigt). Kehre um; kehre um, Kaiser

Julian!

Maximus. Geh mutig vorwärts, Du Siegeserkorener!

Julian. Nach diesem umkehren? Wie der Löwe dort vor Zaita; so soll der Löwe der Lande' vor unsern Pfeilen fallen. Ober habe ich nicht schon frühere

Zeugnisse, mich darauf zu stützen, wenn ich dies zu unserm Vorteil deute? Brauche ich so erleuchtete Männer daran zu erinnern, wie, als Kaiser Maximian den Perserkönig Narsus besiegte, da wurde ebenfalls ein Löwe — und außerdem ein gewaltiger Eber — von den römischen Reihern erlegt. (zu Ammian.) Aber nun das andere —? Mich dünkt, Du sprachst von zwei Zeichen.

Ammian. Das andere ist zweifelhafter, Herr! Dein Streitroß Babylonius wurde, wie Du befohlen hattest, aufgezümt vorgeführt, um auf Dich beim Herabsteigen der anderen Seite des Berges zu warten. Aber sieh, in demselben Augenblick wurde eine Abtheilung galiläischer Straßsoldaten vorübergeführt. Schwer belastet, wie sie waren, und nicht sonderlich willig, war es notwendig, die Peitsche bei ihnen anzuwenden. Nichtsdestoweniger erhoben sie, wie vor Freude, ihre Arme und stimmten einen lauten Gesang an zu Ehren ihrer Gottheit. Bei diesem plötzlichen Lärm wurde Babylonius scheu, bäumte sich vor Schreck, überschlug sich, und während er sich auf dem Boden wälzte, wurde das goldene Reitzzeug vom Staub des Weges beschmutzt und besudelt.

Numa (am Altar). Kaiser Julian, — lehre um, lehre um!

Julian. Das haben die Galiläer aus Bosheit gethan, — und doch haben sie hiermit, gegen ihren Willen, ein Wahrzeichen hervorgerufen, das ich mit lauter Freude begrüße. Ja, wie Babylonius fiel, so soll auch Babylon fallen, beraubt seines Schmuckes Pracht und Herrlichkeit.

Priskus. Welche Weisheit in der Auslegung!

Kytron. Bei den Göttern, so ist es!

Die andern Weisheitslehrer. So, und nicht anders!

Julian (zu Reulia). Das Heer soll weiter vorrücken. Doch will ich heute Abend, der größeren Sicherheit

wegen, opfern und sehen, wieviel die Zeichen bestätigen werden. Aber was Euch betrifft, Ihr etruscischen Gaukler, die ich mit großen Kosten habe hierher kommen lassen, Ihr sollt wissen, daß ich nicht länger Euch im Lager dulde, wo Ihr nur dazu beiträgt, die Soldaten mutlos zu machen. Ich sage, Ihr versteht nichts von dem schwierigen Gewerbe, das Ihr übernommen habt. Welche Frechheit! Welches Übermaß von Verwegenheit! Fort mit ihnen! Ich will Euch nicht öfter sehen.

(Einige von der Leibwache treiben die Wahrfager nach links fort.)

Julian. Babylonius fiel. Der Löwe erlag meinen Soldaten. Doch wissen wir darum noch nicht, auf welche unsichtbare Hülfe wir bauen können. Die Götter, deren Wesen noch lange nicht genügend erforscht ist, scheinen zuweilen — wenn ich so sagen darf — zu schlummern oder überhaupt nur wenig in die menschlichen Verhältnisse einzugreifen. Wir, meine lieben Freunde, befinden uns leider in einer solchen Zeit. Ja, wir sind sogar Zeugen gewesen, daß gewisse Götter es unterlassen haben, wohlgemeinte Bestrebungen zu unterstützen, die nur ihren eigenen Nutzen und ihre Ehre bezweckten.

Doch wir dürfen hierüber nicht weiter urteilen. Man könnte glauben, daß die Unsterblichen, welche die Welt regieren und erhalten, zu gewissen Zeiten ihre Macht in menschliche Hände niederlegten, — wodurch die Götter gewiß in keiner Weise verringert werden; — denn ihnen verdankt man es doch, wenn ein so Begnadeter — wenn er sich findet — überhaupt auf Erden hat auftreten können.

Priskus. O, Kaiser ohne gleichen, geben nicht Deine eigenen Thaten hiervon Zeugnis?

Julian. Ich weiß nicht, Priskus, ob ich meine Thaten so hoch schätzen darf. Daß die Galiläer dem Juden Jesus von Nazareth eine solche Erwählung

beilegen, darüber will ich nicht reden; denn diese Menschen irren, — wie ich ausführlich in meiner Schrift gegen sie beweisen will. Aber ich will aus der Vorzeit Prometheus nennen, welcher wunderbare Geld den Menschen noch größere Güter verschaffte, als die Unsterblichen ihnen zu gönnen schienen, — weshalb er auch viel leiden mußte, sowohl Schmerz als höhnische Behandlung, bis er endlich in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen wurde, — zu der er eigentlich schon immer gehört hatte. — Und kann man nicht dasselbe sagen von Herakles und Achilles, und vollends vom Macedonier Alexander, mit dessen Thaten einige verglichen haben, sowohl was ich in Gallien gethan habe, als vornehmlich das was ich auf diesem Zuge im Auge habe?

Nevita. Mein Kaiser, — der Nachtrab ist nun gleich unter uns; — es wäre vielleicht an der Zeit —

Julian. Sogleich, Nevita! Doch will ich Euch zuvor einen seltsamen Traum mitteilen, den ich diese Nacht gehabt habe.

Ich träumte, ich sah vor meinen Augen ein Kind, dem von einem reichen Manne nachgestellt wurde, der zahllose Heerden besaß, aber den Dienst der Götter gering achtete. Dieser böse Mann rottete das ganze Geschlecht des Kindes aus. Aber des Kindes selbst erbarmte sich Zeus, und hielt seine Hand über ihm.

Darauf sah ich dieses Kind zum Jüngling aufwachsen unter Minervas und Apollos Schutz.

Und weiter träumte ich, daß der Jüngling auf einem Stein unter offenem Himmel in Schlaf sank.

Da stieg Hermes nieder auf das Gefilde in Gestalt eines jungen Mannes und sagte: Komm, ich will Dir den Weg weisen, der zu der Wohnung des obersten Gottes führt! — So führte er den Jüngling zum Fuße eines sehr steilen Berges. Da verließ er ihn.

Da brach der Jüngling in Weinen und Klagen aus und rief mit lauter Stimme zu Zeus. Sieh, da

Unternehmungen. Wollten es nicht auch einige zu unserm Schaden deuten, daß der Säulengang in Hierapolis zusammenstürzte und ein halbes Hundert Soldaten begrub, grade als wir durch die Stadt einzogen? Aber ich sage, das verkündet uns doppeltes Heil. Denn erstens bedeutet es, daß das Perserreich zusammenstürzen soll und dann verheißt es uns den Untergang der unglücklichen Galiläer. Denn jene Soldaten, die getötet wurden, wer waren sie? Es waren galiläische Strafsoldaten, die höchst ungern in den Krieg zogen, und denen deshalb vom Schicksal ein so schnelles und unrühmliches Ende zu teil wurde.

Jovian. Gnädigster Kaiser, da kommt ein Hauptmann von dem Vortrab.

Der Hauptmann Ammian (kommt von rechts). Herr, Du hast mir befohlen, zu melden, wenn etwas Seltsames beim Auszug sich ereignen sollte.

Julian. Nun ja! Ist so etwas heute Morgen geschehen?

Ammian. Ja, Herr, ein doppeltes Wahrzeichen.

Julian. Ei, Ammian, — erzähl' doch!

Ammian. Zuerst, Herr, begab es sich, da wir ein Stück an der Stadt Zaita vorbeigekommen waren, daß ein Löwe von ungeheurer Größe aus dem Dickicht hervorbrach und grade auf unsere Soldaten losging, die ihn mit vielen Pfeilschüssen töteten.

Julian. Ah!

Die Weisheitslehrer. Welch' glückliches Zeichen!

Hormisdas. König Sapores nennt sich 'Löwe der Lande'.

Ruma (am Altar beschäftigt). Kehre um; kehre um, Kaiser

Julian!

Maximus. Geh mutig vorwärts, Du Siegeserkorener!

Julian. Nach diesem umkehren? Wie der Löwe dort vor Zaita; so soll 'der Löwe der Lande' vor unsern Pfeilen fallen. Oder habe ich nicht schon frühere

Zeugnisse, mich darauf zu stützen, wenn ich dies zu unserm Vorteil deute? Brauche ich so erleuchtete Männer daran zu erinnern, wie, als Kaiser Maximian den Perserkönig Narsus besiegte, da wurde ebenfalls ein Löwe — und außerdem ein gewaltiger Eber — von den römischen Reihern erlegt. (zu Ammian.) Aber nun das andere —? Mich dünkt, Du sprachst von zwei Zeichen.

Ammian. Das andere ist zweifelhafter, Herr! Dein Streitroß Babylonius wurde, wie Du befohlen hattest, aufgejäumt vorgeführt, um auf Dich beim Herabsteigen der anderen Seite des Berges zu warten. Aber sieh, in demselben Augenblick wurde eine Abteilung galiläischer Straßsoldaten vorübergeführt. Schwer belastet, wie sie waren, und nicht sonderlich willig, war es notwendig, die Peitsche bei ihnen anzuwenden. Nichtsdestoweniger erhoben sie, wie vor Freude, ihre Arme und stimmten einen lauten Gesang an zu Ehren ihrer Gottheit. Bei diesem plötzlichen Lärm wurde Babylonius scheu, bäumte sich vor Schreck, überschlug sich, und während er sich auf dem Boden wälzte, wurde das goldene Reitzeug vom Staub des Weges beschmutzt und besudelt.

Numa (zum Altar). Kaiser Julian, — kehre um, kehre um!

Julian. Das haben die Galiläer aus Bosheit gethan, — und doch haben sie hiermit, gegen ihren Willen, ein Wahrzeichen hervorgerufen, das ich mit lauter Freude begrüße. Ja, wie Babylonius fiel, so soll auch Babylon fallen, beraubt seines Schmuckes Pracht und Herrlichkeit.

Priskus. Welche Weisheit in der Auslegung!

Kytron. Bei den Göttern, so ist es!

Die andern Weisheitslehrer. So, und nicht anders!

Julian (zu Revilla). Das Heer soll weiter vorrücken. Doch will ich heute Abend, der größeren Sicherheit

wegen, opfern und sehen, wieviel die Zeichen bestätigen werden. Aber was Euch betrifft, Ihr etruscischen Gaukler, die ich mit großen Kosten habe hierher kommen lassen, Ihr sollt wissen, daß ich nicht länger Euch im Lager dulde, wo Ihr nur dazu beiträgt, die Soldaten nutzlos zu machen. Ich sage, Ihr versteht nichts von dem schwierigen Gewerbe, das Ihr übernommen habt. Welche Frechheit! Welches Übermaß von Berwegenheit! Fort mit ihnen! Ich will Euch nicht öfter sehen.

(Einige von der Leibwache treiben die Wahrfager nach links fort.)

Julian. Babylonius fiel. Der Löwe erlag meinen Soldaten. Doch wissen wir darum noch nicht, auf welche unsichtbare Hülfe wir bauen können. Die Götter, deren Wesen noch lange nicht genügend erforscht ist, scheinen zuweilen — wenn ich so sagen darf — zu schlummern oder überhaupt nur wenig in die menschlichen Verhältnisse einzugreifen. Wir, meine lieben Freunde, befinden uns leider in einer solchen Zeit. Ja, wir sind sogar Zeugen gewesen, daß gewisse Götter es unterlassen haben, wohlgemeinte Bestrebungen zu unterstützen, die nur ihren eigenen Nutzen und ihre Ehre bezweckten.

Doch wir dürfen hierüber nicht weiter urteilen. Man könnte glauben, daß die Unsterblichen, welche die Welt regieren und erhalten, zu gewissen Zeiten ihre Macht in menschliche Hände niederlegten, — wodurch die Götter gewiß in keiner Weise verringert werden; — denn ihnen verdankt man es doch, wenn ein so Begnadeter — wenn er sich findet — überhaupt auf Erden hat auftreten können.

Priskus. O, Kaiser ohne gleichen, geben nicht Deine eigenen Thaten hiervon Zeugnis?

Julian. Ich weiß nicht, Priskus, ob ich meine Thaten so hoch schätzen darf. Daß die Galiläer dem Juden Jesus von Nazareth eine solche Erwählung

beilegen, darüber will ich nicht reden; denn diese Menschen irren, — wie ich ausführlich in meiner Schrift gegen sie beweisen will. Aber ich will aus der Vorzeit Prometheus nennen, welcher wunderbare Güter den Menschen noch größere Güter verschaffte, als die Unsterblichen ihnen zu gönnen schienen, — weshalb er auch viel leiden mußte, sowohl Schmerz als höhnische Behandlung, bis er endlich in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen wurde, — zu der er eigentlich schon immer gehört hatte. — Und kann man nicht dasselbe sagen von Herakles und Achilles, und vollends vom Macedonier Alexander, mit dessen Thaten einige verglichen haben, sowohl was ich in Gallien gethan habe, als vornehmlich das was ich auf diesem Zuge im Auge habe?

Nevita. Mein Kaiser, — der Nachtrab ist nun gleich unter uns; — es wäre vielleicht an der Zeit —

Julian. Sogleich, Nevita! Doch will ich Euch zuvor einen seltsamen Traum mittheilen, den ich diese Nacht gehabt habe.

Ich träumte, ich sah vor meinen Augen ein Kind, dem von einem reichen Manne nachgestellt wurde, der zahllose Heerden besaß, aber den Dienst der Götter gering achtete. Dieser böse Mann rottete das ganze Geschlecht des Kindes aus. Aber des Kindes selbst erbarmte sich Zeus, und hielt seine Hand über ihm.

Darauf sah ich dieses Kind zum Jüngling aufwachsen unter Minervas und Apollos Schutz.

Und weiter träumte ich, daß der Jüngling auf einem Stein unter offenem Himmel in Schlaf sank.

Da stieg Hermes nieder auf das Gefilde in Gestalt eines jungen Mannes und sagte: Komm, ich will Dir den Weg weisen, der zu der Wohnung des obersten Gottes führt! — So führte er den Jüngling zum Fuße eines sehr steilen Berges. Da verließ er ihn.

Da brach der Jüngling in Weinen und Klagen aus und rief mit lauter Stimme zu Zeus. Sieh, da

stiegen Minerva und der Sonnenkönig, der über die Erde herrscht, zu ihm nieder, erhoben ihn auf des Berges Spitze, zeigten und deuteten auf das Erbe des ganzen Geschlechts. —

Aber dieses Erbe war der Erdkreis von Meer zu Meer, und über das Meer hinaus.

Da verklündeten sie dem Jüngling, daß dies alles ihm gehören sollte. Und drei Ermahnungen gaben sie ihm dabei: er sollte nicht schlafen, wie es seine Verwandten gethan haben; er sollte nicht auf den Rat der Heuchler hören; und endlich sollte er als Götter ehren die, welche den Göttern gleichen. Vergiß nicht, sagten sie, als sie ihn verließen, daß Du eine unsterbliche Seele hast, und daß diese Deine Seele göttlichen Ursprungs ist. Und folgst Du unseren Rathschlägen, so sollst Du unsern Vater sehen und ein Gott werden, gleich wie wir.

Priskus. Was sind Zeichen und Wahrzeichen im Vergleich mit diesem zu achten!

Kytron. Ich glaube nicht, daß es zu viel gesagt ist, wenn ich meine, daß die Schicksalsgöttinnen sich zweimal bedenken, wenn ihre Rathschlüsse nicht mit den Deinen übereinstimmen sollten.

Julian. Wir dürfen nicht mit Sicherheit auf eine solche Ausnahme bauen. Aber gewiß bleibe ich dabei, diesen Traum auffallend zu finden, obwohl mein Bruder Maximus durch sein Schweigen — gegen alle gerechte Erwartung — weder Gefallen an dem Traum zu finden scheint, noch an der Einkleidung, die ich ihm gegeben habe. — Indes, das müssen wir ertragen! (Er zieht eine Papierrolle hervor.) Sieh her, Jovian; hier habe ich heute Morgen in der Frühe auf meinem Lager aufgezeichnet, was ich geträumt habe. Nimm es und laß es in zahlreichen Abschriften den verschiedenen Abteilungen des Heeres vorlesen. Ich halte es bei einem so gefährlichen Zuge für wichtig, daß die Soldaten, mitten unter allen Gefahren und Beschwerden, ruhig

ihr Schicksal in des Führers Hände legen, ihn für unfehlbar in den Sachen haltend, die des Krieges Ausfall entscheiden.

Jovian. Ich bitte Dich, mein Kaiser, mich hiervon zu befreien.

Julian. Was willst Du damit sagen?

Jovian. Daß ich meine Hand nicht zu etwas hergeben darf, das der Wahrheit widerspricht. — O, höre mich, mein erhabener Kaiser und Herr! Siehst es einen einzigen unter Deinen Soldaten, der daran zweifelt, daß er in Deinen Händen sicher ist? Hast Du nicht an Galliens Grenzen, trotz feindlicher Übermacht und Schwierigkeiten verschiedener Art, Dir größere Siege erkämpft, als irgend ein anderer Heerführer in unsrer Zeit sich rühmen darf?

Julian. Ei, — sieh, sieh, welche Neuigkeiten!

Jovian. Alle wissen, daß das Glück bisher Dir wunderbar gefolgt ist. In der Gelehrsamkeit stehst Du über allen andern Sterblichen, und in der schönen Kunst der Beredsamkeit trägt Du den Sieg davon über die Besten.

Julian. Und dann —? Trotz alledem —?

Jovian. Trotz alledem mein Kaiser, bist Du nur ein Mensch. Aber wenn Du dem Heere jenen Traum mittheilst, wirst Du die Meinung verbreiten, Du wärest ein Gott, — und hierin darf ich Dir niemals helfen.

Julian. Was sagt Ihr, meine Freunde, zu dieser Rede?

Kytron. Sie ist gewiß so dreist, wie sie von Unkenntnis zeugt.

Julian. Es scheint, als ob Du wahrheitsliebender Jovian, vergißt, daß jener Kaiser Antoninus, mit dem Beinamen ‚der Fromme‘, in einem besonderen Tempel auf dem Forum Roms wie ein unsterblicher Gott verehrt wurde. Ja, nicht allein er, sondern auch seine Gattin Faustina und andere Kaiser, sowohl früher als später.

Jovian. Ich weiß es, Herr; — aber unseren Vätern war es nicht vergönnt, im Lichte der Wahrheit zu wandeln.

Julian (sieht ihn lange an). Ah, Jovian! — Sag' mir, — gestern Abend, da ich die Wahrzeichen für die kommende Nacht nahm, da tratest Du hinzu und überbrachtest mir eine Botschaft, grade als ich mir mit Reinigungswasser das Blut von den Händen spülte.

Jovian. Ja, mein Kaiser.

Julian. Eilig, wie ich es hatte, geschah es, daß ich einige Wassertropfen auf Deinen Mantel spritzte. Da wichenst Du schnell einen Schritt zurück und schütteltest das Wasser ab, als wäre Dein Mantel befubelt.

Jovian. Mein Kaiser, — das entging Dir also nicht?

Julian. War es Deine Absicht, daß es mir entgehen sollte?

Jovian. Ja, Herr; denn dies war eine Sache, die nur mich und den einzig wahren Gott betraf.

Julian. Galiläer!

Jovian. Herr, Du selbst schicktest mich nach Jerusalem, und ich war Zeuge von all' dem, was da geschah. Viel habe ich seitdem gegrübelt; ich habe in christlichen Schriften gelesen, habe mit vielen von ihnen gesprochen, — und jetzt bin ich zu der Einsicht gekommen, daß in dieser Lehre die göttliche Wahrheit liegt.

Julian. Ist es möglich! Ist dies wirklich möglich? So sehr greift jener ansteckende Wahnsinn um sich! Meine nächste Umgebung, — meine eigenen Kriegsführer fallen von mir ab.

Jovian. Stell' mich in die vorderste Reihe gegen Deine Feinde, Herr, — und Du wirst sehen, daß ich freudig dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist.

Julian. Wie viel —?

Jovian. Leben und Blut.

Julian. Leben und Blut ist nicht genug. Der, der herrschen soll, muß über den Willen, über den Sinn

der Menschen herrschen. Hierin steht jener Jesus von Nazareth mir entgegen und macht mir die Gewalt streitig.

Bilde Dir nicht ein, daß ich Dich bestrafen werde, Jovian! Die, zu denen Du gehörst, streben darnach, wie nach einem Glück. Und später nennt man Euch dann Blutzengen. Ober wie? Hat man nicht so diejenigen erhöht, die wegen ihrer Widerpenstigkeit zu züchtigen ich genötigt war?

Geh zu dem Vortrab! Ich möchte Dich ungern öfter sehen. — O, dieser Betrug gegen mich, den Ihr mit Nebensarten von einer doppelten Pflicht und einem doppelten Reiche umhüllt! Dies muß anders werden! Es giebt andere Könige als den Perserkönig, die meinen Fuß auf ihrem Nacken spüren sollen.

Zu dem Vortrab, Jovian!

Jovian. Ich werde meine Schuldigkeit thun, Herr!
(Er geht rechts ab.)

Julian. Wir wollen diesen Morgen, der unter so vielen glückverheißenden Zeichen begann, uns nicht trüben lassen. Wir wollen dieses, und anderes mehr, mit ruhigem Sinn ertragen. Mein Traum soll doch dem Heere verkündet werden. Du, Kytron, und Du, mein Priskus, und Ihr übrigen Freunde, werdet dafür sorgen, daß es auf würdige Weise geschieht.

Die Weisheitslehrer. Mit Freude, mit unsäglicher Freude, Herr!

(Sie nehmen die Papierrolle entgegen und gehen rechts ab.)

Julian. Ich bitte Dich, Hormisdas, nicht an meiner Macht zu zweifeln, obwohl es scheinen möchte, als ob hier entgegengesetzte Willen herrschten. Geh', und Du ebenfalls, Nevita, und alle Ihr Übrigen, ein jeder zu dem Seinigen; — ich komme nach, wenn das Heer sich draußen in den Ebenen versammelt hat.

(Alle, bis auf Julian und Maximus rechts ab.)

Maximus (nach einer Weile erhebt er sich von dem Stein, auf dem er gesessen hat und geht zu Julian). Mein kranker Bruder!

Julian. Mehr verwundet als krank. Der Hirsch, der vom Pfeil des Schützen getroffen ist, flüchtet in das Dickicht, wo ihn die Hunde nicht sehen können. Es wär' mir unendlich, mich länger auf den Straßen von Antiochia zu zeigen, — jetzt scheint es mir, daß ich mich dem Heere kaum zeigen kann.

Marimus. Keiner sieht Dich, Freund; denn sie taumeln in Blindheit. Aber Du sollst ein Arzt für ihre Augen werden, und dann sollen sie Dich in Deiner Herrlichkeit sehen.

Julian (starrt in die Felskluft nieder). Wie tief ist es unter uns! Wie verschwindend klein winden sie sich vorwärts zwischen Dorn und Dickicht längs dem steinigem Strom! —

Als wir vor diesem Engpaß standen, da zogen die Führer, alle wie einer, grade hinein in das Enge. Es galt den Weg um eine Stunde zu kürzen, ein wenig Mühe zu sparen — auf der Wanderung gegen den Tod. Und die Scharen folgten ihnen so willig. Kein Gedanke, den Weg hier nach oben zu verlegen; keine Sehnsucht nach dem freien Luftzug hier oben, der die Brust weiter und den Atem voller gehen läßt. Da gehen sie, und gehen, und gehen, und sehen nicht, daß sie einen engen Himmel über sich haben — und wissen nicht, daß es Höhen giebt, wo er größer erscheint. — Ist es nicht, Marimus, als ob die Menschen dazu lebten, um zum Sterben zu kommen? Der Geist des Galläers liegt hierin. Ist es wahr, wie man sagt, daß sein Vater die Welt schuf, so verachtet der Sohn des Vaters Werk. Und grade wegen dieses vermessenen Wahnwizes wird er so hoch gepriesen!

Was war doch Sokrates gegen ihn! Liebte nicht Sokrates den Genuß und das Glück und die Schönheit? Und doch entsagte er. — Aber welcher bodenlose Abgrund dazwischen — auf der einen Seite, nicht zu begehren, — und auf der andern, zu begehren und doch zu entsagen.

O, diesen verlorenen Weisheitskranz möchte ich den Menschen zurückbringen. Wie einst Dionysus, kam ich ihnen freudig und jung entgegen, mit Laub um die Stirn, mit der Fülle der Trauben in meinen Armen. Aber sie weisen meine Gabe zurück, und ich werde verhöhnt und gehäßt und verspottet von Freund und Feind.

Maximus. Warum? Ich will es! Dir sagen, warum.

In der Nähe einer gewissen Stadt, wo ich einmal lebte, war ein Weinberg, weit berühmt wegen seiner Trauben; und wenn die Bürger in der Stadt recht süße Früchte auf ihrem Tisch zu sehen wünschten, so schickten sie ihre Diener nach jenem Weinberg hinaus und ließen dort Trauben holen.

Viele Jahre später kam ich in dieselbe Stadt; aber da wußte keiner noch etwas von den einst so gepriesenen Trauben. Da suchte ich den Weingärtner auf und fragte ihn: sag' mir, Freund, sind jene Weinstöcke abgestorben, da keiner mehr Deine Trauben kennt? Nein, antwortete der Weingärtner, aber Du weißt, daß junge Weinstöcke gute Trauben geben, aber geringen Wein; alte Weinstöcke hingegen schlechte Trauben, aber guten Wein. Darum, Fremdling, fügte er hinzu, erfreue ich noch die Herzen meiner Mitbürger mit dem Überfluß dieses Weinberges, nur in einer andern Gestalt, — als Wein, und nicht als Trauben.

Julian (in Gedanken). Ja, ja, ja!

Maximus. Das ist es, was Du nicht beachtet hast. Der Weinstock der Welt ist alt geworden, und doch meinst Du, er könne wie früher rohe Trauben denen bieten, die nach neuem Weine dürsten.

Julian. Ach, mein Maximus, wen dürstet? Kenne mir einen einzigen, außer uns Brüdern, der von einem geistigen Bedürfnis getrieben wird. Unglücklich bin ich, daß ich in einem solchen eisernen Zeitalter geboren ward.

Maximus. Table nicht die Zeit. Wäre die Zeit größer gewesen, so wärest Du kleiner geworden. Die

Seele der Welt ist wie ein reicher Mann, der unzählige Söhne hat. Theilt er seinen Reichtum gleich unter seine Söhne, so werden sie alle wohlhabend, aber keiner von ihnen wird reich. Macht er hingegen alle erblos bis auf Einen und schenkt er diesem Einen Alles, so steht der Eine als ein reicher Mann da in einem Kreis von Armen.

Julian. Kein Gleichnis paßt weniger als dieses. —

Ober stehe ich so? Findet sich nicht grade das auf viele Hände verteilt, das der Herrscher der Welt in reicherm Maße besitzen sollte als alle andern; ja, ich darf wohl sagen — was er allein besitzen sollte! O, wie ist die Macht verteilt! Hat nicht Libanius die Macht der Beredsamkeit in so vollem Maße, daß man ihn den König der Redner genannt hat? Hast nicht Du, mein Maximus, die Macht der räthselhaften Weisheit? Hat nicht jener rasende Apollinaris von Antiochia des Gefanges und der Begeisterung Macht in einer Fülle, um die ich ihn schon beneiden könnte! Und vollends der Kappadocier Gregor! Hat er nicht die unbändige Macht des Willens in einem solchen Uebermaße, daß viele ihm den für einen Unterthanen höchst unpassenden Namen geben: ‚der Große‘! Ja, — was noch seltsamer ist, — denselben Namen giebt man Gregors Freund, Basilius, dem Manne mit dem weichen Sinn und dem mädchenhaften Auge. Und doch tritt er nicht hervor in der Welt; hier lebt er, dieser Basilius, — grade in dieser fernen Gegend, in der Kleidung eines Einsiedlers, allein in der Gemeinschaft seiner Schüler, und mit seiner Schwester Matrina und andern Frauen, die fromm und heilig genannt werden. Und wie wirkt er sowohl als seine Schwester durch die Briefe, die zuweilen von ihnen ausgehen? Alles, selbst die Entsagung und Zurückgezogenheit wird Macht gegen meine Macht. Aber der schlimmste von allen ist doch der gekreuzigte Jude.

Maximus. So brich mit all' diesen verschiedenen

Gewalten! Aber glaube nicht, daß Du die Aufrührer zerschmetterst, wenn Du über sie wie ein Feldherr kommst, ausgesandt von einem Herrscher, den sie nicht kennen. Im eigenen Namen mußt Du kommen, Julian! Kam Jesus von Nazareth als Bote eines andern? Sagte er nicht, daß er der sei, der ihn gesandt habe? Wahrhaftig, in Dir ist die Zeit erfüllt, und Du siehst es nicht. Zeigen nicht alle Zeichen und Ahnungen mit untrüglichem Finger grade auf Dich? Soll ich Dich an den Traum Deiner Mutter erinnern —?

Julian. Sie träumte, sie gebäre den Achilles.

Maximus. Soll ich Dich daran erinnern, daß das Glück Dich wie auf starken Schwingen durch ein bewegtes und gefahrvolles Leben getragen hat? Wer bist Du, Herr? Bist Du der zurückgekehrte Alexander, damals unfertig, jetzt vollkommen und gerüstet, das Werk zu vollenden?

Julian. Maximus!

Maximus. Einen giebt es, der immer, in gewissen Zwischenräumen, im menschlichen Leben wieder erscheinen wird. Er ist wie ein Reiter, der in der Reitbahn ein wildes Roß zähmen soll. Jedesmal wirft das Roß ihn ab. Nicht lange, und der Reiter sitzt wieder im Sattel, immer sicherer, immer geübter; aber ab mußte er in seinen wechselnden Gestalten jedes Mal bis auf diesen Tag. Ab mußte er als der gottentprungene Mensch in Ebens Hain; ab mußte er als der Gründer des Weltreiches; — ab muß er als der Fürst des Gottes-Reiches. Wer weiß, wie oft er schon unter uns gewandert ist, ohne daß jemand ihn kannte? Weißt Du, Julian, ob Du nicht warst in ihm, den Du jetzt verfolgst?

Julian (starrt vor sich hin). O, unergründliches Rätsel —!

Maximus. Soll ich Dich an jene alte Wahrsagung erinnern, die jetzt wieder in Umlauf gesetzt worden ist? Es ist verkündet worden, sovielen Jahre, als das Jahr Tage hat — sovielen Jahre soll das Reich

des Galiläers bestehen.' In zwei Jahren sind es dreihundert fünf und sechzig Jahr her, daß dieser Mann in Bethlehem geboren wurde.

Julian. Glaubst Du an diese Wahrjagung?

Maximus. Ich glaube an den Kommenden.

Julian. Immer Räthel!

Maximus. Ich glaube an die freie Notwendigkeit.

Julian. Noch räthelhafter.

Maximus. Sieh Julian, — als das Chaos in der leeren entseßlichen Oede sich wand, und Jehova allein war, — an dem Tage, als er, nach den alten jüdischen Schriften seine Hand ausstreckte und zwischen Licht und Finsternis schied, zwischen Wasser und Land, — an dem Tage stand der große, schaffende Gott auf der Höhe seiner Macht.

Aber mit den Menschen entstand der Wille auf Erden. Und die Menschen und die Tiere und die Bäume und die Pflanzen schufen ihres gleichen nach ewigen Gesetzen; und nach ewigen Gesetzen gehen alle Sterne im Himmelsraum.

Hat Jehova bereut? Die alten Sagen aller Völker wissen von einem bereuenden Schöpfer zu erzählen. Das Gesetz der Erhaltung hat er in das Erschaffene gelegt. Zu spät zur Reue! Das Geschaffene will sich erhalten — und so wird es erhalten. Aber die beiden Reiche, die je eine Seite besitzen, führen Krieg mit einander. Wo ist er, wo ist er, der Friedenskönig, der beide Seiten hat, der sie versöhnen soll?

Julian (vor sich hin). Zwei Jahre? Alle Götter unwirksam. Keine launenhafte Macht dahinter, die meine Pläne kreuzen mag — — Zwei Jahre? In zwei Jahren kann ich die Erde unter meine Herrschaft beugen.

Maximus. Du sprachst, mein Julian; — was sagtest Du?

Julian. Ich bin jung und stark und gesund. Maximus, — es ist mein Wille, lange zu leben.

(Er geht rechts ab; Maximus folgt ihm.)

(Eine hügelige Waldgegend mit einem Bach zwischen den Bäumen. Oben auf der Höhe ein kleines Landhaus. Gegen Sonnenuntergang.)
(Heeresabteilungen ziehen von links nach rechts unten an den Hügeln vorbei. Basilus von Cäsarea und seine Schwester Makrina, beide in Einsiedlerkleidern, stehen unten am Rande des Weges und reichen den ermatteten Soldaten Wasser und Früchte.)

Makrina. O, Basilus, sieh, — der eine immer noch bleicher, immer noch abgezehrter als der andere!

Basilus. Und so unzählig viele christliche Brüder darunter! Weh über Kaiser Julian! Das ist grausamer erdacht als alle Folterqualen. Gegen wen führt er seine Heerscharen? Weniger gegen den Perserkönig als gegen Christus.

Makrina. Traust Du ihm dieses Entseztliche zu?

Basilus. Ja, Makrina, es wird mehr und mehr in mir klar, daß uns der Schlag treffen soll. Alle die Niederlagen, die er in Antiochia erlitten hat, all' den Widerstand, auf den er gestoßen ist, all' die Demütigungen und Täuschungen, die er wegen seines gottlosen Gebahrens erdulden mußte, das alles gedenkt er durch einen siegreichen Kriegszug mit Vergessenheit zu bedecken. Und das wird ihm glücken. Ein großer Sieg wird dies alles auslöschen. Die Menschen sind nicht anders; sie sehen das Recht im Glück und es beugen sich die meisten unter der Macht.

Makrina (zeigt nach links). Neue Scharen! Unzählige, unaufhörlich —

(Eine Abteilung Soldaten kommt vorbei. Ein junger Mann in der Reihe fällt vor Ermattung auf dem Wege um.)

Ein Unterbefehlshaber (schlägt ihn mit dem Stock). Auf, Du fauler Hund!

Makrina (eilt hinzu). O, schlag' ihn nicht.

Der Soldat. Laß sie schlagen; — ich leide so gerne.

Der Hauptmann Ammian (kommt). Wieder Aufenthalt! — Ah, der ist es. Kann er wirklich nicht mehr?

Der Unterbefehlshaber. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr, er fällt jeden Augenblick.

Mafrina. O, sei geduldig! Wer ist der Unglückliche? — Sieh her, saug' den Saft aus diesen Früchten.
— Wer ist es, Herr?

Ammian. Ein Kappadocier, — einer von den Verirrten, der den Venusstempel in Antiochia mit geschändet hat.

Mafrina. Einer von jenen Blutzegenen —!

Ammian. Versuche, Dich zu erheben, Agathon! Mich jammert des Menschen. Sie züchtigten ihn gewaltsamer, als er ertragen konnte. Er ist seitdem nicht mehr bei Verstand.

Agathon (erhebt sich). Ich kann es wohl ertragen. Und ich bin völlig bei Verstand, Herr! Schlag', schlag', schlag'; — ich leide so gerne.

Ammian (zu dem Unterbefehlshaber). Vorwärts; hier ist keine Zeit zu verlieren.

Der Unterbefehlshaber (zu den Soldaten). Vorwärts; vorwärts!

Agathon. Babylonius fiel; — bald wird der babylonische Ehebrecher fallen. Zaitas Löwe wurde getötet; — getötet soll der gekrönte Löwe der Welt werden. (Die Soldaten werden nach rechts hinausgetrieben.)

Ammian (zu Basilus und Mafrina). Ihr seltsamen Menschen; — Ihr irrt, und doch thut Ihr Gutes. Dank, daß Ihr die Ermatteten erquidtet habt; und möchte des Kaisers Vorteil erlauben, daß ich Eure Brüder so mild behandeln dürfte, wie ich gerne möchte. (Er geht rechts ab.)

Basilus. Gott sei mit Dir, Du edler Heide!

Mafrina. Wer mag der Mann gewesen sein?

Basilus. Ich kannte ihn nicht. (Setzt nach links.)

D, sieh, sieh, — da ist er selbst!

Mafrina. Der Kaiser? Ist das der Kaiser?

Basilus. Ja, das ist er.

(Julian mit mehreren Kriegsobersten, gefolgt vom Anführer der Leibwache, Anatolus mit einer Abteilung der Wache kommt von links.)

Julian (zu seinem Gefolge). Ach was, müde? Sollte der Fall eines Pferdes mich zum Stehen bringen?

Ober sollte es weniger anständig sein, zu Fuß zu gehen als ein geringeres Tier zu besteigen? Müde! Mein Stammvater hat gesagt, einem Kaiser geziemt es, stehend zu sterben. Ich sage, einem Kaiser geziemt es in seinem ganzen Leben — nicht nur in der Todesstunde — eine nachfolgenswerte Ausdauer zu zeigen; ich sage — — Ah, bei des Himmels großem Licht, sehe ich da nicht vor meinen Augen Basilius aus Cäsarea!

Basilius *(verneigt sich tief)*. Dein geringer Diener, mächtigster Herr!

Julian. Ja, das will ich glauben! Du dienst mir in Wahrheit gut, Basilius! *(Er tritt näher.)*

So, dies ist also das Landhaus, das einen so großen Ruf durch die Briefe erlangt hat, die von hier ausgehen. Man spricht rings in allen Ländern mehr von diesem Haus, als man von den Lehrsälen spricht, obwohl ich keinen Fleiß und keine Mühe gescheut habe, sie wieder herzustellen.

Nicht wahr, — dieses Weib ist sicherlich Deine Schwester Makrina.

Basilius. So ist es, Herr!

Julian. Du bist ein schönes Weib, nnd noch jung. Und doch hast Du, wie ich höre, dem Leben entsagt.

Makrina. Herr, ich habe dem Leben entsagt, um zu dem rechten Leben zu gelangen.

Julian. Ich kenne Eure Irrlehren sehr wohl. Ihr seufzt nach dem, was jenseits liegt und worüber Ihr nichts Gewisses wißt; Ihr kasteit Euer Fleisch; Ihr unterdrückt alle menschlichen Gelüste. Und doch sage ich Euch, kann dies eine Eitelkeit sein, wie jedes andere.

Basilius. Glaub' nicht, Herr, daß ich blind für die Gefahren bin, die in der Entfagung liegen. Ich weiß wohl, daß mein Freund Gregor recht hat, wenn er schreibt, er getraut sich, Einsiedler mit dem Herzen zu sein, ohne es mit dem Körper zu sein. Und ich weiß auch, daß diese grobe Kleidung meiner Seele

wenig nützt, wenn ich es mir zum Verdienst anrechne, sie zu tragen.

Aber so empfinde ich es nicht. Dies zurückgezogene Leben erfüllt mich mit unsäglichem Glück; das ist alles. Jenes wilde Ringen, das die Welt jetzt erlebt, tritt mir hier in seiner Häßlichkeit nicht vor Augen. Hier empfinde ich meinen Leib erhoben im Gebet und meine Seele gereinigt bei einem dürftigen Leben.

Julian. O, mein genügsamer Basilius, ich glaube, Du trachtest nach etwas mehr. Wenn man die Wahrheit gesagt hat, so hat Deine Schwester hier um sich eine Schar Jungfrauen versammelt, welche sie nach ihrem Vorbild erzieht. Und Du selbst hast ja, wie Dein galiläischer Meister, Dir zwölf Jünger erkoren. Was ist Deine Absicht mit diesen?

Basilius. Sie über alle Lande zu senden, um unsere Brüder im Streit zu stärken.

Julian. Ah so! Ausgerüstet mit allen Waffen der Beredsamkeit sendest Du Dein Heer gegen mich. Und wo hast Du diese Beredsamkeit, diese schöne griechische Kunst her? Du hast sie aus unseren Lehrsälen. Und mit welchem Rechte besitzest Du sie? Du hast Dich wie ein Kundschafter in unser Lager geschlichen, um auszuspähen, wo wir am leichtesten verwundbar sind. Und jetzt benutzt Du diese Kenntniss zu unserm größten Schaden.

Weißt Du wohl, Basilius, daß ich nicht gesonnen bin, diese Unschicklichkeit länger zu dulden? Ich will Euch diese Waffe aus den Händen schlagen. Haltet Euch an Matthäus und Lukas und andere solche ungehobelte Bücherschreiber. Aber Ihr sollt von jetzt an unsere alten Dichter und auch unsere alten Weisheitslehrer nicht länger auslegen dürfen; denn ich achte es für unbillig, daß Ihr Wissen und Vortheil aus den Quellen saugt, an deren Wahrheit Ihr gar nicht glaubt. Ebenso soll es allen galiläischen Schüler verboten sein, in unsere Lehrsäle zu

kommen; denn was wollen sie wohl dort? Uns unsere Kunst abstehlen, um sie gegen uns selbst zu gebrauchen.

Basilus. Herr, ich habe bereits früher von diesem seltsamen Voratz erzählen hören. Und ich muß Gregor beistimmen, wenn er schreibt, daß Du keinen ausschließlichen Anspruch auf die griechische Weisheit, auch nicht auf die griechische Beredsamkeit hast. Ich muß ihm beistimmen, wenn er sagt, daß Du ja die Buchstabenschrift gebrauchst, die doch bei den Ägyptern erfunden ist, und daß Du Dich mit Purpur bekleidest, obwohl er zuerst bei den Völkern in Tyrus angewendet wurde.

Ja, Herr, — mehr als das. Du unterwirfst Dir Länder und machst Dich zum Herrscher über Völker, deren Sprache Du nicht verstehst und deren Sitten Du nicht kennst. Und dazu hast Du das Recht. Aber dasselbe Recht, das Du in der sichtbaren Welt hast, dasselbe Recht hat er, den Du den Galiläer nennst, in der unsichtbaren —

Julian. Genug davon! Ich will so etwas nicht öfter hören. Ihr sprecht, als ob es zwei Herrscher der Welt gäbe, und mit dem Einwand versucht Ihr, mir auf allen meinen Wegen Einhalt zu gebieten. Ihr Lächerlichen! Ihr stellt einen Toten gegen einen Lebenden! Aber Ihr sollt bald sehen, wie das zusammen hängt. Diese Schrift gegen Euch, an der ich lange gearbeitet habe, glaubt nicht, daß ich sie während der kriegerischen Arbeit beiseite gelegt habe. Meint Ihr vielleicht, ich verbringe meine Nächte mit Schlafen? Ah, Ihr verrechnet Euch! Für den ‚Bartfeind‘ habe ich nur Spott geerntet — und das selbst bei denen, die besonderen Nutzen davon haben könnten, sich gewisse Wahrheiten zu Herzen zu nehmen. Aber das soll mich keineswegs abschrecken. Oder sollte es einem Manne mit einem Stock in der Hand geziemen, vor einer Schar bellender Hunde zurück zu weichen? — Weshalb lächelst Du, Weib? Worüber lachtest Du?

Marina. Warum, Herr, eiferst Du so sehr gegen einen, den Du tot nennst?

Julian. Ah, ich verstehe! Du willst damit sagen, daß er lebt.

Marina. Ich will damit sagen, daß Du, mächtiger Herr, in Deinem Herzen fühlst, daß er sicherlich lebt.

Julian. Ich? Wieso! Ich sollte fühlen —?

Marina. Was ist es, das Du hassst und verfolgst? Nicht ihn, sondern Deinen Glauben an ihn. Und lebt er nicht in Deinem Haß und in Deiner Verfolgung so, wie er in unserer Liebe lebt?

Julian. Ich kenne Eure gewundenen Redensarten. Ihr Galiläer sagt das eine, und meint das andere. Und das nennt Ihr Redekunst! Ihr mittelmäßigen Geister! Welche Thorheit! Ich sollte fühlen, daß der gekreuzigte Jude lebt? O, tief gesunkene Zeit, die sich damit begnügen läßt! Aber die Menschen sind heutzutage nicht besser! Thorheit gilt für Weisheit. In unzähligen Nächten habe ich gewacht und nach dem wahren Grund aller Dinge geforscht! Doch wo sind die, welche mir nachfolgen? Viele preisen meine Reden; aber wenige oder keiner läßt sich überzeugen.

Doch wahrlich, noch ist das Ende nicht da. Es soll über Euch wie eine Überraschung kommen. Ihr sollt sehen, wohin all' das Zerstreute strebt, um sich in dem Einern zu vereinigen. Ihr sollt erfahren, daß alles das, was Ihr jetzt verachtet, das schließt die Herrlichkeit in sich, — und das Kreuz, auf das Ihr Euren Trost setzt, das will ich zu einer Leiter umzimmern für ihn, den Ihr nicht kennt.

Marina. Und ich sage Dir, Kaiser, daß Du nichts anderes als eine Geißel in der Hand Gottes bist, — eine Geißel, die uns unserer Sünden wegen schlagen muß. Weh uns, daß sie kommen mußte! Weh uns, daß wir zwieträftig und lieblos vom rechten Pfade abwichen!

Es war kein König mehr in Israel. Darum schlug der Herr Dich mit Wahnsinn, daß Du uns züchtigen solltest.

Welch' einen Geist hat er nicht verfinstert, auf daß er wider uns rasen sollte! Welch' blühenden Baum hat er nicht seiner Aste beraubt und sie zu Ruten für unsere schuldbeladenen Schultern gemacht!

Zeichen warnten Dich, und Du achtetest ihrer nicht. Stimmen riefen Dich, und Du hörtest sie nicht. Hände schrieben ihre Flammenschrift an die Wand für Dich, und Du strichst die Schrift aus, ohne sie zu deuten.

Julian. Basilus, gern hätte ich dieses Weib vor heute gekannt.

Basilus. Komm, Makrina!

Makrina. Weh mir, daß ich diese leuchtenden Augen sehen mußte! Engel und Schlange, zu Einem vereint; die Sehnsucht des Abgefallenen und die List des Verführers zugleich! O, wie haben unsere Brüder und Schwestern in der Nähe dieses Boten hohe Siegeshoffnung hegen können? In ihm ist ein Größerer. Siehst Du es nicht, Basilus, — in ihm wird uns Gott, der Herr, zum Tode schlagen.

Julian. Du hast das gesagt!

Makrina. Nicht ich!

Julian. Erste gewonnene Seele!

Makrina. Weg von mir!

Basilus. Komm, — komm!

Julian. Bleibt hier! — Anatolus, bewache sie!
— Es ist mein Wille, daß Ihr dem Heere folgen sollt, — Ihr und Eure Schüler — Jünglinge und Jungfrauen.

Basilus. Herr, das kannst Du nicht wollen.

Julian. Es ist nicht klug, Festungen im Rücken zu lassen. Sieh, ich strecke meine Hand aus und dämpfe diesen brennenden Pfeilregen, den Ihr von diesem kleinen Landhaus aus gesandt habt.

Basilus. Nein, nein, Herr, — diese Gewaltthat —

Matrina. Ach, Basilius — hier oder dort alles ist vorbei!

Julian. Steht nicht geschrieben, Ihr sollt dem Kaiser geben, was des Kaisers ist? Ich brauche alle Hände auf diesem Zuge. Ihr könnt meine Kranken und Verwundeten pflegen. Damit dient Ihr dem Galiläer zugleich; und haltet Ihr das noch für eine Pflicht, so rate ich Euch, die Zeit zu nutzen. Seine Zeit ist doch bald zu Ende.

(Einige Soldaten haben Basilius und Matrina umringt; andere eilen durch das Gebüsch dem Hause zu.)

Matrina. Sinkende Sonne über der Heimat!
Sinkende Hoffnung und sinkendes Licht der Welt!
O, Basilius, daß wir es erleben mußten, die Nacht zu sehen!

Basilius. Das Licht ist.

Julian. Das Licht wird. Den Rücken gegen das Abendrot, Ihr Galiläer! Das Auge nach Osten, wo Helios träumt! Wahrlich, ich sage Euch, Ihr sollt den Sonnenkönig der Erde sehen.

(Er geht rechts ab; alle folgen ihm.)

(Jenseit des Euphrat und Tigris. Eine weite Ebene mit dem kaiserlichen Zeltlager. Gebüsch links und im Hintergrunde verbirgt die Krümmungen des Tigrisstromes. Schiffsmaste ragen über das Dickicht in langer, unabsehbarer Reihe empor. Bewölktter Abend.)
(Soldaten und Kriegsvolk allerlei Art ist damit beschäftigt, das Lager auf der Ebene aufzuschlagen. Allerlei Vorrat wird von den Schiffen gebracht; weit entferntes Wachtfeuer; der Heerführer Nevita, der Kriegsoberst Jovian und mehrere Hauptleute kommen von der Flotte.)

Nevita. Sieh nun, ob der Kaiser nicht das Rechte gewählt hat. Hier stehen wir ohne einen Schwertstreich auf Feindesboden. Niemand hat uns den Übergang über die Flüsse streitig gemacht; nicht ein einziger persischer Reiter ist zu sehen.

Jovian. Nein, Herr, auf diesem Wege hat uns der Feind gewiß nicht erwartet.

Revita. Du sagst das, als ob Du noch an dem Glauben festhieltest, daß die Wahl dieses Weges unflug sei.

Jovian. Ja, Herr, es ist ferner meine Meinung, daß wir nicht eine so nördliche Richtung hätten einschlagen sollen. Da hätten wir unsern linken Flügel auf Armenien stützen können, das uns freundlich gesinnt ist, und hätten allen nötigen Unterhalt aus dieser üppigen Landschaft geholt. Aber hier? Gehemmt auf unserem Weitermarsch von den schweren Lastschiffen. Ringsum uns eine öde Ebene, fast eine Wüste — — Ah, der Kaiser kommt. Ich will gehen. Er ist mir zur Zeit nicht gnädig.

(Er geht rechts ab. In demselben Augenblick kommt Julian mit einigen Begleitern von den Schiffen. Der Leibarzt Dribases, die Weisheitslehrer Priskus und Kytron und einige andere treten zwischen den Zelten rechts hervor und gehen dem Kaiser entgegen.)

Julian. So sehen wir das Kaiserreich wachsen. Jeder Schritt, den ich gen Osten thue, erweitert des Reiches Grenzen. (Er stampft auf die Erde.) Diese Erde ist mein! Ich bin im Reiche, nicht außerhalb. — Nun, Priskus —?

Priskus. Unvergleichlicher Kaiser, Dein Befehl ist vollzogen. Was Du so wunderbar träumtest, haben wir allen Abteilungen des Heeres vorlesen lassen.

Julian. Gut, gut. Und welche Wirkung schien mein Traum auf die Soldaten auszuüben?

Kytron. Einige priesen Dich mit froher Stimme und nannten Dich den Göttlichen; andere hingegen —

Priskus. Diese andern waren Galiläer, Kytron!

Kytron. Ja, die meisten andern waren Galiläer, und diese schlugen sich vor die Brust und stießen lautes Klagegeschrei aus.

Julian. Ich will hierbei nicht stehen bleiben. Die Brustbilder von mir, die ich habe machen lassen, um sie in den Städten aufzustellen, die ich bezwingen

werbe, sie sollen rings im Lager an allen Tischen aufgestellt werden, wo die Schatzmeister dem Kriegsvolk den Sold austheilen. Lampen sollen neben den Bildern angezündet werden, und eine Kohlenpfanne mit wohlriechenden Kräutern soll vor ihnen brennen, und jeder Soldat soll, wenn er vortritt, seinen Sold zu empfangen, einige Körner von dem Räucherwerk in das Feuer werfen.

Dribases. Mein gnädigster Kaiser, verzeih' mir, aber — ist das ratsam?

Julian. Warum nicht ratsam? Ich erstaune über meinen Dribases.

Priskus. Ach, Herr, Du mußt wohl erstaunen! Sollte es nicht ratsam sein, zu —?

Kytron. Sollte nicht ein Julian wagen dürfen, was weniger göttliche Menschen gewagt haben?

Julian. Ich finde auch, daß das Gewagteste hier sein würde, diesen Ratschluß der rätselhaften Mächte zu verheimlichen. Ist es soweit gekommen, daß die Unsterblichen ihre Macht in irdische Hände niederlegen — und daß dies der Fall gewesen ist, dürfen wir aus vielen Anzeichen schließen — so würde es wahrhaftig höchst undankbar sein, dies zu verheimlichen. Es ist in einer so gefährlichen Lage, wie diese ist, durchaus nicht gleichgültig, ob die Soldaten ihre Verehrung einem Falschen erweisen, während sie doch einen ganz anderen anrufen müßten.

Ich sage Dir, Dribases, und ich sage Euch andern — wenn sich sonst noch jemand hier finden sollte, der die kaiserliche Macht abgrenzen will — daß eben dies die wahre Gottlosigkeit sein würde, und daß ich deshalb genötigt bin, dagegen zu eifern.

Hat nicht bereits Plato die Wahrheit verkündet, daß nur ein Gott über die Menschen herrschen kann? Was meinte er mit diesem Spruch? Antwortet mir darauf, — was meinte er damit? Fern sei es von mir, behaupten zu wollen, daß Plato — dieser im übrigen unvergleichliche Weise — hiermit, wie in

einer Wahrsagung, an irgend einen einzelnen Menschen gedacht haben sollte, auch nicht an den Vorzüglichsten. Aber ich denke, wir alle sind Zeugen der Verwirrungen gewesen, welche daraus entstehen, daß die höchste Gewalt gleichsam gespalten und auf mehrere Hände verteilt war.

Genug davon! Ich habe bereits Befehl erlassen, daß die kaiserlichen Bilder im Lager zur Schau gestellt werden sollen.

Ah, was suchst Du so eilig, Eutherius?

(Der Hausmeister Eutherius, von einem Manne in aufgeschürzten Kleidern gefolgt, kommt von den Schiffen.)

Eutherius. Erhabener Kaiser, dieser Antiochier ist vom Statthalter Alexandrus abgefannt und bringt Dir einen, wie er sagt, wichtigen Brief.

Julian. Ah, laß doch sehen! Licht her!

(Man bringt eine Fadel; der Kaiser öffnet den Brief und liest.)

Julian. Kann das möglich sein! Leuchte besser! Ja, da steht es; und hier —; was nun? — Das übersteigt wahrhaftig alles, was ich mir denken konnte.

Nevita. Schlimme Neuigkeiten aus den westlichen Ländern, Herr?

Julian. Nevita, sag' mir, wie lange brauchen wir, um Ktesiphon zu erreichen?

Nevita. Es kann unmöglich schneller geschehen, als in dreißig Tagen.

Julian. Es muß schneller gehen! Dreißig Tage! Ein ganzer Monat! Und während wir hier vorwärtskriechen, soll ich diese Rasenden lassen —

Nevita. Du weißt selbst Herr, wir müssen unserer Schiffe wegen allen Krümmungen des Flusses folgen. Der Strom ist reißend, und dabei seicht und steinig. Ich halte es für unmöglich, schneller vorwärts zu kommen.

Julian. Dreißig Tage! Und dann soll die Stadt eingenommen, — der Perfer Heer in die Flucht geschlagen, — der Frieden geschlossen werden. Wie viel

Zeit will das nicht alles verlangen! Und dabei waren einige von Euch noch so thöricht mir vorzuschlagen, einen noch längeren Umweg zu machen. Haha, man plant meinen Untergang!

Revita. Herr, sei ruhig; der Zug soll mit aller Macht gefördert werden.

Julian. Das ist wohl nötig. Könnt Ihr Euch denken, was Alexandrus meldet? Der Wahnsinn der Galiläer übersteigt alle Grenzen seit meiner Abreise. Und dieses Unwesen wächst von Tag zu Tag. Sie wissen, daß mein Sieg in Persien ihre Ausrottung zur Folge haben wird; und mit jenem schamlosen Gregor als Anführer, stehen sie jetzt wie ein feindliches Heer in meinem Rücken; in den phrygischen Gegenden bereiten sich heimliche Dinge vor, die man nicht recht entwirren kann —

Revita. Was soll das heißen, Herr? Was beginnen sie?

Julian. Was sie beginnen? Sie beten, predigen, singen, verkünden den äußersten Tag der Welt. O, wäre es weiter nichts; — aber sie reißen unsere Anhänger mit fort und ziehen sie in ihren aufrührerischen Bund. In Cäsarea hat die Gemeinde den Richter Eusebius zum Bischof gewählt, — Eusebius, einen ungetauften Menschen, — und dieser Verirrte hat ein solches Amt angenommen, das noch dazu nach ihren Kirchengesetzen nicht erlaubt ist.

Doch, das ist noch lange nicht das Schlimmste. Schlimmer, schlimmer, zehnmal schlimmer ist es, daß Athanasius nach Alexandria zurückgekehrt ist.

Revita. Athanasius?

Priskus. Jener räthelhafte Bischof, der vor sechs Jahren in der Wüste verschwand?

Julian. Eine Kirchenversammlung verjagte ihn wegen seines unziemlichen Eifers. Die Galiläer waren willfährig unter meinem Vorgänger. Ja, wollt Ihr es glauben, — jetzt ist dieser rasende Schwärmer nach

Alexandria zurückgeführt. Sein Einzug glich dem eines Königs; die Landstraße war mit Teppichen und grünen Palmzweigen belegt. Und was geschah dann? Wollt Ihr es glauben? Dieselbe Nacht brach ein Aufstand unter den Galiläern aus. Georgius, ihr rechtmäßiger Bischof, dieser rechtgesinnte, wohlwollende Mann, den sie der Lauheit im Glauben beschuldigen, wurde ermordet, lebendig in den Straßen der Stadt zerrissen.

Nevita. Aber, Herr, wie konnte es soweit kommen? Wo war denn der Statthalter Artemius.

Julian. Du mußt wohl fragen, wo war Artemius. Ich will es Dir sagen, Artemius ist zu den Galiläern übergegangen! Artemius ist selbst mit den Waffen in der Hand in das Seprapeion eingedrungen — jenen herrlichsten Tempel der Welt — hat die Bildsäulen zerschlagen, die Altäre geplündert und jene unermesslichen Bücherstücke verderbt, die wir gerade in dieser irrenden, unwissenden Zeit notwendig gebrauchen könnten und die ich wie einen vom Tode dahingerafften Freund beweinen würde, wenn mein Gram es mir erlaubte, Thränen zu vergießen.

Kytron. Wahrhaftig, das geht über alles Gedenken!

Julian. Und diese Clenden nicht erreichen zu können, um sie zu züchtigen! Zeuge sein zu müssen, wie solche Ausschreitungen immer weiter und weiter um sich greifen! Dreißig Tage, sagst Du! Warum zögert man? Warum schlägt man Lager auf? Wissen meine Heerführer nicht, was hier auf dem Spiele steht? Wir wollen Rat halten. Wenn ich daran denke, was der macedonische Alexander in dreißig Tagen ausrichtete —

(Der Kriegsoberst Jovian, gefolgt von einem Manne in persischer Kleidung, ohne Waffen, kommt vom Lager.)

Jovian. Zürne nicht, Herr, daß ich Dir vor Augen trete; aber dieser Fremde —

Julian. Ein persischer Krieger!

Der Perser (wirft sich auf die Erde nieder). Kein Krieger, Du Mächtiger!

Jovian. Er kam waffenlos zu Stoß über die Ebene jagend und meldete sich bei dem Vorposten —

Julian. So sind Deine Landsleute in der Nähe?

Der Perser. Nein, nein!

Julian. Aber woher kommst Du denn?

Der Perser (schlägt seine Kleider zurück). Sieh diese Arme, Du Herrscher der Welt, — blutig von den rostigen Ketten. Faß diesen geschundenen Rücken an, — Wunde an Wunde. Ich komme von der Marterbank, Herr!

Julian. Ah, Du bist König Sapores entflohen?

Der Perser. Ja, Du Gewaltiger, der Du alles weißt! Ich stand bei König Sapores hoch in Gnaden bis ich, von Schrecken durch Deine Nähe erfaßt, es wagte ihm voraus zu sagen, daß dieser Krieg seinen Untergang bewirken würde. Weißt Du, Herr, wie er es mir gelohnt hat! Meine Gattin gab er seinen Bogenschützen von den Bergen preis; meine Kinder ließ er als Sklaven verkaufen; mein ganzes Eigentum ließ er seine Diener unter sich verteilen; mich selbst ließ er neun Tage lang martern. Dann gebot er mir hinauszureiten und wie ein Tier auf der Ebene zu sterben.

Julian. Und was willst Du von mir?

Der Perser. Was ich nach dieser Behandlung will? Ich will Dir helfen, meinen Verfolger zu vernichten.

Julian. Ah, Du gemarterter Mann, — wie kannst Du helfen?

Der Perser. Ich kann Schwingen an die Sohlen Deiner Soldaten heften.

Julian. Was willst Du damit sagen? Erhebe Dich und sag' mir, was Du meinst.

Der Perser (erhebt sich). Niemand in Ktesiphon dachte, daß Du diesen Weg wählen würdest —

Julian. Das weiß ich.

Der Perser. Jetzt ist es kein Geheimnis mehr.

Julian. Du lügst, Mensch! Ihr Perser wißt nichts von meinen Absichten.

Der Perser. Herr, Du, dessen Weisheit vom Feuer und von der Sonne stammt, Du weißt recht wohl, daß meine Landsleute Deine Absichten jetzt kennen. Du bist über die Flüsse mit Deinen Schiffen gesetzt; diese Schiffe, mehr als tausend der Zahl noch, belastet mit allen Ausrüstungen des Heeres, sollen den Tigris hinauf gezogen werden, und das Heer soll neben den Schiffen vorrücken.

Julian. Unglaublich —!

Der Perser. Wenn die Schiffe Ktesiphon so nah als möglich gekommen sind, — das heißt zwei Tagesreisen von der Stadt entfernt — dann willst Du auf diese losgehen, sie umzingeln und König Saporez zwingen, sich zu ergeben.

Julian (steht sich um). Wer hat uns verraten?

Der Perser. Dieses Vorhaben ist nicht mehr auszuführen. Meine Landsleute haben in aller Eile Steindämme in das Flußbett gebaut, und an ihnen werden Deine Schiffe stranden.

Julian. Mensch, weißt Du, was es Dich kostet, wenn Du nicht die Wahrheit sprichst?

Der Perser. Mein Leben ist in Deiner Gewalt, Du Mächtiger! Spreche ich nicht die Wahrheit, so steht es Dir frei, mich lebendig verbrennen zu lassen.

Julian (zu Nevita). Der Fluß gesperrt! Wochen werden nötig sein, ihn wieder fahrbar zu machen!

Nevita. Wenn es überhaupt möglich ist, Herr! Solche Werkzeuge fehlen —

Julian. Und das mußte uns jetzt begegnen, — jetzt, da es gilt, mit aller Schnelligkeit vorzurücken.

Der Perser. Herrscher der Welt, ich habe Dir gesagt, ich kann Deinem Heere Schwingen verleihen.

Julian. Sprich, weißt Du einen kürzeren Weg?

Der Perser. Wenn Du mir versprichst, mir nach dem Siege mein geraubtes Eigentum zurück zu ver-

schaffen und dazu eine neue Gattin von hoher Geburt, so kann ich —

Julian. Ich verspreche Dir alles; nur rede — rede!

Der Perser. Legst Du Deinen Weg quer über die Ebenen, so kannst Du in vier Tagen vor den Mauern von Ktesiphon stehen.

Julian. Vergißt Du den Bergrücken jenseits der Ebenen?

Der Perser. Herr, hast Du niemals von jenem seltsamen Engpaß zwischen den Bergen sagen hören?

Julian. Doch, doch, eine Kluft; Arimans-Straße heißt sie. Ist es wahr, daß es eine solche giebt?

Der Perser. Ich ritt durch die Arimans-Straße vor zwei Tagen hindurch.

Julian. Nevita!

Nevita. Wahrlich, Herr, wenn dem so ist —

Julian. Wunderbare Hülfe in der Not —!

Der Perser. Aber willst Du auf diesem Wege vorwärts kommen, Du Gewaltiger, so ist keine Zeit mehr zu verlieren. Das persische Heer, das in den nördlichen Landschaften zusammengezogen war, es ist jetzt zurückgerufen, um die Bergklüfte zu verrammeln.

Julian. Weißt Du das mit Gewißheit?

Der Perser. Zauderst Du, so wirst Du es selbst erfahren.

Julian. Wieviele Tage gebrauchen Deine Landsleute, um hierher zu gelangen?

Der Perser. Vier Tage, Herr!

Julian. Nevita, wir müssen in drei Tagen jenseits der Klüfte stehen.

Nevita (zu dem Perser). Ist es uns möglich, die Klüfte in drei Tagen zu erreichen?

Der Perser. Ja, großer Krieger, es ist möglich, wenn Ihr die Nacht zu Hülfe nehmt.

Julian. Das Lager soll abgebrochen werden! Keinen Schlaf, keine Ruhe jetzt. In vier Tagen —

höchstens fünf — muß ich vor Ktesiphon stehen. —
Woran denkst Du? Ah, ich weiß es.

Nevita. Die Flotte, Herr!

Julian. Ja, ja, ja, die Flotte.

Nevita. Kommt das Heer der Perser einen Tag später an die Klüfte als wir, so wird es — wenn es Dir auch keinen andern Schaden zufügen kann — sich westwärts gegen Deine Schiffe kehren —

Julian. — unermessliche Beute machen, um damit den Krieg zu verlängern —

Nevita. Könnten wir zwanzigtausend Mann bei den Schiffen zurücklassen, so wären sie gesichert —

Julian. Woran denkst Du! Zwanzigtausend? Fast der dritte Teil der ganzen waffenfähigen Mannschaft. Wo wäre dann die Steitmacht, womit ich siegen sollte? Zersplittert, zerstreut, geteilt. Nicht einen einzigen Mann kann ich zu diesem Zweck entbehren. Nein, nein, Nevita; aber es dürfte wohl noch ein drittes Mittel geben —

Nevita (weicht zurück). Mein großer Kaiser —!

Julian. Die Flotte muß weder in die Hand der Perser fallen, noch uns Mannschaft kosten. Es giebt eine dritte Wahl, sage ich! Warum zauderst Du? Warum sprichst Du es nicht aus?

Nevita (zu dem Perser). Weißt Du, ob die Bürger in Ktesiphon Vorrat an Korn und Öl haben?

Der Perser. In Ktesiphon sind überflüssige Vorräte allerlei Art.

Julian. Und haben wir erst die Stadt inne, so liegt die ganze, reiche Landschaft offen vor uns.

Der Perser. Die Bürger werden Dir ihre Thore öffnen, Herr! Ich bin nicht der Einzige, der König Sapore's haßt. Sie werden sich gegen ihn erheben und Dir zu Füßen fallen, wenn Du unerwartet über sie kommst, in der Gewalt des Schreckens und mit Deiner ganzen gesammelten Steitmacht.

Julian. Grade das, grade das!

Der Perser. Verbrenn' die Schiffe, Herr!

Revita. Ah!

Julian. Dein Haß sieht, wo Deine Treue im Dunkeln tappt, Revita!

Revita. Meine Treue sah, Herr; aber sie wand sich bei dem, was sie sah.

Julian. Sind diese Schiffe nicht wie eine Kette an unsern Füßen? Wir haben Lebensmittel für vier volle Tage im Lager. Es ist gut, daß die Soldaten nicht allzusehr belastet sind. Und wozu dienen denn die Schiffe? Wir haben keine Flüsse mehr überzusetzen —

Revita. Herr, wenn es wirklich Dein Wille ist —

Julian. Mein Wille, — mein Wille? O, an einem Abend wie diesem, voll Unwetter und Sturm —; warum sollte nicht ein Blitz niederschlagen und —

Maximus (kommt eilig von links). Du erkorener Sohn der Sonne, — höre, höre!

Julian. Nicht jetzt, mein Maximus!

Maximus. Nichts ist wichtiger als dies. Du mußt mich hören.

Julian. Im Namen des Glücks und der Weisheit — rede, mein Bruder!

Maximus (steht ihn beiseite und sagt gedämpft). Du weißt, ich habe geforscht und gegrübelt, in Büchern und durch Zeichen, um hinter den Ausfall dieses Kriegszuges zu kommen.

Julian. Ich weiß, daß Du mir nichts hast voraussetzen können.

Maximus. Die Zeichen sprachen und die Schriften stimmten damit überein. Aber die Antwort, die immer wieder kam, war so seltsam, daß ich glauben mußte, ich hätte mich verrechnet.

Julian. Aber jetzt —?

Maximus. Da wir von Antiochia aufbrachen, schrieb ich nach Rom, um mich mit den sibyllinischen Büchern zu beraten —

Julian. Ja, ja —!

Maximus. In dieser Stunde ist die Antwort gekommen; ein Briefbote vom Statthalter in Antiochia hat sie gebracht.

Julian. Ah, Maximus, — und sie lautet?

Maximus. Sie lautet wie alles, was Zeichen und Schriften mir gesagt haben; und jetzt darf ich es deuten. Freue Dich, mein Bruder, — Du bist unverwundbar in diesem Kampfe.

Julian. Der Spruch, — der Spruch?

Maximus. Die sibyllinischen Bücher sagen: „Julian soll sich vor den phrygischen Gegenden in Acht nehmen“.

Julian (weicht zurück). Den phrygischen —? Ah, Maximus!

Maximus. Warum wurdest Du bleich, mein Bruder?

Julian. Sag' mir, teurer Lehrer, wie deutest Du diese Antwort?

Maximus. Ist mehr als eine Auslegung denkbar? Die phrygischen Gegenden? Was hast Du in Phrygien zu suchen? In Phrygien, — einer Landschaft, die abseits liegt, weit hinter Dir, und wo Du niemals Deinen Fuß hinzusetzen brauchst? Keine Gefahr droht Dir, Du Glücklicher, — das ist der Sinn.

Julian. Diese Rätselantwort hat einen zweifachen Sinn. Keine Gefahr droht mir im Kampfe, aber von jenen fernen Landschaften. — *Nevita, Nevita!*

Nevita. Herr —?

Julian. In Phrygien also? Alexandrus schreibt von rätselhaften Dingen, die in Phrygien sich vorbegeben. Es ist einmal vorausgesetzt, daß der Galiläer wiederkommen soll — Verbrenne die Schiffe, *Nevita!*

Nevita. Herr, ist das Dein fester, unveränderlicher Wille —?

Julian. Verbrenne sie! Zögere nicht. Es drohen uns heimliche Gefahren im Rücken. (zu einem der Hauptleute.

Gieb genau auf diesen Fremdling acht. Er soll uns als Wegweiser dienen. Erquid' ihn mit Speise und Trant, und laß ihn recht ausruhen.

Jovian. Mein Kaiser, ich sehe Dich an, — bau nicht zu sicher auf die Aussage eines solchen Überläufers.

Julian. Aha, — Du scheinst erschreckt, mein galiläischer Ratgeber! Alles das ist wohl nicht nach Deinem Sinn. Vielleicht weißt Du mehr, als Du sagen magst. Geh, Nevita, — und verbrenne die Schiffe!

(Nevita verneigt sich und geht links ab; der Hauptmann führt den Perser zwischen den Zelten ab.)

Julian. Verräter in meinem eigenen Lager! Wartet, wartet, — ich will diese Hinterlist schon ergründen. — Das Heer soll aufbrechen. Geh, Jovian, und sorg' dafür, daß der Vortrab in einer Stunde ausrückt. Der Perser kennt den Weg. Geh!

Jovian. Wie Du gebietest, mein hoher Kaiser!
(Er geht rechts ab.)

Maximus. Du verbrennst die Flotte? Sicherlich hast Du große Dinge vor.

Julian. Ich möchte wissen, ob der macedonische Alexander dies gewagt hätte?

Maximus. Wußte Alexander, wo die Gefahr drohte?

Julian. Wahr, wahr. Ich weiß es. Alle siegbringenden Mächte sind mit mir verbunden. Die Zeichen und Vorbedeutungen entfalten ihr geheimnisvolles Wissen, meinem Reich zum Heil. Heißt es nicht vom Galiläer, daß die Geister kamen und ihm dienten? — Wem dienen die Geister jetzt? Was würde der Galiläer sagen, wenn er unsichtbar unter uns wäre?

Maximus. Er würde sagen: das dritte Reich ist nahe.

Julian. Das dritte Reich ist gekommen, Maximus! Ich fühle, daß der Messias der Welt in mir lebendig

ist. Der Geist ist Fleisch geworden, und das Fleisch Geist. Alles Geschaffene liegt im Bereich meines Willens und meiner Gewalt. Sieh, sieh, — dort jagen die ersten Funken empor. Die Flammen lodern im Tauwerk und in den dichten Masthaufen. (ruft nach dem Feuer hin.)
Sündet, sündet!

Maximus. Der Wind ahnt Deinen Willen. Er wächst und dient Dir.

Julian (gebetet mit geballter Faust). Werde Sturm! Mehr westlich! Ich will es!

Der Hauptmann Fromentinus (kommt von rechts). Gnädigster Herr, — erlaub', daß ich Dich warne. Es ist eine gefährliche Unruhe im Lager ausgebrochen.

Julian. Ich dulde keine Unruhe mehr. Das Heer soll vorwärts rücken.

Fromentinus. Ja, mein Kaiser, — aber die widerspenstigen Galiläer —

Julian. Die Galiläer? Was denn?

Fromentinus. Als die Schatzmeister kürzlich den den Sold an die Soldaten verteilen wollten, hatten sie Dein erlauchtes Bild vor die Auszahlungstische gestellt —

Julian. So soll es in Zukunft immer geschehen.

Fromentinus. Es wurde jedem befohlen, wenn er vortrat, etwas Weihrauch in die Kohlenpfannen zu werfen —

Julian. Nun ja, ja?

Fromentinus. Viele von den galiläischen Soldaten thaten es, ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken; aber andere weigerten sich —

Julian. Wie! Sie weigerten sich?

Fromentinus. Anfangs, Herr; aber da die Schatzmeister ihnen vorstellten, daß es so alter Brauch wäre, der wieder eingeführt werden sollte und der nichts mit dem Göttlichen zu thun habe —

Julian. Na; und da?

Fromentinus. — da fügten sie sich und thaten, wie man ihnen gebot.

Julian. Seht Ihr wohl; sie fügten sich!

Fromentinus. Aber später, Herr, lächelten die Unsrigen über sie und verspotteten sie und sagten unbedachtsam, sie thäten jetzt am besten, das Zeichen des Kreuzes und des Fisches auszutilgen, das sie sich in die Arme zu rigen pflegen; denn jetzt hätten sie den göttlichen Kaiser verehrt.

Julian. Ja, ja! Und die Galiläer?

Fromentinus. Sie brachen in laute Klagen aus —; hör', hör', Herr; es ist unmöglich, sie zu beruhigen.

(Man hört wildes Geschrei draußen zwischen den Zelten.)

Julian. Diese Rasenden! Empörung bis zulezt. Sie wissen nicht, daß ihres Meisters Macht gebrochen ist.

(Christliche Soldaten stürmen vorwärts auf die Ebene; einige schlagen sich vor die Brust; andere zerreißen ihre Kleider, alles unter Weinen und Geschrei.)

Ein Soldat. Christus starb für mich, und ich betrog ihn!

Ein anderer Soldat. O, Du strafender Herr im Himmel, schlag mich; ich habe falsche Götter verehrt!

Der Soldat Agathon. Der Teufel auf dem Kaiserthron hat meine Seele getödet! Weh, weh, weh!

Anderer Soldaten (reißen die Bleigewehre ab, die sie am Halse tragen). Wir wollen keinen Götzen dienen!

Wieder andere. Der Gottesverächter ist nicht unser Herrscher! Wir wollen heim! Heim!

Julian. Fromentinus, ergreif' diese Wahnsinnigen! Hau sie nieder!

(Fromentinus und mehrere von den Umstehenden wollen sich auf die christlichen Soldaten stürzen. In demselben Augenblick verbreitet sich ein stark leuchtender Schein; Flammen schlagen von den Schiffen empor.)

Führer und Soldaten (erschreckt). Die Flotte brennt!

Julian. Ja, die Flotte brennt! Und mehr als die Flotte brennt! Auf den roten Fluten dieses Scheiterhaufens brennt der gekreuzigte Galiläer zu Asche! Und der irdische Kaiser verbrennt mit dem Galiläer! Aber empor aus der Asche steigt — gleich jenem wunderbaren Vogel — der Gott der Erde und der Kaiser des Geistes in Einem, in Einem, in Einem!

Mehrere Stimmen. Wahnsinn hat ihn geschlagen!

Nevita (kommt von links). Es ist vollbracht!

Jovian (eilig vom Lager her). Löscht, löscht, löscht!

Julian. Brennt, brennt!

Der Hauptmann Ammian (vom Lager her). Herr, Du bist verraten! Jener persische Überläufer war ein Betrüger —

Julian. Du lügst, Mensch! Wo ist er?

Ammian. Geflohen!

Jovian. Verschwunden wie ein Schatten —

Nevita. Geflohen!

Jovian. Die ihn begleiteten, sagen, er sei ihnen gleichsam unter den Händen verschwunden.

Ammian. Sein Pferd ist auch aus dem Gehege verschwunden, wo es stand; der Fremde muß über die Ebene geflohen sein.

Julian. Löscht den Brand, Nevita!

Nevita. Unmöglich, mein Kaiser!

Julian. Löscht, löscht! Es muß möglich sein!

Nevita. Nichts ist unmöglicher. Alle Landtaue sind abgehauen; alle Schiffe treiben gegen die brennenden Bracks herab.

Der Fürst Hormisdas (kommt zwischen den Zelten hervor). Fluch über meine Landsleute! O, Herr, daß Du auf diesen ränkevollen Menschen hören konntest!

Ruf vom Lager her Die Flotte brennt! Abgeschnitten von der Heimat! Vor uns der Tod!

Agathon. Abgott, Abgott, — gebiete dem Sturm zu schweigen, gebiete den Flammen zu sterben!

Jovian. Der Sturm wächst. Das Feuer ist wie
ein rollendes Meer —

Maximus (flüstert). Nimm Dich in Acht vor den
phrygischen Gegendern.

Julian (ruft dem Heere zu). Laßt die Flotte brennen!
In sieben Tagen sollt Ihr Ktesiphon verbrennen!

Fünfter Akt.

(Öde, steinige Wüste ohne Bäume und Gras. Rechts das Zelt des Kaisers. Nachmittag.)

(Erschöpfte Soldaten liegen in Haufen auf der Ebene umher. Ab und zu ziehen Heeresabteilungen von links nach rechts. Vor dem Zelte gehen die Weisheitslehrer Priskus und Kytron mit mehreren andern vom Gefolge des Kaisers, wartend voll Spannung und Unruhe. Anatosus, der Anführer der Leibwache, steht mit Soldaten vor der Zeltöffnung.)

Kytron. Ist es nicht unsäglich, daß dieser Kriegsrat so lange dauern kann?

Priskus. Ja, wahrhaftig, man sollte meinen, hier hätte man nur zwischen zwei Dingen die Wahl: vorzürücken oder zurückzugehen.

Kytron. Man kann nicht klug daraus werden. — Sag' mir, guter Anatosus, warum, im Namen der Götter, rücken wir nicht vorwärts?

Priskus. Ja, warum ängstigt man uns und hält uns hier mitten in der Wüste?

Anatosus. Seht Ihr die zitternde Luft unten am Himmelsrand im Norden, im Osten und im Süden?

Kytron. Jawohl, jawohl; es ist die Hitze —

Anatosus. Es ist die Ebene, die brennt.

Priskus. Was sagst Du! Die Ebene brennt?

Kytron. Scherz' doch nicht so unheimlich, guter Anatosus! Sag' uns — was ist es?

Anatolus. Die Ebene brennt, sage ich. Dort draußen, wo die Wüste aufhört, haben die Perser das Gras angezündet. Wir können nicht weiter gehen, ehe der Erdboden abgefühlt ist.

Kytron. O, ist das nicht entsetzlich? Welche Barbaren! Zu solchen Mitteln zu greifen —!

Priskus. Aber dann ist ja keine Wahl. Ohne Lebensmittel, ohne Wasser —; warum kehren wir nicht zurück?

Anatolus. Über den Tigris und Euphrat?

Kytron. Und die Flotte brennt! Wie führt man diesen Krieg? Daß doch der Kaiser nicht mehr an seine Freunde denkt! Wie soll ich wieder heim kommen?.

Anatolus. Du, wie wir andern, Freund!

Kytron. Wie Ihr andern? Wie Ihr andern! Ja, Ihr habt gut reden! Aber mit Euch ist es etwas anderes; Ihr seid Kriegersleute. Es ist Euer Beruf, gewisse Beschwerden zu ertragen, an die ich gar nicht gewöhnt bin. Ich bin dem Kaiser nicht gefolgt, um so viel Übel zu erleiden. Hier werde ich von Mücken und giftigen Fliegen gepeinigt, — sieh, wie meine Hände aussehen!

Priskus. Gewiß sind wir nicht dazu hergekommen. Wir übernahmen es, dem Heere zu folgen, um Lobreden über die Siege zu verfassen, die der Kaiser zu gewinnen beabsichtigte. Was ist aus diesen Siegen geworden? Was hat man in den sechs mühsamen Wochen seit dem Brande der Flotte ausgerichtet? Man hat einige verlassene Städte der elendesten Art verheert. Man hat im Lager einige Gefangene vorgezeigt, welche der Vortrab gemacht haben sollte. Allerdings weiß ich nicht, in welchen Schlachten das hätte geschehen können! Und ich glaube auch, daß jene Gefangenen eher darnach aussahen, aufgegriffene Hirten und Bauern zu sein —

Kytron. Und dann, daß man die Flotte verbrennen konnte! Sagte ich nicht gleich, dies würde eine Quelle des Unglücks sein?

Anatolus. Das hörte ich doch nicht.

Kytron. Wie? Sagte ich das nicht? Hast Du es, Priskus, nicht gehört, wie ich es sagte?

Priskus. Ich weiß es wahrhaftig nicht, Freund; aber ich weiß, daß ich selbst nutzlos gegen dieses unselige Vorhaben eiferte. Ja, ich kann sagen, daß ich gegen den ganzen Kriegszug um diese Jahreszeit gewesen bin. Welche Übereilung! Wo hat doch der Kaiser seine Augen gehabt? Ist das derselbe Held, der mit so ungemeinem Glück am Rhein gekämpft hat? Sollte man nicht glauben, daß er mit Blindheit oder mit einer geistigen Krankheit geschlagen wäre?

Anatolus. Still, still, — was sind das für Reden!

Kytron. Ja, es war gewiß wenig geziemend gesagt von unserm Priskus. Aber auch ich kann nicht leugnen, daß ich einen traurigen Mangel an Weisheit in mehreren späteren Handlungen des gekrönten Freundes der Weisheit wahrnehme. Wie übereilt, sein Bild im Lager aufstellen und sich anbeten zu lassen, als ob er ein Gott wäre! Wie unklug, so offen jenen seltsamen Lehrer von Nazareth zu verhöhnen, von dem man doch sagen muß, daß er über eine besondere Macht gebietet, die uns sonst vielleicht unter diesen gefährlichen Verhältnissen zu gute gekommen wäre! Ah, da kommt Nevita selbst. Jetzt werden wir hören —

(Der Heerführer Nevita kommt aus dem Zelte; in der Öffnung wendet er sich und macht ein Zeichen nach innen; sogleich kommt der Leibarzt Dribases heraus.)

Nevita (sieht Dribases besette). Sag' mir ehrlich, Dribases, — ist etwas mit dem Verstand des Kaisers nicht richtig?

Dribases. Wie kommst Du darauf, Herr?

Nevita. Wie soll ich sonst sein Benehmen deuten?

Dribases. O, mein geliebter Kaiser —!

Nevita. Dribases, Du darfst mir nichts verheimlichen.

Kytron (nähert sich). O, tapferer Heerführer, wenn es nicht aufdringlich erscheint —

Revita. Nachher, nachher!

Dribases (zu Revita). Sei ruhig, Herr! Es soll kein Unglück geschehen. Eutherius und ich haben einander gelobt, ihn im Auge zu behalten.

Revita. Ah, Du willst doch damit nicht sagen, daß —?

Dribases. Vergangene Nacht hätte er sich beinahe das Leben genommen. Glücklicherweise kam Eutherius hinzu —; o, sprich zu keinem davon!

Revita. Laßt ihn nicht aus den Augen.

Priskus (nähert sich). Es würde uns ein großer Trost sein, zu erfahren, was der Kriegsrat —?

Revita. Verzeih, ich habe wichtige Dinge zu thun.

(Er geht hinter das Zelt hinaus; der Kriegsoberst Jovian kommt in demselben Augenblick aus der Öffnung.)

Jovian (innen). Soll geschehen, mein gnädiger Kaiser!

Kytron. Ah, vortrefflicher Jovian! Nun? Ist der Rückzug beschlossen?

Jovian. Ich will keinem raten, es einen Rückzug zu nennen. (Er geht hinter das Zelt hinaus.)

Kytron. O, diese Kriegerleute! Die Seelenruhe eines Weisheitsfreundes gilt ihnen nichts. Ah!

(Julian kommt aus dem Zelte, er ist bleich und eingefallen. Mit dem Kaiser zugleich kommen der Hausmeister Eutherius und mehrere Kriegsobersten; die letzteren gehen sogleich über die Ebene rechts.)

Julian (zu den Weisheitslehrern). Freut Euch nun, meine Freunde! Jetzt wird bald alles gut werden.

Kytron. Ach, gesegneter Herr, hast Du einen Ausweg gefunden?

Julian. Wir haben Auswege genug, Kytron; es gilt nur, den besten zu wählen. Jetzt wollen wir etwas am Vorrücken des Heeres ändern —

Priskus. O, gepriesen sei Deine Klugheit!

Julian. Dieser Zug nach Osten, — er führt zu nichts.

Kytron. Nein, nein, es ist gewiß!

Julian. Jetzt gehen wir nach Norden, Kytron!

Kytron. Wie, Herr, — nach Norden?

Priskus. Also nicht westwärts?

Julian. Nicht westwärts. Weit entfernt von westwärts. Das würde seine Schwierigkeit der Flüsse wegen haben. Und Atesiphon müssen wir für später liegen lassen. Ohne Schiffe können wir nicht daran denken, die Stadt einzunehmen. Es waren die Galiläer, die den Schiffsbrand gestiftet haben; ich habe dies und jenes gemerkt.

Wer darf das einen Rückzug nennen, das ich nordwärts gehe? Was wißt Ihr von meinen Absichten? Das Heer der Perser steht irgendwo im Norden; dessen sind wir ziemlich gewiß. Habe ich erst Saporez geschlagen —; es soll in einer Schlacht zu Ende geführt werden —; im Lager der Perser werden wir unermeßlichen Vorrat finden. —

Wenn ich den Perserkönig gefangen durch Antiochia und die übrigen Städte führe, so will ich doch sehen, ob die Bürger mir nicht zu Füßen fallen.

Christliche Soldaten (sich einfügend über die Ebene).

Die Art an des Baumes Wurzel ruht,

Die Ceber der Welt vergeht.

Auf Golgatha schießt aus des Herren Blut

Die Palme, die ewig besteht! (Rechts ab.)

Julian (blickt ihnen nach). Die Galiläer singen immer. Gesänge von Tod, von Wunden, von Schmerzen. Jene Frauen, die ich mit mir als Pflegerinnen der Kranken nahm, — sie haben uns mehr Schaden als Nutzen gebracht. Sie haben die Soldaten seltsame Gesänge gelehrt, die ich vormals nie vernommen habe.

Doch ich will nachher niemand wegen solcher Vergehen bestrafen. Das führt nur zu größeren Verwirrungen.

Weißt Du, Priskus, was mit den Aufrührerischen geschah, die sich neulich weigerten, den kaiserlichen Bildern die schuldige Ehrfurcht zu erweisen?

Priskus. Neulich, Herr?

Julian. Als ich, um den Gleichgesinnten einen heilsamen Schrecken einzulößen, einige von diesen Menschen töten lassen wollte, da trat der Älteste vor und bat, unter lautem Freudenruf, um die Erlaubnis, zuerst zu sterben. — Siehst Du, Priskus; — als ich dies gestern erfuhr —

Priskus. Gestern! O Herr, Du irrst. Dies ist vor vierzig Tagen geschehen.

Julian. So lange? Ja, ja, ja! Die Hebräer mußten vierzig Jahre in der Wüste wandern. Alle die Alten mußten aussterben. Es mußte ein neues Geschlecht aufwachsen; aber dieses — merkt es Euch — dieses kam in das gelobte Land hinein, das ihnen allen versprochen war.

Eutherius. Es ist hoch am Tage, Herr; — willst Du nicht an die Mahlzeit denken?

Julian. Noch nicht, mein Eutherius! Die Kasteiung des Fleisches dürfte allen Menschen heilsam sein.

Ja, ich sage Euch, wir müssen uns dessen befleißigen, ein neues Geschlecht zu werden. Ich kann nichts mehr mit Euch anfangen, wie Ihr jetzt seid. Wollt Ihr hinaus aus der Wüste, so müßt Ihr in einem reinen Leben wandeln. Seht die Galiläer an. Wir könnten manches von diesen Menschen lernen. Es giebt keine Notleidende und Hülflose unter ihnen; sie leben wie Brüder und Schwestern untereinander, — und am meisten jetzt, wo ihre Widerspenstigkeit mich gezwungen hat sie zu züchtigen. Diese Galiläer, sollt Ihr wissen, haben etwas im Herzen, wovon ich gar sehr wünschte, daß Ihr Euch dessen befleißigen wölltet. Ihr nennt Euch Nachfolger des Sokrates, Plato, Diogenes. Ist einer unter Euch, der Platos wegen freudig in den Tod gehen würde? Würde unser Priskus seine linke Hand für Sokrates

opfern? Würde Kytron für Diogenes sich sein Ohr abschneiden lassen? Ihr thätet es wahrhaftig nicht! Ich kenne Euch, Ihr übertünchten Gräber! Geht aus meinen Augen; — ich kann Euch nicht brauchen!

(Die Weisheitslehrer gehen niedergeschlagen ab; die übrigen entfernen sich ebenfalls unter bekümmertem Flüstern; nur Dribases und Eutherius bleiben beim Kaiser zurück; Anatolus steht weiter mit seinen Soldaten vor dem Zelt.)

Julian. Wie seltsam! Ist es nicht in seinem tiefsten Grunde unfaßbar! Dribases, — kannst Du mir dies Rätsel erklären?

Dribases. Mein Kaiser, — welches Rätsel meinst Du?

Julian. Mit zwölf geringen Männern, Fischern, unwissenden Menschen, gründete er dies.

Dribases. O Herr, diese Gedanken entkräftigen Dich.

Julian. Und wer hält dies bis auf den heutigen Tag zusammen? Frauen und Unwissende zum größten Teil —

Dribases. Ja, ja, Herr; aber nun wird bald eine glückliche Wendung des Kriegszuges —

Julian. Sehr wahr, Dribases; so bald das Glück sich gewendet hat, wird alles gut werden. Das Reich des Zimmermannssohnes fällt in kurzer Zeit; das wissen wir wohl. So viele Jahre, als das Jahr Tage hat, so lange soll er herrschen; und jetzt haben wir ja —

Eutherius. Mein geliebter Herr, würde ein Bad Dir nicht gut thun?

Julian. Meinst Du? — Du kannst gehen, Eutherius! Geh, geh! Ich habe etwas mit Dribases zu besprechen.

(Eutherius geht hinter das Zelt hinaus. Der Kaiser zieht Dribases auf die andere Seite hinüber.)

Julian. Hat Eutherius Dir heute Morgen etwas erzählt?

Dribases. Nein, Herr!

Julian. Hat er Dir nichts von heute Nacht erzählt —?

Dribases. Nein, mein Kaiser, — garnichts. Eutherius ist sehr verschwiegen.

Julian. Sollte er Dir etwas erzählen, so mußt Du das nicht glauben. Es ist keineswegs so zugegangen, wie er sagt. Er selbst trachtet mir nach dem Leben.

Dribases. Er, — Dein alter, treuer Diener?

Julian. Ich will ein Auge auf ihn haben.

Dribases. Ich gleichfalls.

Julian. Wir wollen beide ein Auge auf ihn haben.

Dribases. Herr, ich glaube, Du hast wenig Schlaf diese Nacht genossen.

Julian. Ja.

Dribases (will reden, aber besinnt sich).

Julian. Weißt Du, woher es kam, daß ich nicht schlafen konnte?

Dribases. Nein, mein Kaiser.

Julian. Der Sieger von der mulvischen Brücke war bei mir.

Dribases. Der große Konstantin?

Julian. Ja. Die letzten Nächte habe ich vor diesem Schatten keine Ruhe gehabt. Er kommt kurz nach Mitternacht und geht erst gegen Morgen wieder fort.

Dribases. Herr, es ist Vollmond; er hat stets eine seltsame Wirkung auf Dein Gemüt ausgeübt.

Julian. Nach dem Glauben der Alten pflegen solche Gesichte — —. Wo bleibt doch Maximus? Aber auf ihre Meinung ist nichts zu geben. Wir sehen doch, sie haben so oft und so viel geirrt. Selbst was sie von den Göttern erzählen, dürfen wir nicht unbedingt glauben; auch das nicht von den Schatten und den übrigen Mächten, die für das Wohl der Menschen sorgen. Was wissen wir von diesen Mächten? Wir wissen nichts, Dribases, — abgesehen von ihrer

Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit, denn für diese Eigenschaften haben wir ziemlich gewisse Zeugnisse.

Ich wünschte, Maximus käme. — — (vor sich hin.)

Hier? Nicht hier steigt das gefahrdrohende Unwetter auf. Es sollte ja in den phrygischen Gegenden sein —

Dribases. Welche Gegenden, Herr, — und welches Unwetter?

Julian. O, nichts — nichts.

Nevita (kommt von der rechten Seite der Ebene). Jetzt, mein Kaiser, ist das Heer unterwegs —

Julian. Nordwärts?

Nevita (lacht). Versteht sich, Herr!

Julian. Ja, wir hätten doch auf Maximus warten sollen —

Nevita. Was soll das heißen, mein Kaiser! Hier ist nichts zu warten. Wir sind ohne Lebensmittel; zersprengte, feindliche Reiterhaufen zeigen sich bereits im Osten und Süden —

Julian. Ja, ja, wir müssen vorrücken, — nordwärts. Jetzt kommt Maximus gleich. Ich habe die etruskischen Wahrsager vom Nachtrab holen lassen; sie sollen noch einmal versuchen — — Einige Magier habe ich auch aufgegriffen und sie behaupten, in den halbäaischen Geheimnissen wohl erfahren zu sein. Unsere eigenen Priester beobachten an neun verschiedenen Stellen die Zeichen —

Nevita. Herr, wie auch die Zeichen ausfallen, — ich sage Dir, wir müssen vorwärts. Auf die Soldaten ist nicht mehr zu rechnen; sie wissen wohl, unsere einzige Rettung besteht darin, die armenischen Berge zu erreichen.

Julian. Dahin wollen wir, Nevita, — wie auch die Zeichen ausfallen. Aber es ist doch eine große Beruhigung zu wissen, daß man gleichsam in Übereinstimmung mit jenen unergründlichen Mächten handelt,

die, wenn sie wollen, so außerordentlich tief in das Schicksal eines Menschen eingreifen können.

Nevita (geht von ihm und sagt kurz und gebietend). Anatolus, brich das kaiserliche Zelt ab. (Er flüstert Anatolus einige Worte zu und geht rechts ab.)

Julian. Alle Zeichen sind in diesen vierzig Tagen unglückverheißend gewesen; und das grade zeigt, daß man ihnen vertrauen darf; denn diese ganze Zeit wurde unsere Sache wenig gefördert. Aber siehst Du wohl, mein Dribases, — jetzt, da ich ein neues Unternehmen vor Augen —

Ah, Maximus!

Maximus (kommt vom Innern der Ebene). Das Heer ist bereits unterwegs, Herr; steig' zu Roß!

Julian. Die Zeichen — die Zeichen?

Maximus. Ei, was — die Zeichen! Frag' nicht nach den Zeichen.

Julian. Sprich! Ich will wissen, was sie geantwortet haben.

Maximus. Alle Zeichen schweigen.

Julian. Sie schweigen?

Maximus. Ich war bei den Priestern; die Eingeweide der Opfertiere gaben kein Zeichen. Ich war bei den etruskischen Gauklern; der Vögel Flug und Schrei sagte ihnen nichts. Bei den Magiern war ich auch; ihre Schriften konnten keine Antwort geben. Und ich selbst —

Julian. Du selbst, mein Maximus!

Maximus. Jetzt kann ich es Dir sagen. Ich habe in dieser Nacht die Stellung der Sterne beobachtet. Sie verkündeten mir nichts, Julian!

Julian. Nichts. — Schweigen — Schweigen —, als ob die Sonnenscheibe sich verfinstern wollte. Allein! Keine Brücke mehr zwischen mir und den Geistern.

Wo bist Du jetzt, Du weiße segelschimmernde Flotte, die im Glanze des Tages kam und ging, und die zwischen Himmel und Erde Botschaft brachte? Die Flotte ist

verbrannt! Auch diese Flotte ist verbrannt. O, alle meine schimmernden Schiffe!

Ober wie, Maximus, — was hältst Du hiervon?

Maximus. Ich glaube an Dich.

Julian. Ja, ja, — thue es!

Maximus. Der Weltenwille hat seine Gewalt in Deine Hand gelegt; darum schweigt er.

Julian. So wollen wir es deuten. Und wir müssen darnach handeln, — obwohl wir am liebsten gewünscht hätten — Dieses Schweigen! So ganz allein zu stehen! Doch giebt es andere, von denen man auch sagen muß, daß sie fast alleine stehen. Die Galiläer. Sie haben nur den einen Gott; und ein Gott ist ja doch fast kein Gott.

Wie geht es denn zu, daß wir täglich diese Menschen sehen — —?

Anatolus (der inzwischen das Zelt hat abnehmen lassen). Mein Kaiser, jetzt mußt Du zu Roß steigen; ich darf Dich nicht länger hier lassen.

Julian. Ja, jetzt will ich zu Roß steigen. Wo habt Ihr meinen guten Babylonius? Seht da, mit dem Schwerte in der Hand — Kommt, teure Freunde.

(Alle gehen rechts ab.)

(Sumpfige Waldgegend; ein dunkles, stillstehendes Gewässer zwischen den Bäumen; Wachtfeuer in der Ferne; Mondscheinnacht mit jagenden Wolken.)

(Einige Soldaten stehen im Vordergrunde auf Wache.)

Marina und die Frauen (singen draußen links).

Weh uns! weh!

Was lebt und webt,

Vor dem Zorne des Höchsten bebt.

Wir steh'n in des Todes Näh'!

Einer von den Soldaten (aufschend). Hört! Hört Ihr? Dort hinten singen die galiläischen Weiber.

Ein anderer Soldat. Sie singen wie Eulen und Nachtraben.

Ein dritter Soldat. Ich möchte doch gerne bei ihnen sein. Bei den Galiläern ist es ruhiger als bei uns. Der Gott der Galiläer ist stärker als die unsrigen.

Der erste Soldat. Der Kaiser hat die Götter erzürnt, das ist die Sache. Wie konnte er auf den Gedanken kommen, sich an Stelle der Götter zu setzen?

Der dritte Soldat. Das Schlimmere ist, er hat den Gott der Galiläer erzürnt. Wißt Ihr nicht, man erzählt als ganz gewiß, daß er und sein Herrenmeister in einer der letzten Nächte den Bauch einer schwangeren Frau aufgeschnitten haben, um aus ihren Eingeweiden die Wahrzeichen zu beobachten?

Der erste Soldat. Ja, aber ich glaube es nicht. Jedenfalls ist es kein griechisches Weib gewesen; es muß ein Barbarenweib gewesen sein.

Der dritte Soldat. Es heißt, daß der Gott der Galiläer sich auch der Barbaren annimmt; und wenn dem so ist, so werden wir das büßen müssen.

Der zweite Soldat. Ach was, — der Kaiser ist ein großer Krieger.

Der erste Soldat. König Saporess soll auch ein großer Krieger sein.

Der zweite Soldat. Glaubst Du, daß es das ganze Perserheer ist, das wir vor uns haben?

Der erste Soldat. Einige sagen, es wäre nur der Vortrab; keiner weiß es genau.

Der dritte Soldat. Ich wünschte, ich wäre drüben bei den Galiläern.

Der erste Soldat. Willst Du auch abfallen?

Der dritte Soldat. Es fallen ja so viel ab. In den letzten Tagen sind —

Der erste Soldat (ruft in das Dunkel hinaus). Steh — sieh! Wer kommt da?

Eine Stimme. Freunde von den Vorposten!

(Einige Soldaten kommen zwischen den Bäumen hervor, der Rappadocier Agathon in ihrer Mitte.)

Der andere Soldat. Hoho, einer der ausreißen wollte!

Einer von den Kommenden. Nein, er hat Sinn und Verstand verloren.

Agathon. Ich habe nicht Sinn und Verstand verloren. O, um Gottes großer Barmherzigkeit willen — laßt mich los!

Der Soldat von den Vorposten. Er sagt, er will ein Tier mit sieben Häuptern töten.

Agathon. Ja, ja, ja, das will ich. O, laßt mich doch los! Seht Ihr diesen Speer? Wißt Ihr, was es für ein Speer ist? Mit diesem Speer will ich das Tier mit den sieben Häuptern töten, und dann bekomme ich meine Seele wieder. Christus hat es mir selbst versprochen. Er war bei mir diese Nacht.

Der erste Soldat. Hunger und Müdigkeit haben ihn verrückt gemacht.

Einer von den Kommenden. In das Lager mit ihm! Da kann er ausschlafen.

Agathon. Laßt mich los! O, wenn Ihr wüßtet, was es für ein Speer ist!

(Die Soldaten führen ihn im Vordergrund rechts ab.)

Der dritte Soldat. Was mochte er wohl mit dem Tiere meinen?

Der erste Soldat. Es sind galiläische Geheimnisse. Von der Art wissen sie so viel zu reden.

(Eutherius, der Hausmeister, und Dribases, der Leibarzt, kommen schnell und spähend von rechts hervor.)

Eutherius. Siehst Du ihn nicht?

Dribases. Nein. — Ah, Soldaten! — Sagt mir, gute Freunde, ging hier Jemand vorbei?

Der erste Soldat. Ja, eine Abteilung Speerwerfer.

Dribases. Gut, gut! Aber weiter keiner? Keiner von den hohen Herren? Keiner von den Heerführern? Die Soldaten. Nein, Keiner.

Dribases. Also nicht hier! O, Eutherius, wie konntest Du —?

Eutherius. Ja, was konnte ich —? Was konnte ich —? Meine alten Augen hatten sich seit drei Nächten nicht geschlossen —

Dribases (zu den Soldaten). Ihr müßt uns suchen helfen. Ich fordere es im Namen des obersten Anführers selbst. Zerstreut Euch zwischen den Bäumen; und findet Ihr einen von den vornehmen Herren, so meldet es bei den Wachtfeuern dort hinten.

Die Soldaten. Soll geschehen, Herr!

(Sie gehen alle auf verschiedenen Wegen links ab. Gleich darauf wird Julian hinter einem Baume rechts sichtbar. Er lauscht, sieht sich um und winkt rückwärts.)

Julian. Still. Komm hervor, Maximus! Sie sahen uns nicht.

Maximus (von derselben Seite). Dribases war der eine von ihnen.

Julian. Ja, ja; sowohl er als Eutherius passen auf mich auf. Sie bilden sich wohl ein — — Hat Keiner von diesen Dir etwas gesagt?

Maximus. Nein, mein Julian! Aber warum weckst Du mich? Und was willst Du hier in der dunklen Nacht?

Julian. Ich möchte zum letztenmale mit Dir allein sein, mein geliebter Lehrer!

Maximus. Nicht zum letztenmale, Julian!

Julian. Sieh dieses schwarze Gewässer. Glaubst Du — wenn ich spurlos von der Erde verschwände, und man meinen Körper nie auffände, und niemand erführe, wo ich geblieben wäre — glaubst Du, daß sich dann die Sage verbreiten würde, Hermes wäre zu mir

gekommen und hätte mich entführt, und ich wäre in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen?

Maximus. Die Zeit ist nahe, da die Menschen nicht zu sterben brauchen, um als Götter auf Erden zu leben.

Julian. Ich verzehre mich vor Heimweh, Maximus, — vor Heimweh nach dem Licht und der Sonne und allen Sternen.

Maximus. O, ich beschwöre Dich, — denk' nicht an so traurige Dinge. Das Perserheer steht Dir gegenüber. Morgen wird es zu einer Schlacht kommen. Du wirst siegen —

Julian. Ich — siegen? Du weißt nicht, wer vor einer Stunde bei mir war.

Maximus. Wer war bei Dir?

Julian. Ich war in Schlaf auf meinem Lager im Zelte gesunken. Da wurde ich durch einen starken rötlichen Schimmer geweckt, der gleichsam meine geschlossenen Augenlider durchschnitt. Ich sah empor und erblickte eine Erscheinung, die im Zelte stand. Sie hatte über dem Scheitel ein langes Gewand, das zu beiden Seiten niederfiel, so daß das Antlitz frei war.

Maximus. Kannst Du diese Erscheinung?

Julian. Es war dasselbe Antlitz, das ich im Lichte jene Nacht in Ephesus vor vielen Jahren sah, — jene Nacht, da wir mit den beiden Anderen ein Symposion feierten.

Maximus. Der Geist des Reiches.

Julian. Später zeigte er sich mir noch einmal in Gallien, — bei einer Gelegenheit, an die ich nicht denken mag.

Maximus. Sprach sie?

Julian. Nein. Es schien, als wollte sie sprechen; aber sie sprach nicht. Sie stand unbeweglich und sah mich an. Ihr Antlitz war bleich und verzerrt. Mit einemmale schlug sie mit beiden Armen das Gewand

über das Haupt zusammen, verhüllte ihr Antlitz und ging quer durch die Zeltwand hinaus.

Maximus. Die Entscheidung steht vor der Thür.

Julian. Ja, sie steht gewiß vor der Thür.

Maximus. Nicht verzagt, Julian. Wer zu wollen versteht, wird siegen.

Julian. Und was gewinnt der Siegende? Ist es der Mühe wert zu siegen? Was hat der macedonische Alexander, was hat Julius Cäsar gewonnen? Die Griechen und Römer sprechen von ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung, — während der Andere, der Galiläer, der Zimmermannssohn, wie der König der Liebe in den warmen, gläubigen Menschenherzen thront. —

Wo ist er jetzt? — Ist er noch anderswo thätig, nachdem jenes auf Golgatha geschah? —

Ich träumte neulich von ihm. Ich träumte, ich hätte mir die ganze Welt unterworfen. Ich gebot, die Erinnerung an den Galiläer sollte von der Erde vertilgt werden, und sie war vertilgt. — Da kamen die Geister und dienten mir, und sie festigten Schwingen an meine Schultern, und ich schwang mich hinaus in den endlosen Raum, bis ich meinen Fuß auf eine andere Erde setzte.

Es war eine andere Erde als die meine. Ihre Rundung war größer, die hatte einen gelberem Lichtschimmer und mehrere Mondscheiben drehten sich um sie.

Da sah ich nieder auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht hatte, und ich fand, daß alles, was ich gethan, gut war.

Aber sieh, mein Maximus, — da kam ein Zug an mir vorbei auf der fremden Erde, wo ich stand. Es waren Kriegersleute und Richter und Henker an der Spitze, und weinende Frauen folgten dem Zuge. Und sieh, — mitten in der langsam schreitenden Schar ging der Galiläer lebhaftig einher und trug ein Kreuz auf dem Rücken. Da rief ich ihm zu und sagte: wohin,

Galiläer? Aber er wandte sein Antlitz mir zu, lächelte, nickte langsam und sagte: zur Schädelstätte!

Wo ist er jetzt? Sollte jenes auf Golgatha bei Jerusalem nur eine That im Dorfe sein, gleichsam auf der Durchreise in einer freien Stunde verübt?

Geht er und geht er, und leidet er und stirbt er, und steigt er aufs neue von der einen Erde zur andern?

O, könnte ich die Welt vernichten! Maximus, — giebt es kein Gift, kein verzehrendes Feuer, das das Geschaffene vernichten kann, wie es an jenem Tage war, als einsam der Geist über den Wassern schwebte?

Maximus. Ich höre Lärm von den Wächtposten. Komm, Julian —

Julian. Zu denken, daß Jahrhundert auf Jahrhundert folgen wird, und daß in ihnen alle Menschen leben werden, die wissen, daß ich es war, der unterlag, und er, der siegte!

Ich will nicht unterliegen! Ich bin jung; ich bin unverwundbar; — das dritte Reich ist nahe — (mit einem lauten Schrei.) Da steht er!

Maximus. Wer? Wo?

Julian. Siehst Du ihn? Dort zwischen den Baumstämmen, — mit Krone und Purpurmantel —

Maximus. Es ist der Mond, der sich zitternd im Wasser spiegelt. Komm, — komm, mein Julian!

Julian (geht drohend auf das Gesicht zu). Weichen sollst Du mir! Du bist tot! Dein Reich ist vorbei. Weg mit dem Gauklermantel, Zimmermannssohn!

Was thust Du hier? Was zimmerst Du da? Ah!

Der Hausmeister Eutherius (von links). Alle Götter seien gepriesen! — Dribases, — hierher, hierher!

Julian. Wo blieb er?

Dribases (von links). Ist er da?

Eutherius. Ja. — O, mein hochgeliebter Kaiser!

Julian. Wer war es, der sagte: ich zimmere des Kaisers Sarg?

Dribases. Was meinst Du, Herr?

Julian. Wer sprach, frage ich! Wer war es, der da sagte: ich zimmere des Kaisers Sarg?

Dribases. Folg' mir in das Zelt, ich beschwöre Dich!

(Lärm und Geschrei wird aus der Ferne gehört.)

Maximus. Kriegsgeschrei! Die Perser überfallen uns —

Eutherius. Die Vorposten sind bereits in vollem Kampfe.

Dribases. Der Feind ist im Lager! Ach, Herr, Du bist waffenlos —

Julian. Ich will den Göttern opfern.

Maximus. Welchen Göttern, Du Thor? Wo sind sie, — und was sind sie?

Julian. Ich will diesem oder jenem opfern. Ich will vielen opfern. Einer oder der andere muß mich doch erhören. Ich will etwas anrufen, das außerhalb von mir und über mir ist —

Dribases. Hier ist nicht ein Augenblick zu verlieren —!

Julian. Ah, — saht Ihr die brennende Wolke hinter dem Walde? Sie entflammte und erlosch in demselben Augenblick. Ein Bote von den Geistern! Ein schimmerndes Schiff zwischen Himmel und Erde! — Mein Schild; mein Schwert! (Er eilt rechts fort; Dribases und Eutherius folgen ihm.)

Maximus (ruft). Kaiser, Kaiser, — kämpfe nicht diese Nacht! (Rechts ab.)

(Offene Ebene mit einem Dorf in der Entfernung. Taggrauen und neblige Luft.)

(Schlachtgetümmel. Geschrei und Waffenlärm draußen auf der Ebene. Im Vordergrund römische Speerwerfer unter dem Hauptmann Ammian im Kampfe mit den persischen Bogenschützen. Diese werden allmählich links zurückgetrieben.)

Ammian. Recht so! Dringt auf sie ein! Stecht sie nieder! Gebt ihnen keine Zeit zu schießen!

Der Heerführer Nevita (mit Gefolge von rechts). Gut gekämpft, Ammian!

Ammian. Herr, warum kommen die Reiter nicht zu Hülfe?

Nevita. Es ist unmöglich. Die Perser haben Elefanten in der vordersten Reihe. Der bloße Geruch macht die Pferde scheu. Stecht — stecht! Von unten, Freunde, — unter die Brustplatten!

Kytron, der Weisheitslehrer (in Nachgewändern mit Büchern und Papierrollen belastet, von rechts). O, daß ich mitten in diese Schrecken geraten mußte!

Nevita. Hast Du den Kaiser gesehen, Freund?

Kytron. Ja, aber er kümmert sich nicht um mich. O, ich bitte demütigst um eine Abteilung Kriegsknechte, die mich beschützen können!

Nevita (zu seinen Begleitern). Sie weichen. Die Schildträger sollen vorrücken.

Kytron. Du hörst mich nicht, Herr! Es ist höchst wichtig, daß ich nicht zu Schaden komme; meine Schrift, über die Ruhe der Seele in schwierigen Lagen ist nicht fertig —

Nevita (wie oben). Die Perser haben auf dem rechten Flügel Verstärkung erhalten. Sie bringen wieder vor.

Kytron. Sie bringen vor? O, diese blutige Mordlust! Ein Pfeil! Er hätte mich beinahe getroffen! Wie unverschämt sie schießen; sie achten weder Leib noch Leben! (Er stüchzet im Vordergrund links.)

Nevita. Die Schlacht steht. Sie geht weder vor noch rückwärts. (zu Hauptmann Fromentinus, der mit einer neuen Schar von rechts kommt.)

He, Hauptmann, — hast Du den Kaiser gesehen?

Fromentinus. Ja, Herr; er kämpft an der Spitze der weißen Reiter.

Nevita. Nicht verwundet?

Fromentinus. Er scheint unverwundbar. Pfeile und Speerwürfe biegen ab, wo er sich zeigt.

Ammian (ruft von dem Schlachtgetümmel zurück). Zu Hülfe!
wir können nicht länger standhalten!

Revita. Vorwärts, mein kühner Fromentinus;
Fromentinus (zu den Soldaten). Eng zusammen!
Dringt ein auf sie, Griechen! (Er eilt Ammian zu Hülfe; der
Kampf zieht sich etwas zurück.)

Der Anführer der Leibwache Anatolus (mit
einigen Leuten von rechts). Ist der Kaiser nicht hier?

Revita. Der Kaiser! Sollst Du nicht für den
Kaiser einstehen?

Anatolus. Sein Kopf wurde unter ihm erschossen
— es entstand ein furchtbares Gebränge; es war un-
möglich, zu ihm vorzudringen —

Revita. Ah, glaubst Du, daß er verletzt ist?

Anatolus. Nein, ich glaube es nicht. Man rief,
er wäre unverletzt, aber —

Mehrere vom Gefolge des Heerführers. Da
ist er! Da ist er!

(Julian, ohne Helm und Rüstung, nur mit Schwert und Schild,
von den kaiserlichen Haustruppen gefolgt, kommt von rechts.)

Julian. Gut, daß ich Dich fand, Revita!

Revita. Ah, Herr, — ohne Waffentracht; wie
unvorsichtig —!

Julian. In diesen Gegenden verwundet mich keine
Waffe. Aber geh', Revita; übernimm den Oberbefehl;
das Kopf wurde unter mir erschossen und —

Revita. Mein Kaiser, so bist Du doch verletzt?

Julian. Nein, nur ein Stoß gegen den Kopf;
ein leichter Schwindel. Geh', geh' — — Was ist das?
Da bringen so viele seltsame Scharen zwischen uns ein.

Revita (gedämpft). Anatolus, Du stehst für den Kaiser ein.

Anatolus. Sei ruhig, Herr!

(Revita geht mit seinen Begleitern rechts ab. Julian, Ana-
tolus und einige von den Haustruppen bleiben zurück. Der
Kampf auf der Ebene entfernt sich mehr und mehr.)

Julian. Wie viel von den Unsrigen, meinst Du,
sind gefallen, Anatolus?

Anatolus. Es ist gewiß keine kleine Zahl, Herr; aber ich bin sicher, daß von den Persern mehr gefallen sind.

Julian. Ja, ja; aber es sind doch viele gefallen, sowohl Griechen als Römer. Glaubst Du nicht?

Anatolus. Mein Kaiser, Du bist gewiß nicht wohl. Dein Antlitz ist ganz bleich —

Julian. Siehst Du diese, die daliegen, — einige auf dem Rücken, andere vornüber mit ausgestreckten Armen? Sie sind doch wohl alle tot?

Anatolus. Ja, Herr, — daran ist kein Zweifel.

Julian. Sie sind tot, ja! Sie wissen also nichts, weder von der Niederlage in Jerusalem noch von den anderen Niederlagen. — Glaubst Du nicht, Anatolus, daß noch viel mehr Griechen in dieser Schlacht fallen werden?

Anatolus. Herr, wir wollen hoffen, daß die blutigste Arbeit vorüber ist.

Julian. Es werden noch viel, viel mehr fallen, sage ich! Aber das verschlägt nichts. Was hilft es, daß viele fallen? Es kommt doch auf die Nachwelt — —

Sag' mir, Anatolus, wie meinst Du, dachte Kaiser Caligula sich jenes Schwert?

Anatolus. Welches Schwert, Herr?

Julian. Du weißt, er wünschte sich ein Schwert, mit dem er mit einem einzigen Hiebe —

Anatolus. Hör' das Geschrei des Heeres, Herr! Jetzt bin ich sicher, die Perser weichen.

Julian (lauft). Was ist das für ein Singen in der Luft?

Anatolus. Herr, Herr, erlaub', daß ich Dribases herbeihole, oder noch besser, — komm', komm'; Du bist krank!

Julian. Es ist ein Singen in der Luft! Bernimmst Du es nicht?

Anatolus. Wenn dem so ist, so sind es die Galiläer —

Julian. Ja, gewiß, es sind die Galiläer. Sabaha, sie kämpfen in unseren Reihen und sehen nicht, wer auf der andern Seite steht. O, Ihr Thoren alle zusammen! Wo ist Nevita? Warum geht er gegen die Perser? Sieht er nicht, daß die Perser nicht die gefährlichsten sind? — Ihr verratet mich alle.

Anatolus (läßt zu einem von den Soldaten). Gil' in das Lager; hole den Leibarzt des Kaisers! (Der Soldat geht rechts ab.)

Julian. Welch' Getümmel von Scharen! Glaubst Du, sie haben uns bemerkt, Anatolus?

Anatolus. Wen, Herr? Wo?

Julian. Siehst Du sie nicht, — dort — hoch oben und weit entfernt! Du lügst! Du siehst sie sehr wohl!

Anatolus. Bei den ewigen Göttern, es sind nur die Morgenwolken; es ist der Tag, der hervorbricht.

Julian. Es sind die Heerscharen der Galiläer, sage ich Dir! Sieh, — die in den rotverbrämten Kleidern, das sind die, die den Bluttod erlitten. Singende Weiber umringen sie und spinnen Bogenstränge aus ihrem langen, ausgerissenen Haar. Es sind Kinder unter ihnen und winden Steinschlingen aus den ausgehaspelten Gedärmen jener. Brennende Fackeln —! Tausendfältig — Zahllos! Sie steuern gerade hierher! Alle sehen auf mich; alle gehen gerade auf mich los!

Anatolus. Es sind die Perser, Herr! Unsere Reihen weichen —

Julian. Sie sollen nicht weichen! — Ihr sollt nicht! Steht fest, Griechen! Steht, steht, Römer! Heute wollen wir die Welt befreien!

(Der Kampf hat sich unterdessen wieder vorn über die Ebene gezogen. Julian stürzt sich mit erhobenem Schwert in das wildeste Schlachtgetümmel. Allgemeine Verwirrung.)

Anatolus (ruft nach rechts). Zu Hülfe! Der Kaiser ist in der äußersten Gefahr!

Julian (unter den Kämpfenden). Ich sehe ihn; ich sehe ihn! Ein längeres Schwert! Wer kann mir ein längeres Schwert geben?

Vorstürmende Soldaten (von rechts). Mit Christus für den Kaiser!

Agathon (unter den Kommenden). Mit Christus für Christus!

(Er wirft seinen Speer; dieser streift den Arm des Kaisers und bohrt sich in seine Seite.)

Julian. Ah!

(Er greift in das Speereisen, um es herauszuziehen, aber zerschneidet sich dabei die Hand, stößt einen lauten Schrei aus und fällt.)

Agathon (ruft im Gedränge). Die Römerlanze von Gathatha! (Er wirft sich waffenlos zwischen die Perfer; man sieht, wie er niedergeböhauet wird.)

Verwirrtes Geschrei. Der Kaiser! Ist der Kaiser verwundet?

Julian (versucht sich zu erheben, aber fällt zurück und ruft): Du hast gesiegt, Galiläer!

Viele Stimmen. Der Kaiser ist gefallen!

Anatolus. Der Kaiser ist verwundet! Schützt ihn — schützt ihn, im Namen der Götter!

(Er stellt sich verzweifelt gegen die vordrängenden Perfer. Der Kaiser wird ohnmächtig fortgetragen. In demselben Augenblick kommt Jovian, der Kriegsoberst, mit neuen Scharen über die Ebene.)

Jovian. Vorwärts — vorwärts, gläubige Brüder, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Weichende Soldaten (rufen ihm zu): Er ist gefallen! Der Kaiser ist gefallen!

Jovian. Gefallen! O, gewaltiger Gott der Rache! Vorwärts, Vorwärts! Der Herr will, daß sein Volk lebe! Ich sehe den Himmel offen; ich sehe Engel mit flammenden Schwertern —!

Soldaten (vorstürmend). Christus ist unter uns!

Ammians Scharen. Der Gott der Galiläer ist unter uns! Dicht um ihn geschart! Er ist der Stärkste!

(Wildes Schlachtgetümmel. Jovian dringt in die feindlichen Reihen. Sonnenaufgang. Die Perser flüchten nach allen Seiten.)

(Das kaiserliche Zelt mit verdecktem Eingang im Hintergrunde. Heller Tag.)

(Julian liegt bewusstlos auf seinem Lager. Die Wunden in seiner rechten Seite, Arm und Hand sind verbunden. Dicht bei ihm stehen Dribases, der Leibarzt und Makrina nebst Eutherius, dem Hausmeister. Weiter zurück Basilius von Cäsarea und Priskus, der Weisheitslehrer. Am Fuße des Bettes steht Maximus.)

Makrina. Er blutet wieder. Ich muß die Wunde fester legen.

Dribases. Dank Dir, Du gütige Frau; Deine vorsichtigen Hände kamen uns sehr zu statten.

Eutherius. Lebt er wirklich noch?

Dribases. Gewiß lebt er.

Eutherius. Aber er atmet ja nicht.

Dribases. Er atmet doch.

(Ammian, der Hauptmann kommt leise mit dem Schwert und Schild des Kaisers hinein, legt sie von sich und bleibt am Vorhang stehen.)

Priskus. Ach, guter Hauptmann, wie stehen die Sachen draußen?

Ammian. Besser als hier. Ist er schon —?

Priskus. Nein, nein, — noch nicht. Aber ist es gewiß, daß wir die Perser zurückgetrieben haben?

Ammian. Ja, vollständig. Kriegsoberst Jovian schlug sie in die Flucht. Jetzt kommen drei vornehme Gesandte vom König Sapore in das Lager, um einen Waffenstillstand zu erbitten.

Priskus. Und glaubst Du, daß Nevita darauf eingeht?

Ammian. Nevita hat den Oberbefehl Jovian übergeben. Alle scharen sich um Jovian. Alle sehen in ihm den einzigen Erretter —

Dribases. Sprecht leise; er rührt sich.

Ammian. Rührt sich? Erwacht vielleicht zur Besinnung? O, falls er dies erleben müßte!

Eutherius. Was, Ammian?

Ammian. Soldaten und Führer beraten sich über die Wahl des neuen Kaisers.

Priskus. Was sagst Du?

Eutherius. O, welche schamlose Ungebuld!

Ammian. Die gefährvolle Lage des Heeres entschuldigt es zum Teil; und doch —

Matrina. Er erwacht; er schlägt die Augen auf —

Julian (legt eine Weile still und blükt die Umstehenden mild an).

Dribases. Herr, kennst Du mich?

Julian. Ja, vollkommen, mein Dribases.

Dribases. Steg' nur still.

Julian. Still liegen? Woran erinnerst Du mich? Ich muß auf!

Dribases. Unmöglich, Herr; ich flehe Dich an —

Julian. Ich muß auf, sage ich. Wie kann ich jetzt still liegen? Ich muß Saporez vollständig schlagen.

Eutherius. Saporez ist geschlagen, Herr! Er hat Gesandte in das Lager geschickt, und bittet um Waffenstillstand.

Julian. Hat er das wirklich? Das ist mir sehr lieb. — Ihn besiegte ich also doch.

Aber keinen Waffenstillstand. Ich will ihn ganz zu Boden schlagen. — Ah, wo habe ich meinen Schild? Sollte ich den Schild verloren haben?

Ammian. Nein, mein Kaiser, — hier ist Dein Schild und Dein Schwert.

Julian. Das ist mir in Wahrheit sehr lieb. Mein guter Schild. Ich wüßte ihn ungern in den Händen der Barbaren. Befestigt ihn am Arm —

Matrina. O, Herr, er ist Dir jetzt zu schwer!

Julian. Ah, — Du? Du hast recht, fromme Matrina! Er ist ein wenig zu schwer. — Legt ihn vor mich, sodas ich ihn sehen kann. Wie? Bist Du

es, Ammian? Hältst Du Wache bei mir? Wo ist Anatolus?

Ammian. Herr, er ist jetzt selig.

Julian. Gefallen? Der treue Anatolus für mich gefallen! — Selig, sagst Du? Hm! — Ein Freund weniger. Ach, mein Maximus! — Ich will heute die Gesandten des Perserkönigs nicht empfangen. Sie denken nur daran, mir die Zeit zu stehlen. Aber ich gehe auf keinen Vergleich ein. Ich will den Sieg mit dem äußersten Nachdruck verfolgen. Das Heer soll sich wieder gegen Ktesiphon wenden.

Dribases. Unmöglich jetzt, Herr; denk' an Deine Wunden.

Julian. Meine Wunden werden bald geheilt sein. Nicht wahr, Dribases, — versprichst Du mir nicht —?

Dribases. Vor allen Dingen Ruhe, Herr!

Julian. Welch' höchst unglücklicher Zufall! Und das gerade jetzt, wo so viele wichtige Dinge auf mich einströmen. Ich kann diese Dinge nicht in Nevitas Hände legen. In solchen Sachen habe ich kein Vertrauen weder zu ihm, noch zu den andern; alles das muß ich selbst — Ich fühle mich wirklich etwas matt. Sehr verdrießlich! — Sag' mir, Ammian, wie heißt jene unheilvolle Stätte?

Ammian. Welche Stätte, mein gnädiger Kaiser?

Julian. Jene Stätte, wo der persische Wurfspeer mich traf?

Ammian. Man nennt sie nach dem Dorfe Phrygia.

Maximus. Ah!

Julian. Wie nennt man sie —? Wie sagtest Du, hieß die Gegend?

Ammian. Herr, sie heißt nach dem Dorfe da unten, die phrygische Gegend.

Julian. Ah, Maximus — Maximus!

Maximus. Betrogen!

(Er verhüllt sein Antlitz und sinkt am Fuße des Bettes nieder.)

Dribases. Mein Kaiser, was flößt Dir diese Angst ein?

Julian. Nichts, — nichts. —

Phrygia? Ja so? Nevada und die andern sollen doch die Angelegenheiten übernehmen. Geh, und sag' es ihnen —

Ammian. Herr, sie haben wohl schon in Deinem Namen —

Julian. Haben sie das? Ja, ja, so ist es gut. Der Weltenwille hat von einem Hinterhalt auf mich gelauert, Maximus!

Matrina. Deine Wunde bricht auf, Herr!

Julian. O, Dribases, warum wolltest Du mir das verheimlichen?

Dribases. Was sollte ich verheimlichen wollen, mein Kaiser?

Julian. Ich muß scheiden. Warum hast Du mir das nicht früher gesagt?

Dribases. O, mein Kaiser!

Basilius von Cäsarea. Julian — Julian!
(Er wirft sich weinend am Bette nieder.)

Julian. Basilius, — Freund, Bruder, — wir beide haben schöne Tage zusammen verlebt. — —

Ihr sollt nicht weinen, daß ich so jung von Euch scheide. Es ist nicht stets ein Zeichen von dem Mißfallen der Schicksalsmächte, wenn sie einen Menschen in so jungen Jahren fortnehmen. Was heißt das wohl — sterben? Ist es etwas anderes, als seine Schuld dem ewig wechselnden Reiche des Staubes zu bezahlen! Keine Klagen! Lieben wir nicht alle die Weisheit? Und lehrt uns nicht die Weisheit, daß die höchste Glückseligkeit mit dem Leben der Seele und nicht mit dem des Leibes verbunden ist? Soweit haben die Galiläer recht, obwohl —; doch, davon wollen wir nicht sprechen. Hätten die Mächte des Lebens und des Todes mir vergönnt, eine gewisse Schrift zu vollenden, so glaube ich, wäre es mir wohl geglückt zu —

Dribases. O, mein Kaiser, ermattet es Dich nicht solange zu sprechen?

Julian. Nein, nein, nein. Ich fühle mich so leicht und so frei!

Basilus. Julian, geliebter Bruder, — hast Du nichts zu widerrufen?

Julian. Ich wüßte in Wahrheit nicht, was das sein sollte.

Basilus. Bereust Du nichts, Julian?

Julian. Ich habe nichts zu bereuen. Die Macht, welche die Umstände in meine Hand legten, und die eine Ausstrahlung des Göttlichen ist, die weiß ich nach bestem Vermögen gebraucht zu haben. Ich habe niemals jemandem schaden wollen. Dieser Kriegszug hatte gute und gültige Gründe; und wenn einzelne meinen sollten, ich hätte nicht alle Erwartungen erfüllt, so müssen sie billig bedenken, daß es eine geheimnißvolle Macht außerhalb von uns giebt, und daß diese in bedeutendem Grade über den Ausfall der menschlichen Unternehmungen entscheidet.

Maxrina (leise zu Dribases). O, höre, höre, wie schwer er atmet.

Dribases. Die Stimme verläßt ihn bald.

Julian. Über die Wahl eines Nachfolgers wage ich keinen Rat zu geben. — Du, Eutherius, sollst mein Eigentum unter die verteilen, die mir am nächsten standen. Ich hinterlasse nicht viel; denn ich habe immer gemeint, daß ein wahrer Weisheitsfreund —

Was ist das? Geht die Sonne schon unter?

Dribases. Gewiß nicht mein Kaiser; es ist noch heller Tag.

Julian. Seltsam. Mir ist, als würde es vor meinen Augen so dunkel. —

Ja, die Weisheit — die Weisheit. Halte fest an der Weisheit, guter Priskus! Aber sei stets gerüstet gegen etwas Unergründliches von außen her, das —

Ist Maximus fortgegangen?

Maximus. Nein, mein Bruder!

Julian. Mein Gaumen brennt. Könnt Ihr mir nicht Erquickung verschaffen?

Matrina. Ein Trunk Wasser, Herr! (Sie hält eine Schale an seine Lippen.)

Dribases (küßert Matrina zu). Seine Wunde blutet inwendig.

Julian. Weint nicht. Kein Grieche soll meinetwegen weinen; ich steige zu den Sternen empor — —
Schöne Tempel — Silber — aber so weit entfernt.

Matrina. Wovon spricht er?

Dribases. Ich weiß nicht; ich glaube nicht, daß er bei Sinnen ist.

Julian (mit geschlossenen Augen). Alexander konnte seinen Einzug halten — in Babylon. — Ich will auch — —
Schöne laubbekränzte Jünglinge — tanzende Mädchen — aber so weit entfernt — —

Schöne Erde — schönes Erdenleben — (Er schlägt die Augen weit auf.)

O, Sonne, Sonne, warum betrogst Du mich? (Er sinkt zusammen.)

Dribases (nach einer Stille). Das war der Tod.

Die Umstehenden. Tot — tot!

Dribases. Ja, jetzt ist er tot.

(Basilius und Matrina knien zum Gebet. Eutherius verhält sein Haupt. Man hört in der Entfernung Lärm von Trommeln und Hörnern.)

Geschrei aus dem Lager. Es lebe Kaiser Jovian!

Dribases. O, hörtet Ihr diesen Ruf?

Ammian. Der Kriegsoberst Jovian ist zum Kaiser ausgerufen.

Maximus (lacht). Der Galiläer Jovian! Ja — ja — ja!

Dribases. Schändliche Eile! Noch bevor sie wußten, daß —

Priskus. Jovian, — dieser siegreiche Held, der uns alle befreit hat! Kaiser Jovian ist gewiß einer

Lobrede würdig. Ich will doch nicht hoffen, daß der
schlaue Kytron bereits — (Er geht schlennig ab.)

Basilus. Vergessen, eh' seine Hand erkaltet!
Und dieser gebrechlichen Herrlichkeit wegen verkauftest
Du Deine unsterbliche Seele!

Maximus (erhebt sich). Der Weltenwille wird für
Julians Seele Rechenschaft stehen.

Marina. Lästere nicht; obgleich Du diesen Toten
wahrhaft geliebt hast —

Maximus (näher an die Reihe). Ihn geliebt und ihn
verlockt. — Nein, nicht ich!

Verlockt wie Kain! Verlockt wie Judas! — — Guer
Gott ist ein verschwenderischer Gott, Ihr Galiläer! Er
gebraucht viele Seelen! —

Warst Du auch diesmal nicht der Rechte, — Du
Schlachtopfer der Notwendigkeit?

Was für einen Wert hat das Leben? Alles ist Spiel
und Tand! — Wollen heißt wollen müssen.

O, mein Geliebter, — alle Zeichen betrogen mich,
alle Wahrzeichen sprachen mit zwei Zungen, sodaß ich
in Dir den Versöhner zwischen den beiden Reichen zu
gewahren glaubte. Das dritte Reich soll kommen! Der
Menschengeist soll sein Erbe wieder übernehmen, —
und dann sollen Sühnopfer für Dich und Deine zwei
Gäste im Symposion angezündet werden. (Er geht.)

Marina (erhebt sich bleich). Basilus — verstandest Du
die Rede des Heiden?

Basilus. Nein, aber groß und strahlend geht
es in mir auf, daß hier ein herrliches, zerbrochenes
Werkzeug des Herrn liegt.

Marina. Ja, in Wahrheit, ein teures und kost-
bares Werkzeug.

Basilus. Christus, Christus, — wo war Dein
Volk, daß es nicht Deinen offenbaren Ratsschluß sah?
Kaiser Julian war uns eine Zuchtrute, — nicht zum
Tob, sondern zur Auferstehung.

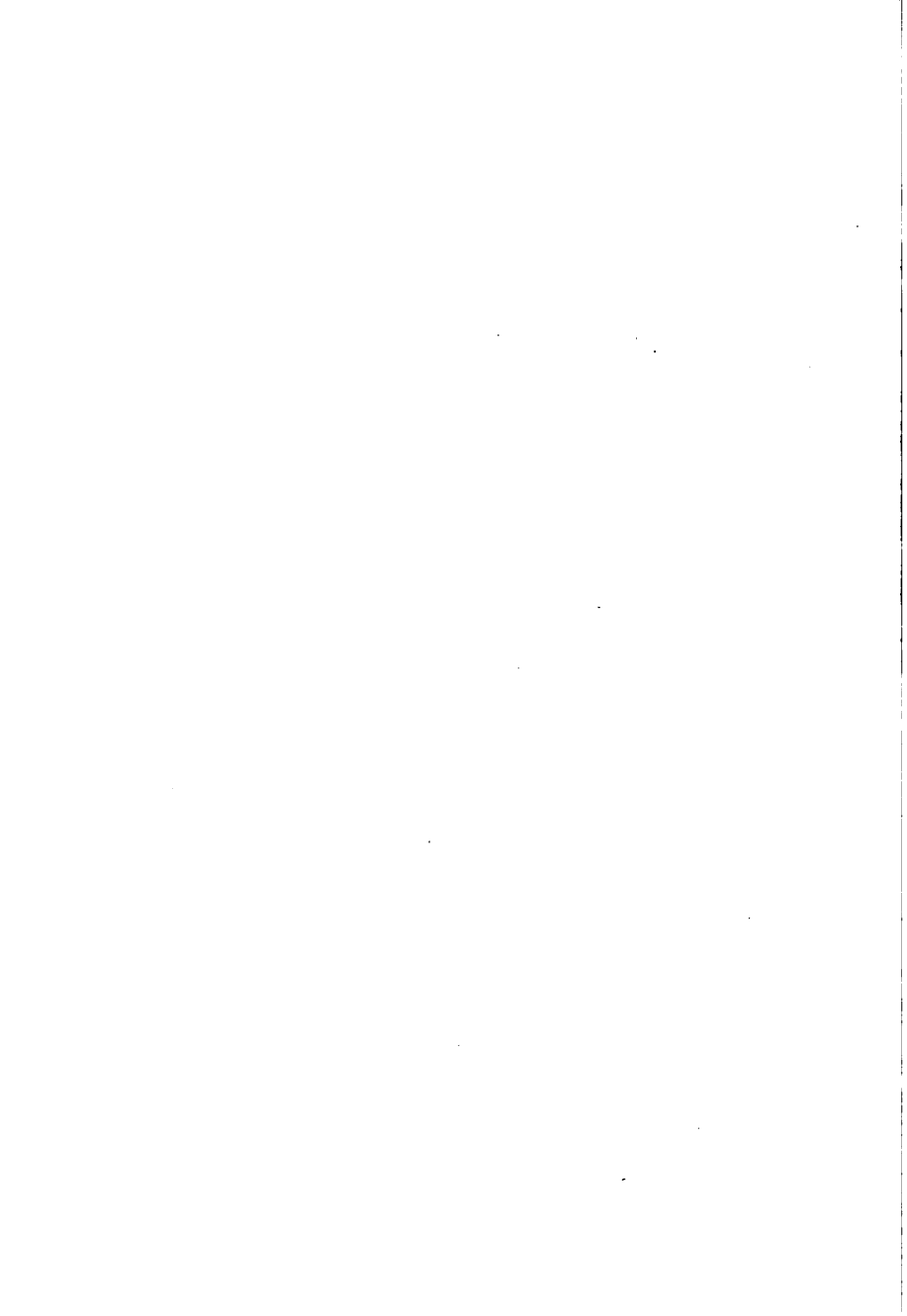
Matrina. Das Geheimnis der Erwählung ist entseztlich. Was wissen wir —?

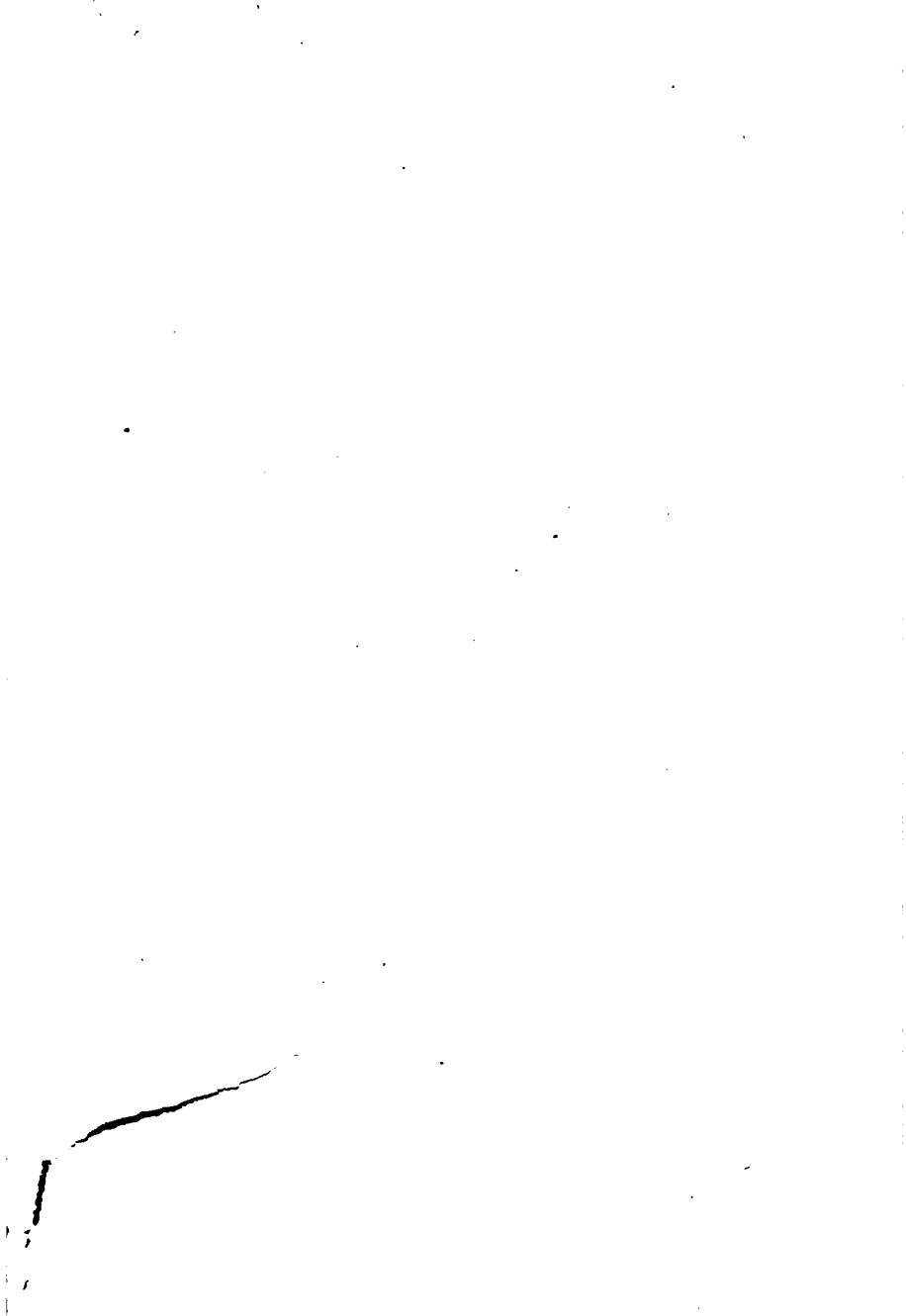
Basilus. Steht nicht geschrieben: Ein Gefäß wird zu Ehren, das andere zu Unehren gemacht?

Matrina. O, Bruder, laß uns nicht diesen Abgrund zu Ende denken. (Sie neigt sich über den Leichnam und verhüllt sein Antlitz.)

Irrende Menschenseele, — mußttest Du irren, so wird es Dir gewiß zu Gute gerechnet werden an jenem großen Tage, da der Gewaltige in der Wolke kommt, um Recht zu sprechen über die lebenden Toten und über die toten Lebenden! — —

E n d e.





U.C. BERKELEY LIBRARIES



C003323268

M327986

